



Stenographisches Protokoll

15. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 17. Jänner 1995

Gedruckt auf 70g chlorfrei gebleichtem Papier

Stenographisches Protokoll

15. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 17. Jänner 1995

Dauer der Sitzung

Dienstag, 17. Jänner 1995: 14.01 – 22.46 Uhr

Tagesordnung

1. Punkt: Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten gemäß § 19 Abs. 2 GOG

2. Punkt: Erklärung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft gemäß § 19 Abs. 2 GOG

Inhalt

Personalien

Verhinderungen 13

Geschäftsbehandlung

Verkürztes Verfahren (Verzicht auf Vorberatung betreffend 8 und 48 d. B.) 14

Gesamtredeszeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz für alle Debatten in dieser Sitzung 15

Unterbrechung der Sitzung 28

Wortmeldungen zur Geschäftsordnung im Zusammenhang mit einem in der Debatte über Tagesordnungspunkt 2 eingebrachten Entschließungsantrag betreffend Absicherung der österreichischen Landwirtschaft im Zuge der EU-bedingten Erzeugerpreisanpassungen

Andreas Wabl 84, 84

Peter Schieder 85, 85

Erklärungen des **Präsidenten Mag. Herbert Haupt** 84, 85, 85, 85

Bundesregierung

Vertretungsschreiben 13

Schreiben des Bundeskanzlers betreffend Übertragung der sachlichen Leitung bestimmter, zum Wirkungsbereich des Bundeskanzleramtes gehörender Angelegenheiten an **Bundesministerin Johanna Dohnal** 15

Ausschüsse

Zuweisungen 14

Unvereinbarkeitsangelegenheiten

Erster Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses 14

Verhandlungen

1. Punkt: Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten gemäß § 19 Abs. 2 GOG

Bundesminister Dr. Alois Mock 16

Redner:

Dr. Jörg Haider 86
Dr. Andreas Khol 90
Dr. Madeleine Petrovic 92
Peter Schieder 95
Dr. Friedhelm Frischenschlager 98
Dr. Josef Höchtl 101
Herbert Scheibner 102
Anton Gaal 105
Hans Helmut Moser 107
Bundesminister Dr. Alois Mock 110, 117
Dr. Alfred Gusenbauer 113
Mag. Karl Schweitzer 116
Ing. Gerald Tychtl 119
Mag. Doris Kammerlander 120
Dr. Walter Schwimmer 123
Dr. Alfred Brader 124

Entschließungsantrag der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen betreffend den Tschetschenien-Konflikt 105

Ablehnung 125

2. Punkt: Erklärung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft gemäß § 19 Abs. 2 GOG

Bundesminister Mag. Wilhelm Molterer 22

Redner:

Ing. Mathias Reichhold 32
Rudolf Schwarzböck 37
Andreas Wabl 40
Harald Hofmann 44
Mag. Reinhard Firlinger 47
Ing. Leopold Maderthaler 50
Dr. Jörg Haider 53
Heinz Gradwohl 57
Dr. Severin Renoldner 60
Georg Schwarzenberger 64
Dr. Friedhelm Frischenschlager 66

Matthias Achs	68
Ing. Gerulf Murer	70
Dr. Karl Maitz	71
Theresia Haidlmayr	73
Rainer Wimmer	74
Anna Elisabeth Aumayr	76
Dr. Sixtus Lanner	77
Robert Wenitsch	78
Jakob Auer	79
Mag. Franz Steindl	80
Karl Donabauer	80
Dr. Alois Pumberger	83
(tatsächliche Berichtigung)	
Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Gerulf Murer und Genossen betreffend Einhaltung der im „Solidarpaket“ abgegebenen Versprechungen ...	28
Ablehnung	83
Entschließungsantrag der Abgeordneten Robert Wenitsch und Genossen betreffend weniger Bürokratie für Österreichs Bauern	30
Ablehnung	83
Entschließungsantrag der Abgeordneten Hermann Böhacker und Genossen betreffend die Einheitswerte des landwirtschaftlichen Vermögens	31
Ablehnung	83
Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Mathias Reichhold und Genossen betreffend Sozialversicherung der Bauern – Abbau sozialrechtlicher Nachteile	36
Ablehnung	83
Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Mathias Reichhold und Genossen betreffend Erste Hilfe für Österreichs Milchbauern	37, 71
Ablehnung	84
Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen betreffend Landwirtschafts-Sicherungsgesetz im Verfassungsrang	56
Ablehnung	84
Entschließungsantrag der Abgeordneten Andreas Wabl und Genossen betreffend Ökologisierung der österreichischen Milchwirtschaft	63
Ablehnung	84
Entschließungsantrag der Abgeordneten Anna Elisabeth Aumayr und Genossen betreffend Abschaffung aller die Bauern belastenden Beiträge gemäß AMA-Gesetz, Marktordnungsgesetz und Mühlengesetz	76
Ablehnung	84
Entschließungsantrag der Abgeordneten Georg Schwarzenberger, Harald Hofmann, Ing. Mathias Reichhold und Genossen betreffend Absicherung der österreichischen Landwirtschaft im Zuge der EU-bedingten Erzeugerpreisanpassungen	82

Annahme E 4 84

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen 13

8: Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen

47: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über den Durchgangsverkehr von Exekutivorganen und die Durchbeförderung von Häftlingen

48: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Estland über die Förderung und den Schutz von Investitionen

52: Bundesgesetz, mit dem das Gerichtsorganisationsgesetz geändert wird

Berichte 13

Zu III-2: Druckfehlerberichtigung zum Siebzehnten Bericht (1. Jänner bis 31. Dezember 1993); Volksanwaltschaft

III-7: Sechzehnter Bericht (1. Jänner bis 31. Dezember 1992); Volksanwaltschaft

III-10: Bericht über die soziale Lage 1993; BM f. Arbeit und Soziales

III-11: Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1993 gemäß § 9 Landwirtschaftsgesetz 1992 (Grüner Bericht 1993); BM f. Land- und Forstwirtschaft

Anträge der Abgeordneten

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Analyse der Verteilungsgerechtigkeit und Effizienz von Sozialleistungen (135/A) (E)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Kalkulationen und Berechnungen hinsichtlich einer verteilungspolitischen Korrektur der Steuerpolitik (136/A) (E)

Hermann Böhacker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz hinsichtlich der Verrechnung von Verzugszinsen geändert werden (137/A)

Mag. Karl Schweitzer, Rudolf Anschöber, Dr. Volker Kier und Genossen betreffend die Umsetzung der österreichischen Anti-Atom-Politik in einer außenpolitischen Offensive im Rahmen der EBRD (Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung) (138/A) (E)

Mag. Karl Schweitzer, Rudolf Anschöber, Dr. Volker Kier und Genossen betreffend ein österreichisches Angebot an die slowakische Regierung zur Mitfinanzierung von energie- und umweltpolitischen Alternativen zum Atomkraftwerk Mochovce („Mochovce-Alternativpaket“) (139/A) (E)

Mag. Karl Schweitzer, Rudolf Anschöber, Dr. Volker Kier und Genossen betreffend die Umsetzung der österreichischen Anti-Atom-Politik in der innerstaatlichen Rechtsordnung (140/A) (E)

Mag. Karl Schweitzer, Rudolf Anschober, Dr. Volker Kier und Genossen betreffend die Umsetzung der österreichischen Anti-Atom-Politik in einer außenpolitischen Offensive unter Ausnützung der Instrumente als EU-Mitgliedsstaat (141/A) (E)

Karlheinz Kopf, Georg Oberhaidinger und Genossen betreffend Alternativen zur möglichen Fertigstellung des Kernkraftwerkes Mochovce (142/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Rechnungshofbericht über das AKH Wien, krasser Verstoß gegen das Gleichbehandlungsprinzip (312/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Rechnungshofbericht über das AKH Wien, Unregelmäßigkeiten im Bereich des Universitätsinstitutes für Reprografik und Fotodokumentation (313/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Rechnungshofbericht über das AKH Wien, Unregelmäßigkeiten im Bereich des Toxoplasma-Labors (314/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Rechnungshofbericht über das AKH Wien, Unregelmäßigkeit im Bereich des klinischen Instituts für Blutgruppenserologie (315/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Rechnungshofbericht über das AKH Wien, Mißstände im Bereich von Nebenbeschäftigungen beziehungsweise von ausbezahlten Prämien (316/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Rechnungshofbericht über das AKH Wien, möglicherweise betrügerische Tätigkeit eines Assistenzprofessors (317/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Rechnungshofbericht über das AKH Wien, Mißstände betreffend Dienstzeit-Regelung sowie Personalwesen (318/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Rechnungshofbericht über das AKH Wien, Unklarheiten im Zusammenhang mit der Rechtsfähigkeit von Kliniken und klinischen Instituten gemäß den Bestimmungen des UOG (319/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Rechnungshofbericht über das AKH Wien, Gesetzwidrigkeiten im Bereich Zahnheilkunde (320/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Rechnungshofbericht über das AKH Wien, Bereich: Tierexperimentelle Einrichtungen; Vertrag Bund/Land (321/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Rechnungshofbericht über das AKH Wien, Bereich Abfallentsorgung, Müll (322/J)

Ing. Monika Langthaler und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Dürreschäden durch Hagelabwehrflüge (323/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Aufenthaltsbewilligungen für Ausländer/innen, Zentralregister gemäß § 9 Aufenthaltsgesetz (324/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend ein Weihnachtstreffen der Bezirksgruppe Wiener Neustadt der Kameradschaft IV im Raum Wr. Neustadt und die Verwendung von nationalsozialistischen Symbolen durch diese Organisation (325/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die Einhebung von „Kriegssteuern“ durch bosnische Behörden in Österreich (326/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Zusammenarbeit von Exekutivbeamten mit Neonazis (327/J)

DDr. Erwin Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend fragwürdige Vorgangsweise deutscher Justizbehörden bei der Verfolgung des österreichischen Staatsbürgers Johann Berger (328/J)

Dr. Volker Kier und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Maßnahmen zur Integration Behinderter in das Berufsleben, insbesondere Arbeitsassistenz für psychisch Kranke (329/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Haftzelle in der Asylbehörde (Artikel vom „Standard“, 30. 10. 1994) (330/J)

Mag. Willibald Gföhler und Genossen an die Bundesministerin für Jugend und Familie betreffend die Einführung eines 10prozentigen Selbstbehalts bei Schulbüchern (331/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Notstandshilfe „Maletschek“ (332/J)

Ing. Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Vergabe von Diplomatenpässen (333/J)

Arnold Grabner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Veranstaltung der FPÖ-Wiener Neustadt (334/J)

Dr. Johann Stippel und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend FPÖ-Landtagsabgeordneten Wolfgang Haberler (335/J)

Dr. Johann Stippel und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend FPÖ-Landtagsabgeordneten Wolfgang Haberler (336/J)

Arnold Grabner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Zubringer von der A-2-Autobahnabfahrt Wöllersdorf zum Industriegelände Nord (337/J)

Franz Morak und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Vermietung der Wiener Staatsoper an Private (338/J)

Dipl.-Ing. Leopold Schöggl und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Fachhochschulen für Technologie- und Fertigungswissenschaften (339/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Fachhochschulen für Tourismusmanagement (340/J)

Dr. Udo Grollitsch und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Kienbaum Unternehmensberatungs-Studie bezüglich Schulverwaltung (341/J)

Dipl.-Ing. Leopold Schöggl und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Einsatz von Chipkarten im Rahmen der Bundesverwaltung (342/J)

Dipl.-Ing. Leopold Schöggl und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Einsatz von Chipkarten im Rahmen der Bundesverwaltung (343/J)

Dipl.-Ing. Leopold Schöggl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Einsatz von Chipkarten im Rahmen der Bundesverwaltung (344/J)

Dipl.-Ing. Leopold Schöggl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Einsatz von Chipkarten im Rahmen der Bundesverwaltung (345/J)

Dipl.-Ing. Leopold Schöggl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Einsatz von Chipkarten im Rahmen der Bundesverwaltung (346/J)

Dipl.-Ing. Leopold Schöggl und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Einsatz von Chipkarten im Rahmen der Bundesverwaltung (347/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Kostenersatz für privates Telefonieren durch die Mitglieder der Bundesregierung (348/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Kostenersatz für privates Telefonieren durch die Mitglieder der Bundesregierung (349/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Kostenersatz für privates Telefonieren durch die Mitglieder der Bundesregierung (350/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Kostenersatz für privates Telefonieren durch die Mitglieder der Bundesregierung (351/J)

Mares Rossmann und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Kostenersatz für privates Telefonieren durch die Mitglieder der Bundesregierung (352/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Kostenersatz für privates Telefonieren durch die Mitglieder der Bundesregierung (353/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Kostenersatz für privates Telefonieren durch die Mitglieder der Bundesregierung (354/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Kostenersatz für privates Telefonieren durch die Mitglieder der Bundesregierung (355/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Kostenersatz für privates Telefonieren durch die Mitglieder der Bundesregierung (356/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Kostenersatz für privates Telefonieren durch die Mitglieder der Bundesregierung (357/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Kostenersatz für privates Telefonieren durch die Mitglieder der Bundesregierung (358/J)

Hans Prettereiner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend das anhängige Disziplinarverfahren gegen Dr. Karl-Heinz Demel (359/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend unverständliche Fahrzeug-Beschaffungspolitik der ÖBB (360/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend BG I, Klagenfurt, Völkermarkter Ring (361/J)

Günter Kiermaier und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bauinvestitionen des Bundes in den Bezirken Amstetten, Melk und Scheibbs (362/J)

Robert Sigl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bauinvestitionen des Bundes im Großraum St. Pölten (363/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Verwendung der Überschüsse der Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse (364/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Veröffentlichung der Studie über die Durchforstung des Sozialsystems (365/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Peter Fida (366/J)

Peter Rosenstingl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Auftragsvergabe über das ÖBB-EDV-Projekt „ARTIS“ (367/J)

Helmut Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Erbschaftssteuer für Unternehmen (368/J)

Ing. Wolfgang Nußbaumer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die künftige Entwicklung der HTM-Gruppe im ATW-Konzern (369/J)

Helmut Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Umsatzsteuerrückvergütung bei der privaten Ausfuhr von Kfz-Teilen (370/J)

Helmut Haigermoser und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die von Italien entgegen dem EU-Beitrittsvertrag eingehobene Grenzabgabe für Lkw (371/J)

Helmut Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Wirtschaftskammerbeiträge der ÖBB (372/J)

Helmut Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Wirtschaftskammerbeiträge der ÖBB (373/J)

Helmut Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Außenhandelsstatistiken (374/J)

Josef Meisinger und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die mehrheitliche Privatisierung der Böhler-Uddeholm AG (375/J)

Mares Rossmann und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend HBLA Ortweingasse, Graz (376/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die dramatische Situation und das drohende Ende der Vorarlberger qualitätskäseerzeugenden Käsereien und der milchproduzierenden bäuerlichen Betriebe in Vorarlberg (377/J)

Ing. Wolfgang Nußbaumer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Anpassung der österreichischen (Wirtschafts-)Gesetze an die EU-Gesetzgebung (378/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Weigerung der Arbeiterkammer, ihre Mitglieder ohne Gewerkschaftsbeitritt zu vertreten (379/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Verwendung staatlicher Gelder zur Abwendung von Pleiten (380/J)

Edith Haller und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Familienbeihilfe und Kinderabsetzbetrag (381/J)

Ing. Mathias Reichhold und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Währungsrisiko für Landwirte in EU-Aufwertungsländern (382/J)

Anna Elisabeth Aumayr und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Schweineförderung in Oststaaten (383/J)

Robert Wenitsch und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Flächen-Basiserfassungsverordnung 1994 (384/J)

Ing. Wolfgang Nußbaumer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Industrie – Standortsicherungsmaßnahmen (385/J)

Hermann Böhacker und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Förderung von Bergbauern und Bauern in benachteiligten Gebieten (386/J)

Franz Lafer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Organisationsänderung im Bereich der Finanzverwaltung (387/J)

Hermann Böhacker und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend das Erlassen von Verordnungen gemäß § 17 Abs. 4 EStG (388/J)

Harald Hofmann und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Versäumnisse beim Verbot des Tankwagenexports von Prädikatsweinen in EU-Länder (Zu 255/J)

Helmut Haigermoser und Genossen an den Obmann des Rechnungshofausschusses betreffend die Wirtschaftskammerbeiträge der ÖBB (3/JPR)

Zurückgezogen wurde die Anfrage der Abgeordneten

Rudolf Anschöber und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend OKA-Kraftwerkspläne Lambach (188/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabl** und Genossen (5/AB zu 3/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabl** und Genossen (6/AB zu 5/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Edith Haller** und Genossen (7/AB zu 31/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Sixtus Lanner** und Genossen (8/AB zu 18/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Emmerich Schwemlein** und Genossen (9/AB zu 27/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Robert Elmecker** und Genossen (10/AB zu 8/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (11/AB zu 39/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Karl Schweitzer** und Genossen (12/AB zu 22/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Herbert Haupt** und Genossen (13/AB zu 11/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Karl Schweitzer** und Genossen (14/AB zu 4/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Otmar Brix** und Genossen (15/AB zu 24/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (16/AB zu 34/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Herbert Haupt** und Genossen (17/AB zu 9/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Herbert Haupt** und Genossen (18/AB zu 14/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Erich Schreiner** und Genossen (19/AB zu 207/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (20/AB zu 6/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (21/AB zu 1/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (22/AB zu 2/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Heide Schmidt** und Genossen (23/AB zu 46/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Helene Partik-Pablé** und Genossen (24/AB zu 106/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Hermann Böhacker** und Genossen (25/AB zu 15/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Herbert Haupt** und Genossen (26/AB zu 12/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (27/AB zu 10/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Herbert Haupt** und Genossen (28/AB zu 13/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (29/AB zu 20/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **DDr. Erwin Niederwieser** und Genossen (30/AB zu 40/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Edith Haller** und Genossen (31/AB zu 124/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (32/AB zu 28/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Mathias Reichhold** und Genossen (34/AB zu 32/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (33/AB zu 30/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Mathias Reichhold** und Genossen (35/AB zu 33/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (36/AB zu 29/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Herbert Haupt** und Genossen (37/AB zu 19/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Günther Kräuter** und Genossen (38/AB zu 35/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (39/AB zu 21/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Kurt Gartlehner** und Genossen (40/AB zu 16/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Sixtus Lanner** und Genossen (41/AB zu 17/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Reinhard Firlinger** und Genossen (42/AB zu 26/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Gerald Tychtl** und Genossen (43/AB zu 63/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mares Rossmann** und Genossen (44/AB zu 102/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (45/AB zu 36/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (46/AB zu 37/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **DDr. Erwin Niederwieser** und Genossen (47/AB zu 42/J)

des Präsidenten des Nationalrates auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (1/ABPR zu 1/JPR)

des Präsidenten des Nationalrates auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (2/ABPR zu 2/JPR)

Beginn der Sitzung: 14.01 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Heinz Fischer, Zweiter Präsident Dr. Heinrich Neisser, Dritter Präsident Mag. Herbert Haupt.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich bitte, Platz zu nehmen, und **eröffne** die 15. Sitzung des Nationalrates, die aufgrund eines geschäftsordnungsmäßigen Verlangens von mehr als einem Fünftel der Abgeordneten zum Nationalrat einberufen wurde.

Die Amtlichen Protokolle der 13. und 14. Sitzung vom 22. Dezember 1994 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Verhindert gemeldet für die heutige Sitzung sind die Abgeordneten Dr. Höbinger-Lehrer, Fink, Dr. Gaigg, Dkfm. DDr. König, Dr. Rack, Dr. Spindelegger, Tichy-Schreder, Mag. Bösch, Dkfm. Graenitz, Dr. Hawlicek, Koppler, Nürnberger und Mag. Posch.

Ein guter Teil davon sind übrigens Abgeordnete zum Europäischen Parlament, die sich aus diesem Grund entschuldigen ließen.

Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Für die heutige Sitzung liegt eine Entschließung des Herrn Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung vor, wonach Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky für den Fall der gleichzeitigen Verhinderung des Vizekanzlers Dr. Busek durch Herrn Bundesminister Dr. Franz Löschnak vertreten wird.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Hinsichtlich der eingelangten Verhandlungsgegenstände verweise ich gemäß § 23 Abs. 4 der Geschäftsordnung auf die im Sitzungssaal verteilte Mitteilung.

Die schriftliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

A) Eingelangte Verhandlungsgegenstände:

1. Schriftliche Anfragen: 312/J bis 327/J.

Beilage zur Anfrage: Zu 255/J.

Zurückziehung: 188/J.

2. Anfragebeantwortungen: 5/AB bis 47/AB.

Anfragebeantwortungen (Präsident des Nationalrates): 1/ABPR und 2/ABPR.

3. Regierungsvorlagen:

Bundesgesetz, mit dem das Gerichtsorganisationsgesetz geändert wird (52 der Beilagen).

4. Ergänzung oder Änderung von Regierungsvorlagen oder Berichten:

Druckfehlerberichtigung zum Siebzehnten Bericht der Volksanwaltschaft (1. Jänner bis 31. Dezember 1993) (Zu III-2 der Beilagen).

B) Zuweisungen in dieser Sitzung:

Präsident Dr. Heinz Fischer

Ausschuß für Arbeit und Soziales:

Bericht des Bundesministers für Arbeit und Soziales über die soziale Lage 1993 (III-10 der Beilagen).

Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über den Durchgangsverkehr von Exekutivorganen und die Durchbeförderung von Häftlingen (47 der Beilagen).

Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1993 gemäß § 9 Landwirtschaftsgesetz 1992 (Grüner Bericht 1993), vorgelegt vom Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft (III-11 der Beilagen).

Verfassungsausschuß:

Sechzehnter Bericht der Volksanwaltschaft (1. Jänner bis 31. Dezember 1992) (III-7 der Beilagen).

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ergänzend teile ich mit, daß der Erste Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses vervielfältigt und an alle Abgeordneten verteilt wurde.

Weiters sind folgende Vorlagen eingelangt:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen (8 der Beilagen),

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Estland über die Förderung und den Schutz von Investitionen (48 der Beilagen).

Im Einvernehmen mit den Mitgliedern der Präsidialkonferenz schlage ich gemäß § 28a der Geschäftsordnung vor, von der Zuweisung dieser Gegenstände an Ausschüsse abzusehen und sie bei der Erstellung der Tagesordnungen in einer der nächsten Sitzungen zu berücksichtigen.

Wird hiegegen Widerspruch erhoben? – Das ist nicht der Fall. Dann gehen wir so vor.

Ich darf nunmehr die Frau Abgeordnete Annemarie Reitsamer in ihrer Eigenschaft als Schriftführerin um die Verlesung des Einlaufs bitten.

Schriftführerin Annemarie Reitsamer:

„An den Präsidenten des Nationalrats Dr. Heinz Fischer

Parlament
1017 Wien

Ich beehre mich mitzuteilen, daß der Herr Bundespräsident am 22. Dezember 1994 die beiliegende EntschlieÙung betreffend die Übertragung der sachlichen Leitung bestimmter, zum Wirkungsbereich des Bundeskanzleramtes gehörender Angelegenheiten an eine eigene Bundesministerin gemäß Artikel 77 Abs. 3 des Bundes-Verfassungsgesetzes gefaÙt hat.

Vranitzky“

Schriftführerin Annemarie Reitsamer

„Entschließung des Bundespräsidenten, mit der die sachliche Leitung bestimmter, zum Wirkungsbereich des Bundeskanzleramtes gehörender Angelegenheiten einer eigenen Bundesministerin übertragen wird

(1) Aufgrund des Artikels 77 Abs. 3 B-VG übertrage ich der Bundesministerin im Bundeskanzleramt Johanna Dohnal die sachliche Leitung der zum Wirkungsbereich des Bundeskanzleramtes gehörenden Koordination in Angelegenheiten der Frauenpolitik sowie die Angelegenheiten der Gleichbehandlungskommission (Abschnitt A Z. 14 des Teiles 2 der Anlage zu § 2 des Bundesministeriengesetzes 1986, BGBl. Nr. 76, in der geltenden Fassung).

(2) Abs. 1 gilt nicht für Aufgaben der Personalverwaltung und der Organisation.

(3) Abs. 1 gilt ferner nicht für Angelegenheiten, die dem Bundeskanzler durch Bundesverfassungsrecht vorbehalten sind.

Wien, am 22. Dezember 1994

Der Bundespräsident: Dr. Klestil

Der Bundeskanzler: Dr. Vranitzky“

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke der Frau Schriftführerin. Ihre Mitteilungen dienen zur Kenntnisnahme.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe bekannt, daß hinsichtlich der auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung stehenden Erklärungen des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock sowie des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft Mag. Molterer jeweils das Verlangen auf Durchführung einer Debatte vorliegt, wobei in Aussicht genommen wurde, die Debatte zu Punkt 2 im Anschluß an die beiden Erklärungen und danach die Debatte zu Punkt 1 durchzuführen.

Redezeitbeschränkungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weiters habe ich der Präsidialkonferenz einen Vorschlag über Gestaltung und Dauer dieser beiden Debatten unterbreitet.

Für jede der beiden Debatten sollen folgende Gesamtredeweiten festgelegt werden: SPÖ 60 Minuten, ÖVP 56 Minuten, Freiheitliche 52 Minuten, Grüne 40 Minuten sowie Liberales Forum 32 Minuten.

Über diesen Vorschlag ist Konsens erzielt worden.

Gibt es dagegen Einwendungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist es **einstimmig so beschlossen**.

1. Punkt**Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten gemäß § 19 Abs. 2 GOG**

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gehen nun in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten gemäß § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung.

Ich erteile Herrn Bundesminister Dr. Mock das Wort.

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

14.08

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock: Hohes Haus! Im Rahmen der heutigen Sondersitzung wird es zu einer Debatte über jene Probleme kommen, mit denen Teile der österreichischen Landwirtschaft im Gefolge des österreichischen Beitritts zur Europäischen Union konfrontiert sind. Hiezu wird im Anschluß an meine Erklärung von Landwirtschaftsminister Molterer Stellung genommen werden. Ich möchte diesen Aussagen nicht vorgreifen.

Ich möchte allerdings daran erinnern, daß der großen Mehrzahl der Österreicher aus dem EU-Beitritt beträchtliche Vorteile erwachsen und daß es für die Allgemeinheit deshalb ein selbstverständliches Gebot sein muß, Solidarität mit jenem Teil der Bevölkerung zu zeigen, der jetzt mit besonderen Anpassungsschwierigkeiten kämpfen muß, wie dies bei unseren bäuerlichen Mitbürgern und bei vielen kleinen Gewerbetreibenden der Fall ist. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Hohes Haus! Seit Anfang dieses Jahres sieht sich Österreich vor gänzlich neue Herausforderungen gestellt. Seit dem 1. Jänner 1995 geht es nicht mehr darum, österreichische Positionen gegenüber der Europäischen Union zu vertreten, heute gilt es, das Wirken dieser Union von innen mitzugestalten.

Österreich hat nunmehr die Chance, die weitere Entwicklung des gesamten europäischen Einigungswerkes als Vollmitglied der Europäischen Union aktiv und gleichberechtigt mitzuformen, insbesondere auch im Rahmen der großen EU-Regierungskonferenz von 1996.

Österreich wird weiters mitentscheiden, wie und wann sich die Europäische Union um Länder Zentral- und Osteuropas erweitert.

Im Rahmen der Außenbeziehungen der Europäischen Union und der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik sind wir überdies in völlig neue Zusammenhänge eingebunden. Wir sind mit weltweiten Fragestellungen und Entwicklungen konfrontiert, die uns bislang oft nur am Rande berührt haben.

Ich bin überzeugt, daß Österreichs Außenpolitik den neuen Herausforderungen gewachsen sein wird, sie wird es aber nur dann sein, wenn wir die Europäische Integration über alle Tagesprobleme hinweg als zutiefst politischen Prozeß verstehen, als einen Prozeß, von dessen Gelingen der Friede zwischen den Integrationspartnern und in weiterer Folge der Friede ganz Europas abhängt, als ein Geschehen, dessen Erfolg oder Mißerfolg über die Zukunft des gesamten Kontinents und damit auch über unsere eigene, österreichische Zukunft entscheidet.

In diesen Tagen endet die Amtszeit des Kommissionspräsidenten Jacques Delors. Auch ihm war bewußt, daß die Entwicklung einer politisch und auch sicherheitspolitisch voll handlungsfähigen Europäischen Union die richtige und notwendige Antwort auf die Herausforderungen der Ostöffnung und der deutschen Einigung darstellt.

Für Jacques Delors waren auch der Binnenmarkt und das Projekt der Wirtschafts- und Währungsunion wichtige Meilensteine auf dem Weg zu einer wirklich politischen Gemeinschaft.

Er hat auch – deutlicher als viele andere – erkannt, welche entscheidenden Versäumnisse Europa auf dem Balkan unterlaufen sind.

So hat Jacques Delors schon im August 1992 im Rahmen einer Sondersitzung vor den Ausschüssen des Europäischen Parlaments die zerstörerische antihumanistische Ideologie des Belgrader Regimes angeprangert und vor einer Epidemie des Hasses und des Rassismus gewarnt, die ganz Europa verwüsten könnte.

Ein Jahr später hat Jacques Delors in einer Rede in Brüssel hervorgehoben, daß es ein schwerer Fehler der Staatengemeinschaft gewesen sei, im Angesicht der bosnischen Tragödie à priori auf Zwangsmaßnahmen zu verzichten.

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

Mit Jacques Delors geht ein Steuermann des Schiffes „Europäische Integration“ von Bord. Ich möchte diese Gelegenheit wahrnehmen, einem bedeutenden europäischen Politiker Anerkennung zu zollen, dem es in besonderer Weise gelungen ist, Vision und Realitätssinn zu vereinen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Hohes Haus! Auch heute heißen die großen Themen des Integrationsgeschehens – wie schon so oft in der Geschichte dieses Prozesses – wieder einmal Vertiefung, das heißt verstärktes Bemühen um die Wahrnehmung gemeinsamer Interessen in gemeinsamen Institutionen, und Erweiterung. Auch heute gibt es wieder die Diskussion: Was hat Vorrang: Vertiefung, die stärkere politische Zusammenarbeit, oder Erweiterung? – Auch heute gibt es nur eine Antwort darauf, und diese Antwort werden wir sicherlich auch – davon bin ich überzeugt – im Rahmen der Reformkonferenz 1996 vertreten: Beides muß verwirklicht werden, beides liegt im Interesse Österreichs!

Was die Vertiefung anlangt, so muß Österreich an deren Gelingen schon deshalb interessiert sein, weil die gesamte Erfahrung der Integration beweist, daß gerade die kleinen und mittleren EU-Staaten zu den Nutznießern supranationaler Entscheidungsstrukturen gehören.

Die kleinen und mittleren EU-Staaten können sich dann ein größeres Gewicht verschaffen, wenn erstens mit qualifizierter Mehrheit abgestimmt wird, also jene Stimmgewichtung gilt, die sie überproportional begünstigt, und wenn zweitens die Kommission ihre Schlüsselrolle als Hüterin der Verträge und als Motor des Integrationsgeschehens wirksam wahrnehmen kann.

Im Rahmen intergouvernementaler Entscheidungsmechanismen können sich demgegenüber – bei aller formalen Gleichheit der Teilnehmer – in der Regel die Großen das stärkere Gehör verschaffen beziehungsweise all jene Staaten, die Vetorechte und Einstimmigkeitsregeln als probates Mittel sehen, um den Integrationsprozeß in sensiblen Bereichen wie der Umwelt- und Sozialpolitik zu verlangsamen oder sogar zum Stillstand zu bringen.

Im Vorfeld der Regierungskonferenz von 1996 sollte es jedenfalls zu denken geben, daß sich gerade die kleineren und mittleren Gründungsmitglieder der Gemeinschaft, also Luxemburg, Belgien und die Niederlande, bis heute beharrlich für das supranationale Konzept eines Jean Monnet und eines Robert Schuman stark machen.

Auch wir sollten 1996 für eine Europäische Union kämpfen, die den Baugesetzen des Föderalismus und der Subsidiarität verpflichtet ist; für eine Union, die über eine starke und konzeptive Europäische Kommission verfügt und über ein Europaparlament, das mit zusätzlichen wichtigen Legislativ- und Kontrollbefugnissen ausgestattet wird, ein Parlament, dessen demokratische Legitimität auch dadurch gestärkt wird, daß die nationalen Parlamente in den Prozeß der Europäischen Integration so eng wie möglich eingebunden werden.

Hohes Haus! An einer starken, handlungsfähigen und demokratisch legitimierten Europäischen Union sollte Österreich auch deshalb alles Interesse haben, weil nur eine solche Union jene Aufgabe erfüllen kann, die dem integrierten Europa als Gravitationszentrum des gesamten Kontinents zukommen muß.

Gerade für ein Land, das liegt, wo Österreich liegt, ist es doch von essentieller Bedeutung, daß die Europäische Union 1996 mit Strukturen ausgestattet wird, die es ihr ermöglichen, die Herausforderung der Osterweiterung erfolgreich zu bewältigen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Die Osterweiterung liegt auch im Interesse Österreichs. Es kann doch niemals unser Ziel sein, auf Dauer östlicher Randstaat der Europäischen Union zu bleiben. Auch bietet uns die Osterweiterung doch die weitaus beste Grundlage, all jene politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten zu nützen, die sich gerade Österreich im osteuropäischen Raum eröffnen.

Mit der Osterweiterung würde sich für Österreich erstmals seit vielen Jahrzehnten wieder die reale Chance eröffnen, der zentraleuropäischen Geographie zu ihrem vollen Recht zu verhelfen und von jenen Vorteilen zu profitieren, welche der mitteleuropäische Wirtschaftsraum und die

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

Märkte unserer Nachbarstaaten gerade auch uns in besonderer Weise – wenn auch vor allem langfristig – bieten.

Im Zeichen einer neuen, von echtem wechselseitigen Interesse getragenen Nachbarschaftspolitik muß es in Mitteleuropa freilich auch möglich sein, Probleme klarer und offener anzusprechen, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Dies gilt auch heute für das Thema Mochovce.

Die vom Umweltministerium organisierte und mit dem Bundeskanzleramt abgesprochene öffentliche Anhörung trägt jenen Verfahrensvorschriften Rechnung, die in den Statuten der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung grundsätzlich vorgesehen sind. Diese Vorgangsweise, das heißt die öffentliche Anhörung, wurde von der Bank gegenüber den Betreibern des Bauvorhabens zur Bedingung für die Kreditgewährung gemacht.

Die slowakische Regierungsseite ist von Österreich über die geplante Anhörung und deren konkrete Modalitäten überdies offiziell in Kenntnis gesetzt worden.

Nach meiner Auffassung trägt die in Aussicht genommene öffentliche Anhörung außerdem jenen demokratischen Standards Rechnung, die im Falle eines derart bedeutsamen und für weite Kreise der österreichischen Bevölkerung besorgniserregenden Vorhabens angemessen sind.

Wenn sich die slowakische Seite jetzt tatsächlich entschließen sollte, ihre Mitwirkung an einer solchen – öffentlich zugänglichen – Anhörung zu verweigern, widerspräche dies nach meiner Meinung dem Geist unseres neuen freundschaftlichen, guten Nachbarschaftsverhältnisses. Außerdem erschiene mir durch eine derartige Absage eine wesentliche Bedingung für die Kreditgewährung durch die EBRD nicht erfüllt. Wir haben diesen Standpunkt der Slowakei sehr eindringlich nahegelegt, der Herr Bundespräsident genauso wie der Herr Bundeskanzler, und auch ich habe eine diplomatische Note überreichen lassen. Ich möchte an unsere slowakischen Freunde jedenfalls noch einmal den dringenden Appell richten, sich der in Aussicht genommenen öffentlichen Anhörung doch noch zu stellen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Auch Österreich ist sich selbstverständlich bewußt, daß die volle Integration der neuen Demokratien in das gemeinsame Europa ein langwieriger und schwieriger Prozeß sein wird. Im Interesse des europäischen Integrationsprozesses und im Interesse der betroffenen Staaten ist es sinnvoll, daß deren Vollbeitritt zur Europäischen Union dann erfolgt, wenn sie in der Lage sind, die Rechte und Pflichten eines Vollmitgliedes der Europäischen Union auch tatsächlich zu übernehmen, und wenn ihre Wirtschaft dem Wettbewerb im großen europäischen Markt objektiv standhalten kann. Umso mehr werden wir uns aber auch dafür einsetzen, daß die neuen Demokratien schon vor ihrem Beitritt zur Europäischen Union bestmöglich in die Strukturen der Europäischen Integration und die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Außen- und Sicherheitspolitik einbezogen werden. Wir werden auch dafür eintreten, daß wirklich Fall für Fall geprüft wird, ob und wann die Voraussetzungen für den Beitritt zur Europäischen Union gegeben sind. Es darf nicht geschehen, daß einzelne Länder, die ihrerseits bereits für die Vollmitgliedschaft qualifiziert sind, warten müssen, bis eine ganze Ländergruppe die Bedingungen für den Beitritt erfüllt.

Ich sage dies auch deshalb, weil ich zuversichtlich bin, daß sich gerade unter jenen zentraleuropäischen Reformländern, denen wir durch eine besonders enge Nachbarschaft verbunden sind, auch jene Staaten finden werden, welche die objektiven Bedingungen für den Beitritt zur Europäischen Union als erste erfüllen können. Zu weiteren Anwärtern auf den Beitritt gehören darüber hinaus Malta und Zypern.

Den besonderen Interessen Österreichs entspricht es weiters, daß der europäische Einigungsprozeß gerade auf dem Gebiet der Sicherheitspolitik markante Fortschritte macht und daß wir an diesen Fortschritten vollinhaltlich teilhaben können. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Die tragischen Entwicklungen auf dem Gebiet der ehemaligen Föderation Jugoslawien und die große Unsicherheit, die über der Zukunft Rußlands und der anderen GUS-Staaten lastet – das

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

erschreckende Kriegsgeschehen in Tschetschenien liefert uns ein bedrohliches Warnsignal –, sollten uns daran erinnern, wie sehr sich Österreich noch immer am Rande einer geopolitischen Gewitterzone befindet und wie sehr gerade *wir* Interesse haben sollten, in funktionierende europäische Sicherheitsstrukturen effizient eingebunden zu sein.

Es ist in den vergangenen Tagen viel von der Bedeutung eines umfassenden Sicherheitsbegriffes gesprochen worden. Auch ich bekenne mich grundsätzlich zu dieser Sicht der Dinge. Einen wesentlichen Vorteil unserer Mitgliedschaft in der Europäischen Union sehe ich ja gerade darin, daß Österreich auf diese Weise zum gleichberechtigten Partner in jenem europäischen Staatenverbund geworden ist, der heute am weitaus besten befähigt ist, auch auf die großen nichtmilitärischen sicherheitspolitischen Herausforderungen unserer Zeit, wie etwa auf Umweltbedrohungen, unkontrollierte Migrationsströme, die organisierte Großkriminalität und den internationalen Drogenhandel, gemeinsame Antworten zu finden.

Ich halte es auch für sehr begrüßenswert, daß sich die Westeuropäische Union als Trägerin der künftigen Sicherheits- und Verteidigungsidentität der Europäischen Union heute erstmals Aufgaben zuwendet, die einem umfassenden Sicherheitsbegriff entsprechen, seien dies humanitäre Aktionen, Katastropheneinsätze oder friedenserhaltende Maßnahmen.

Trotzdem bin ich überzeugt, daß wir uns heute auch im engeren militärischen Sinn mit den sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen für unser Land auseinandersetzen müssen, mit Rahmenbedingungen, die durch unsere exponierte Lage, durch unsere begrenzten militärischen Eigenkapazitäten und durch die fehlende Einbindung unseres Landes in eine Verteidigungsgemeinschaft gekennzeichnet sind. Ich stehe dazu, daß die Sicherheit Österreichs heute nicht mehr durch eine bloße Politik des Stillehaltens und des Abseitsstehens gewährleistet werden kann, sondern zunehmend im internationalen und europäischen Verbund garantiert werden muß. Für umso bedeutsamer halte ich es, daß sich die Westeuropäische Union – als einzige mit konkreten Beistandsverpflichtungen versehene Sicherheitsorganisation – auf der Grundlage des Maastrichter Vertragswerks entschlossen hat, dem EU-Mitglied Österreich ausdrücklich die Mitgliedschaft oder den Beobachterstatus anzubieten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Über Beschluß der österreichischen Bundesregierung ist Österreich seit Anfang 1995 Beobachter in der Westeuropäischen Union. Dies gibt uns die Möglichkeit, an praktisch allen WEU-Tagungen teilzunehmen und die in diesem Rahmen geführte sicherheitspolitische Diskussion zu verfolgen und mit eigenen Stellungnahmen zu versehen. Ich meine allerdings – und möchte dies unterstreichen –, daß unsere Sicherheitspolitik auch nach diesem Schritt dynamisch weiterentwickelt werden muß.

Für mich steht jedenfalls fest, daß Österreich alles Interesse hat, daß sich aus der Westeuropäischen Union in Zukunft umfassende europäische Sicherheitsstrukturen entwickeln, die geeignet sind, Rechtsbrecher und Aggressoren wirksam in die Schranken zu weisen; Sicherheitsstrukturen, an denen auch wir gleichberechtigt und solidarisch teilhaben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich darf daran erinnern, daß wir uns im Zuge der EU-Beitrittsverhandlungen – durchaus auch im wohlverstandenen Eigeninteresse – ausdrücklich zur Maastrichter Perspektive einer gemeinsamen europäischen Verteidigungspolitik bekannt haben.

Hohes Haus! Unser WEU-Beobachterstatus bedeutet freilich nicht, daß wir andere sicherheitspolitische Dimensionen, insbesondere jene der NATO, aus den Augen verlieren dürfen. Dies umso weniger, als auch Österreich größtes Interesse hat, daß die sicherheitspolitischen Interessen Europas und Nordamerikas in Zeiten wachsender Instabilitäten im Rahmen der atlantischen Allianz verklammert blieben, einer Allianz, deren integrierte Verteidigungsstrukturen für Europa – und damit auch für Österreich – noch sehr lange unverzichtbar und unersetzbar bleiben. Darum begrüße ich es, daß Österreich in Entsprechung der Regierungsvereinbarung und nach dem Muster der meisten anderen europäischen Staaten nunmehr eine substantielle Vereinbarung über die Teilnahme an der NATO-„Partnerschaft für den Frieden“ abschließen wird. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

Wir sollten uns bemühen, die Möglichkeiten und das Zukunftspotential dieses – von der NATO geschaffenen – gesamteuropäischen sicherheitspolitischen Netzwerks bestmöglich zu nutzen, sei es durch den Einschluß in den NATO-Informationsverbund, sei es durch die Zusammenarbeit im Rahmen humanitärer oder friedenserhaltender Aktionen oder durch andere Formen, die zweckmäßig und positiv empfunden werden.

Hohes Haus! Ich habe eingangs bereits erwähnt, daß sich Österreichs Außenpolitik infolge des EU-Beitritts in einem völlig neuen globalen Kontext zu bewähren hat. Seit Anfang dieses Jahres sind wir Teil eines Staatenverbundes, dessen Mitglieder für mehr als ein Drittel des Welthandels verantwortlich zeichnen; einer Gemeinschaft, die mit unzähligen Ländern auf allen fünf Kontinenten Vertragsbeziehungen unterhält; einer Union, die trotz aller Unvollkommenheiten der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, die erst seit einem Jahr aufgebaut wird, zu den großen Akteuren der Weltpolitik gehört.

Wir haben alles Interesse, diese neue Situation nicht bloß passiv hinzunehmen, sondern aus ihr Impulse für unsere eigenen globalen Beziehungen zu gewinnen. Jene, die den EU-Beitritt als Signal für eine eurozentrische österreichische Außenpolitik verstehen wollen, dürfen nicht recht behalten.

Für besonders wichtig halte ich es, daß Österreichs Außenpolitik in den Beziehungen zu Asien einen neuen Schwerpunkt setzt, dies vor allem auch deshalb, weil dieser Kontinent auf die weitaus dynamischsten wirtschaftlichen Wachstumszonen der Erde verweisen kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich daran erinnern, daß der Anteil Asiens am Weltsozialprodukt, der noch vor 30 Jahren bei 4 Prozent lag, inzwischen 27 Prozent ausmacht und zur Jahrtausendwende 35 Prozent erreichen dürfte. Ich glaube, wir sollten uns dieser Größe wirklich bewußt sein: 4 Prozent des Weltsozialprodukts vor 30 Jahren, inzwischen 27 Prozent, und um die Jahrtausendwende wird Asien 35 Prozent des Weltsozialprodukts erreichen. Deshalb begrüße ich es sehr, daß Bundespräsident Dr. Klestil Indonesien, Thailand und Vietnam im März dieses Jahres besuchen wird, daß der Herr Bundeskanzler nach Indien eingeladen ist, die Minister Schüssel und Klima China und andere asiatische Länder besuchen werden.

Auch ich bin bemüht, die österreichische Präsenz im asiatischen Raum weiter zu stärken. Seitens der österreichischen Wirtschaft besteht insbesondere großes Interesse an der Eröffnung einer österreichischen Botschaft in Hanoi und eines Generalkonsulats in Schanghai. Auch das Reiseprogramm des Präsidenten der Bundeskammer widerspiegelt die Bedeutung Asiens.

Mein Ressort unterstützt auch verschiedene Vorhaben, die der österreichischen Wirtschaft und Öffentlichkeit die „Herausforderung Asien“ näherbringen sollen. Dazu zählen unter anderem das im Vorjahr gegründete „Österreichisch-Japanische Komitee des 21. Jahrhunderts“ und ein für Mai dieses Jahres geplantes österreichisch-chinesisches Umweltsymposium.

Hohes Haus! Neue globale Aufgaben sind dem Außenministerium auch dadurch erwachsen, daß es nunmehr wieder für die gesamte österreichische Entwicklungszusammenarbeit zuständig ist. Ich werde in den nächsten Wochen eine Evaluierung der österreichischen Entwicklungspolitik anhand der Erfahrungen der vergangenen Jahre vornehmen. Ich werde dem Hohen Haus dann darüber berichten.

Besonderes Gewicht möchte ich auf die konkrete Projektarbeit und eine zielgerichtete Zusammenarbeit aller staatlichen und privaten Organisationen legen. Es geht mir darum, daß der Schilling, der im Rahmen der Entwicklungshilfe gegeben wird, nicht in irgendwelchen Verwaltungseinheiten oder Vereinen verschwindet, sondern er soll für die Wasserpumpe in der Sahelzone, für die Schule in Nigeria und andere wichtige Dinge eingesetzt werden, die den Menschen dort eine Perspektive des Fortschritts und der Zukunftshoffnung geben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Überdies werde ich danach trachten, daß sich Österreichs Mitgliedschaft in der Europäischen Union auch auf den Bereich der Entwicklungszusammenarbeit dynamisierend auswirkt.

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

Hohes Haus! Ich habe die österreichische Außenpolitik nie als reine Interessenpolitik verstanden. Sie war und ist an klaren Grundsätzen orientiert. Diese werden wir selbstverständlich auch zur Basis unserer Mitarbeit im Rahmen der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik machen.

Dies gilt zum Beispiel für den gesamten Bereich der Menschenrechte und Grundfreiheiten, deren Verteidigung der EU-Vertrag als grundlegende Zielsetzung der GASP ansieht. Wir werden dieses Thema der Menschenrechte auch im GASP-Kontext als einen selbstverständlichen Schwerpunkt unserer eigenen Außenpolitik ansehen. Als Gastland der beiden Menschenrechts-Großereignisse von 1993, der Wiener Weltkonferenz für Menschenrechte und des Wiener Europaratsgipfels, hat Österreich in dieser Hinsicht ja auch besondere Verpflichtungen.

Wir haben auch erreicht – was oftmals nicht so rasch verwirklicht wird –, daß eine der wichtigsten Empfehlungen der Wiener Weltkonferenz, die Schaffung des Amtes eines UN-Hochkommissars für Menschenrechte, bereits nach eineinhalb Jahren realisiert werden konnte. Hochkommissar José Ayala Lasso hat in den wenigen Monaten seiner bisherigen Tätigkeit bereits eine ganze Reihe konkreter Initiativen zur operativen Verbesserung der Wahrung der Menschenrechte gesetzt, unter anderem in bezug auf das furchtbare Geschehen in Ruanda – wahrlich eine brillante Leistung! Er hat nicht lange Aufsätze geschrieben oder Reden gehalten, sondern er hat sur place agiert, und seine Anwesenheit hat auch zu einer Verbesserung bei diesen schrecklichen Vorgängen geführt.

Was den Follow-up des Wiener Europaratsgipfels betrifft, so konnte kürzlich eine Rahmenkonvention zum Schutz nationaler Minderheiten fertiggestellt werden, das erste Instrument dieser Art, was seinen rechtlichen Charakter anlangt. Ich bin überzeugt, daß dies auch für die Zukunft Österreichs als natürliche Schutzmacht Südtirols von Bedeutung ist.

Hohes Haus! Auch Österreichs Haltung zur Tragödie auf dem Balkan war und ist an klaren Grundsätzen orientiert: am Grundsatz der Solidarität mit den Opfern der Aggression und an den elementarsten Prinzipien des Völkerrechts und der UN-Charta, wie auch an konkreten und oftmals leider erfolglos gebliebenen Beschlüssen des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen, der KSZE und anderer internationaler Foren. Ich bin nach wie vor davon überzeugt, daß für eine gerechte und dauerhafte Lösung auf dem Balkan kein Weg an der Beachtung der internationalen Rechtsordnung vorbeiführt. Wenn man glaubt, den Frieden nur mit Zugeständnissen an den Aggressor herbeiführen zu können, wird dies ein Frieden von sehr kurzer Dauer sein. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich habe versucht, im Rahmen dieser meiner Erklärung ein möglichst umfassendes Bild jener Herausforderungen zu zeichnen, vor die unsere Außenpolitik derzeit gestellt ist. Schlüsselfragen wie die Regierungskonferenz 1996, von der ich glaube, daß sie eine sehr harte Auseinandersetzung bringen wird zwischen jenen, die der politischen Kohäsion den Vorrang geben, und jenen, die der Erweiterung der Europäischen Union den Vorrang geben, die Osterweiterung und die Zukunft unserer Sicherheitspolitik werden uns genauso beschäftigen wie die – sicher noch lange ungelöste – Balkantragödie, das Schwerpunktthema Asien, die Menschenrechte und die Entwicklungszusammenarbeit.

Hiezu kommt auch die laufende Koordinationsarbeit im Rahmen unserer EU-Mitgliedschaft; ein Fragenbereich, den ich heute ebenso wenig behandelt habe wie die zunehmend intensivere Auslandskulturpolitik und den konsularischen Sektor, in dem sich die Tätigkeit statistisch in den letzten zehn Jahren beinahe verdoppelt hat.

All diese Aufgaben erfüllt das Außenministerium mit einem Personalstand von etwa 1 500 Personen – eine Zahl, die nur etwa 10 Prozent über jener des Jahres 1980 liegt und in der Reihe vergleichbarer europäischer Staaten überhaupt nur von Portugal unterboten wird.

Was die budgetäre Ausstattung des Außenministeriums, gemessen am Gesamtbudget, betrifft, lag mein Ressort 1994 mit einem Anteil von 0,25 Prozent im europäischen Vergleich überhaupt an letzter Stelle. Das gesamte operative Budget des Außenamtes ist übrigens laufend niedriger als das Defizit der Bundestheater.

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

Meine Damen und Herren! Ich bin mir schon bewußt, es ist immer leicht, den Kampfschrei nach mehr Dienstposten und einem höheren Budget auszustoßen, das kann weder der Beginn noch das Ende einer vernünftigen Politik sein, aber wenn man die Welt nimmt, wie sie ist, wird man bei den kommenden Budgetverhandlungen auch feststellen müssen, daß wir nur einmal der Europäischen Union beitreten, daß wir wahrscheinlich nur einmal in unserer Generation eine so entscheidende Entwicklung wie 1989, mit neuen Staaten, neuen wirtschaftlichen Verbindungsmöglichkeiten in Osteuropa erleben, die auch von der materiellen Ausstattung des Außenministeriums unterstützt werden müssen. Es wird sonst für meine Mitarbeiter inakzeptabel oder unmöglich sein, bei wachsenden Gefahren in Bereichen der Sicherheit – ich nenne nur Belgrad, Guatemala und Algier – unter den erschwerten Bedingungen jene Leistungen zu erbringen, die ihnen fast immer Anerkennung bringen und die auch von den Damen und Herren des Hohen Hauses bei deren Auslandsverpflichtungen immer wieder lobend erwähnt werden.

Österreichs Außenpolitik wird sich in den kommenden Jahren noch vielen Herausforderungen zu stellen haben. Wir wollen und werden sie mit Selbstbewußtsein zu meistern versuchen. Ich wäre Ihnen aber dankbar, wenn das materielle Substrat gegeben würde, um diesen Verpflichtungen auch tatsächlich nachkommen zu können.

Letztlich ist dies auch der Auftrag, den uns die Österreicherinnen und Österreicher am 12. Juni 1994 mitgegeben haben. Auf dem Weg, den sie unserem Land damals mit Mut und Klarheit vorgezeichnet haben, gilt es nun, entschlossen weiterzugehen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

14.43

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke Herrn Bundesminister Dr. Mock für seine Darlegungen.

2. Punkt

Erklärung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft gemäß § 19 Abs. 2 GOG

Präsident Dr. Heinz Fischer: Es schließt sich nun an die Erklärung des Herrn Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft, Kollegen Molterer, nach § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung.

Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

14.43

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Vor der EU-Volksabstimmung war das Thema „Landwirtschaft“ zentral dafür, ob Österreich der EU beitreten soll oder nicht. Das EU-Verhandlungsergebnis in Brüssel, das mein Vorgänger als Landwirtschaftsminister, der jetzige EU-Kommissär Dr. Franz Fischler, ausverhandelt hat, war Basis für die mehrheitliche Einschätzung, daß nach einem Beitritt die Chancen in der Landwirtschaft die Risiken überwiegen würden.

Ich halte es für wichtig und richtig, daß sich der Nationalrat – und Österreich insgesamt – mit der Situation der Landwirtschaft auch nach dem vollzogenen EU-Beitritt intensiv auseinandersetzt, die Lage beurteilt, je nach Situation die richtigen Schlüsse zieht und in der Folge auch Beschlüsse faßt.

Vorweg sollte man allerdings eines außer Streit stellen, wenn teilweise sachlich, teilweise mit viel Emotion dieses Thema diskutiert wird: Österreich kann auch in Zukunft auf seine Bauern nicht verzichten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Die Bauern und die Landwirtschaft als Gesamtheit brauchen die nationale Solidarität, damit sie die von der Gesellschaft verlangten und derzeit vielfach für selbstverständlich angesehenen Leistungen in Zukunft in der gewohnten Qualität erbringen können.

Vor dem EU-Beitritt kristallisierte sich in der notwendigen Klarheit heraus, daß ein EU-Beitritt nicht auf Kosten der Landwirtschaft erfolgen könne. Deshalb wurde in einem Solidarpakt der Landwirtschaft Sicherheit über die zukünftige finanzielle Basis gegeben, die von der öffentlichen Hand, von Brüssel und Österreich, geschaffen wird. *(Abg. Mag. Gudenus: Wann wurde das*

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer

geschlossen?) Die Landwirtschaft hat auf dieser Basis mehrheitlich ja zum EU-Beitritt gesagt. *(Abg. Mag. Gudenus: Wann wurde der Solidarpakt geschlossen?)* Das überwältigend positive EU-Abstimmungsergebnis ist vor diesem Hintergrund und dem Bekenntnis der Landwirtschaft zu sehen, die Herausforderungen der Europäischen Union anzunehmen, auch in dem Wissen, daß dieser Weg alles andere als einfach ist.

Die Landwirtschaft hat den EU-Beitritt immer aus umfassender Sicht gesehen und in den Gesamtkontext der volkswirtschaftlichen Entwicklung eingebettet. Die Entscheidung für den Weg in die Europäische Union war aber immer auch durch gewichtige landwirtschaftliche Gründe, Perspektiven und Zukunftserwartungen getragen. Ich halte es für notwendig, heute diese Entscheidungsfragen nochmals kurz in Erinnerung zu rufen.

Die österreichische Landwirtschaft stand vor der Situation, daß sich der Agrarhandel mit der EU im zunehmenden Maße zu Lasten Österreichs entwickelte. Während die agrarischen Ausfuhren in die EU von 1972 auf 1992 von 3,5 auf 8,4 Milliarden Schilling stiegen, stieg im gleichen Zeitraum der Import von 4 Milliarden auf 21,1 Milliarden Schilling. Diese Zahlen belegen, daß die Handelsbarrieren zwischen Österreich und der EU zu einer Benachteiligung des kleineren Partners führten und letztlich ein starkes Argument für die Liberalisierung des agrarischen Handels darstellten.

Österreichs Landwirtschaft mußte sich entscheiden, ob sie im zunehmend härter werdenden Welthandel als gleichberechtigter Partner in die EU eintreten und dort agieren will oder auf sich allein gestellt auf Drittmärkten gegen die EU, gegen die Konkurrenz aus Übersee und die neuen Anbieter aus den Reformstaaten Ost- und Mitteleuropas antreten will. Beispielsweise im Getreidebereich gelang es Österreich nicht, die Barrieren zur EU zu überspringen. Traditionelle osteuropäische Abnehmer fielen aus beziehungsweise entwickelten sich rasch zu neuen Konkurrenten, sodaß gegen härteste internationale Konkurrenz neue Märkte und Absatzmöglichkeiten gesucht werden mußten. Bei anderen Produkten werden die Reformländer Ost- und Mitteleuropas in Zukunft noch stärker als bisher als neue Konkurrenten auftreten.

Die Entscheidung bei der Volksabstimmung wurde letztendlich ganz wesentlich von den Verpflichtungen der GATT-Uruguay-Runde bestimmt, die Österreich ab Mitte 1995 zu erfüllen hat. Die GATT-Verpflichtungen sehen eine massive Erweiterung des Marktzutrittes für ausländische Erzeugnisse in Österreich vor. Die Importbeschränkungen beziehungsweise die Zolltarife müssen innerhalb von sechs Jahren um durchschnittlich 36 Prozent reduziert werden, mindestens jedoch um 15 Prozent je Einzelprodukt. Ein bestehender Marktzutritt darf in Zukunft gemäß GATT nicht mehr eingeengt werden. Als Mindestmarktzutritt wurden 3 Prozent des Inlandsverbrauches festgelegt, dieser muß bis 5 Prozent am Ende des Umsetzungszeitraumes ausgebaut werden. Das hätte für die österreichische Landwirtschaft einen massiven importierten Preisdruck bedeutet, ohne zusätzliche Absatzmöglichkeiten zu haben.

Die internen Stützungen, das heißt alle Preisbestandteile, die über dem Weltmarktniveau liegen, müssen um 20 Prozent reduziert werden. Das heißt, daß wir ohne diese Marktmöglichkeiten ebenfalls die Preisdebatte gehabt hätten.

Ganz besonders wichtig für diesen Entscheidungsprozeß waren die GATT-Verpflichtungen im Export. Eine Reduktion der Budgetmittel für den Export um 36 Prozent und eine Reduktion der subventionierten Exportmengen um 21 Prozent hätten nicht nur auf der Preisseite die Exportchancen reduziert, diese mengenmäßige Begrenzung wäre insbesondere im Rinderbereich mit einer dramatischen Notwendigkeit der Produktionssenkung verbunden gewesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Statt für diesen GATT-Reduktionskurs haben sich die österreichischen Bauern mehrheitlich für den – zugegebenermaßen schwierigen – Weg in die EU entschieden, der aber auch für die Bauern die bessere Zukunftsoption offenhält. Wir können in manchen Bereichen der Landwirtschaft in der EU das Produktionsniveau steigern. Wir haben innerhalb der Europäischen Union die gleichen Wettbewerbsbedingungen und die gleichen Wettbewerbschancen wie unsere Mitbewerber. *(Abg. Aumayr: Aber welche?)* Wir müssen nicht länger als Drittland mit den Diskriminierungen

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer

von seiten der EU leben, und wir haben im Gegensatz zum GATT-Szenario – und das halte ich für ganz entscheidend – die EU auch als Partner bei der Finanzierung unserer Ausgleichszulagen gewinnen können. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Hohes Haus! Diese Argumente haben aber nicht automatisch ein Ja der österreichischen Landwirtschaft zum EU-Beitritt zur Folge gehabt. Die österreichischen Bauern haben immer gesagt: Wenn das Verhandlungsergebnis mit der EU stimmt, dann ist dieser Weg der bessere Weg! In den schwierigen Verhandlungsrunden in Brüssel war die Landwirtschaft deshalb eines der wichtigsten und zentralsten Themen. Von österreichischer Seite wurde um ein akzeptables Ergebnis in dieser Frage gerungen und letztendlich all das herausgeholt, was in Brüssel möglich war.

Vor dem 12. Juni wurden dann im Zuge der Verhandlungen über das Europaabkommen auch die Maßnahmen des Solidarpakts beschlossen, worin die materiellen und finanziellen Voraussetzungen festgelegt sind, die den österreichischen Bauern den Weg in die EU ermöglichen und gleichzeitig die zentralen Ziele der Agrarpolitik auch in Zukunft absichern.

Diese zentralen Ziele werden wir auch in der Europäischen Union verfolgen. Es sind dies die Sicherung einer flächendeckenden Bewirtschaftung und die Wahrung der Einkommensmöglichkeiten für unsere bäuerlichen Familien, die Erzeugung gesunder Nahrungsmittel und die Sicherung der Lebensmittelvorsorge auch in Krisenzeiten, die Aufrechterhaltung der Landschaftspflege und der ökologischen Leistungen sowie die Erhaltung der Besiedelung, insbesondere in den alpinen und benachteiligten Regionen.

Bei den Maßnahmen, die für die Erreichung dieses Zieles gesetzt wurden, kann unterschieden werden zwischen dauerhaften Regelungen, Übergangsmaßnahmen und innerösterreichischen Entlastungsschritten.

Zu den dauerhaften Maßnahmen gehören die Quoten- und die Referenzmengen, die mit Brüssel verhandelt wurden, die Marktordnungszahlungen im Rahmen der gemeinsamen Agrarpolitik in Brüssel, die Umweltförderungen, die Förderungen von Bauern in benachteiligten Gebieten und Berggebieten, die Regionalförderung, die einzelbetriebliche Investitionsförderung, die Förderung von Erzeugergemeinschaften und die Förderung von Investitionen im Verarbeitungs- und Vermarktungssektor.

Für die Übergangsperiode wurden vereinbart: erstens die Lagerabwertung, zweitens die degressiven Ausgleichszahlungen und drittens die Schutzklausel.

Als Kostenentlastungen sind insbesondere zu nennen die bereits durchgeführte Abschaffung der Getreideverwertungsbeiträge, die Abschaffung der Düngemittelabgabe, die Übernahme der entsprechenden Verwertungskosten durch den Bund, die Reduktion der Weinststeuer auf null oder die Aufstockung der Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln zur Hagelversicherung.

Hohes Haus! Im Bereich der Milch konnte insgesamt eine Quote von 2,752 Millionen Tonnen vereinbart werden. Wir werden bis zum 1. April, nämlich dem Beginn des EU-Wirtschaftsjahres, die entsprechenden Quotenverteilungen unter Wahrung und Sicherung der österreichischen Lieferrechte vornehmen.

Die EU-Marktordnungsprämien im Bereich Rinder, Schafe und Getreide werden im Rahmen der ausgehandelten Referenzmengen und Flächen zur Auszahlung gelangen. Dafür stehen 1995 mehr als 6 Milliarden Schilling zur Verfügung. Von besonderer Bedeutung ist dabei, daß es gelungen ist, im letzten Agrarministerrat in Brüssel im Dezember sicherzustellen, daß der Einstiegskurs für den „grünen“ ECU, der landwirtschaftliche Umrechnungskurs, trotz einer internen Systemänderung in Brüssel das vereinbarte Niveau für die Prämien sicherstellt.

In den nächsten Wochen und Monaten müssen Schritt für Schritt alle Vereinbarungen umgesetzt werden, die vor dem Beitritt politisch und vertraglich fixiert wurden. Ein nicht nur für die Landwirtschaft wichtiger Punkt konnte in Brüssel bereits grundsätzlich vereinbart werden, nämlich die 5b-Gebietsregelung. Es ist dabei gelungen, ein Gebiet als Fördergebiet für

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer

Strukturanpassung in ländlichen Gebieten festzulegen, das etwa 29,8 Prozent der Einwohner oder 2,255 Millionen entspricht. Für diese Gebiete werden von der EU Maßnahmen mitfinanziert, die notwendig sind, um etwa die Verbesserung der ländlichen Infrastruktur, die Umstellung der Produktion, die Verbesserung der Produktionsbedingungen und der Vermarktungsbedingungen sicherstellen zu können. Auf Basis dieser Gebietskulisse müssen jetzt in den Regionen entsprechend konkrete Projekte erarbeitet werden.

Hinsichtlich der Abgrenzung der Berggebiete, der benachteiligten Gebiete sowie der kleinen Gebiete finden derzeit die abschließenden Verhandlungen in Brüssel statt. Es ist in diesem Zusammenhang mit Sicherheit notwendig – und es wird verwirklicht –, im Budget 1995 die Bergbauernförderung, wie zugesagt, deutlich aufzustocken.

Die österreichische Umweltförderung, die auf Basis der Verordnung 2078/92 vorgenommen wird, befindet sich ebenfalls in der Endphase der Verhandlungen in Brüssel. Im Solidarpakt sind für diese Maßnahme 5,5 Milliarden Schilling vorgesehen.

Die verbesserte einzelbetriebliche Investitionsförderung wird in Kürze fertiggestellt sein. Das Sonderinvestitionsprogramm für den Schweine- und Geflügelsektor läuft bereits seit Herbst. Die Richtlinien für die Förderung von Erzeugergemeinschaften sind im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft in Ausarbeitung.

Das EU-Fitneßprogramm für die Lebensmittelwirtschaft ist noch 1994 angelaufen und soll bis 1996 Investitionsvorhaben unterstützen, die die Wettbewerbsfähigkeit unserer Be- und Verarbeitungsbranchen nachhaltig erhöhen und auch Arbeitsplätze in diesen Industriebranchen sichern.

Insgesamt soll durch diese Maßnahme ein Projektvolumen, ein Investitionsvolumen in der Höhe von 7 Milliarden Schilling gefördert werden, und es ist notwendig, diese Maßnahme jetzt Schritt für Schritt im Rahmen der Sektorpläne, die die EU vorsieht und wofür sie auch Finanzierungsmittel hat, einzubeziehen.

Bei den Übergangsregelungen bestand eine vorrangige Notwendigkeit, mit 1. Jänner, nämlich dem Beitrittstag, jenes Instrumentarium zur Verfügung zu haben, das die Abfederung der Umstellung ermöglicht. Für die Lagerabwertung wurden insgesamt 4,5 Milliarden Schilling bereitgestellt, wovon die EU zirka 2 Milliarden Schilling, der Bund 1,5 Milliarden Schilling und die Länder 1 Milliarde Schilling bezahlen. Mit diesem Geldbetrag erfolgt die notwendige Lagerabwertung für Getreide und Mais, Stärke, Zucker, Agraralkohol, für Milchprodukte, für Fleisch- und Wurstwaren sowie für Obst und Gemüse. Damit wurde ermöglicht, daß mit 1. Jänner die agrarischen Rohstoffkosten für die Verarbeitungsbetriebe dem EU-Preisniveau entsprechen und keine Wettbewerbsbenachteiligung bei den Rohstoffkosten gegenüber den Mitbewerbern bestehen.

Bei den degressiven Ausgleichszahlungen, die mit der Europäischen Union für vier Jahre vereinbart wurden, konnte fristgerecht mit Jänner mit der Auszahlung begonnen werden. Da im Europaabkommen der Bundesregierung vereinbart ist, daß der endgültige Verteilungsschlüssel der Gesamtfinanzierung zwischen Bund und Ländern im Zuge der Finanzausgleichsverhandlungen festgelegt wird, diese aber noch nicht endgültig abgeschlossen sind, haben sich die Länder bereit erklärt, jetzt ein Akonto in der Höhe von 654 Millionen Schilling für die degressiven Ausgleichszahlungen zu leisten. Ich gehe davon aus, daß die Länder in den bereits vereinbarten nächsten Gesprächsrunden die abschließende Einigung mit dem Bund erzielen. Der Bedarf an Mitteln für den degressiven Ausgleich liegt für 1995 bei zirka 7,3 Milliarden Schilling, wovon die EU 1,9 Milliarden Schilling zur Verfügung stellt. Der degressive Ausgleich ist vorgesehen für Getreide, Mais, Eiweißpflanzen, Hopfen, Stärkekartoffeln, Schweine, Geflügel, Obst und Gemüse sowie Milch.

(Die Abgeordneten der Grünen halten Stangen mit daran befestigten verschiedenfarbigen Tafeln vor sich aufgestellt, auf denen Texte wie zum Beispiel „Für Sie 1 000 km vergnüglich gereist – Frischfleisch aus Holland“ zu lesen sind.)

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer

Meine Damen und Herren! Zur Verfügung steht auch – wie vereinbart – seit 1. Jänner die Schutzklausel, die grobe Marktstörungen durch ein Überschwemmen des österreichischen Marktes mit ausländischen Produkten verhindern soll. Hier ist die EU verpflichtet, binnen 24 Stunden die notwendigen Maßnahmen zu setzen, falls Österreich eine Marktstörung nachweist. Österreich hat damit ein Instrument in der Hand, um gegen aggressive Marktmethoden mit dem Ziel, österreichische Anbieter aus dem Markt zu drängen, vorgehen zu können.

Hohes Haus! Bei der innerösterreichischen Umsetzung der EU-Agrarmarktordnungen und zur Bewältigung dieses Überganges hat das Landwirtschaftsministerium eine Reihe von Maßnahmen gesetzt, die eine intensive Informations- und Beratungstätigkeit des Ministeriums und der Landwirtschaftskammern erfordern, wie etwa die Flächenerfassung und die Tierbestandserfassung. Voraussetzung dafür ist, die Auszahlung der Marktordnungsprämien auch gegenüber Brüssel sicherzustellen sowie die Erhebung etwa der Direktvermarktungsmengen als Voraussetzung für die Quotenzuteilung gesichert zu haben.

Wir haben seitens des Bundesministeriums darüber hinaus vor, das integrierte Verwaltungs- und Kontrollsystem zu errichten, um jederzeit – auch für die EU kontrollierbar – die Prämien und Direktzahlungen an die Bauern auszuzahlen und Mißbräuche zu verhindern. Zur Umsetzung dieser Rechtsvorschriften sind bisher seitens meines Ressorts 21 Verordnungen erlassen worden, denen weitere folgen werden.

Die Agrarpolitik kann also mit Fug und Recht den Nachweis führen, daß sie die mit der EU und im Solidarpaket vereinbarten Maßnahmen nach dem EU-Beitritt Schritt für Schritt umsetzt. Es sind dies Maßnahmen, die notwendig sind, damit die mit dem EU-Beitritt für die Bauern verbundenen Preisrückgänge abgefedert werden und eine Umstellung auf das neue EU-Fördersystem ermöglicht wird. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es war in der Diskussion bei den Bauern und mit den Bauern und in der Öffentlichkeit von vornherein klar, daß der EU-Beitritt bewirken wird, daß das höhere österreichische Preisniveau bei vielen Agrarprodukten auf ein EU-Marktpreisniveau sinken wird. Es muß das Ziel dieser Ausgleichsmaßnahmen sein, etwa durch Direktzahlungen eine neue tragfähige Einkommenssäule für die Bauern zu schaffen. Das wird und muß gelingen!

Gerade die Koalitionsverhandlungen haben neuerlich gezeigt, daß bei den beiden Regierungspartnern der Wille vorhanden ist, den Bauern in dieser schwierigen Phase zur Seite zu stehen und die gegebenen Versprechungen einzuhalten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Es wurde neuerlich klargestellt, daß das Solidarpaket nicht angetastet wird.

Gestatten Sie mir aber auch, kurz auf die aktuelle Situation einzugehen, weil diese aktuelle Situation am Markt zeigt, wie notwendig die Mittel aus dem Solidarpaket für die Bauern sind. Es sind dies für die Zukunft der Bauern und für den Existenzfortbestand unserer Bauern unverzichtbar notwendige Zahlungen.

In dieser Übergangssituation wird aber auch ganz deutlich, daß eine Umstellung nicht nur im Bereich der Förderungen erfolgt und erfolgen muß, sondern daß insbesondere auf dem Markt und bei den Marktpartnern Klarheit darüber herrschen muß, daß auch diese sich auf die neue Situation einzustellen haben.

Statt der bisherigen institutionellen Preisfestsetzung kennt die EU Marktpreise, das heißt Preise, die sich zwischen den Partnern auf dem Markt herauskristallisieren. Diese Preise werden nicht verordnet, sondern müssen eben ausverhandelt werden. Die EU bietet mit den Interventionspreisen und dem Interventionssystem lediglich ein Fangnetz, falls das Angebot und die Nachfrage völlig aus dem Gleichgewicht geraten.

Jetzt muß es allerdings Ziel sein, daß die Bauern auf dem Markt gute Preise erwirtschaften können. Die Diskussion in den ersten 14 Tagen nach dem EU-Beitritt zeigt deutlich, daß echte Marktpreise offenbar Zeit brauchen, bis sie sich herausbilden können. Tatsache ist derzeit – und das darf nicht geleugnet werden –, daß innerösterreichisch ein negativer Preiswettbewerb, eine

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer

Preisspirale eingesetzt hat, sodaß die Bauern derzeit einen Milchpreis zu erwarten haben, der dem unteren bayerischen Preisniveau entspricht – eine Situation, die niemand begrüßen und befürworten kann. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Gerade in dieser Situation brauchen wir eine gemeinsame Strategie, ein gemeinsames strategisches Vorgehen aller Marktpartner, und ich möchte versuchen, aus meiner Sicht die wichtigsten Elemente zu skizzieren.

Erster Punkt: Es muß klar sein, daß an dem absoluten Bekenntnis zu einer Frische- und Qualitätsstrategie nicht gerüttelt werden darf, die die österreichischen Produzenten, vor allem aber auch den österreichischen Handel miteinzubeziehen hat.

Zweitens: Es müssen alle Möglichkeiten genutzt werden, um hohe Marktanteile für die inländische österreichische Produktion zu halten. Dazu ist eine Marketingoffensive notwendig, die von allen Marktpartnern getragen wird. Dies beinhaltet auch mein Bekenntnis zur Finanzierung des österreichischen Agrarmarketings durch Marketingbeiträge.

Drittens: Die Marktpartner müssen gemeinsam das Ziel verfolgen, möglichst rasch den Ausbau der strategisch wichtigsten Exportmärkte fortzusetzen und das Tempo zu erhöhen.

Viertens: Die notwendigen Strukturmaßnahmen in der Be- und Verarbeitungswirtschaft – in welcher Rechtsform immer – müssen in einem rascheren Tempo als bisher umgesetzt werden. Der Markt gibt nicht die Zeit für die eine oder die andere Spielerei.

Fünftens: Wir brauchen auch die Bereitschaft der Konsumenten, in Zukunft durch ihr Kaufverhalten diese Frische- und Qualitätsstrategie und damit die bäuerliche Existenzsicherung zu unterstützen.

Dieses Maßnahmenpaket war Gegenstand der gestrigen Aussprache, die ich mit Vertretern des Handels und der milchverarbeitenden Betriebe geführt habe. Erfreulich an dieser ersten Gesprächsrunde war, daß alle Beteiligten ihre Bereitschaft erklärt haben, an diesem konstruktiven Dialog nicht nur mitzuwirken, sondern ihn auch zu intensivieren. Letztlich müssen die Marktpartner, die Verarbeitungsbetriebe, der Handel und die Konsumenten, ihren Beitrag dazu leisten, daß die Landwirtschaft in der EU ihre Chancen nutzen kann und Österreich sich insgesamt durch ein reiches und frisches Qualitätsangebot profilieren kann.

Die Bauern erwarten zu Recht darüber hinaus, daß der Wettbewerb auch auf der Betriebsmittelseite zu weiteren Kostenentlastungen führen wird. Es wird daher etwa ein wichtiger Gegenstand der Budgetverhandlungen sein müssen, Entlastungen im Bereich der Milchleistungskontrolle und der Verwaltungskosten herbeizuführen.

Hohes Haus! Das Konzept, das in den EU-Beitrittsverhandlungen entwickelt, verhandelt und im Solidarpaket finanziell abgesichert ist, steht und wird seitens der Bundesregierung Schritt für Schritt fahrplanmäßig umgesetzt. Hektische und unkoordinierte Weichenstellungen würden hingegen Verspätungen und das Verfehlen der angepeilten Ziele heraufbeschwören. Die Bauern brauchen in der jetzigen Umstellungsphase soviel Sicherheit als möglich, aber nicht noch zusätzliche Unsicherheit und Versprechungen, die nicht erfüllbar sind. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Es gilt jetzt, den eingeschlagenen Weg mit der notwendigen Konsequenz ohne Störmanöver und ohne unproduktive Hektik weiterzugehen. Die österreichischen Bauern verdienen in dieser Situation, in der für sie so schwierigen Lage, unsere volle Aufmerksamkeit und unsere volle Unterstützung. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Sie brauchen keine kleinkrämerische politische Auseinandersetzung, keine Grabenkämpfe und keine Verunsicherungen. *(Neuerlicher Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Es muß unsere gemeinsame Aufgabe sein, im Hohen Haus, in der Bundesregierung, in der Öffentlichkeit und bei allen betroffenen Gruppierungen klarzustellen: Es besteht die staatspolitische Notwendigkeit, den Bauern in einer für sie schwierigen Umstellungsphase jene Sicherheit zu

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer

geben, die sie brauchen, und den gesellschaftlichen Grundkonsens über die Bedeutung der Bauern nicht zu gefährden. (*Anhaltender Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)
15.12

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke Herrn Bundesminister Dr. Molterer sehr herzlich für seine Ausführungen.

Ich unterbreche jetzt die Sitzung für zwei Minuten, um der grünen Fraktion Gelegenheit zu geben, die Tafeln zu entfernen, beziehungsweise ich ordne aufgrund der Hausordnung die Entfernung der Tafeln an.

Die Sitzung ist *unterbrochen*.

(*Die Sitzung wird um 15.12 Uhr unterbrochen und um 15.13 Uhr wiederaufgenommen.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich *nehme* die unterbrochene Sitzung *wieder auf*.

Debatte über

2. Punkt: Erklärung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft gemäß § 19 Abs. 2 GOG

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die weitere Vorgangsweise ist bekanntlich die, daß sich die Debatte über die Erklärung des Herrn Landwirtschaftsministers jetzt sogleich an diese seine Erklärung anschließt.

Die fraktionelle Gesamtrededzeit wurde wie folgt festgelegt: SPÖ 60 Minuten, ÖVP 56 Minuten, Freiheitliche 52 Minuten, Grüne 40 Minuten sowie Liberales Forum 32 Minuten.

Einem Ansuchen der Freiheitlichen Partei gebe ich statt. Gemäß § 55 Abs. 3 der Geschäftsordnung nehme ich von einer Vielzahl von Entschließungsanträgen drei etwas umfangreichere Anträge, die bereits eingebracht wurden und ordnungsgemäß unterfertigt sind, heraus und bitte die Frau Schriftführerin, sie zu verlesen.

Im Anschluß an die Verlesung dieser drei Anträge ist der erste Redner Herr Abgeordneter Ing. Reichhold. – Bitte, Frau Kollegin.

Schriftführerin Ute Apfelbeck:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Ing. Murer, Aumayr, Ing. Reichhold, Wenitsch und Genossen betreffend Einhaltung der im „Solidarpaket“ abgegebenen Versprechungen

Im „Solidarpaket“ vom 25. April 1994 versprach die Bundesregierung den österreichischen Bäuerinnen und Bauern ein ganzes Bündel flankierender Maßnahmen, um den EU-Beitritt verkraftbar zu machen und – vor allem – auch die ländliche Bevölkerung zur Abgabe von „Ja“-Stimmen bei der Volksabstimmung zu veranlassen.

So wurde zum Beispiel versprochen:

Ausgleich der Einkommenseinbußen aus Preissenkungen durch Direktzahlungen.

Abgeltung von ökologischen Leistungen.

Für die Preise gibt es über die Interventionsregelungen eine Art Mindestpreisgarantie.

Schriftführerin Ute Apfelbeck

Produktprämien für Getreide, Ölsaaten, Eiweißpflanzen, Flächenstilllegung, männliche Rinder, Mutterkühe und Mutterschafe werden im Jahr 1995 voraussichtlich 6,2 Milliarden Schilling für Österreichs Bauern betragen und zur Gänze von der EU bezahlt.

Kein österreichischer Milchbauer erleidet Nachteile, daß er an freiwilligen Lieferrücknahmen zur Entlastung des österreichischen Milchmarktes teilgenommen hat.

Die Direktzahlungen für Bergbauern und Bauern in sonstigen benachteiligten Gebieten werden von derzeit 2 Milliarden Schilling auf 3 Milliarden Schilling aufgestockt.

Es wird sichergestellt, daß kein Bergbauer in der Förderung gegenüber bisher schlechter gestellt wird.

50 000 Betriebe im bisherigen Zone-0-Gebiet kommen neu in diese Förderung hinein.

Bereits im ersten Jahr stehen insgesamt 5,5 Milliarden Schilling für die Förderung umweltgerechter landwirtschaftlicher Produktionsverfahren zur Verfügung. 2,4 Milliarden Schilling davon zahlt die EU.

Die einzelbetrieblichen Investitionsförderungen werden durch EU-Gelder und nationale Aufstockungen um rund 45 Prozent auf etwa 2 Milliarden Schilling erhöht, angestrebt wird ein Förderniveau wie in Bayern oder Südtirol.

Gleichbehandlung von Neben- und Vollerwerbsbauern wird sichergestellt.

Das Eurofit-Programm zur verbesserten Investitionsförderung für Verarbeitungs- und Vermarktungsbetriebe agrarischer Erzeugnisse wird Ende April 1994 abgeschlossen sein.

Im Rahmen der landwirtschaftlichen Regionalförderung werden in Ziel-5b-Gebieten rund 1,4 Milliarden Schilling für land- und forstwirtschaftliche Projekte bereitstehen, 300 Millionen Schilling zahlt davon die EU.

Im Zusammenhang mit den Kosten der Preisanpassung und der gleichzeitig notwendigen Lagerabwertung wird die EU in den ersten vier Jahren nach dem Beitritt insgesamt 6,8 Milliarden Schilling zur Finanzierung von Übergangsmaßnahmen bereitstellen.

Die Abwertung der Lagerbestände kostet 5,35 Milliarden Schilling bei Getreide, Zucker, Milchprodukten, Stärke, Obst und Gemüse, die EU stellt für die Bewältigung dieser Abwertung 1,97 Milliarden Schilling zur Verfügung.

Die degressiven Ausgleichszahlungen kosten über vier Jahre 15,9 Milliarden Schilling, 4,8 Milliarden Schilling davon finanziert Brüssel.

Fünf Jahre lang gibt es einen Schutzmechanismus, der bei ernststen Marktstörungen innerhalb von 24 Stunden in Kraft zu setzen ist.

Spätestens seit 1. 1. 1995 erscheint den Österreicherinnen und Österreichern diese Liste von Versprechungen als uneinlösbarer Blankoscheck einer nicht länger kreditwürdigen Bundesregierung.

Österreichs Bauern werden derzeit von einer Lawine bürokratischer Erschwernisse, zu Tal purzelnder Erzeugerpreise, anwachsender Ausgaben für Marketingbeiträge, Sozialausgaben und so weiter erdrückt, weil der versprochene Schutzwall aus Hilfs- und Übergangsmaßnahmen von den Verantwortlichen in Österreichs Bundesregierung noch immer nicht errichtet wurde.

Wegen der verzögerten Regierungsbildung ist nicht einmal das Bundesbudget 1995 rechtzeitig erstellt worden, sondern wird erst voraussichtlich im März oder April 1995 beschlossen. Wann und in welcher Höhe die versprochenen EU-Mittel eintreffen, ist ebenfalls höchst ungewiß.

Schriftführerin Ute Apfelbeck

Die Abgeordneten der FPÖ haben in Vorahnung dieses Desasters vor einem EU-Beitritt gewarnt und die Bundesregierung schon im Herbst 1992 aufgefordert, ihre Hausaufgaben rechtzeitig zu machen.

Nun stellt sich heraus, daß weder diese Hausaufgaben gemacht wurden, noch das Ergebnis der Beitrittsverhandlungen als optimal bezeichnet werden kann. Die im „Solidarpaket“ festgeschriebenen Versprechungen sind jedenfalls bisher in keinster Weise eingehalten worden.

Um Österreichs Bäuerinnen und Bauern vor der drohenden Existenzvernichtung zu schützen, stellen die unterzeichneten Abgeordneten daher den nachfolgenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Bundesregierung wird dringend aufgefordert, die im ‚Solidarpaket‘ vom 25. April 1994 festgeschriebenen Versprechungen an Österreichs Bäuerinnen und Bauern sofort und lückenlos einzuhalten und zu diesem Zweck

1. noch im Jänner 1995 ein Bundesfinanzgesetz zu verabschieden, das alle Start-, Hilfs- und Übergangsmaßnahmen für die österreichische Land- und Forstwirtschaft einschließlich Direktzahlungen und Regionalförderung in der versprochenen Höhe enthält, und

2. in Verhandlungen mit der EU noch im 1. Quartal 1995 die in den Beitrittsverhandlungen in Aussicht gestellten Mittel für Österreichs Land- und Forstwirtschaft für Übergangs-, Ausgleichs- und Abwertungsmaßnahmen zu lukrieren,

3. noch im 1. Quartal 1995 eine ‚Bauernstiftung‘ zu gründen, um allen durch die Turbulenzen im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt in Schwierigkeiten geratenen bäuerlichen Betrieben und landwirtschaftlichen Arbeitskräften Überbrückungshilfen geben zu können, bis das EU-orientierte Förderungssystem reibungslos arbeitet,

4. alle den Bauern noch für das Jahr 1994 versprochenen Förderungsmittel im Laufe des 1. Quartals 1995 vollständig auszubezahlen.“

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Wenitsch, Ing. Reichhold, Ing. Murer, Aumayr, Dkfm. Ruthofer und Genossen betreffend weniger Bürokratie für Österreichs Bauern

Die Flächen-Basisverordnung, BGBl. Nr. 964/7. 12. 1994 sieht die grundstücks- und nutzungsbezogene Erfassung landwirtschaftlicher Flächen vor. Der Bewirtschafter muß der Erfassungsstelle bis 15. 2. 1995 ein ordnungsgemäß ausgefülltes Formular abliefern. Nach deren Instruktionen muß er die Fläche zumindest durch Abschreiten und Umrechnen der Schritte auf das Katastermaß ermitteln. Diese Ermittlungen werden derzeit durch die Schneelage erschwert und in schwierigem Gelände sogar verunmöglicht.

Diese Art der Ermittlung von Flächen- und Nutzungsdaten zwecks Erlangung von EU-Förderungen birgt eine große Gefahr für die Bauern in sich: Bei Abweichungen von 2 bis 10 Prozent wird die Hälfte der Förderung aberkannt, bei Fehlern größer als 10 Prozent entfällt die Förderung vollständig!

Es gilt also, die zuständigen EU-Gremien auf die Widersinnigkeit dieser für rechtwinkelige, ebene Agrarflächen konzipierten grundstücks- und nutzungsbezogenen Flächenerfassung in einem Alpenland aufmerksam zu machen und eine taugliche, unbürokratische Erfassungsmethode durchzusetzen, wo in der momentanen Situation die Daten des

Schriftführerin Ute Apfelbeck

Grundbuchkatasters zur Vorlage bei der Flächenerfassung dienen soll und eine zulässige Toleranzgrenze von rund 10 Prozent wegen der technischen Problematik ausreichen müßte. Die daraus ermittelten Flächenangaben im ersten Halbjahr 1995 an die EU zu übermitteln dürfte keine Schwierigkeit bereiten.

Neben dieser Problematik bei der Flächenerfassung hört man, daß es bei dem Integrierten Verwaltungs- und Kontrollsystem INVEKOS Austria gleichfalls zu Verzögerungen bei der Datenverwaltung und -kontrolle kommt, da noch kein Datenerfassungsprogramm, das diese Größenordnung der Daten zu bewältigen vermag, installiert ist.

Daher stellen die unterzeichneten Abgeordneten den nachstehenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird dringend aufgefordert, die zuständigen EU-Gremien auf die Schwierigkeiten bei der ordnungsgemäßen Vollziehung der Flächen-Basiserfassungsverordnung und die damit verbundenen Förderungsrisiken für die Bauern aufmerksam zu machen und eine taugliche und unbürokratische Erfassungsmethode auf der Basis von Grundbuchdaten, Höfekataster, Luftaufnahmen und eigenen Angaben laut Förderantrag vorzuschlagen und durchzusetzen, damit die für eine Übergangszeit – bis eine amtliche Erfassung abgeschlossen ist – versprochenen Förderungen auch in voller Höhe an die Bauern ausgezahlt werden dürfen. Die Erfassung ist sodann raschest amtlicherseits vorzunehmen, und jeder Bewirtschafter ist zur Wahrung seines Anspruchsrechts vom Erfassungsergebnis rechtzeitig und vor Datenübermittlung an die EU zu informieren.

Weiters wird der Herr Minister aufgefordert, unverzüglich das INVEKOS Austria (Integriertes Verwaltungs- und Kontrollsystem) zu installieren, um bei der Datenerfassung und der damit verbundenen Förderungsauszahlung keine Verzögerungen und Verschleppungen und damit verbundene Verunsicherung der Bauern hervorzurufen.“

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Böhacker, Mag. Schreiner und Genossen betreffend die Einheitswerte des landwirtschaftlichen Vermögens

Nach den Vorschriften des Bewertungsgesetzes sind für das land- und forstwirtschaftliche Vermögen bei der Einheitsbewertung die Ertragswerte als Bewertungsmaßstäbe vorgesehen. Aufgrund des EU-Beitritts und des damit eingetretenen Preisverfalles bei agrarischen Produkten (zum Beispiel Milch, Getreide et cetera) bringt jedoch gerade dieser Bewertungsmaßstab die Notwendigkeit mit sich, Anpassungen entsprechend der Entwicklung des bäuerlichen Einkommens vorzunehmen. Umso mehr, als die Besteuerung der meisten Landwirte einerseits und die Höhe der Sozialversicherungsbeiträge andererseits am Einheitswert anknüpft.

Da auch die steuerliche Pauschalierung durch das Koalitionsabkommen in Diskussion geraten ist, fürchten die Bauern diesbezügliche Verschlechterungen.

Infolge der durch den EU-Beitritt drastisch gesunkenen bäuerlichen Einkommen stellen die unterfertigten Abgeordneten daher folgenden

Schriftführerin Ute Apfelbeck

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Bundesregierung wird aufgefordert, eine Novelle zum Bewertungsgesetz 1955 dahin gehend vorzulegen, daß

1. im Rahmen einer Hauptfeststellung die land- und forstwirtschaftlichen Einheitswerte entsprechend der gesunkenen Ertragswerte herabgesetzt werden.

2. Als dem ad 1. vorausgehende Maßnahmen könnten

a) entweder ein pauschaler Abschlag von 10 Prozent bei allen land- und forstwirtschaftlichen Einheitswerten vorgenommen werden oder

b) die Hektarsätze beim landwirtschaftlichen Vermögen herabgesetzt werden, um den aufgrund des EU-Beitritts eingetretenen bäuerlichen Einkommensausfall auszugleichen.

3. Erforderlichenfalls ist infolge der eklatanten Verschlechterung der Einkommenssituation der Bauern eine entsprechende Änderung des § 23 Bewertungsgesetz vorzunehmen, der die Einfrierung der Einheitswerte auf den jeweiligen Hauptfeststellungszeitpunkt vorsieht.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke der Frau Schriftführerin.

Ich stelle noch einmal fest, daß die Anträge ausreichend unterstützt sind und mit in Verhandlung stehen.

Erster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Reichhold. Maximale Redezeit: 40 Minuten.

15.28

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold (F): Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Herren Bundesminister! Daß die österreichischen Bauern nicht zu den Gewinnern eines EU-Beitritts zählen werden, das hat niemand bestritten, daß sie zu den absoluten Verlierern zählen werden, das haben die Freiheitlichen prophezeit, daß sie nun aber Opfer Ihrer dilettantischen Vorbereitungen und Ihrer Säumigkeit werden, das war nicht ausgemacht, meine sehr verehrten Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Über diese Tatsache kann auch eine salbungsvolle Rede des neuen Agrarministers nicht hinwegtäuschen. – Herr Minister Molterer! Die Bauern hätten heute anstelle unverbindlicher Absichtserklärungen von Ihnen lieber gehört, wie Sie den katastrophalen Preissturz bei der Milch aufzufangen gedenken. Die Bauern hätten von Ihnen lieber gehört, wie Sie den katastrophalen Marktzusammenbruch bei den Schweinen aufhalten wollen, was Sie mit den sinkenden Rinderpreisen machen wollen, was Sie tun werden, um die Existenzgefährdung Tausender österreichischer Bauern hintanzuhalten, was Sie tun werden, damit in der Milchwirtschaft nicht 30 000 Arbeitsplätze verlorengehen. – Sie sind hier heute leider all diese Antworten schuldig geblieben. Sie haben diese Chance heute nicht genutzt.

Die heutige Sondersitzung dient dazu, der Öffentlichkeit einmal zu zeigen und sie darauf aufmerksam zu machen, daß es neben den Sonnenseiten eines EU-Beitritts auch viele Schattenseiten gibt; Schattenseiten, weil die Verlierer von Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, völlig im Stich gelassen werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Im Stich gelassen werden, weil Sie Ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben: Sie haben mit den Ländern die Lagerabwertung nicht zu Ende verhandelt. Hier besteht eine Kluft von nach wie vor 1,5 Milliarden Schilling. *(Abg. Parnigoni: Das stimmt nicht!)* Bei der nächsten Landeshauptleutekonferenz zeige ich Ihnen, wenn Sie wollen, die offiziellen Unterlagen unserer Regierung in Kärnten, die habe ich alle. Die Zeiten, in denen Sie uns für dumm verkauft haben, sind vorbei.

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Heute haben wir Zugang zu Informationen, meine sehr verehrten Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Lagerabwertung ist nicht vollständig ausbezahlt worden. 800 Millionen Schilling sind Sie den Bauern schuldig geblieben! Das führt dazu, daß zum Beispiel viele Maisbauern nicht den ihnen für 1994 versprochenen Preis erhalten haben. Gerade vorhin habe ich mit einem Bauern gesprochen, der an einer Demonstration teilgenommen hat, der mir sagte: Allein das macht für seinen Betrieb einen Verlust von 200 000 S aus; einen Verlust von 200 000 S, weil versprochene Förderungen bis zum heutigen Tag nicht ausbezahlt werden können.

Auch der Obmann des Kärntner Maiskomitees hat mir schriftlich mitgeteilt, daß die Richtlinie, die erst am 16. Dezember 1994 ergangen ist und bis 31. Dezember 1994 Gültigkeit hatte, nicht voll ausgenützt werden konnte und deshalb noch viele Lagerbestände vorhanden sind, weshalb der mit den Bauern vereinbarte Preis nicht aufrechterhalten werden konnte, was dazu führt, daß nur für 60 Prozent der versprochene Maispreis ausbezahlt wird und 40 Prozent zu Weltmarktpreisen verkauft werden müssen.

Sie haben weiters eine überaus schleppende Auszahlung von versprochenen Prämien – Alpengprämien, Heuprämien, Dürreentschädigungen – veranlaßt. Das führt zu enormen Zinsverlusten bei den Bauern. Herr Vranitzky hat schon im Sommer gesagt: Jawohl, wir werden den Bauern helfen! Bis heute ist diese Auszahlung nicht zur Gänze erfolgt.

Sie haben das Ö-Pool-Programm, die Umweltprogramme, mit der EU bis heute noch nicht verhandelt. Die vielen Ausgleichszahlungen, die ich schon erwähnte, sind nicht in vollem Umfang erfolgt.

Das INVEKOS, das Sie erwähnt haben, Herr Minister, ist in Verzug – eine Krisensitzung jagt die andere in Ihrem Ministerium –; ein Datenverarbeitungssystem, das Grundlage dafür sein wird, daß die Bauern auch zu ihren Förderungen kommen, daß die vielen bürokratischen Daten auch verarbeitet werden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was sich hier in Österreich abspielt, ist Verrat an der österreichischen Bauernschaft! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Sie haben zu verantworten, daß Sie mit Ihrer oberflächlichen, mit Ihrer schlampigen Politik Tausende Bauern in den Ruin treiben!

Die Bauern sind auch Opfer der nun herrschenden EU-Bürokratie. Mit Maßbändern bewaffnet müssen sie jetzt über ihre tiefverschneiten Felder wandern und auf den Quadratmeter genau deren Flächenmaße erfassen. Daß das nicht sehr leicht ist, können Sie sich vorstellen, trotzdem aber sind schon bei geringsten Abweichungen von nur 2 Prozent 50 Prozent weniger an Förderungen zu erwarten.

Herr Bundesminister Molterer! Sie haben uns einen sehr netten Brief geschrieben, ich möchte mich dafür bedanken. Sie haben sich als neuer Minister vorgestellt und haben diesem Brief auch ein Informationsblatt darüber beigelegt, wie man diese Flächen-Basiserfassung am besten durchführt. Ich weiß nicht, ob Sie es sich jemals durchgelesen haben, jedenfalls steht in diesem Informationsblatt, daß zur Flächenermittlung folgende Methode angewendet werden soll – ich gebe zu bedenken: 2 Prozent Abweichung bedeuten Streichung von 50 Prozent der Förderung –: Die Teilung von Strecken kann mit ausreichender Genauigkeit durch Abschreiten und Umrechnen pro Streckenteil gezählter Schritt auf das Katastermaß erfolgen. – Ist das eine Anleitung zum Verzicht auf Förderungen? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Wollen Sie mit diesem Informationsblatt sich und der EU Geld ersparen? *(Abg. Haigermoser: Das ist ja ein Schritt zurück!)*

Es kommt noch viel besser. Sie gehen weiter und sagen: Flächen mit einfachen geometrischen Figuren – man höre: Flächen mit einfachen geometrischen Figuren! – können durch die Flächenformeln für diese Figuren, vor allem Dreieck, auch Quadrat, Rechteck, Trapez und anderes, berechnet werden. *(Heiterkeit bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Zur weiteren Unterstützung, vor allem für die Berechnung komplizierter Flächen, müssen planimetrische Verfahren herangezogen werden. – Was ist ein „planimetrisches Verfahren“? Ich mußte im Lexikon nachschauen und habe erfahren, daß „Planimetrie“ die geometrische Erfassung ebener Flächen ist. Aber nicht alle Flächen sind eben, viele sind hängig und kupiert. Trotzdem: Sie verlangen von den Bauern, daß sie planimetrische Verfahren anwenden. Wissen Sie, was das ist? – Das ist die größte „Bauernlegerei“, die mir je in meinem Leben untergekommen ist, meine sehr verehrten Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir haben heute auch einen Antrag eingebracht, der diese bürokratischen Schikanen beseitigen soll, und ich fordere Sie auf, diesen Antrag zu unterstützen.

Was mich aber besonders erschüttert hat, ist die Antwort darauf vom obersten Interessenvertreter unserer Bauern, der – laut einem Wochenmagazin – gemeint hat, daß das mit der Flächenerfassung folgendermaßen ist – ich zitiere –: Der Bauer ist ein Unternehmer und muß wissen, wie groß seine Felder sind und was er darauf anbaut! – Herr Schwarzböck, „Die ganze Woche“ vom Jänner 1995, Zitat Schwarzböck; Sie können ja entgegnen, aber ich habe das diesem Magazin entnommen.

Einer Ihrer Sprecher, Herr Präsident Schwarzböck, geht noch viel weiter. Wissen Sie, was Ihre Beamten sagen? Wenn ein Meter Schnee auf dem Feld liegt – sagen Ihre Beamten –, kann man die Grenzen natürlich nicht nachmessen, aber – so wird hier weiter ausgeführt –: Wer deshalb die Auflagen nicht rechtzeitig erfüllen kann, hat Pech gehabt. Österreich muß als neues EU-Mitglied eben Bauernopfer einbringen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP. – Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das ist die Landwirtschaftskammer, das ist unsere Interessenvertretung, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich sage Ihnen: Der Tag, an dem Sie mit dem Stimmzettel in der Hand von den Bauern aus Ihren Ämtern gejagt werden, ist nicht mehr weit! Das kann ich Ihnen garantieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Landwirtschaftskammern sind nicht mehr die Speerspitze der Bauern, die Landwirtschaftskammern sind mittlerweile ein willfähriger Erfüllungsgehilfe einer bankrotten Regierung, einer Regierung, die so bankrott ist, daß sie jetzt ein Belastungspaket auch für die Bauern schnürt, und zwar so nach dem Motto: Jenen, die im Staub liegen, die am Boden liegen, muß man noch einen ordentlichen Fußtritt versetzen.

Abgesehen von der ohnehin 5prozentigen Erhöhung der Pensionsversicherungsbeiträge ist im Regierungsübereinkommen nämlich festgeschrieben, daß auch die Eigenfinanzierungsanteile der Bauern an jene der ASVGler herangeführt werden sollen. Was heißt denn das? – Das bedeutet doppelt so hohe Pensionsbeiträge. Sogar Kollege Donabauer – ich habe mit Kollegen Donabauer bereits vor Weihnachten gesprochen – zum Beispiel hat mir versichert – dafür bin ich ihm sehr dankbar –, daß er hier nicht mitmachen wird. Ich hoffe, daß Sie, Kollege Donabauer, heute einen Offenbarungseid leisten und unseren Entschließungsantrag, den wir diesbezüglich einbringen werden, auch mittragen werden. Wir werden uns sehr genau anschauen, wie Sie sich verhalten werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Jetzt, Kollege Donabauer, gilt nämlich für Sie nicht mehr die Ausrede, daß Sie hier in diesem Haus keine Mehrheit finden können. Sie hätten eine Mehrheit, wenn Sie uns unterstützten. Sie könnten sich erstmals aus der Umklammerung Ihres Koalitionspartners lösen.

Es gibt noch weitere Beispiele, etwa die Mehrkinder-Staffelung, die Sie selbst anführen. Es ist erwiesen, daß Bauernfamilien traditionell mehr Kinder haben. Die Statistik weist aus, daß in Bauernfamilien zirka ein Drittel mehr Kinder anzutreffen sind, weshalb durch die Abschaffung der Mehrkinder-Staffelung wiederum besonders die Bauern betroffen sind.

Diese Regierung wird schön langsam zur Gefahr für die Bauern und für den gesamten ländlichen Raum, meine sehr verehrten Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Weiters: die Verarbeitungsbetriebe. – Herr Bundesminister Molterer! Ich habe Verständnis für Ihre Probleme als angehender Minister, aber wenn Sie jetzt erst draufkommen, daß unsere Genossenschaften und Verarbeitungsbetriebe nicht konkurrenzfähig sind, dann ist das reichlich spät. Sie hätten genügend Zeit gehabt, das schon längst zu ändern, haben es aber verabsäumt und nicht getan. So schlittern unsere Verarbeitungsbetriebe völlig unvorbereitet in einen Binnenmarkt; in einen Binnenmarkt, Hohes Haus, der eigentlich nie Verhandlungsziel auch des Bauernbundes war.

Ich habe einen Brief des Herrn Fischler, des ehemaligen Landwirtschaftsministers, in dem er der „lieben Bauernfamilie“ mitteilt, daß er bei EU-Kommissar René Steichen war, und der habe ihm klargemacht – sagt er mit viel PS in der Stimme –, daß „wir an unseren Zielen in den Verhandlungen eisern festhalten werden“. Eisern festhalten! Wie lange hat er denn eisern festgehalten, Herr Bundesminister Molterer? – Bis zum 28. Februar des vergangenen Jahres war das ein Verhandlungsziel des Herrn Fischler. Am 28. Februar 1994 hat nämlich Herr Fischler in der Abendausgabe des „Kurier“ noch gesagt: Über dieses Binnenmarktmodell sind wir nicht einmal bereit, in Brüssel zu reden! Am nächsten Tag, am 1. März 1994, sagte Herr Fischler: Dieses Binnenmarktmodell war ein hart erkämpftes Ergebnis.

Ich frage mich, meine sehr verehrten Damen und Herren: Was ist denn in dieser langen Brüsseler Nacht mit dem ehemaligen Landwirtschaftsminister und jetzigen Agrarkommissar Fischler passiert? Ich kann es nicht sagen. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur eines: daß sich Fischler mit diesem Verhandlungsergebnis mitschuldig macht am Ruin Tausender Bauernhöfe in Österreich, daß er mit diesem Verhandlungsergebnis auch die Existenz vieler Bauern aufs Spiel gesetzt hat.

Aber der Herr Bundesminister hat ja viele Versprechungen gemacht. In diesem Brief an die „liebe Bauernfamilie“ hat er zum Beispiel auch gesagt: Es ist uns gelungen, den Richtpreis bei der Milch abzusichern. Ich frage mich nur: Welchen Richtpreis hat er denn gemeint? Jenen um 4 S, der jetzt den Bauern einen gewaltigen Einkommensverlust bringt?

Er hat ja wirklich gut abgeschnitten beim Hearing. Ich war ja selbst dabei, ich war beeindruckt von seiner glänzenden Rhetorik und von seinen Ankündigungen, die er dort gemacht hat. Aber er hat auch in Österreich sehr viel versprochen. Er hat gesagt, wir werden ein tolles Marketing in unserem Land durchführen. Hat er damit den Bauchfleck mit der ÖSA gemeint?

Er hat gesagt, wir werden in Österreich einen Feinkostladen errichten. Über 300 Millionen Konsumenten warten ja in einem großen EU-Markt, daß sie unsere Produkte kaufen dürfen. Er hat nur vergessen, daß das ein gesättigter Markt ist, mit Dumping-Preisen überfüllt.

Er hat auch gesagt, wir werden Markenprodukte produzieren. Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Regierung! Sie sind jetzt reichlich spät dran. Meines Wissens ist eines der wenigen Markenprodukte in Europa, das wirklich einen großen Bekanntheitsgrad hat, die Mozartkugel! Aber sonst werden Sie nicht viel sehen. Und die Mozartkugel haben wir nicht dem Herrn Fischler zu verdanken, sondern einem wirklichen Genie, den uns die Geschichte geschenkt hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das geht ja noch weiter. Wissen Sie, was sein jetziger Kabinettschef in Brüssel, der Herr Pirzio-Biroli, ehemals EU-Botschafter in Österreich, kurz vor der EU-Abstimmung gesagt hat? Er ist durch die Lande gereist und hat gesagt – und er hat das auch über die Zeitungen den Bauern ausrichten lassen –: Von der EU werden vor allem die Bauern profitieren. – Das hat der ehemalige EU-Botschafter Pirzio-Biroli gesagt. Wissen Sie, wer profitiert hat? *(Ruf bei den Freiheitlichen: Der Sekretär vom Fischler!)* Der Kabinettschef vom Fischler! Profitiert hat sicher der Herr Pirzio-Biroli, denn er ist von einem kleinen EU-Botschafter aufgestiegen zu einem großen Kabinettschef beim jetzigen Kommissär Fischler.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will jetzt nicht sagen, daß hier gelogen wurde – dafür würde ich womöglich einen Ordnungsruf bekommen –, sondern ich sage, daß manche in erster Linie an sich selber gedacht haben und erst in zweiter Linie an die österreichischen Bauern! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Und noch etwas: Die ÖVP überrascht ja niemanden mehr. Jetzt läßt sie die Bauern im Stich. Fischler ist auf der Flucht nach Brüssel – dort wird er jetzt den Rinderwahnsinn abschaffen –, der Herr Schwarzböck ist auf Tauchstation. Hätten Sie jetzt nur halb soviel Energie aufgewendet, wie Sie dies bei der Propaganda vor der EU-Abstimmung getan haben, dann würde es den Bauern vielleicht auch schon etwas besser gehen.

Herr Bundesminister Molterer, ich wünsche Ihnen wirklich alles Gute, aber ich habe eine Bitte an Sie: Vergessen Sie den Traum der ökosozialen Agrarpolitik! Denn diese ökosoziale Agrarpolitik war in Wahrheit ein Ausstiegsprogramm für die österreichischen Bauern mit allen Nachteilen, die mit der Doppelbelastung des Betriebsführers, mit der Überbelastung zumeist der Bäuerin, die alleine am Hof mit allem zurückbleibt, verbunden sind. Der Gesundheitszustand unserer Bäuerinnen ist ja wirklich ein abschreckendes Beispiel für unseren Nachwuchs.

Dieses Ausstiegsprogramm, Herr Bundesminister, setzen Sie bitte nicht fort, denn auch Ihr Kollege Fischler hat in Brüssel sehr eindeutig und klar – für mich verblüffend – zu dieser ökosozialen Agrarpolitik Stellung genommen. Ich habe hier meine Mitschrift und habe eine Mitarbeiterin in Brüssel gebeten, daß sie das Tonbandprotokoll der Aussagen von Herrn Fischler überprüfen soll, denn ich möchte das heute hier im Parlament verlesen, was Fischler zur ökosozialen Agrarpolitik gesagt hat.

Er hat sich sehr kritisch geäußert und hat gemeint: Es muß etwas Realistisches dahinterstehen. Der Bauer fragt: Wo ist der Cash? – There was no cash für die Bauern in der Vergangenheit, meine sehr verehrten Damen und Herren. Es war auch kein Realismus dabei in der Vergangenheit, denn wo sind denn die Arbeitsplätze für die Bauern im ländlichen Raum, in den Krisengebieten, in den benachteiligten Gebieten? Glauben Sie wirklich, daß es realistisch ist, in den nächsten zwei, drei Jahren Tausende Arbeitsplätze zu schaffen, um all jene Bauern aufzufangen, die jetzt von den Höfen vertrieben werden, meine sehr verehrten Damen und Herren?

Ich frage ganz bewußt hier die linke Seite dieses Hauses: Was wird denn passieren, wenn die Bauern vertrieben werden? Es wird ein Verdrängungswettbewerb am Arbeitsmarkt stattfinden. Es werden viele Bauern vielleicht um ein paar Schilling weniger Lohn arbeiten, weil sie ihr Hab und Gut retten wollen. Das kann doch nicht eine Arbeitsplatzbeschaffungspolitik sein, wie wir sie uns vorstellen!

Daher ersuche ich Sie, endlich von dieser ökosozialen Agrarpolitik abzurücken und eine Politik zu machen, die man angreifen kann. Unterstützen Sie unsere heutigen Entschließungsanträge, die wir einbringen wollen – auch Sie von der SPÖ! Mir geht es hier gar nicht so sehr um Parteipolitik, sondern wirklich um die Rettung der Bauern. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Ironische Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Khol: Da lacht er selber!)*

Das wird sicher Geld kosten, aber Sie haben ausgemacht und versprochen, daß die Gewinner eines EU-Beitrittes den Verlierern helfen werden. Das ist im Solidarpaket festgeschrieben. Wir Freiheitlichen möchten jedenfalls nicht auf der Seite der Täter sein, sondern unser Platz ist an der Seite der Opfer, und das sind die österreichischen Bauern! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Und deshalb werde ich hier zwei Entschließungsanträge einbringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Ing. Reichhold, Aumayr, Ing. Murer, Wenitsch und Genossen betreffend Sozialversicherung der Bauern – Abbau sozialrechtlicher Nachteile

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Bundesregierung wird aufgefordert,

1. von der im Sparpaket verhandelten Anhebung der bäuerlichen Pensionsversicherungsbeiträge bis zum Eigenfinanzierungsanteil der unselbständig Beschäftigten wegen unzumutbarer

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Belastungen für die sinkende Zahl der versicherten Bäuerinnen und Bauern sofort Abstand zu nehmen,

2. die Sozialversicherungsbeiträge der Bauern von der Einkommensentwicklung der unselbständig Beschäftigten zu entkoppeln und der tatsächlichen Einkommensentwicklung in der Land- und Forstwirtschaft besser anzupassen,

3. die sozialrechtlichen Nachteile arbeitsloser Nebenerwerbsbauern endlich zu beseitigen,

4. von der im Rahmen des Sparpaketes geplanten Abschaffung der Mehrkinder-Staffel bei der Familienbeihilfe sofort Abstand zu nehmen.“

Der zweite Antrag lautet:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Reichhold, Aumayr, Murer und Wenitsch betreffend Erste Hilfe für Österreichs Milchbauern

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird dringend ersucht, gemeinsam mit dem Bundesminister für Finanzen ein Hilfsprogramm für Österreichs Milchbauern durchzuführen, um die Erzeugerpreise auf kostendeckendem Niveau zu stabilisieren und eine Entlastung von jenen Beiträgen vorzunehmen, die den Bauern für Rohmilchuntersuchung, Milchleistungskontrolle und Transportkosten angelastet werden.“

Es wird darüber hinaus noch ein Antrag eingebracht werden, der auch eine Senkung der Einheitswerte zum Inhalt hat, weil wir einfach glauben, daß durch die sinkende Ertragsituation in der Landwirtschaft auch die Ertragswerte und damit die Einheitswerte reduziert werden sollen. – Danke schön. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

15.48

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die beiden weiteren verlesenen Entschließungsanträge betreffend Sozialversicherung der Bauern und betreffend Abschaffung aller die Bauern belastenden Beiträge sind ebenfalls ausreichend unterstützt und stehen gleichfalls in Verhandlung.

Das Wort hat Abgeordneter Rudolf Schwarzböck.

15.49

Abgeordneter Rudolf Schwarzböck (ÖVP): Meine sehr geehrten Herren Bundesminister! Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die österreichische Land- und Forstwirtschaft steht in der schwierigsten Umstellungsphase seit Jahrzehnten. Darauf haben wir in der Vorbereitungsphase zu den Integrationsverhandlungen, aber letztendlich auch in der Umsetzung des Verhandlungsergebnisses immer wieder sehr deutlich hingewiesen. Im Grunde genommen gibt es auch angesichts der aktuellen Situation nur eine Möglichkeit, den Bauern in dieser Situation zu helfen: Tag und Nacht für sie zu arbeiten, ihnen Solidarität, Sensibilität und Partnerschaft entgegenzubringen. *(Abg. Mag. Stadler: Sie sitzen in der Regierung! Sie appellieren an sich selbst!)*

Aber eines hilft ihnen sicher nicht: die Leichtfertigkeit mit der Sie hier, ähnlich wie beim Hearing für Kommissär Fischler in Brüssel, alle existentiellen Probleme mit parteipolitischem Stimmenfang überdecken, Herr Kollege Reichhold. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordneter Rudolf Schwarzböck

Es war Ihnen vorbehalten – als einzigem Abgeordnetem des Landwirtschaftsausschusses des Europäischen Parlaments –, einen Ordnungsruf bei der Anhörung des österreichischen Kommissärs, der quer durch Europa ausgezeichnete Benotungen eingefahren hat, einzuheimsen. Ich glaube, damit ist die Geisteshaltung, mit der Sie derzeit die existentiellen Probleme der Bauern bewältigen wollen, eindeutig erwiesen. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Damit können die Bauern keine Schulden zurückzahlen! – Erzählen Sie uns was über das Solidarpaket!)*

Damit kann ich mich unseren Vorstellungen zuwenden, und die gehen nach wie vor davon aus, daß wir zu unserem Wort stehen, daß wir all das, was wir für die Bauern erkämpft haben, auch umsetzen werden, meine geschätzten Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben ein Europa-Abkommen mit der Bundesregierung und den Sozialpartnern in Ergänzung zum Verhandlungsergebnis in Brüssel ausverhandelt, und selbstverständlich muß dieses Europa-Abkommen eingelöst werden. *(Abg. Mag. Stadler: Da wird die Milch sauer, was er redet!)* Und Sie, Kollege Reichhold – und das wird kein weiterer Redner der Freiheitlichen können –, konnten keinen einzigen Bruch dieser Versprechen oder Abkommen nachweisen. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Ich habe mindestens sechs gehört!)* Sie können darauf verweisen, daß noch nicht alles umgesetzt ist, aber Sie können uns keinen einzigen Bruch vorwerfen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Die Lagerabwertung ist beschlossen, finanziert und ist in Abwicklung. *(Abg. Dr. Ofner: Oje!)* Im Bereich der Lagerprodukte ist die Lage im Grunde genommen problemlos, im Bereich der Flächenprämien für Maisbauern stehen die Prämien mit Ende Jänner bis Mitte Februar genauso zur Auszahlung wie die Hilfe für die dürrgeschädigten Bauern. Wir arbeiten und helfen den Bauern! Bei Ihnen bleibt es bei Verbalaktionen! Das ist Ihr Platz in der Republik, und dort werden Sie noch lange bleiben! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Ing. Reichhold: Warum wollen Sie dann selbst demonstrieren gehen?)*

Ich sage hier völlig klar, daß es anlässlich der endgültigen Klärung der degressiven Ausgleichs höchste Zeit auch für eine Einigung über den Finanzaufteilungsschlüssel zwischen den Gebietskörperschaften ist. Am Donnerstag wird die Landeshauptleutekonferenz mit den Regierungschefs – mit dem Kanzler und dem Vizekanzler – diese Frage erörtern.

Wir haben noch vor Weihnachten jene Teile sichergestellt, die jetzt, im ersten Quartal 1995, zur Auszahlung gebracht werden. Sie können sicher sein: Wenn jemand die endgültige Finanzierung sicherstellt, dann sind das die Bauernvertretung und die Österreichische Volkspartei, aber nicht Ihr Verbalradikalismus, der im Grunde genommen niemandem dient. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine geschätzten Damen und Herren! Die Förderungen für die Bauern werden – so wie alle bisher zugesagten Maßnahmen – kommen. Wir haben aber – zugegeben – ein beachtliches Problem auf den Märkten zu bewältigen. Die Milchpreissituation wird von uns so nicht hingenommen. *(Abg. Mag. Stadler: Was tun Sie dagegen?)* Was Sie hier bekritteln, sind Ankündigungen der Molkereiwirtschaft, aber nicht definitive Auszahlungspreise, denn die können erst Mitte Februar abgeschätzt werden. Dann wird der erste Fälligkeitstermin sein.

Wir arbeiten mit Minister Molterer gemeinsam Tag und Nacht *(ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen)* daran, daß diese Preise das Maß erreichen, das wir immer wieder als unterste Grenze vorgegeben haben. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Haider – auf die Zuhörergalerieweisend –: Die Milchbauern können nur den Kopf schütteln!)* – Ich habe Ihnen gegenüber den Vorteil, daß ich nicht nur im Plenarsaal mit Bauern zusammenkomme, sondern täglich im Gespräch, meine geschätzten Kollegen von den freiheitlichen Bauern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir werden mit konkreten politischen Maßnahmen, mit der Übernahme der AMA-Verwaltungskosten und der Milchleistungskontrollgebühr bereits die Voraussetzungen schaffen, daß diese Gelder von der öffentlichen Hand übernommen werden und damit der bäuerliche Milchauszahlungspreis verbessert wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wir werden damit das gleiche

Abgeordneter Rudolf Schwarzböck

umsetzen, was uns am Schweinemarkt in den letzten Tagen bereits gelungen ist. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*)

Meine geschätzten Damen und Herren! Die Doppelbödigkeit, die hier angesichts der Vollziehung des Tiertransportgesetzes von vier Parteien an den Tag gelegt wird, die gegen Widerstände der ÖVP in der Öffentlichkeit Druck ausgeübt haben, um das Tiertransportgesetz möglichst rasch zu beschließen – was tatsächlich in den ersten Wochen zu Problemen geführt hat –, gipfelt darin, daß Frau Klubobfrau Petrovic hier mittels Plakat beklagt, daß Schlachtschweine 1 000 Kilometer transportiert werden, gleichzeitig aber erkennt, daß uns allein mit strategischen Exporten nicht nur Wettbewerbsvorteile eingeräumt werden könnten, sondern auch der armen Kreatur geholfen wird, wenn statt der holländischen Schweinelieferungen nach Italien mit 1 500 Kilometern Transportstrecke Lieferungen aus Österreich mit 400 oder 500 Kilometern – was einem Drittel der Transportstrecke entspricht – erfolgen könnten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie haben mit dem Druck von vier Parteien das österreichische Tiertransportgesetz in dieser jetzigen Fassung in diese Richtung gesteuert und haben die Scheinheiligkeit, jetzt den Transport von Schlachtvieh über Strecken von mehr als 1 000 Kilometern anzuprangern. Es ist uns innerhalb von zwei Wochen gelungen, derartige Lieferungen abzustellen. Der Schweinepreis hat sich um 1 S erholt, und wir konnten den Bauern in kürzester Zeit nachvollziehbare Lösungen und Verbesserungen ihrer wirtschaftlichen Situation anbieten. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Haider: Österreich hat die Nachteile, und die EU-Lieferanten können liefern!*)

Meine geschätzten Damen und Herren! Sie kritisieren in der Öffentlichkeit und auch hier (*Abg. Dr. Haider: Warum liefern denn die Holländer die Schweine so billig?!*) die Einforderung von AMA-Marketingbeiträgen und übersehen dabei, daß es im Grunde genommen mit diesem Instrument möglich war, große Handelsketten, die in der Vermarktung von Milch und inländischem Schweinefleisch führend sind, dazu zu bewegen, daß sie das AMA-Frische- und Gütesiegel verwenden und sich damit öffentlich auch dem Konsumenten gegenüber verpflichten, ausschließlich heimische Qualitätsprodukte – Milch und Fleisch – zu vermarkten und anzubieten. Das ist die Partnerschaft, die wir brauchen, das ist die Partnerschaft, die wir anregen, und das ist die Partnerschaft, die den Bauern auch auf Dauer helfen wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine geschätzten Damen und Herren! Momentan brauchen wir die Solidarität, die Partnerschaft der Konsumenten, des Handels, aber auch aller Gesellschaftsgruppen und Bevölkerungsgruppen. Ich möchte hier eindeutig und klar auch an unseren Regierungspartner und die Sozialpartner ÖGB und AK den Appell richten: Hören Sie in diesen – für die Bauern schwierigen – Zeiten endlich mit unnötigen Forderungen auf, wie etwa, daß die Bauern im Zusammenhang mit dem Sparpaket höhere Sozialversicherungsbeiträge leisten oder höhere Steuern zahlen sollten. Damit dienen Sie in der derzeitigen Situation niemandem. Sie beweisen vor allem eines nicht: daß Sie in der ständigen Diskussion um soziales Gewissen und Verteilungsgerechtigkeit Verständnis für Bereiche haben, die derzeit wirklich Hilfe und Solidarität brauchen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte abschließend die Art und Weise, wie Abgeordneter Reichhold hier agiert hat, mit einem Beispiel skizzieren: Sie haben hier einen Ausspruch von mir, den angeblich „Die ganze Woche“ gebracht hat, zitiert und auch einen angeblichen Mitarbeiter der Landwirtschaftskammer kritisiert, der gemeint haben soll, wir müssen jetzt Bauernopfer bringen. Ich erkläre hier ausdrücklich, daß mit mir seit Monaten kein einziger Vertreter von „Die ganze Woche“ über irgendein politisches oder agrarpolitisches Thema ein Gespräch geführt hat und daß ich mich deshalb auch gar nicht in diese Richtung äußern konnte. (*Abg. Haigermoser: Klagen Sie die Zeitung?*) Ich werde diesen Rechtsschritt einleiten, Kollege Haigermoser, sollte es nicht anders aufklärbar sein. Und wenn mit mir kein Gespräch geführt worden ist, dann kann ich wohl annehmen, daß auch der zitierte Mitarbeiter wahrscheinlich nur in der Phantasie von Redakteuren oder im Kopf des Ing. Reichhold existiert. (*Abg. Haigermoser: Haben Sie entgegnet?*) Ich habe es ja eben erst erfahren. Ich kann nichts entgegnen, wenn ich es erst vor fünf Minuten erfahren habe. (*Abg. Haigermoser: Da gibt es eine Pressestelle!*) Ich habe es heute zum ersten Mal gehört, gebe aber zu, daß ich diese Zeitung nicht ständig lese.

Abgeordneter Rudolf Schwarzböck

Ich darf Ihnen, meine geschätzten Damen und Herren, klipp und klar sagen: Wenn Sie in Hinkunft den Bauern helfen wollen, dann gehen Sie von Ihrer Politik ab, die ausschließlich an den Stimmen der Bauern und nicht an den Bauern selbst interessiert ist! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie können dann über die parteipolitischen Differenzen hinaus bei uns sehr objektive Partner in der Verantwortung für und mit den Bauern finden. Es wäre den Bauern gerade in dieser Zeit geholfen, wenn wir übereinstimmend für sie arbeiten und weniger diesen parteipolitischen Schlagabtausch, den Sie heute hier auf dem Rücken der Bauern eingeleitet haben, weiter fortführen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

16.00

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Wabl. Er hat das Wort.

16.00

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Endlich weiß ich wieder, wo die Schuldigen zu finden sind. Ich war schon etwas verwirrt durch die Lektüre der Zeitungen, in denen ich lesen mußte: Bauern geben dem Handel die Schuld, Genossenschaften geben den Politikern die Schuld, Politiker geben den Genossenschaften und dem Handel die Schuld. Jetzt weiß ich es, Herr Schwarzböck hat es mir erklärt: Eigentlich ist die Opposition schuld, denn sie macht Panik, denn sie hat hier mit unglaublicher Brutalität Gesetze durchgedrückt, die jetzt den Bauern Schwierigkeiten machen. – Das ist eine Logik, die mich wirklich besticht, und ich bin froh, daß hier so viele Bauern sind, die jetzt endlich verstehen, daß eigentlich die Opposition in diesem Haus die Politik macht und nicht mehr die Regierung. *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

Herr Abgeordneter Schwarzböck! Mehr hätten sie hier zum Bankrott Ihrer eigenen Politik nicht mehr zu erzählen brauchen. *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Manchmal bin ich geneigt, das, was Sie hier von diesem Rednerpult aus sagen, ernst zu nehmen, und Ihre Bemühungen auch als redlich und ehrlich zu betrachten. Aber wenn ich mir die Debatte der letzten Tage und Wochen ansehe, kann ich nicht mehr daran glauben, daß Sie jetzt plötzlich völlig überrascht sind von einer Situation, die jeder sehen mußte und jeder sehen konnte *(Abg. Mag. Stadler: Wenn er sie sehen wollte!)*, von dem, was jetzt auf dem europäischen und auf dem österreichischen Markt eintritt.

Es ist sogar in Ihrer eigenen Propaganda gestanden, welche Preiseinbußen die Bauern erleiden werden. Sie haben all das schwarz auf weiß aufgelistet, und jeder konnte nachrechnen, was das bedeutet. Man hat nur darüber gestritten, ob die Bauern 2 Milliarden, 7 Milliarden, 9 Milliarden oder was weiß ich wie viele Milliarden verlieren werden. Das war Gegenstand des Streites. Aber es war jedem bewußt, daß es ungeheure Markteinbrüche geben wird. Jetzt kommen Sie jedoch her und tun so, als ob das, was passiert, für Sie wie ein Gewitter, wie ein unvorhersehbares Unglück, ein Schicksalsschlag kommen würde – als ob das nicht klar gewesen wäre.

Herr Abgeordneter Schwarzböck und Herr Minister Molterer! Was glauben Sie, was passieren wird, wenn Sie die Marktkräfte entfesseln und keine Rahmenrichtlinien haben? Was wird passieren? – Glauben Sie, daß alle sagen werden: Die Österreicher sind ja so nett, jetzt sind sie zur EU gekommen, dort liefern wir jetzt ein paar Jahre nichts hin!? Der österreichische Handel wird auch noch schön langsam bei den Preisen verhandeln und nicht so böse sein und gleich das Letzte herausholen. – Natürlich haben die alle kalkuliert, sie haben sogar probiert, unter den Gestehungskosten den Markt zu halten. Und das hat eine Marktlogik, Herr Abgeordneter Schwarzböck! Das haben Sie gewußt! *(Abg. Mag. Stadler: Er kennt den Markt nicht!)*

Herr Abgeordneter Schwarzböck! Hinsichtlich des Tiertransportgesetzes haben Sie recht: Wenn ökologische Maßnahmen nur die österreichischen Bauern treffen, dann wird es zu einem Öko-Dumping kommen. Aber das haben wir doch hier an diesem Rednerpult und in diesem Haus ununterbrochen gesagt! Herr Abgeordneter Schwarzböck! Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Wir haben wochenlang, monatelang, jahrelang gesagt: Sollte Österreich höhere Umweltstandards haben, dann würde es zu einem Abbau dieser Standards kommen. Heute stehen Sie

Abgeordneter Andreas Wabl

hier und sagen: Diejenigen, die diese Umweltstandards erkämpft haben, sind schuld, daß es den Bauern nun schlechtgeht. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Abgeordneter Schwarzböck! Sie haben, bevor das Tiertransportgesetz beschlossen wurde, nicht den Mut besessen, hier zu sagen: Ich sage hier, daß es falsch ist, ein Tiertransportgesetz zu machen, das den Tieren und auch den kleinen Bauern hilft, wenn es insgesamt innerhalb der Europäischen Union darüber keine Richtlinien gibt. Wenn Sie das gesagt hätten, hätten Sie vielleicht die Stimmen vieler Umweltschützer, Naturschützer und Tierschützer nicht gehabt, und das wollten Sie nicht riskieren. Deshalb haben Sie den Leuten nicht reinen Wein eingeschenkt. Und weil Sie die Stimmen maximieren wollten, stehen Sie hier heute und lamentieren: Vier Parteien haben uns gezwungen! Das arme, kleine Abgeordnetelein Schwarzböck wurde von den anderen Parteien gezwungen, dem zuzustimmen.

Herr Abgeordneter Schwarzböck! Das, was Sie hier jetzt in der Diskussion abwickeln, ist eine weitere Verdrängung der eigentlichen Probleme.

Ich habe heute gehört, der Minister wird sich und Sie werden sich bemühen. Es werden dann noch andere von Ihrer Fraktion kommen, die hier detailliert auflisten werden, wo wir Förderungen und Ausgleichszahlungen vornehmen. *(Abg. Mag. Stadler: Bis dahin gibt es keine Bauern mehr!)* Dann kommt die Oberbürokratie der AMA und wird noch kontrollieren, ob das alles stimmt.

Sie haben aber kein Wort darüber verloren, Herr Abgeordneter Schwarzböck, welche Chancen die österreichische Landwirtschaft in Zukunft haben wird. Sie können das überhaupt nicht, und das ist Ihr Problem. Sie haben in den letzten Jahrzehnten versäumt, den Menschen zu sagen, in welche Richtung die Agrarpolitik gehen sollte.

Landwirtschaftsminister Riegler hat einmal versucht klarzustellen, daß die Landwirtschaft nur in Richtung Ökologie und ökosozialer Landwirtschaft gehen kann. Diesen Weg haben Sie verlassen. Jetzt sind die Bedingungen natürlich wesentlich schwieriger: Bisher mußten wir kämpfen, damit die Regierung in Österreich ökologische Maßnahmen ergreift, jetzt müssen Sie jedoch mit 15 Regierungen zusammensitzen und denen klarmachen, welche ökologischen Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen. Jetzt müssen Sie nicht mehr mit dem Gesundheitsminister, mit dem Landwirtschaftsminister oder mit dem Wirtschaftsminister über Pestizidrichtlinien, über irgendwelche Verordnungen kämpfen. Nein! Das ist jetzt völlig überflüssig! Jetzt müssen Sie in Brüssel kämpfen.

Jetzt haben Sie es mit Leuten zu tun, die davon noch überhaupt keine Ahnung haben. Sie haben das bei der Prüfung der Kommissionsmitglieder erlebt. Die Umweltkommissärin hat nicht den geringsten Tau davon, was überhaupt gespielt wird in Europa. Jetzt müssen Sie mit diesen Leuten jene Dinge erkämpfen, die Sie hier beinahe schon erreicht haben. Ich weiß von Herrn Minister Molterer, daß er schon längst klar erkannt hat, daß die gesamte Landwirtschaft in Österreich nur dann eine Chance hat, wenn sie in Richtung Ökologie geht. Das müssen Sie jetzt aber 14 anderen Regierungen erklären. Das ist das Problem, und davor haben wir gewarnt!

Wenn es keine Richtlinien im ökologischen und im sozialen Bereich gibt, dann wird es selbstverständlich Öko-Dumping und Sozial-Dumping geben. Diese Situation haben wir jetzt, und da hat es wenig Sinn, dem Handel, der Genossenschaft oder sonstjemandem vorzuwerfen, daß sie den Marktmechanismen folgen. Das ist genau die Logik der entfesselten Märkte, meine Damen und Herren, und das ist das Problem!

Welche Chancen gibt es jetzt? – Nun spreche ich Sie an, Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Wir haben das Problem, daß Sie jetzt anfangen, in der Öffentlichkeit Stimmung in eine ganz bestimmte Richtung zu machen, und zwar sagen Sie: Liebe Konsumenten, kauft österreichische Waren! – Das verstehe ich auch nicht. *(Abg. Schwarzenberger: Ist das schlecht?)* Da kenne ich mich nicht mehr aus! Ich hatte immer den Eindruck, daß Sie den EU-Beitritt anstreben. *(Abg. Schwarzenberger: Wir brauchen die Solidarität!)* Ich habe ihn nicht angestrebt. Sie aber haben den EU-Beitritt angestrebt, weil Sie dafür sind, daß es einen freien Warenverkehr zwischen all

Abgeordneter Andreas Wabl

den Ländern, die sich zusammengeschlossen haben, gibt. Jetzt sagen jedoch jede Regierung und die Oberklugen ihren eigenen Leuten: Bitte kauft unsere Waren!

Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Wenn Sie die Marketing-Studien angesehen hätten, wüßten Sie es: Zwei Drittel der Konsumenten schauen ausschließlich den Preis an, ein zusätzliches Viertel der Konsumenten schaut hier und da den Preis an, und nur ein Sechstel schaut auf die Zusammensetzung der Waren, auf das, was Sie als Qualität bezeichnen. Das bedeutet, sie haben da einen Aufholbedarf, den Sie ... (Abg. **Leitner**: Das stimmt nicht!) Das stimmt nicht? Sie wissen es besser? Dann zeigen Sie mir Ihre Studie!

Sie haben jetzt folgendes Problem: Sie wollen den österreichischen Konsumentinnen und Konsumenten klarmachen, daß sie österreichische Milch kaufen sollen. – Es gibt viele, viele gute Gründe, österreichische Milch zu kaufen. Aber wenn Sie sich dagegen wehren – und das haben Sie in den letzten Jahren gemacht –, daß es eine klare Produktdeklaration gibt, dann hat der Konsument ja keine Chance, die Qualität eines Produkts zu beurteilen. Wie sehr haben wir gekämpft dafür, daß es eine solche Deklaration beim Fleisch, bei den Eiern, beim Gemüse und bei allen anderen Produkten des landwirtschaftlichen Bereichs gibt! Sie haben sich jedoch immer dagegen gewehrt, weil ganz bestimmte Lobbies, die in der Massenproduktion angesiedelt waren, das nicht wollen. Jetzt stehen Sie vor dem Dilemma, daß der Konsument nur schwer unterscheiden kann.

Ich habe einmal mit Ihnen gesprochen, und da ist mir erst das Licht aufgegangen, Herr Abgeordneter Schwarzenberger, in einem kleinen Gespräch mit Ihnen. Sie haben immer behauptet: Wenn die Landwirtschaft ökologisch wirtschaftet, müssen wir verhungern, dann haben wir keine Milch mehr! (Abg. **Schwarzenberger**: Ich weise zurück, daß ich das gesagt habe!)

So haben Sie Werbung gemacht! Sie haben sogar noch im letzten Wahlkampf behauptet, daß die Grünen schuld sind am Wasserrechtsgesetz. (Abg. **Schwarzenberger**: Wabl! Bleiben Sie bei der Wahrheit!) Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Das war die erste Phase. (Abg. **Schwarzenberger**: Bringen Sie mir einen Beleg, daß ich gesagt habe, bei ökologischer Landwirtschaft müssen die Österreicher verhungern!) Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Meine Redezeit ist kurz. – Ich habe Sie stellvertretend für die ÖVP-Bauernfunktionäre genannt. Das war die erste Phase. In der ersten Phase haben Sie gesagt: Die sind ja verrückt. Wenn alles so kommt, dann müssen wir verhungern.

In der zweiten Phase hieß es: Meine Damen und Herren! Ökologie und Bio-Landwirtschaft sind möglich, aber das ist ein Nischenprogramm, das kann man nur für bestimmte Nischen verwenden. Sie haben nicht verstanden, daß das kein Nischenprogramm, sondern ein Zukunftsprogramm ist. Sie hätten sich daran konsequent beteiligen und das fördern müssen, damit die österreichische Landwirtschaft eine Chance hat. Das Problem von Ihrer Seite war aber, daß Sie das nicht verstanden haben. (Beifall bei den Grünen.)

Jetzt komme ich zu dieser herrlichen Geschichte mit Ihnen. Ich habe Sie gefragt: Warum gibt es überhaupt eine Kontingentierung bei denen, die ökologisch wirtschaften? Die haben eine Grenze aufgrund der vorhandenen Fläche, aufgrund der Futtermittel, aufgrund des Tierbesatzes. Das sind ökologische Grenzen. Warum braucht man da Kontingente? – Sie haben mir dann vorgehalten: Aber, Herr Wabl, wir haben doch so viele Wiesen! Selbst der dümmste Ökobauer würde so viel Milch produzieren, daß wir in der Milch ersaufen! (Abg. **Schwarzenberger**: Das habe ich nicht gesagt!) Das war Ihre Argumentation! (Abg. **Schwarzenberger**: Nein!)

Da habe ich gewußt, daß Sie andere Interessen vertreten und nicht jene der ökosozialen Marktwirtschaft. Da habe ich gewußt, daß Sie die Interessen jener vertreten, die voll von der Agrochemie und von der großindustriellen Produktion profitieren, Herr Abgeordneter Schwarzenberger. (Beifall bei den Grünen. – Abg. **Schwarzenberger**: Ich wehre mich dagegen, daß Sie die Bauern als „dumme Ökologen“ bezeichnen!) Die Bauern sind keine dummen Ökologen. Sie haben sie aber mit dummen Argumenten lange Zeit falsch informiert. Und das ist nach wie vor Ihr Problem.

Abgeordneter Andreas Wabl

Ich verstehe, daß die Landwirtschaft gerade nach dem Krieg in einer Situation war, in der die gesamte Palette der Agrochemie ausgespielt wurde. Aber jetzt wäre es doch an der Zeit, Herr Schwarzenberger, daß Sie hier sagen: Ja, dieser Weg war falsch, nun müssen wir in die ökologische Richtung gehen.

Welche Chancen hat denn Ihrer Meinung nach die österreichische Agrarwirtschaft in Zukunft bei dieser Konkurrenz der großindustriellen Produktion? Sie wissen ganz genau, daß 80 Prozent der Förderungen im EU-Bereich zu den 20 Prozent der großen Bauern gehen. Das wissen Sie ganz genau. Und welche Chancen haben wir? – Mit der Quantität haben wir null Chancen. Das wissen wir. Das sehen Sie jetzt, hier und heute.

Wenn es uns aber gelingt, in Österreich eine Qualitätsproduktion auf die Beine zu stellen – es muß geschützte Markenzeichen geben, es dürfen Dinge, die irgendwie produziert wurden, nicht nur schön hergerichtet werden, sondern es muß wirklich das in der Verpackung sein, was draufsteht, es darf keine Mogelpackungen und Schwindeleien mit dem Öko-Schmäh geben, sondern es muß sich um tatsächlich ökologisch produzierte Waren handeln –, dann haben wir Chancen auf dem österreichischen und auf dem internationalen Markt. Diese Chancen haben Sie verspielt, Herr Abgeordneter Schwarzenberger. Jetzt liegen die Schwierigkeiten auf der Hand.

Sie werden zugeben, daß der gesamte Milchwirtschaftsbereich in Österreich so ökologieorientiert gestaltet und strukturiert ist, daß es überhaupt kein oder fast kein Problem wäre, daß der Milchwirtschaftsbereich direkt in den Lebensmittelkodex Öko-Landwirtschaft übernommen wird. Das wäre ein ganz geringes Problem. Es wäre eine große Offensive in Europa, wenn jeder Österreicher, jede Österreicherin und jeder Europäer wüßte: Ein Milchprodukt aus Österreich ist ökologisch produziert! Jetzt müssen Sie mit „naturnah“ und „Natur“, mit den „glücklichen Schweinderln“ und den „glücklichen Kühen“, die sich schon freuen, daß sie endlich in Ihren Suppentopf kommen, werben, statt ganz klare Vorgaben zu geben. *(Abg. Schwarzenberger: Jene Molkerei, an die ich meine Milch liefere, verkauft täglich 16 000 Kilogramm ökologische Milch an den Billa-Konzern!)* Trotz Ihrer Politik, Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Das ist ja das Problem: Trotz Ihrer Politik ist das passiert, nicht deshalb, weil Sie so gute Politik gemacht haben, Herr Abgeordneter Schwarzenberger, sondern trotzdem. Trotzdem hat sich in Österreich ein Segment gebildet, in dem Bauern trotz dieses massiven Marktdrucks und Konkurrenzdrucks selbständig versucht haben, in den ökologischen Bereich zu gehen.

Meine Damen und Herren! Landwirtschaftsminister Fischler hat jetzt bei seinem Hearing und bei seinem Interview wieder großartig erzählt, daß es ihm um die Vielfalt der europäischen Agrarstruktur geht. Auch Landwirtschaftsminister Molterer hat heute wieder beteuert, wie notwendig die Sicherung der flächendeckenden Landwirtschaft ist. – Das höre ich hier schon neun Jahre lang. *(Abg. Dr. Khol: Und Sie glauben es noch immer nicht!)* Herr Minister Molterer! Ob die Bauern die Gelder bekommen, die man ihnen vor dem EU-Beitritt versprochen hat, wird sich relativ bald herausstellen. Die Bauern werden zu zählen und rechnen anfangen, was sie auf ihrem Konto und was sie in ihrem Geldtascherl haben. Das wird also relativ schnell nachzuprüfen sein. *(Abg. Mag. Stadler: Sie werden sich ausrechnen, was sie an Schulden zu bezahlen haben!)*

Was aber nicht so schnell nachzuprüfen sein wird, ist, ob Sie tatsächlich in der gesamten Agrarpolitik eine Trendwende hin zu einer ökologischen Landwirtschaft einleiten. Ich sage Ihnen: Wenn Sie nur versuchen, mit irgendwelchen Umschreibungen und irgendwelchen Tricks die großen Förderungstöpfe aus Brüssel zu holen, dann wird die Agrarpolitik in Österreich in einer tödlichen Sackgasse landen. Sie werden dann nicht nur die Verantwortung dafür tragen müssen, was bisher passiert ist, sondern Sie werden die Verantwortung auch dafür tragen müssen, daß die Landwirtschaft flächendeckend verschwunden ist.

Herr Minister Molterer! Wenn Leute ins Ministeramt treten, bin ich immer geneigt zu glauben, daß sie es ehrlich meinen, daß sie versuchen, ihre Politik so zu machen, daß sie tatsächlich den Menschen hilft, für die sie angetreten sind. Das wird aber nicht möglich sein, wenn nicht aus den

Abgeordneter Andreas Wabl

Fehlern der Vergangenheit gelernt wird und wenn das Schauspiel der letzten Wochen und Tage wiederholt wird, nämlich daß Schuldzuweisungen nur dort vorgenommen werden, wo die Logik des Marktes ganz klar durchgegriffen hat, wo überhaupt keine andere Möglichkeit war. Ich verstehe das überhaupt nicht. Was soll denn eine Genossenschaft, was soll denn der Handel tun? Ich frage: Sollen sie sagen: Ich kaufe euch euer Produkt teuer ab, meine Milch ist teuer angeboten, dafür kommt die bayrische oder die holländische herein!? Sollen sie zuschauen, wie der Markt verschwindet?

Selbstverständlich haben alle gekämpft. Deshalb müssen Sie klar sagen, was unsere Versäumnisse waren, und Sie müssen klar sagen, in welche Richtung wir uns nun bewegen sollen.

Ich weiß, daß das jetzt wesentlich schwieriger wird. Die Bauern werden sich jetzt nicht nur in Österreich anders organisieren müssen. Sie werden erkennen müssen, daß die ÖVP nicht der einzige Hort der Bauernschaft ist. Sie werden jetzt vielmehr europaweit ein Organisationssystem aufbauen müssen, ähnlich den Gewerkschaften, um ihre Interessen durchzusetzen. Sie sollen nicht in Versuchung kommen zu glauben, daß jene, die in den Regierungen sitzen, ihre Interessen vertreten. Dort geht es meistens um Machterhalt. Herr Kollege Schwarzenberger! Sie sitzen seit 1945 in den Regierungen, das verdirbt, das nützt ab und das läßt oft genug die Menschen, die man vertreten wollte, vergessen. – Ich glaube, 50 Jahre Ihrer Politik sind genug. *(Beifall bei den Grünen.)*

16.20

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Hofmann zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

16.20

Abgeordneter Harald Hofmann (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Kollege Wabl! Ich weiß nicht, ob Sie sich des Widerspruches bewußt sind, den Sie hier zitiert haben. Auf der einen Seite zitieren Sie die Konsumenten, die offensichtlich über Ihre Tafeln erfreut sein werden, den welcher Konsument zahlt nicht gerne niedrige Preise, und behaupten, der Konsument schaue zu drei Viertel mehr oder weniger auf die Preise und zu einem Viertel auf die Aufschriften auf dem Paket *(Abg. Wabl: Das habe ich nicht behauptet! Das ist eine Studie!)*, zum anderen sagen Sie, wenn man teurere Ware verkauft, kann sie ruhig entsprechend viel kosten, wenn sie biologisch hergestellt wurde und ökologisch passend ist, der Konsument würde dann nicht auf den Preis schauen. Ich glaube, man soll diesbezüglich nicht einem Trugschluß erliegen. Der Konsument wird zu einem hohen Prozentsatz, weil er es auch aus Kostengründen muß, auf den Preis schauen. Aber gerade das EU-Programm sieht im biologischen Bereich sehr viele Hilfen vor. Wenn die Bauern diese Hilfen annehmen und ihre Wirtschaftsweise entsprechend umstellen, ist auch aus diesem Topf einiges zu gewinnen.

Es ist klar – darüber hat es, glaube ich, niemals Diskussionen gegeben –, daß mit dem EU-Beitritt die österreichische Landwirtschaft eine jener Wirtschaftsgruppen ist, die vor großen Herausforderungen stehen – es bieten sich Chancen, aber vor allem gibt es auch Risiken. Jedem war doch wohl klar, daß in einer Übergangsphase eben da und dort einige Ecken und Härten auftreten, die abgefeilt werden müssen, die repariert werden müssen.

Die Vorschläge, die seitens der FPÖ gebracht worden sind – die FPÖ hat gegen den EU-Beitritt Stimmung gemacht –, hätten den Bauern mit Sicherheit nicht geholfen, sondern die Bauern in ein noch größeres Dilemma gebracht. *(Abg. Mag. Stadler: Sie hätten es besser vorbereiten müssen! Sie hätten unsere Vorschläge lesen sollen!)* Herr Kollege, Sie haben im Grund genommen überhaupt nichts anzubieten als alte Hüte. Ihr Entschließungsantrag beinhaltet Dinge, die bereits im Koalitionsübereinkommen der Regierung, im EU-Übereinkommen beinhaltet sind. Wo ist das Landwirtschaftskonzept der FPÖ? – Es gibt keines. Sie haben gegen den EU-Beitritt Stimmung gemacht. Wäre Ihre Rechnung aufgegangen, so wären die Preise genauso verfallen, wären wir mit dem GATT dem Weltmarkt ausgeliefert worden. Unsere Landwirtschaft hätte keinen Zutritt in diesem Maße zum großen europäischen Markt gehabt, und überdies wären die jetzt aufkeimenden Ostmärkte mit ihren Billigprodukten eine zusätzliche

Abgeordneter Harald Hofmann

Konkurrenz für die österreichische Landwirtschaft gewesen. – Also: Kein Schutz und gleich niedrige Preise.

Kollege Reichhold hat hier von Gleichberechtigung der Nebenerwerbsbauern im sozialen Bereich gesprochen: Das einzige Konzept, das ich von der FPÖ kenne, ist der derzeit noch immer aktuelle Huber-Plan, und dieser sieht eine sehr wesentliche Benachteiligung der Nebenerwerbsbauern vor. Er würde den Nebenerwerbsbauern – das sind 70 Prozent unserer Bauern – 150 000 S im Jahr wegnehmen. Also die Chancengleichheit unserer Nebenerwerbsbauern wäre dadurch sehr gravierend untergraben. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Haigermoser: Wolf war ein guter Agrarsprecher!)*

Herr Kollege Haigermoser! Ich kann nur wiederholen: Der EU-Beitritt bringt unserer Landwirtschaft sicher Risiken, aber auch große Chancen. Der Vorschlag der FPÖ, der EU gar nicht beizutreten – Sie waren ja im Gegensatz zur Mehrheit Ihrer Partei anderer Meinung –, hätte unsere Bauern in das Dilemma gebracht, im GATT völlig schutzlos der Weltwirtschaft ausgeliefert zu sein, der billigen Ostkonkurrenz ausgesetzt zu sein und auch noch unter erschwerten Bedingungen in den großen europäischen Markt exportieren zu müssen.

Meine Damen und Herren! GATT ist sicherlich nicht die Lösung für unsere Landwirtschaft. Ich glaube, daß sich, wenn sich alles eingespield hat, der EU-Beitritt letztendlich doch als die günstigere Lösung herausstellen wird.

Ich muß aber schon sagen: Es hat in der Vorbereitung sicherlich Sand im Getriebe gegeben. Es ist Tatsache, daß über Jahre hinweg von Bauernvertretern seitens der ÖVP immer wieder, wenn wir propagiert haben „mehr Markt in die Landwirtschaft“, „mehr Bewegung“, gebremst wurde. Heute hat die österreichische Agrarwirtschaft Strukturprobleme, die man schon vor Jahren zu lindern hätte beginnen können.

Es wurde auch im Vorfeld der EU-Diskussion – das muß ehrlicherweise auch gesagt werden – von Bauernbundfunktionären beispielsweise immer wieder versprochen: Nur über meine Leiche wird der Milchpreis gesenkt! Ich kenne Bauernaussprüche, wo man zu diesen Funktionären jetzt sagt: Da geht jetzt die lebende Leiche! Oder man hat versprochen, dieses und jenes Gebiet werde ein gefördertes Gebiet. Es wurde zu viel versprochen. Tatsache ist, daß bei der Vorbereitung der Vorschriften und der Erlässe langsam agiert wurde, sodaß seitens des ÖVP-Ressorts diese Übergangslösungen und Regelungen nicht zeitgerecht Platz greifen können. *(Abg. Haigermoser: Der Schwarzenberger hat gebremst!)* Nicht Kollege Schwarzenberger hat Schuld, hier spielen viele Dinge zusammen. Man hätte wahrscheinlich da und dort früher schalten können *(Abg. Mag. Stadler: Bravo!)* und zeitgerecht mit 1. 1. 1995 entsprechende Regelungen in Kraft treten lassen können. *(Beifall des Abg. Mag. Stadler.)* Das bedeutet aber nicht, daß man jetzt nichts mehr tun kann, man kann es mildern. Sollten diese Vereinbarungen greifen und wirksam werden, könnte den Bauern trotzdem noch entsprechend geholfen werden.

Ich hoffe, daß es nicht dazu kommt, daß die Qualität im Zuge des EU-Beitritts seitens der Bauern untergraben wird. Es ist ja aus verschiedenen Ecken unseres Bundeslandes zu hören, daß man jetzt die Gunst der Stunde nützen will. Beim Wein zum Beispiel denkt man daran, plötzlich Qualitätskriterien zu untergraben und zu lockern, was unseren Produkten letztlich nur schaden würde. Oder bei der Tiroler Milch: „Bei meiner Ehr', unsere Tiroler Trinkmilch!“ Und dann kommt man drauf, daß die Milch aus den verschiedensten Bereichen zusammengeführt wird. *(Abg. Mag. Stadler: Eine der dümmsten Werbungen, die man erfunden hat! Da lacht ganz Europa!)*

Ich verstehe schon die Aufregung der Opposition im Vorfeld der Landesvertretungswahlen *(Abg. Haigermoser: Ich war nicht aufgeregt, Hofmann!)*, ich verstehe, daß man jetzt Stimmung machen will, vor allem für Panikmache sorgen will. Am Donnerstag, hat Kollege Schwarzböck gesagt, gibt es eine Zusammenkunft der Landeshauptleute, wo entsprechend beraten wird. Ich hoffe, daß er besonders seinen Landeshauptmann, Pröll, entsprechend motivieren wird, endlich den Zahlungen, die von den Ländervertretern im EU-Abkommen mitunterzeichnet wurden, nachzukommen. Ich hoffe, daß es der ÖVP gelingt, Ihre Landeshauptleute hinsichtlich des

Abgeordneter Harald Hofmann

Verhältnisses der Beiträge aus Österreich – 60 Bund, 40 Länder – in die Pflicht zu nehmen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich darf kurz die Position der Sozialdemokraten zu dieser Problematik kundtun. Im Europaabkommen der beiden Regierungsparteien vom 22. April 1994 und auch im neuen Koalitionsabkommen haben sich die Regierungsparteien zu umfangreichen Hilfsmaßnahmen für die Bauern bekannt. Die SPÖ steht zu diesen Vereinbarungen, erwartet aber, daß auch die ÖVP-Landespolitiker – ich betone: Landespolitiker – endlich zu diesen Vereinbarungen stehen. *(Abg. Haigermoser: Der Landeshauptmannstellvertreter von Salzburg, Gasteiger, hat gesagt, er zahlt nichts! Gasteiger hat „njet“ gesagt!)* Das sollen sich die Kollegen von der Opposition mit ihren Landespolitikern ausmachen. Deshalb fordere ich auf, am Donnerstag, wenn die entsprechende Zusammenkunft der Landeshauptleute mit den Bundespolitikern stattfindet, gewisse Landeshauptleute – ich weiß zum Beispiel, daß unser Landeshauptmann Stix im Burgenland sehr offensiv und sehr positiv zu diesen Förderungen steht, daß es aber ÖVP-Landeshauptleute gibt, die die Ohren angelegt haben – endlich in die Pflicht zu nehmen. *(Beifall bei der SPÖ und den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Stadler: Bravo!)*

Der Finanzminister hat bereits die entsprechenden Förderungsrichtlinien zugesagt, soweit sie aus dem Ressort des Landwirtschaftsministeriums vorgelegt worden sind, und auch eine entsprechende Förderung genehmigt. Nur, eines wird es nicht geben: daß der Bund bezahlt und die Länder – ich darf das wiederholen – diesbezüglich säumig sind.

Es war klar, daß die Agrarpreise deutlich sinken werden, doch niemand hat ahnen können – das dürfte ein österreichisches Spezifikum sein –, daß zu Preisen in diesem Ausmaß verschleudert wird. Es dreht sich dabei – bis auf wenige Ausnahmen – nicht um billige Auslandsprodukte, sondern um Schleuderpreise für österreichische Molkereiprodukte. Meines Erachtens sind die Gründe dafür leicht zu finden.

Ich kann mich erinnern: Jahrelang haben wir von der SPÖ-Seite immer wieder darauf hingearbeitet, daß die Verarbeitungsindustrie im Molkereibereich – wer sitzt dort in den Vorständen, wer sind die Besitzer? –, aber auch bei den Schlachthöfen mehr Wettbewerb erhalten sollen. Wir haben eine Liberalisierung des Agrarsektors verlangt. – Es wurde massiv gebremst. Erst die Marktordnungsgesetz-Novelle 1992 hat diesbezüglich Erleichterungen gebracht. Vor allem – und ich bin stolz, daß ich in diesem Untersuchungsausschuß gesessen bin – war es der „Milch“-Untersuchungsausschuß, der da erstmals einige Breschen geschlagen hat. – Zu wenige, wie sich jetzt herausstellt.

Unsere Agrarindustrie, unsere Vermarktungsbetriebe sind wirtschaftlich noch zu schwach um mithalten zu können. Es wird einer großen Anstrengung bedürfen *(Beifall)* – auch dafür ist im EU-Abkommen vorgesorgt –, diese Betriebe auf Vordermann zu bringen. Es sind aber nicht nur diese Vermarktungsbetriebe.

Ich möchte ein Beispiel – Kollege Schwarzenberger wird es kennen – aus Salzburg zitieren: Im Salzburger „Bauer“ von der letzten Woche – Sie kennen das, Herr Kollege Schwarzenberger – gibt es einen Protestartikel über den Maxi-Markt, der sofort nach Eintritt in die EU als erster Markt – alle anderen Märkte in Salzburg haben das nicht gemacht – bayrische Milchprodukte in das Sortiment aufgenommen hat. Es hat vor allem die Salzburger Raiffeisenorganisation dagegen protestiert, denn Besitzer des Maxi-Marktes in Salzburg sind die Lagerhausorganisationen von Niederösterreich, Oberösterreich und der Steiermark.

In diesem Zusammenhang muß ich an die Herren Kollegen in der Bauernschaft appellieren, in ihren eigenen Reihen diese Funktionäre und diese Manager an den Schalthebeln endlich aufzurütteln. Man kann nicht auf der einen Seite lamentieren und auf der anderen Seite aus dem eigenen Bereich die Bauern unter Druck setzen lassen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Haigermoser: Wem gehört der Maxi-Markt?)* – Das habe ich ja gesagt: Raiffeisengenossenschaften von Niederösterreich, Oberösterreich und der Steiermark. – Nicht jene von Salzburg! Die Salzburger haben auch protestiert dagegen. *(Ruf bei der SPÖ: Die Handelskammer!)*

Abgeordneter Harald Hofmann

Der Herr Minister hat den Stand der Verhandlungen beziehungsweise die vorgesehenen Summen zur Stärkung der Bauern bereits im Detail erläutert, ich kann mir das daher ersparen. Aber eines steht fest: Es sind nach wie vor die Länder, die bei diesen Vereinbarungen weitgehend säumig sind. So sollen zum Beispiel aus Mitteln des Bundes, der Länder und der EU für die Lagerabwertung 4,5 Milliarden Schilling bereitgestellt werden. Es fehlt auch im Bereich des Fitneßprogramms noch immer die entsprechende Unterstützung oder Zusage der Länder. Beim Umweltprogramm ist es ebenfalls so, wo es hinsichtlich der 5 Milliarden Schilling derzeit vor allem daran scheitert, daß die Länder – ich hoffe, am Donnerstag passiert es – noch nicht grünes Licht gegeben haben.

Um jetzt den Entwurf des Programms zur Umsetzung der agrarischen Umweltförderungen kurz anzuschneiden: Ich hoffe – die Agrarier hoffen das –, daß eine Entscheidung der Kommission noch bis Feber 1995 zustande kommt. – Eine Pikanterie am Rande: Es wird sich herausstellen, welche Entscheidung Kommissar Fischler bezüglich des Programms trifft, das er selbst als Landwirtschaftsminister in Brüssel deponiert hat.

Es ist so, daß die Gebietsabgrenzungen für Österreich vor allem im Bergbauerngebiet ganz wesentlich sind, auch haben die Direktzahlungen für Bergbauern und Bauern in sonstigen benachteiligten Gebieten eine entscheidende Bedeutung. Wir müssen allerdings – das auch als Appell an die Genossenschaften – eines machen: die Genossenschaften nicht nur fit machen für den österreichischen Markt, sondern auch für die Expansion und den Verkauf in das benachbarte Ausland. Nicht umsonst sind wir zur großen EU gekommen. Nunmehr finden wir einen entsprechend großen Markt vor. Wir werden im heurigen Jahr wahrscheinlich ganz erkleckliche Mengen an Milchüberschüssen zu verarbeiten haben, die wir nicht im Inland verkaufen können, sondern ins Ausland exportieren müssen, und das mit fiten und kapazitätsstarken Betrieben.

Im Jahr 1994 hat es 11 Prozent Milchüberschuß gegeben. Durch den Milchlieferverzicht waren 15 bis 16 Prozent Milch gebunden. Den Milchlieferverzicht gibt es nicht mehr. Das bedeutet, daß wir 26 Prozent Milchüberschuß haben werden. Die Betriebe müssen entsprechend expansiv werden, sie müssen Marketinganstrengungen – mit eigenen Mitteln, betone ich – unternehmen, um diesen Überschuß zu verarbeiten und ins Ausland zu verkaufen. Den Bauern kann allein mit österreichischen Marktmaßnahmen wahrscheinlich nicht ausreichend geholfen werden. Auch in diese Richtung muß es eine entsprechende Offensive geben.

Liebe Kollegen von der Opposition! Auch im Vorfeld einer Standesvertretungswahl hat es keinen Sinn, Panik zu machen. Es ist jetzt Aufgabe des Landwirtschaftsministeriums, in Ruhe einen Vorschlag für diese Bereiche, vor allem für den Bereich der Direktzahlungen, dem Finanzministerium vorzulegen und diesen mit der Kommission in Brüssel zu akkordieren. Ich bin sicher, daß es gelingen wird, den Bauern die Einbußen weitestgehend abzugelten. 100prozentige Hilfe in einer Umstellungsphase gibt es nicht, alle Problemfälle wird man nicht lösen können. Das hat eine Umstellung eben so an sich. Vielleicht wurde in den vergangenen Jahren zu viel Zeit damit vertan, diesen Markt abzuschotten, aber die Regierung – und darüber sind wir uns einig, sowohl im Europaabkommen als auch im Koalitionsabkommen – wird alles Mögliche tun. Ich glaube, sagen zu können, daß die Opposition nicht recht haben wird, sondern daß die Bauern ihre Unterstützung in allen Bereichen Österreichs und flächendeckend erhalten werden. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

16.35

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Mag. Firlinger, Sie sind als nächster Redner zu Wort gemeldet. Ich bitte um Ihren Beitrag.

16.35

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die heutige Sondersitzung allein wird – mit und ohne Entschließungsanträge, die es ja von seiten der FPÖ in Hülle und Fülle gegeben hat – die Probleme, die wir auf dem Agrarmarkt haben, die sich verschärft haben, sicher nicht lösen können. Dennoch: In meiner Eigenschaft als parlamentarischer Agrarsprecher des

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Liberalen Forums bietet mir diese Sitzung einen durchaus willkommenen Anlaß, einige wesentliche Aspekte dieser hochkomplizierten, vielschichtigen und nicht mit Ja/Nein-Parolen zu lösenden Thematik auf den Tisch zu bringen.

Ich möchte aber gleich zu Beginn festhalten, daß mit Schwarzweißmalerei, Panikmache, Angstparolen und Einsuggerieren, in welcher bodenlos aussichtsloser Situation sich die Bauern angeblich befinden, keine wirkungsvollen Lösungsansätze herbeizuführen sind. Meine Damen und Herren, das allein ist ein bißerl zuwenig. (*Beifall beim Liberalen Forum. – Ruf bei den Freiheitlichen: Sind Sie Bauer, Herr Kollege?*) Nein, ich bin nicht Bauer, aber ich kann auch ein bißerl mitreden.

Ich werde Ihnen gleich etwas darauf sagen, meine Damen und Herren: Kein verantwortungsvoller Politiker – egal welcher Fraktion – wird ernsthaft überlegen, den Bauernstand der völligen Schutzlosigkeit preiszugeben. Auch wenn das immer wieder behauptet wird: Das ist einfach unseriös! Dafür steht einfach zu viel auf dem Spiel. Aber wir müssen die Dinge beim Namen nennen. Wir können uns nicht immer um eine sachliche und fundierte Auseinandersetzung herumdrücken.

Worum geht es uns in Wirklichkeit? – Die Beantwortung dieser für die aktuelle Debatte durchaus maßgeblichen Frage möchte ich beginnen mit einem Zitat des Interviews des Herrn Bundesministers, das er gestern dem „Kurier“ gegeben hat. Zitat: „Der derzeitige Preisdruck ist keine Folge des EU-Beitritts, sondern eine innerösterreichische Probleme.“ – Ich, sehr geehrter Herr Bundesminister, kann mich dieser Ihrer im Gespräch mit dem „Kurier“ geäußerten Meinung durchaus anschließen.

Was sind diese hausgemachten Unzulänglichkeiten?

Erstens: eine verfehlte Agrarpolitik der vergangenen Jahre. Diese war dadurch gekennzeichnet, daß sich im gesamten agrarischen Importbereich ein Abschottungsprozeß durchgesetzt hat – über viele, viele Jahre.

Zweitens: unflexible, kopflastige Absatzorganisationen. Diese hätten eher die Bezeichnung „Agrarlebensmittelverwaltungen“ verdient anstatt Agrarmarketingorganisationen. Das muß man auch einmal sagen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Drittens: eine fehlgeleitete Subventionspolitik, die dazu angetan war, den dringend benötigten Strukturwandel hintanzuhalten, und die der Überschussproduktion ebenfalls über viele, viele Jahre das Wort geredet hat.

Viertens: die Anpassungsmechanismen. Die Chance, ab dem 12. Juni doch noch eine durchgehende Strukturreform auf dem Agrarmarktsektor in letzter Minute herbeizuführen, wurde nicht genutzt.

Wenn also jemand die Verantwortung für die derzeitige Misere trägt, dann ist es sicher nicht die Europäische Union, nicht das GATT, nicht der Lebensmittelgroßhandel, nicht der Konsument und auch nicht der neue Landwirtschaftsminister. Das muß auch einmal klar gesagt werden.

Anstatt im Ausland Waren preislich günstig zu vermarkten, Verträge abzuschließen, wie es sich für eine Marketingorganisation gehört, hat man abgewartet, was kommt. – Und siehe da: Es ist nichts an Lösungen gekommen, die diese Absatzorganisation eigentlich hätte herbeiführen müssen. Sie geben jetzt den vollen Preisdruck an die Erzeuger weiter, und das ist natürlich keine Lösung.

Was ist also dann der Grund, warum die Marktmechanismen kurzfristig zu Problemen geführt haben und sicher auch schwere Belastungen für die Bauernschaft herbeigeführt worden sind – das bestreitet ja niemand –? Es ist ein Systemwandel, meine Damen und Herren, der viel in Bewegung setzt und mittelfristig auch neue Chancen bringt.

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Da, Herr Kollege Reichhold, wieder einmal die Rede war von nicht gemachten Hausaufgaben, muß ich Ihnen eines sagen: Hausaufgaben haben etwas Theoretisches an sich. Hausaufgaben sind schon gestellt worden, nur waren sie so theoretisch, daß das Wesentliche dabei nicht berücksichtigt wurde. Hausaufgaben sind schon gemacht worden, aber geschlafen wurde in den Absatzorganisationen. Das ist es!

Niedrige Produktpreise, Kostenentlastungen für die landwirtschaftlichen Betriebe, Druck zu Anpassungen der Betriebsorganisationen, Beschleunigung des Strukturwandels, das sind Dinge, die weh tun. Was aber ist positiv daran? Der freie Marktzugang zum größten Markt für Nahrungsmittel in Europa, insbesondere mit einem hohen Importbedarf in Italien. EU- und nationale Förderungsmaßnahmen sind notwendig, um diesen Übergang zu schaffen. Das sind die positiven Aspekte dessen, was wir in diesem Hohen Haus mit dem Beitrittsvertrag vor kurzer Zeit unter anderem verabschiedet haben.

Aber was gilt es in den unmittelbar bevorstehenden Zeiträumen zu berücksichtigen? Degressive Ausgleichszahlungen – vier Jahre – mit einem Gesamtförderungsvolumen von 17 Milliarden Schilling, zusätzliche Ausgleichszahlungen und Beihilfen nach den EU-Beitrittsakten, Förderungen für Berg- und sonstige benachteiligte Gebiete. Das Problem ist, daß die aktuelle Entwicklung dem Förderpaket, das aufgrund des EU-Beitrittsvertrages vorgesehen ist, nachhinkt.

Viele Bauern in unserem Land sind sich aber nicht im klaren darüber, welche positiven Errungenschaften die EU mit sich bringen wird. Viele Bauern sind verunsichert, weil ihnen das Gegenteil erzählt wurde, weil einzelne Versprechungen aufgrund von bürokratischen Hürdenläufen nicht eingehalten worden sind und weil Polemik und Angstmacherei Platz greifen, die es auf dem Agrarmarktsektor bisher noch nie gegeben hat, meine Damen und Herren! (*Abg. Ing. Murer: Laß du dir einmal Geld wegnehmen!*) Ich lasse mir kein Geld wegnehmen ... (*Abg. Ing. Murer: Laß du dir einmal dein Einkommen wegnehmen! – Beifall bei den Freiheitlichen.*) Nein, Herr Kollege, diese Diskussion ist mir auf zu niedrigem Niveau. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen. – Abg. Ing. Reichhold: Da schämen sich ja Ihre Kollegen, wenn sie das hören!*) Nein, die schämen sich nicht, wenn sie das hören. Das brauchen Sie mir nicht zu erzählen, Herr Kollege Reichhold. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Welche Forderungen haben die Liberalen zusätzlich zu den Übergangsregelungen, die vereinbart worden sind? – Erstens eine weitgehende Liberalisierung des Gewerberechtes – Liberalisierung in einem umfassenden Sinn, nicht Pseudoliberalisierung –, zweitens Abschaffung der offenen und der versteckten Behinderungen in der Direktvermarktung. (*Beifall beim Liberalen Forum.*) Drittens: Verbesserung der Wettbewerbssituation von Energieträgern auf Basis von Biomasse.

Meine Damen und Herren! Es ist so, wie ich eingangs gesagt habe. Es ist eine Situation ähnlich wie bei einer Börse in einer heiklen Phase: Je mehr Panikstimmung Sie verbreiten, meine Damen und Herren von der FPÖ, desto sensibler wird der Markt reagieren, desto schlimmer wird die Lage für die direkt Betroffenen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Aber auch Sie könnten einen Beitrag leisten, damit wir die Situation allmählich wieder in den Griff bekommen, nämlich dadurch, daß Sie sich rückbesinnen auf eine kühle, sachliche Auseinandersetzung, wo man miteinander diskutieren kann und nicht mit Zwischenrufen stört, mit anderen destruktiven Dingen daherkommt oder Entschließungsanträge einbringt, die Schnee von gestern sind, die alte Hüte sind, meine Damen und Herren, seien Sie mir nicht böse! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Wenn Sie wirklich einen Beitrag dazu leisten wollen, daß sich Österreich stabilisiert, und wenn Sie sich abkehren von der aktuellen Polemik, dann wird auch das Vertrauen des Bauernstandes wieder steigen und wird sich der Bauernstand zu einem demokratischen, fortschrittlichen Österreich bekennen, das seine Chancen innerhalb der EU wahrnehmen wird. – Ich danke Ihnen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

16.46

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Ing. Maderthaner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

16.46

Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Zwischenruf bei den Freiheitlichen.*) Du kannst dich ja nachher zu Wort melden, lieber Freund!

Um es gleich eingangs zu sagen und klar festzustellen, meine Damen und Herren: Die Wirtschaft steht selbstverständlich zu unseren Bauern, nicht nur, weil es ein notwendiger Akt der Solidarität ist, sondern auch, weil unsere Bauern erstklassige Qualität liefern und jetzt sicher – ich glaube, das müssen alle zugeben – vor der größten Herausforderung in der Zweiten Republik stehen.

Natürlich gibt es Sorgen in der Umsteigphase, das ist gar keine Frage, aber nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch bei den Gewerbetreibenden und in manchen Produktionsbereichen. Aber wir sind dazu da, um dabei zu helfen, meine Damen und Herren! Demagogie und Aufwiegelung helfen jedenfalls sicherlich niemandem. Ehrliche Arbeit ist gefragt, meine Damen und Herren, die Umsetzung dessen, was vorsorglich und verantwortungsbewußt schon vor Monaten beschlossen wurde. Darum geht es eigentlich.

Die Freiheitlichen verschweigen natürlich bewußt – das ist auch ganz klar –, daß bei einem Nichtbeitritt die GATT-Regeln voll zur Anwendung und zum Tragen gekommen wären, ohne daß wir einen geeigneten oder verbesserten Zugang zum europäischen Markt (*Abg. Mag. Stadler: In acht Jahren!*) und sonstige Kompetenzregelungen gehabt hätten. Das muß man doch deutlich sagen: Sie tun so, als ob es nur aufgrund des EU-Beitritts Probleme gäbe. Wenn wir nicht der EU beigetreten wären, dann gäbe es andere Probleme, die gelöst werden müßten. (*Abg. Mag. Stadler: 3 Milliarden zu Unrecht kassiert! – Abg. Dkfm. Ruthofer: 1,5 Milliarden müssen Sie zurückschicken! Die schicken Ihnen den Kuckuck!*)

Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister! Daß der EU-Beitritt für die österreichische Wirtschaft, für Österreich und für die österreichischen Bauern eine große Herausforderung bedeutet, war uns immer klar, das ist ja gar keine Frage. Daß die Bewältigung eines solchen Vorhabens alles andere brauchen kann als ein Klima der Verunsicherung, sollte auch allen klar sein. Meine Damen und Herren! In dieser doch etwas schwierigen Phase des Umstiegs braucht man eben gute Zusammenarbeit. (*Abg. Mag. Gudenus: Haben Sie 50 000 Arbeitsplätze für die Bauern?*)

Meine Damen und Herren! Ich halte deshalb den Versuch – Sie können sich ja nachher zu Wort melden, Herr Kollege, und Ihre Meinung hier vom Rednerpult aus kundtun, Sie brauchen gar nicht so zu schreien –, ich halte den Versuch, in dieser heiklen Phase, die der konstruktiven Zusammenarbeit aller Kräfte dienen sollte, aus der Verunsicherung einiger Gruppen politisches Kleingeld schlagen zu wollen, für verantwortungslos. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! In einem derartigen Geist wäre wohl der Wiederaufbau Österreichs überhaupt nie gelungen. Was heute manche als Pöbelelei denunzieren, war damals konstruktive Zusammenarbeit, die Umsetzung der Sorge um die Zukunft der Menschen unseres Landes – über alle Parteigrenzen hinweg; das muß man auch einmal festhalten. Und es täte gut, diesen Geist auch heute wirken zu lassen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Ein wenig von diesem Geist war ja bei den österreichischen EU-Verhandlungen und bei der Nominierung des österreichischen Mitgliedes der EU-Kommission spürbar, meine Damen und Herren. Dank des ausgezeichneten Auftretens von Franz Fischler vor dem Europäischen Parlament in Brüssel – auch daran wird ja leider kein gutes Haar gelassen von Ihnen (*Abg. Mag. Stadler: Damit können die Bauern nichts anfangen!*) – hat Österreich zumindest dort einen sehr guten Start hingelegt, was keine Selbstverständlichkeit war. (*Beifall bei der ÖVP.*) Aber es war durchaus erfreulich, das darf ich hier feststellen. Denken Sie an die Reaktion auf andere Hearings! Da können Sie das eindeutig und klar feststellen.

Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaner

Lassen Sie mich als Parlamentarier von dieser Stelle aus – ich möchte das ganz bewußt tun – Franz Fischler gratulieren, hat er sich doch für eine stärkere Einbindung des Europäischen Parlaments in die Politik der EU-Kommission ausgesprochen. Auch das muß hier deutlich gesagt werden! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Gerade jetzt lassen sich Aktivitäten sehr nutzbringend entfalten, wenn man das will. Und solche waren in den letzten Wochen und insbesondere auch über die Feiertage im Interesse der österreichischen Wirtschaft notwendig, zum Beispiel bei der Umstellung des Außenhandelsregimes: Ein neuer Zolltarif ist anzuwenden, ein neues Außenhandelsrecht greift. All das muß ja bewältigt werden und ist auch Arbeit zwischen den Feiertagen gewesen. Die Wirtschaftskammer hat selbstverständlich alles darangesetzt, den Firmen behilflich zu sein, ihre traditionellen Handelsströme aufrechtzuerhalten.

Meine Damen und Herren! Was die speziellen Probleme der Bauern anlangt, so bekenne ich mich dazu, daß es eine Gesamtverantwortung in Österreich dafür gibt, daß die Landwirtschaft in ihrer Familienstruktur erhalten bleibt. Daß dies nicht leicht ist, wissen wir, daß es aber vielleicht ein bißchen leichter sein wird, wenn wir alle gemeinsam mithelfen, ist auch klar. *(Abg. Mag. Gudenus: Wie wollen Sie das machen?)* Wir haben uns mehrfach dazu bekannt, wir haben uns verständigt, daß Bund und Länder gemeinsam dafür einstehen und dazu auch beitragen. Und ich möchte auch hier ... *(Abg. Mag. Stadler: Das haben die Spezialisten gesagt, das stimmt nicht!)* Lassen Sie sich ein bißchen Zeit, Herr Kollege! Werden Sie doch nicht so nervös! *(Abg. Mag. Stadler: Die Bauern sind nervös! Aber das ist Ihnen egal!)*

Auch ich möchte ganz klar und deutlich sagen, daß die Länder aufgerufen sind, die gemeinsame Verantwortung mit dem Bund wahrzunehmen, und alles tun müssen, nämlich rasch Schritte einleiten müssen, um die gemeinsame Umsetzung zu ermöglichen. Auch das ist klar. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Nur dann, wenn wir gemeinsam auf dieser Schiene fahren, können wir sicherstellen, daß die Umstellung vom kleinen österreichischen Markt auf den großen europäischen Markt klappt, können wir bewirken, daß sich die österreichischen Produkte nicht nur wie bisher auf dem österreichischen Markt, sondern künftig auch auf dem europäischen Markt behaupten können. Und diese Zusammenarbeit ist notwendig, um zu garantieren, daß die Qualität gehalten werden kann und daß so wie bisher dank des Verantwortungsbewußtseins der österreichischen Bauern, der österreichischen Wirtschaft und der Österreichtreue vieler Konsumenten auch künftig österreichische Produkte nicht aus den Regalen verdrängt werden. Das ist unsere gemeinsame Aufgabe!

Meine Damen und Herren! Dafür muß die Politik die dafür notwendigen Rahmenbedingungen schaffen und geeignete Maßnahmen zur Rationalisierung setzen und fördern. Vor allem aber dürfen wir uns nicht selbst diskriminieren, indem wir den österreichischen Betrieben in dieser schwierigen Phase, die auch die Betriebe durchzustehen haben, höhere Abgaben und Kosten zuordnen; keine unzumutbaren Kosten, die die Wettbewerbsfähigkeit in der europäischen Konkurrenz vielleicht etwas mindern. Ich denke hier an die Verwaltungskosten, an die komplizierten und zum Teil wesentlich schärferen Umweltauflagen, und ich denke an die unterschiedliche Besteuerung. Letztere – auch das müssen wir feststellen; wir haben daran zu arbeiten, dies zu ändern, gerade in der Phase – wird insbesondere in den Grenzregionen zu einem Kaufkraftabfluß führen, und das müssen wir zu verhindern versuchen.

Lassen Sie mich das an einigen Beispielen festmachen: Ich denke da an die unterschiedliche Mehrwertsteuer, an die unterschiedliche Getränkesteuer, an die Alkoholsteuer, an unterschiedliche Einsätze für Gebinde bei Bier und Mineralwasser bei direktem Vergleich zwischen Österreich und Deutschland. *(Abg. Haigermoser: Ändern!)* Hier muß gehandelt werden. Das ist unsere Aufgabe! *(Beifall bei der ÖVP.)* Aber das geht ja nicht von einem Tag auf den anderen. Nur: Mit Verunsicherung, wie Sie sie betreiben, wird es überhaupt nicht gehen. Das darf ich

Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaler

Ihnen auch klar und deutlich sagen! (*Ruf bei den Freiheitlichen: Sie sind in der Regierung! Handeln!*)

Meine Damen und Herren! Es geht darum, sich Schritt für Schritt auf dem großen Markt der EU zu bewähren. Das geht nicht von einem Tag auf den anderen. Wenn wir die Politik betrieben hätten, immer dann, wenn es schwierig wird, die Menschen zu verunsichern, dann hätten wir überhaupt keine positiven Schritte setzen können.

Meine Damen und Herren! Es muß uns gelingen, daß von uns die Märkte gut bearbeitet werden, daß wir uns als verlässliche Lieferanten präsentieren und daß wir insbesondere dafür Sorge tragen, daß die österreichischen Produkte auch als solche erkannt werden. Das alles sind Aufgaben, die wir zu lösen haben! Und wir werden dies auch tun, so wie wir es uns vorgenommen haben.

Meine Damen und Herren! Wir haben bereits auf anderen Gebieten bewiesen, daß wir gemeinsam Probleme lösen können. Mit den Arbeitsstiftungen – wenn ich das sagen darf – in der Lebensmittelwirtschaft und bei den Spediteuren hat die Wirtschaft bewiesen (*Abg. Haigermoser: Warum zahlt die Arbeiterkammer nichts dazu? Warum nur die Wirtschaftskammer?*), daß sie ihre soziale Verpflichtung gegenüber den Arbeitnehmern ernst nimmt.

Lieber Herr Kollege Haigermoser! Wir haben gehandelt, wir haben etwas getan. Wir haben nicht nur zugesehen, ob andere etwas tun. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Wir reden nämlich nicht nur immer von Solidarität, sondern wir leben sie auch. Die Idee der Speditionsstiftung wurde in der Wirtschaft geboren. Und das Bestechende an ihr ist, daß dies eine Hilfe zur Selbsthilfe ist, und das ist die Voraussetzung und wesentlich.

In der Nahrungsmittelwirtschaft, in der das Speditionsmodell nicht realisierbar war, haben wir von den Wirtschaftskammern unsere Verantwortung entsprechend wahrgenommen und für die nächsten drei Jahre einen Beitrag von 72,5 Millionen Schilling zur Lebensmittelstiftung geleistet. Auch die Wirtschaft ist wesentlich in der Gesamtbetrachtung und hat sozusagen mit den Problemen der Bauern direkt und indirekt zu tun.

Hohes Haus! Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang klarstellen, daß ein solcher Beitrag der Wirtschaftskammer nur deshalb möglich ist, weil sie eine Interessengemeinschaft aller Wirtschaftstreibenden ist und so ausgleichend und in übergeordnetem Interesse wirken kann. Dieser österreichische Weg ... (*Ruf bei den Freiheitlichen: Wir diskutieren über die Bauern!*) Es gibt auch andere Interessen, die mit den Bauern zusammenhängen, das habe ich Ihnen gesagt. Sie werden dann die Möglichkeit haben, das aus Ihrer Sicht darzustellen.

Dieser österreichische Weg könnte jedenfalls mit nur kleinen Einzelinteressenvertretungen nicht beschritten werden, auch das möchte ich hier deutlich feststellen. Zur Lösung dieser und anderer anstehender Probleme braucht die österreichische Wirtschaft eine starke, eine handlungsfähige und handlungswillige Vertretung und eine Regierung, die Reformen durchführt und nicht nur plant – und sie ist dabei, das zu tun –, die spart und nicht nur umverteilt, die Probleme löst und nicht auf die lange Bank schiebt, die – kurz gesagt – regiert und nicht reagiert und dies auch öffentlich deutlich macht.

Stellen wir gemeinsames Handeln vor billigen Populismus, den Sie betreiben, auch wenn es sicherlich schwieriger ist, Verantwortung zu zeigen und verantwortungsvoll zu handeln. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich würde sagen: Konzentrieren wir unsere Kräfte auf das Wesentliche und auf das Gemeinsame! Sehen wir in der Zukunft eine Chance und eine positive Herausforderung, anstatt Angst und Verwirrung zu stiften! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Khol: Bravo! Sehr gut!*)
16.58

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Dr. Haider. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

16.58

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist schon sehr beachtlich, wenn im Rahmen einer Debatte um die Situation der österreichischen Landwirtschaft deutlich wird, daß der Präsident der Bundeshandelskammer und ÖVP-Abgeordnete hier wie ein Oppositionsabgeordneter spricht, der von der Regierung verlangt, daß endlich etwas in bezug auf die Anpassung geschieht, und damit auch deutlich macht, daß in Wirklichkeit der Grund für diese Sondersitzung einfach das Aufzeigen des Nichthandelns und des Nichteinhaltens der Versprechen gegenüber der Landwirtschaft ist, was wir Freiheitlichen jetzt tun. Das ist nicht Populismus, Herr Präsident, sondern das ist Interessenvertretung in einem Ausmaß, das Sie nicht mehr zustande bringen, weil die Bauern, weil die Gewerbetreibenden von Ihnen nicht mehr vertreten sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie gehen her und reden vom GATT. Sie wissen ganz gut, Herr Präsident – Sie wären wahrscheinlich nicht Präsident geworden, wenn Sie das nicht wüßten –, daß das GATT in Österreich in acht Jahren in Schritten hätte umgesetzt werden müssen, und Sie wissen ganz genau ... *(Abg. Schwarzenberger: In sechs!)* Nein, in acht Jahren ist der letzte Schritt zu setzen. Und Sie wissen ganz genau, daß die Agrarier *(Abg. Schwarzenberger: In der Landwirtschaft in sechs Jahren 36 Prozent!)* – Herr Schwarzenberger, horchen Sie mir bitte einmal zu! – sieben Jahre Übergangszeit geplant haben. Das war das Verhandlungskonzept in Brüssel, weil Sie gesagt haben, das müssen wir harmonisieren mit den Schritten im GATT.

Aber Sie sind überrumpelt worden, haben sich über den Tisch ziehen lassen, und über Nacht wurde der Binnenmarkt auch für die Landwirtschaft eingeführt. Sie haben aber die Voraussetzungen dafür nicht geschaffen, und zwar so wenig, daß – laut einer Presseausendung, den „Salzburger Nachrichten“ und der „Kleinen Zeitung“ – derselbe Herr Schwarzenberger, der mir da dauernd dreinredet und etwas anderes behauptet, sagte: „Erzürnte VP-Bauern rüsten schon zu Demonstrationen.“ Er demonstriert jetzt auch gegen sich selbst und gegen seine eigene Politik! Das ist das Interessante daran in diesem Land! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist halt so, daß Lügen kurze Beine haben. Wenn man vor dem Sommer, Herr Präsident, ... *(Abg. Schwarzenberger: Da hätte der Haider überhaupt keine Beine! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Lügen haben kurze Beine. Lieber Freund, das spielt ja auch bei eurem Schrumpfungsprozeß eine Rolle, darum seid ihr ja nur noch so wenige. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Über Schwarzenberger und Schwarzböck am 25. April 1994: Einig zeigten sich beide Bauernvertreter darüber, daß die gute Vorbereitung der Landwirtschaft auf die neuen Voraussetzungen maßgeblich dafür verantwortlich war, daß jahrelange Forderungen nun umgesetzt werden konnten. Die Bauern haben die neuen Herausforderungen frühzeitig angenommen.

Es ist ein Jahr vergangen. Jetzt ist Herr Schwarzböck hier herausgegangen und hat gesagt: Wir konnten noch nicht alles realisieren. Wir dürfen nicht dramatisieren.

Der Herr Landwirtschaftsminister, Herr Molterer, macht in Wels eine Bauernversammlung: Geduld, Vernunft, Nervenstärke. – Insbesondere für die Bauern bringt der EU-Beitritt plötzlich eine Reihe von Enttäuschungen und Sorgen; nicht mehr Chancen, sondern Sorgen, Enttäuschungen. Und die große Botschaft des Landwirtschaftsministers lautet, auch er habe kein Patentrezept, um aus dieser Situation herauszukommen. *(Abg. Mag. Stadler: Bravo! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Das ist aber eine späte Einsicht!)*

Meine Damen und Herren! Wir hätten heute von Ihnen eigentlich erwartet, daß Sie sagen, worum es geht, und nicht, daß Sie Durchhalteappelle äußern wie: Es wird doch für die heimische Landwirtschaft nicht so kalt bleiben, wie es momentan ist. Herr Bundesminister! Es ist letztlich Ihre Verantwortung, um die es hier geht, statt nur zu sagen: Es tut mir leid, wir können es momentan nicht machen!

Sie haben die Bauern im wahrsten Sinne des Wortes im Stich gelassen, sonst hätten doch die „Oberösterreichischen Nachrichten“ vor wenigen Tagen einem jungen Bauern nicht eine ganze

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Seite widmen können, einem gewissen Herrn Florian Weinzierl, der im Jahre 1994 für die EU geworben hat: Ich sage ja zu Europa am 12. Juni, weil es der Landwirtschaft bessere Chancen bietet. Und dieser junge Weinzierl, der der Sohn eines ÖVP-Bürgermeisters in Oberösterreich ist, sagt jetzt: Heute würde ich unter diesen Umständen nicht mehr ja sagen, nein, wirklich nicht, denn vieles ist ganz anders gekommen, als man es uns versprochen hat!

Er sagt: Es wird das Einkommen beim Fleisch heuer um 40 Prozent heruntergehen. Es wird bei Getreide und Soja ein Minus von 50 Prozent des Einkommens geben. – Das sage nicht ich, das sagt der Sohn des ÖVP-Bürgermeisters, der für die EU geworben und Ihren Argumenten geglaubt hat. Er hat geglaubt, daß es da ehrlich zugeht.

Aber ich zitiere nun Herrn Ratzenböck aus dem Protokoll der Landeshauptleutekonferenz, bei der er gesagt hat: Man sollte vorläufig über die Lasten des EU-Beitrittes nicht verhandeln, um in den Gemeinden nicht eine negative Stimmung aufkommen zu lassen. – Ihr habt die Leute hinters Licht geführt, ihr habt ihnen nicht die Wahrheit gesagt, und jetzt kommt das böse Erwachen für die Bauern, weil ihr sie nun im Regen stehen läßt! Das ist die Realität! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Dr. Busek, Ihr Parteiobmann und Vizekanzler, sagte am 24. November in Madrid einer ausländischen Zeitung – in Österreich traut er sich das nicht zu sagen; aber ich sage das jetzt einmal seinen eigenen ÖVPlern, die ja nicht wissen, was ihr Parteivorsitzender im Ausland alles verzapft –: Die Österreicher, sagte Herr Busek, haben bei den jüngsten Wahlen keine Hinwendung zur extremen Rechten vorgenommen. Was passierte, ist, daß Haider von den sogenannten Modernisierungsverlierern, also der Mittelklasse, den Gewerbetreibenden und Bauern, die sich von den neuen Entwicklungen bedroht sehen, Stimmen bekam.

Das ist eure Philosophie? – Eure Bauern, eure Gewerbetreibenden werden abgeschrieben als die „Modernisierungsverlierer“, von denen man sich verabschiedet: Na, die haben jetzt den Haider gewählt, daher sind sie nicht mehr interessant, daher können wir uns um andere kümmern!

Meine Damen und Herren! Das ist genau die Politik: Ihr habt bei den letzten Verhandlungen – vor dem 12. Juni und bis zum heutigen Tag – den Bauern nicht die Wahrheit gesagt! Das hat damit begonnen, daß bei der dringlichen Anfrage der Freiheitlichen vor dem Sommer Herr Präsident Schwarzböck hier herausgegangen ist und gesagt hat: Es gibt die Zusagen der Landeshauptleute, daß die Finanzierung 60 : 40 stattfinden wird. (*Abg. Schwarzböck: Daß sie gesamthaft stattfinden wird!*) Ich bin dann herausgegangen und habe ihm den Brief des Herrn Landeshauptmannes Pröll vorgelesen, der sagt: Das haben wir noch nicht vereinbart!, den Brief des Herrn Landeshauptmannes Ratzenböck, der sagt: Das haben wir noch nicht vereinbart!, den Brief des Herrn Landeshauptmannes Krainer, der sagt: Das haben wir noch nicht vereinbart! Und heute hat Kollege Hofmann das ja noch einmal bestätigt.

Ich frage: Wer hindert euch denn daran, endlich Ordnung zu machen? – Ihr stellt den Landwirtschaftsminister, ihr stellt den Präsidenten der Landwirtschaftskammern. Sie stellen in allen Bundesländern den Präsidenten der Landwirtschaftskammern. Sie stellen die meisten Agrarreferenten in Österreich, und Sie stellen – bis auf zwei – alle Landeshauptleute in Österreich. Warum handeln Sie nicht endlich in Ihren eigenen Reihen? Warum machen Sie nicht endlich jene Maßnahme, die Sie versprochen haben, dingfest? (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Statt dessen geht man hier heraus und sagt: Es konnte kein einziger Punkt vorgelegt werden, der nicht erfüllt ist.

Meine Damen und Herren! Dieselben ÖVP-Politiker, die von der Modernisierung, von der Öffnung des Marktes reden, erhalten nach dem 1. Jänner 1995 – vielleicht wissen Sie auch das nicht, Herr Präsident Maderthaner, das betrifft Ihren Bereich – das Mühlengesetz aufrecht, das eigentlich eine Bewirtschaftungsordnung für einen geschlossenen Markt ist. Für jedes Kilo Mehl, das in Österreich vermahlen wird, müssen heute unsere gewerblichen Mühlen in Österreich trotz des freien Marktes in der EU eine Abgabe in der Höhe von 16 Groschen an das neugeschaffene Riesenspielzeug AMA für die Genossenschaftsfunktionäre bezahlen. Es ist ein Skandal, daß

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

man den Markt aufmacht, aber die Bedingungen des Einhebens von Zwangsabgaben für einen bewirtschafteten Markt nicht aufhebt. Das sind 90 Millionen Schilling Belastung. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.*) Warum haben Sie hier draußen davon nicht gesprochen, Herr Präsident?

Das ist dieselbe Geschichte wie mit Ihren Absatzförderungsbeiträgen, wie mit den Außenhandelsförderungsbeiträgen. Warum sagen Sie hier nicht, daß Sie den Gewerbetreibenden die Außenhandelsförderungsbeiträge jetzt zurückgeben wollen und werden, und zwar in der Höhe von 2 Milliarden Schilling, die Sie illegal eingehoben haben, obwohl Sie gewußt haben, daß Sie sie nicht mehr einheben dürfen, daß ein entsprechendes Urteil vorliegt?! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Ing. Maderthaler: Das ist die Unwahrheit!*)

Warum sagen Sie den Bauern, den Gewerbetreibenden, den Menschen in Österreich nicht die Wahrheit? Warum fällt Ihnen das so schwer? Sie sind doch eine christliche Partei, bei Ihnen darf doch das Lügen nicht salonfähig gemacht werden, sondern Sie sollten bei der Wahrheit bleiben. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Ich habe ja gesagt, Sie sind die christliche Partei, nicht wir. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Die sind immer auf Obmann-Suche, haben keine Zeit für die Bauern! – Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich zitiere noch etwas, ich zitiere aus dem Protokoll jene Unterlage, die bei den Verhandlungen in Brüssel Gegenstand und Unterlage der Verhandler war. Herr Fischler hat **dieses** Papier auf dem Tisch gehabt, Herr Botschafter Kreid hat **dieses** Papier auf dem Tisch gehabt beim Verhandeln über den EU-Beitritt für die Bauern. In Österreich hatten wir Informationen und auch Zeitungsartikel, durch die den Bauern gesagt wurde, der Milchpreis werde in der EU zwischen 4,80 S und 5 S ausmachen. Das haben Sie den Leuten gesagt, und die Bauern haben es geglaubt. Zum selben Zeitpunkt haben Sie verhandelt – das geht aus Ihrem Papier hervor – und hinsichtlich der Milch gesagt: Gegenüber dem EU-Preis, der zu erwarten ist, besteht eine Differenz von 1 482 S pro Tonne, daher müssen wir einen Ausgleichsbeitrag schaffen. Erinnern Sie sich, Sie haben immer gesagt, im ersten Jahr werde der Preisverfall, der Preisrückgang zu 100 Prozent ausgeglichen! 1 482 S pro Tonne ist die Differenz – der Preisausgleich, den Sie mit der EU ausgemacht haben, beträgt 820 S pro Tonne. (*Ruf bei der ÖVP: Die Flächenprämie haben Sie vergessen!*) Nein, die habe ich nicht vergessen.

Das bedeutet, daß sich pro Tonne eine Differenz von 662 S ergibt, das bedeutet, daß sie bei dem zugestandenen Kontingent von 2,3 Millionen Jahrestonnen Produktion mit diesem EU-Beitritt, den Sie ausgehandelt haben, etwa 1,6 Millionen Schilling Milchgeld verlieren. Das ist nämlich eine Preisbasis von 3,90 S bis 4 S und nicht eine von 4,80 bis 5 S, wie Sie den Leuten gesagt haben. Sie haben sie diesbezüglich angelogen und ihnen die Unwahrheit gesagt. Und das ist das, was wir heute kritisieren! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Wenn man dann liest, daß man diese Produktion nur dann einigermaßen ertragreich führen kann, wenn viele österreichische Bauern ihren Kuhbestand sofort aufstocken, daß heute ein durchschnittlicher Milchlieferbetrieb in Österreich sieben bis acht Kühe hat, in der EU der Durchschnitt aber bei 20 Kühen liegt, dann, muß ich sagen, muß der Bauer, der überleben will, aufstocken. Das bedeutet aber, daß heute von den 90 000 milchliefernden Bauern 30 000 bis 40 000 zuviel sind. Denen haben Sie keine Alternative geboten!

Was ist das also für eine Agrarpolitik, die hier stattfindet? Warum gibt der Minister keine Antwort auf jene Punkte, die er diesbezüglich in Brüssel mitvereinbart hat? – Das würde uns interessieren. Warum müssen uns aus den Ministerien und aus den Kammern Dokumente zugespielt werden, die erst danach das Licht der Öffentlichkeit erblicken, die beweisen, daß Sie falsch verhandelt haben? Warum muß hervorgehen, daß das Umweltprogramm mit 5,5 Milliarden Schilling vorgesehen ist, aber bisher von der der EU noch gar nicht genehmigt ist? Warum sagen Sie nicht, daß es bezüglich der Förderung der Erzeugergemeinschaften durch Versäumnisse dieser Bundesregierung bisher keinen einzigen Antrag gibt, der nach Brüssel geschickt worden ist? (*Abg. Mag. Stadler: Unglaublich!*) Warum sagen Sie nicht, daß es hinsichtlich der Regionalförderungen, von der der ORF einmal berichtet hat, nämlich von der Gebietsabgrenzung, bisher überhaupt keinen schriftlichen Bescheid gibt? Warum sagen Sie

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

nicht, daß für die Kostenentlastungen der Bauern, die Sie ihnen schon im Herbst versprochen haben – etwa, daß die Milchleistungskontrolle nicht vom Bauern bezahlt werden muß –, bis heute nicht einmal budgetär vorgesorgt ist. Das ist doch alles Realität! (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Das ist unglaublich!*) Warum sagen Sie nicht, daß, was die Lagerabwertung angeht – nachweisbar in Ihrem eigenen Dokument –, die Sie mit 5,35 Milliarden Schilling veranschlagt haben, wo dann 4,5 Milliarden Schilling vereinbart wurden, laut Auskunft der Kärntner Landesregierung in der letzten Sitzung nur 3,8 Milliarden Schilling ausbezahlt werden. Das heißt, Sie haben sich schon wieder 1,5 Milliarden Schilling geholt. Geben Sie uns dazu eine Erklärung!

Degressiver Preisausgleich – 7,2 Milliarden Schilling für heuer notwendig. Von 14 Maßnahmen für den degressiven Preisausgleich sind erst zwei verordnet! So schaut Ihre Vorbereitung auf die EU aus!

Ich könnte Ihnen bis hin zum Hartweizenkontingent die Frage stellen: Was machen Sie denn wirklich? – Die Franzosen kriegen im selben Augenblick, in dem die Österreicher 9 500 Hektar mehr haben wollen, 50 000 Hektar neu zugestanden, und das Anliegen der Österreicher wird nicht erledigt, die Bauern wissen nicht, was sie tun sollen. Und so ist es auch beim Ölsaatenprojekt, bei den Stärkekartoffelkontingenten: keine Entscheidung, obwohl etwa im Waldviertel der Kartoffelanbau mit der verarbeitenden Industrie Bedeutung hat.

Dasselbe gilt auch für die verarbeitende Industrie. Was ist mit dem Eurofit-Programm? – 1990 hat Herr Schüssel das erste Mal das Eurofit-Programm angekündigt, 1994 war es noch immer nicht da, 1995 ist es noch immer nicht da. Dabei geht es um immerhin 40 000 Arbeitsplätze in der lebensmittelverarbeitenden Industrie, meine Damen und Herren!

Ich weiß sehr genau: Herr Kollege Schwarzböck, Sie haben in den letzten Monaten mehrfach Ihrem Klub gegenüber geäußert, daß Sie zurücktreten werden, wenn dieses oder jenes nicht passiert. Sie sind nicht zurückgetreten, weil Ihnen Ihr Sessel immer wichtiger war (*Abg. Mag. Stadler: Hängt zu sehr an seiner Funktion!*), obwohl Sie gewußt haben, Sie können es mit den Interessen der Bauern eigentlich gar nicht mehr vereinbaren, daß Sie noch in diesem Amte bleiben! Daher sage ich Ihnen: Jetzt ist die Stunde der Wahrheit gekommen, wo wir über das reden, was Sie den Bauern versprochen haben. Und das ist der Grund dafür, daß wir die Anträge gestellt haben. Das sind Ihre Forderungen, das sind Ihre Versprechen, die Sie heute, wenn Sie nein sagen, ein weiteres Mal ablehnen, und Sie machen damit vor der Öffentlichkeit deutlich, daß Sie hier nicht mitspielen werden.

Als der Kärntner Landwirtschaftskammerpräsident am 20. September 1992 angetreten ist, hat er gesagt: Gesetzliche Absicherung der Bauern, oder wir sagen nein zur EG! Er hat das ganz deutlich gemacht: Verfassungsbestimmung, Absicherung der Bauern, oder wir sagen nein! – Er hat ja gesagt, eine gesetzliche Absicherung gibt es nicht, aber Sie haben heute die Möglichkeit, unserem Entschließungsantrag zuzustimmen.

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen

„Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Nationalrat noch im 1. Quartal 1995 die Regierungsvorlage eines Landwirtschafts-Sicherungsgesetzes zu übermitteln, worin die Erhaltung eines wirtschaftlich gesunden Bauernstandes und die Sicherung der gesunden Ernährung der österreichischen Bevölkerung in den Verfassungsrang erhoben wird.“

Das ist eine ganz einfache Sache, die Sie alle selbst wollen. Herr Fischler hat es versprochen, Herr Riegler hat es seinerzeit versprochen. Herr Riegler hat schon am 6. Februar 1993 im „profil“ gesagt: Man schickt die Bauern in die EG auf einen besonders heiklen Weg, ohne ihnen die notwendige Rückendeckung zu geben. Vor einem Jahr haben wir über eine

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Verfassungsbestimmung über die Erhaltung einer flächendeckenden Landwirtschaft verhandelt. Das war nicht möglich aus Sorge um die finanziellen Auswirkungen einer solchen Bestimmung, sagte Herr Riegler, der Erfinder der ökosozialen Marktwirtschaft, bereits im Jahre 1993.

Meine Damen und Herren! Sie wollten das, und jetzt sehen Sie, wohin es geführt hat, daß Sie das nicht mehr wollten – weil Ihnen irgendein Koalitionsabkommen wichtiger war als das Schicksal der Bauern –: Sie haben heute keine Verfassungsbestimmung, Sie haben keine gesetzliche Absicherung der Direktzahlungen, Sie haben keine gesetzliche Absicherung dessen, was wir den Bauern versprochen haben als Verlustausgleich. Sie haben sich dadurch mitschuldig gemacht, daß nicht nur 30 000 Milchbauern im Laufe eines Jahres aufgeben werden, sondern daß mehr abwandern werden, daß auch bei Ihnen heute Debatten darüber stattfinden: Werden es 40 000 oder 50 000 Bauern sein, die in den nächsten zwei Jahren aufgeben?, sodaß auch bei Ihnen Debatten stattfinden über die Frage: Welche Produktionsstrukturen werden wir uns noch leisten können? – Schieben wir es doch nicht auf den Handel ab! Es ist Ihr Genossenschaftssystem, das Sie immer als der Weisheit letzter Schluß hingestellt haben. Dieses Genossenschaftssystem produziert heute pro Liter Milch, der in das Regal gestellt wird, um 3 S teurer als die europäische Konkurrenz. Wenn Sie es vom Rohertrag her rechnen, so ist mindestens 1 S für Transportkosten und Strukturprobleme an zusätzlichen Kosten dabei. Das geht den Bauern ab.

Dieser Herausforderung haben Sie sich nicht gestellt, deshalb sagt Herr Molterer jetzt: Die Genossenschaften sind schuld. Aber Sie haben ja wieder einen solchen Moloch geschaffen, die AMA ist ja noch viel ärger als alles, was es bisher schon gegeben hat. Sie ist nämlich Steuerbehörde und Marketingorganisation und knöpft jedem kleinen Gewebetreibenden bis hin zu den Bauern Zwangsbeiträge ab, damit man wieder irgend etwas verlutern kann, damit wir dann wieder in den Zeitungen lesen müssen, daß unfähige Raiffeisenmanager mit einer Abfertigung in der Höhe von 30 Millionen Schilling in den Ruhestand geschickt werden, während die Bauern vor die Hunde gehen! Meine Damen und Herren! Das ist nicht die Politik, für die wir stehen wollen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Kollege Schwarzböck! Wenn heute ein Bauer aus dem Raiffeisengenossenschaftssystem austreten will, dann ist das so „demokratisch“ geworden, daß er fünf Jahre seine Anteile nicht herausbekommt, obwohl er nicht einen Schilling Zinsen dafür bekommt und zuschauen muß, wie unfähige Manager die Vorbereitung auf die EU nicht mitvollzogen haben. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Was sagen Sie dazu, Herr Schwarzenberger?)* Fünf Jahre muß er auf seine Anteile warten, keinen Schilling Verzinsung! Meine Damen und Herren! Diesbezüglich erwarten die Bauern Reformen von Ihnen. Wenn Sie wirklich der Meinung sind, daß man den Bauern einen „Maßanzug“ verpaßt hat, wie Herr Fischler nach den Verhandlungen gesagt hat – Herr Fischler hat gesagt: Wir haben den Bauern einen Maßanzug verpaßt! –, wenn Sie wirklich der Meinung sind, daß das ein Maßanzug ist und keine Zwangsjacke für die Bauern werden soll, dann fordere ich Sie heute auf, unsere Anträge zu unterstützen, denn das sind Ihre Anträge, die Sie in der Regierung eingebracht haben, die Sie seit Jahren verfolgt haben. Wir helfen Ihnen nur, damit Sie endlich wieder glaubwürdig vor die Bauern treten können. *(Anhaltender Beifall bei den Freiheitlichen.)*

17.18

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der soeben von Dr. Haider vorgetragene Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt. Er steht daher mit zur Behandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Gradwohl. – Bitte, Herr Abgeordneter.

17.19

Abgeordneter Heinz Gradwohl (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Auch der lange, der anhaltende Applaus einer Fraktion dieses Hauses kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir uns soeben in einem Theaterstück oder in einem Film mit Pseudo-Robin-Hood-Charakter befunden haben. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* Herr Kollege Haigermoser! Wenn Sie mir den zweiten Halbsatz noch gestatten,

Abgeordneter Heinz Gradwohl

dann wissen Sie auch warum. (*Abg. Haigermoser: Zweiter Halbsatz, okay!*) Ich kann Ihnen auch etwas zeigen. Wenn Sie sich mit der Karikatur in der heutigen „Kleinen Zeitung“ befassen und mir (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Reden wir über die Bauern!*) nebenbei ein bißchen zuhören können, dann können Sie vielleicht auch die Auswirkungen in Ihrer eigenen Fraktion und solcher Auftritte ein bißchen besser beurteilen. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Glauben Sie, daß die Bauern über Karikaturen reden wollen?*) Frau Kollegin Partik-Pablé, dieser Auftritt war mit einem Pseudo-Robin-Hood-Charakter versehen. Immer dann, wenn sich Großgrundbesitzer um die kleinen Bauern Sorgen machen, bekomme ich Sodbrennen und Aufstoßen. Ich glaube, es geht einigen so. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn es schon eine Sondersitzung zum Thema Landwirtschaft gibt, so muß, glaube ich (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Schwach ist das, was Sie da sagen!*) – ein Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Organisationen ist durchaus herstellbar, Frau Kollegin –, die Debatte darüber nicht auf eine so demagogische Art und Weise, wie das mein Vorredner gemacht hat, geführt werden. (*Abg. Haigermoser: Zur Sache, Herr Kollege!*) Diesen Ruf erteilt der Herr Präsident, und so weit haben Sie, Herr Haigermoser, es noch nicht gebracht! (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Bei Ihnen ist alles polemisch, was für die Bauern ist!*)

Ich bin völlig der Meinung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft, der laut „Presse“ vom 17. Jänner 1995 den Genossenschaften vorwirft, Strukturreformen verschlafen zu haben, die daher nicht mehr, wie es ihre Aufgabe wäre, den Bauern ein möglichst hohes Einkommen, einen möglichst hohen Erlös garantieren können.

Im „Kurier“ desselben Tages steht zu lesen: „Für Molterer ist der Preisdruck der vergangenen Wochen ‚nicht unmittelbare Folge des EU-Beitrittes, sondern Folge innerösterreichischer Probleme wie der Strukturbereinigungen.‘“

Herr Bundesminister! Mich freuen diese Äußerungen, aber gleichzeitig darf ich festhalten, daß die Erkenntnis ein wenig spät kommt, denn ich erinnere mich noch daran, wie man reagierte, als vor rund 12 Jahren von der Jungen Generation der SPÖ – damals war ich selbst Mitglied dieser Organisation – auf Klebern und Plakaten zur Diskussion um die Landwirtschaft festgestellt wurde: „Der Bauer hat die Arbeit, Raiffeisen aber den Gewinn!“ Da traten Ortsbauernobmänner, Genossenschaftsfunktionäre, Funktionäre der Landwirtschaftskammern und andere Landwirtschaftsvertreter vehement gegen diese Aktion auf, wobei ich sagen möchte, daß ich volles Verständnis dafür habe, daß man einer Jugendorganisation des politischen Gegners nicht den Glauben schenken wollte, den sie vielleicht verdient hätte.

Aber ebenfalls in der „Presse“ vom 17. Jänner 1995 steht in einem Artikel mit der Überschrift „Wir setzen uns zur Wehr – bei unserer Ehr“ zu lesen – ich zitiere daraus –: „Vor einem Jahr hat ein hoher deutscher Bauernfunktionär in einer Landwirteversammlung in Niederösterreich zum EU-Beitritt gesprochen und ausgerufen: ‚Paßt auf eure Genossenschaften auf, denn dort wird sich entscheiden, wieviel ihr gewinnt oder verliert!‘“

Wenn schon der Jugendorganisation nicht geglaubt wurde, diesem Funktionär, Herr Bundesminister, hätte man doch Glauben schenken und schon vor einem Jahr die entsprechenden Maßnahmen setzen können!

Aber dies ist nur ein Punkt, der uns allen, die wir uns mit dem EU-Beitritt und mit der Landwirtschaft beschäftigt haben, seit längerem bekannt ist. Wir alle wußten doch bereits mit Abgabe unseres Beitrittsbriefes in Brüssel, daß die gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union auch für Österreich gelten wird, und die massiven Diskussionen und Beratungen zu diesem Thema im Landwirtschaftsausschuß hier im Hohen Haus haben zum Beschluß von Maßnahmen geführt, die unseren bäuerlichen Betrieben das Überleben und den dort Beschäftigten das Einkommen aus denselben sichern sollen.

Um das zu ermöglichen, wurde im Europaabkommen eine Finanzierung durch Bund und Länder im Verhältnis 60 : 40 vereinbart; das wurde hier schon einge Male erwähnt, aber es ist mir so wichtig, daß ich es noch einmal wiederholen möchte. Dankenswerterweise – von dieser Stelle aus möchte ich wirklich Dankbarkeit äußern für das Verständnis und auch für das Vertrauen in

Abgeordneter Heinz Gradwohl

unsere Landwirtschaft – hat Bundesminister für Finanzen Lacina dieser Bundesfinanzierung zugestimmt und die Mittel dafür bereitgestellt. Nur: Leider fehlt – abgesehen von einem Bundesland, nämlich dem Burgenland – die Bereitschaft der anderen Länder, die fehlende 40prozentige Finanzierung tatsächlich aufzubringen. (*Ruf bei den Freiheitlichen: Hört, hört!*) Vor allem – es wurde auch darüber schon gesprochen, und auch mein Kollege Hofmann hat dies getan – tut sich dabei der niederösterreichische Landeshauptmann Pröll besonders hervor, der auf der einen Seite die „armen“ Bauern bedauert, aber im selben Atemzug genau diese vereinbarte Finanzierung der 40 Prozent ablehnt. Und das, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann auch nicht die Landwirtschaftspolitik der Zukunft sein! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Denn – zurückkommend auf meine Einleitung –: Diese Vorgangsweise steht eher der seit gestern angeblich neuen Gemeinschaft „F“ – was immer das heißen mag – dieses Hauses an, denn von dieser sind wir einiges in dieser Richtung gewohnt.

Grundsätzlich bedeutete der EU-Beitritt für die österreichische Landwirtschaft Chancen und auch Risiken. Der Nichtbeitritt, wie ihn die Fraktion F propagiert hatte, hätte unserer Landwirtschaft keine Chancen, sondern nur Risiken gebracht, vor allem vor dem Hintergrund der GATT-Uruguay-Runde, die abgeschlossen wurde.

Die damals noch als Partei agierende FPÖ hat ja den Beweis liefern können, denn durch ihren programmatischen Zickzackkurs in Angelegenheiten betreffend EU-Beitritt und EU-Annäherung – einmal ja, dann wieder nein, dann vielleicht jein und zum Schluß nein, aber – sind ihr auf diesem Zickzackweg aus der FPÖ-eigenen EU-Kutsche einige Mitfahrer abhanden gekommen, und die Zweidrittelmehrheit bei der EU-Volksabstimmung am 12. Juni 1994 hat dies bewiesen und auch bewiesen, daß die Österreicherinnen und Österreicher nicht jedem demagogischen Zickzackkurs auf den Leim gehen.

Aber zurück zur heutigen Debatte. Ich glaube, Herr Bundesminister, in Anbetracht Ihrer Presseaussendungen kann ich annehmen, daß Sie mir zustimmen, wenn ich meine, daß es zwischen den Vorteilen für die Konsumenten auf der einen Seite und den Nachteilen für die Produzenten auf der anderen Seite einen Nutznießer gibt, nämlich die Genossenschaften, und zwar jene Genossenschaften, die aufgrund ihrer statutarischen Grundsätze für die Bauern da sein sollten. Es sind dies dieselben Genossenschaften, die, wie wir im Herbst des vergangenen Jahres erfahren mußten, Produkte aus dem Osten gehandelt und verkauft haben und dadurch unsere heimischen Produzenten in große Schwierigkeiten gebracht haben. Und es würde mir beinahe einfallen, zu sagen: Alter Vater Raiffeisen, schau oba!

Für die Bauern zu arbeiten steht meiner Meinung nach vor allem den Funktionären in diesen Genossenschaften und Vereinigungen zu, denn diese haben die Möglichkeit dazu, und sie haben es auch in der Hand, mit Problemen, die für die Bauern entstehen, fertig zu werden.

Eine Möglichkeit wäre zum Beispiel – ich stelle sie nur zur Diskussion – die Wiedergutmachung seitens der Genossenschaften an die Bauern durch eine Stundung ohne Zinsanrechnung aller laufenden Bauernkredite durch die Raiffeisenkassen.

Oder: Weiters liegt, wie der Bundesminister in seinen Worten ausführte, die Zukunft der bäuerlichen Existenz auch in rascher und unbürokratischer Umsetzung und Durchsetzung der EU-Förderungen. Da, Herr Bundesminister, dürfte es, so meine ich, doch kein Problem geben. Wenn Sie auf der einen Seite mit Ihren Fraktionskollegen der Genossenschaften und auf der anderen Seite mit Ihrem Vorgänger und jetzigem EU-Agrarkommissär Fischler für eine rasche und effiziente Umsetzung sorgen würden, könnten Sie – ich bin überzeugt davon – dieses Ziel auch erreichen. Denn: Unsere Bauern brauchen diese rasche, effiziente und unbürokratische Umsetzung. Und ich bin überzeugt davon, daß damit auch der Polemik der neu geschaffenen Gemeinschaft „F“ in diesem Haus der Stellenwert zukommt, der ihr gebührt, nämlich keiner. – Ich danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

17.29

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Renoldner zu Wort gemeldet.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Die Redezeit des Grünen Klubs beträgt insgesamt noch 22 Minuten.

17.29

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ich glaube, daß die Debatte hinlänglich zeigt, daß Dinge eingetroffen sind, die noch vor einem Dreivierteljahr bestritten worden sind, wo noch die Rede von Panikmache war. Einer der Redner der SPÖ hat dieses Wort heute wiederholt. Ich kann mich sehr gut erinnern, daß ich dieses Wort ... (*Abg. Mag. Schweitzer: Wer hat recht gehabt?*) Recht gehabt haben diejenigen, Herr Kollege Schweitzer, die davor gewarnt haben (*Abg. Mag. Schweitzer: Wer hat davor gewarnt?*), daß der schockartige Vollzug des Eintrittes in das EU-Marktsystem dazu führen könnte, daß es mit Jänner 1995 zu einer panikartigen Reaktion beim österreichischen Lebensmittelsektor kommen könnte. Jene, die davor gewarnt haben, haben schon vor einem Jahr recht gehabt und haben heute recht bekommen.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie schon darauf eingehen: Ich glaube, man kann den Genossenschaften mit Fug und Recht vorwerfen, daß sie diese Situation verschlafen haben, aber ich glaube, Herr Abgeordneter Haider und Herr Kollege Schweitzer, man kann das nicht auf den demagogischen Punkt bringen, daß man dann sagt: Sie haben die Strukturbereinigung verschlafen! Wenn man den Genossenschaften das vorwirft, so läuft das darauf hinaus, daß wir genau dort landen würden, wohin sich ja der jetzige Prozeß entwickelt, nämlich daß wir dann tatsächlich noch nur noch eine einzige Mühle in Österreich haben.

Ist es nicht Dr. Haider gewesen, der zu einer Zuckerfabrik gefahren ist und der in Hohenau der Belegschaft dieser Zuckerfabrik gesagt hat: Ja liebe Leute, ihr verliert euren Arbeitsplatz (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider*), weil wir diese Betriebsstandorte nicht halten können. Herr Dr. Haider! Genau das, was Sie hier unter Strukturbereinigung vertreten, ist das Modell Hohenau. Das ist genau das Modell der Schließung und Stilllegung, das ist genau das Modell der Gesundschrumpfung der österreichischen Nahrungsmittelproduktion. Dort haben Sie den Leuten in den Sack gelogen, und heute lügen Sie hier den Bauern, die als Gäste in dieses Parlament gekommen sind, genauso in den Sack. Bleiben Sie doch konsequent, bleiben Sie doch bei jener Linie, die davor gewarnt hat, daß die einheitliche Vermarktung zu einem schockartigen Preisverfall führt, werfen Sie das der Bundesregierung vor, aber drängen Sie dann darauf und unterstützen Sie dabei die Bemühungen der Grünen, die meinen, daß es nur mit einer Ökologisierung der Agrarwirtschaft einen Ausweg aus diesem Dilemma gibt! (*Beifall bei den Grünen.*)

Oder glauben Sie, Herr Dr. Haider, daß es im Jänner 1995 eine Möglichkeit gibt, diesen Prozeß rückgängig zu machen? Glauben Sie denn, daß wir jetzt mit einem Rückschritt in die achtziger Jahre – und ich kann Ihnen das, was sich auf diesem Sektor entwickelt hat, auch recht gut mit Zahlen dokumentieren – diese heutigen Probleme bewältigen können? – Ganz im Gegenteil!

Herr Dr. Haider! Sie haben ja völlig recht, wenn Sie kritisieren, daß die Bundesregierung bis zum 12. Juni des vergangenen Jahres versucht hat, den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Noch im Februar hat Dr. Fischler gesagt – und Dr. Fischler ist heute der oberste Landwirtschaftsfunktionär, den Österreich zu stellen hat, und es ist für mich umso bestürzender, denn gerade das war ja die Linie der Österreichischen Volkspartei und ihrer Bauernvertreter vor der Volksabstimmung –: Nur dann, wenn wir in den Gremien der EU mitbestimmen können, wird uns diese Lawine nicht überrollen!

Herr Dr. Molterer! Jetzt können wir in den EU-Gremien mitbestimmen, und zwar im Agrarbereich an führender Stelle. Wir haben den allerwichtigsten Funktionär der Europäischen Union in unseren Reihen, er ist dort Vertreter der österreichischen Bauern. Er ist noch vor zwei Monaten hier Bundesminister gewesen, aber er hat bereits bei seiner Antrittspressekonferenz erklärt, daß er sich nicht als der Vertreter der österreichischen Bauern fühlt. – So schnell kann das gehen!

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

So schockartig ist das geschehen, was derselbe Dr. Fischler vor knapp einem Jahr, am 28. Februar, so angekündigt hat:

„Der österreichische Agrarmarkt“ – so Dr. Fischler im Februar vorigen Jahres – „soll für EU-Produkte über vier Jahre hinweg schrittweise geöffnet werden. Mit diesem Modell soll verhindert werden, daß die österreichischen Märkte dem Ausland geopfert werden.“

Aber was ist heute passiert? – Ein Drittel der Marktanteile bei den inländischen Verkäufen verlieren wir. Das ist die einhellige Prognose dieser Erfahrung im Jänner, und das schockartige Ereignis ist eingetreten.

Ich zitiere noch etwas, Herr Dr. Molterer, denn auch das wird Sie, auch wenn Sie damals nicht in der Bundesregierung waren, so haben Sie doch diese Regierung damals als Abgeordneter mitgetragen, sehr interessieren. Im Bericht der Bundesregierung über das EU-Verhandlungsergebnis heißt es wörtlich – und auch das stammt aus der Feder von Dr. Fischler:

„Insgesamt kann festgestellt werden, daß der Eintritt der österreichischen Landwirtschaft in die gemeinsame Agrarpolitik nicht schockartig erfolgen wird, da aus Mitteln der EU, der Länder und des Bundes Maßnahmen gefördert werden, die zu einer langfristigen Existenzsicherung der bäuerlichen Landwirtschaft sowie des verarbeitenden Sektors führen.“

Herr Dr. Molterer! Ich frage Sie jetzt: Wo sind diese Zusagen? Wo sind diese Mittel? – Sind das die 82 Groschen im Erzeugerpreis für Milch? Ich stamme aus einem Bundesland, in dem der Milchpreis das Entscheidende ist, er ist die Achillesferse der Tiroler Agrarwirtschaft, und ich kann Ihnen sagen, daß wir mit dem Verfall des Milchpreises von etwa 6 S auf 4 S und mit der vorübergehenden Ausgleichszahlung von 82 Groschen genau das vermissen, was Dr. Fischler vor einem Jahr versprochen hat.

Ich habe vor einer Woche in Tirol mit einem Bauern gesprochen. Dieser hat mir gesagt, daß er bei einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 300 000 S bis 400 000 S jetzt allein aus Gründen dieser Preisverfalls-Kettenreaktion mit etwa 100 000 S weniger Betriebsergebnis zu rechnen hat. – Das ist die Realität! Das ist ein durchschnittlicher Wert, Herr Dr. Molterer. Das ist ein Drittel des Einkommens. So sieht die Situation der österreichischen Agrarwirtschaft heute aus.

Angesichts dieser Tatsachen sagen Sie, daß es eine Panikmache gibt in diesem Land?! – Wir haben dieses Argument der Panikmache vor einem Jahr gehört, als wir einmal diese Prognose gestellt haben, als wir sagten, daß es zirka 30 000 Milchbauern an den Kragen gehen könnte.

Am 11. Jänner 1995 schreiben die „Salzburger Nachrichten“ als Überschrift: „Für 30 000 Milchbauern bringt der Preiskrieg das Ende.“ – Kleinere Überschrift: „Das durchschnittliche Milchgeld pro Bauer und Jahr sinkt von 150 000 auf 100 000 S.“ – Im Durchschnitt ein Drittel Einkommensverfall bei den österreichischen Erwerbsbauern, die auf Milchprodukte angewiesen oder jedenfalls teilweise angewiesen sind.

Meine Damen und Herren! Die gleiche Tendenz können Sie feststellen, wenn Sie die Situation auf dem Schweinemarkt vergleichen, wo wir eine Entwicklung der Erzeugerpreise von 26,46 S im Jahr 1990 auf zirka 24 S in den vergangenen beiden Jahren und auf 17 S bis 17,30 S heuer haben. – Auch da ein Drittel Preisverfall, das in der Summe in den Betriebsergebnissen fehlen wird.

Dennoch sagen Sie bei einer Agrarquote von knapp 5 Prozent, daß das keine beschäftigungswirksamen Auswirkungen haben wird, reden von Panikmache und geben nicht zu, daß wir uns in einer Situation befinden, wo – wie es die Grünen vor dem 12. Juni gesagt haben – etwa 50 000 zusätzliche Arbeitslose allein aus der Agrarwirtschaft in Österreich mitfinanziert werden müssen. Das ist die Realität dieser Beitrittspolitik, und das ist die Realität dieser sehr wohl schockartig eingetretenen Konsequenzen.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Herr Dr. Molterer! Erlauben Sie mir, noch auf eines hinzuweisen: Es ist bei einem Milchpreis von 7,90 S in den Handelsketten nicht nur darauf hinzuweisen, daß sich vielleicht die Konsumenten im ersten Moment freuen und sich im zweiten Moment die Bauern ärgern, sondern auch darauf, daß es noch eine ganz andere Entwicklung gibt – und auch davor haben die Grünen gewarnt; Herr Dr. Haider hat diese Prognosen leider ebenfalls verschlafen –, nämlich: Es kann zu einem Auseinanderbrechen der Märkte kommen. Es kann zu einer sozialen Zweiteilung des ganzen Vertriebssystems kommen. Auch dazu haben mir Ihre Perspektiven gefehlt. Warum haben Sie Ihre Marketingstrategien hier nicht vorgelegt, warum haben Sie nicht gesagt, wie Sie sich vorstellen, daß wir bei einem Drittel Marktanteilsverfall, das wir im Inland kompensieren müssen, das im EU-Ausland wieder hereinbringen, und wie Sie sich vorstellen, daß wir innerhalb des verbleibenden Sektors das kompensieren, was unter Umständen dann dazu führt, daß sich zwei Drittel oder vier Fünftel der österreichischen Konsumenten mit Billigprodukten abspeisen lassen müssen, ganz einfach aus sozialen Gründen, und der Rest der Bevölkerung – Ärzte und Akademiker und natürlich die Funktionäre der Landwirtschaftskammern, allen voran der Herr Abgeordnete Schwarzenberger (*Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger*) – dann die Bio-Produkte um 20 S, die Milch um 20 S pro Liter kauft? Die werden dann die Preise zahlen, die man heute für ein gutes, dunkles, stark durchgebackenes Brot in den österreichischen Läden zu bezahlen hat, die etwa beim Dreifachen des normalen Brotpreises liegen. (*Abg. Schwarzenberger: Wissen Sie, daß es ein 8. Gebot gibt?*) Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Ich erinnere Sie und Ihre Funktionäre an das 8. Gebot. Sie haben nämlich vor dem 12. Juni versichert, daß es nicht zu einer schockartigen Entwicklung kommen wird. Sie haben nämlich gesagt, daß es fixe Zusagen der Landesregierungen gibt, daß das durch Ausgleichszahlungen kompensiert wird. Und Sie finden sich heute in einer Realität wieder, in der all diese Prognosen wie ein Kartenhaus zusammengebrochen sind.

Sie müssen sich heute von einer freiheitlichen Opposition, die Sie wie einen Keil im Genick sitzen haben, hier sagen lassen, daß Sie mit Strukturbereinigungsmaßnahmen dazu beitragen sollten, daß wir alles auf ganz wenige riesige Erzeugerbetriebe gesundschrumpfen müssen; von der gleichen freiheitlichen Opposition, die vorgibt, für die Bauern zu sprechen.

Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Das ist das bittere Schicksal, und das ist genau das Schicksal, das auch schon italienische Regierungen erfahren haben, wenn man einem solchen Populismus nachgibt. (*Abg. Schwarzenberger: Ich werde Ihnen vorrechnen, wo Sie überall die Unwahrheit gesagt haben!*)

Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Von den 12 S Milchpreis auf die weniger als 8 S, die wir heute in Österreich schon vorfinden, könnte es auch eine Entwicklung geben hin zu sündteuren Superprodukten, die sich dann nur eine ganz kleine Schicht leisten könnte, wenn es nicht zu den Maßnahmen kommt, die wir hier seit Jahren in die Diskussion gebracht haben, nämlich zu einer flächendeckenden Qualitätssicherung.

Genau das ist die Entwicklung, bezüglich der wir den Genossenschaften vorwerfen, verschlafen zu haben. Genau das ist die Entwicklung, bei der ein neuer Agrarminister aufstehen müßte und seinen Protest im Rahmen des Ministerrates der Europäischen Union aussprechen sollte und bei der der Vorgänger des Agrarministers dafür hätte sorgen sollen, daß die Menschen rechtzeitig davor gewarnt werden.

Meine Damen und Herren! Ich möchte das nur noch an einem letzten Beispiel illustrieren, das aus einem Regierungsbericht stammt, nämlich dem Grünen Bericht für das Jahr 1993. Da ist die Rede vom Einsatz der in Verkehr gebrachten Pflanzenschutzmittel und einer Entwicklung zwischen 1991 und 1993. Es handelt sich um Herbizide, Fungizide, Mineralöle, Paraffinöle, Insektizide, Wachstumsregulatoren, Rodentizide und noch einiges andere. Da sieht man auf den ersten Blick in der Erfolgsbilanz ein Minus, eine Differenz von 1993 und 1991 von minus 503 Tonnen. Das ist eine wunderbare „Erfolgsbilanz“! Man könnte meinen, das sei die Ökologisierung der Landwirtschaft! Bei genauerem Hinsehen merkt man vielleicht, daß es etwas seltsam ist, daß ausgerechnet die Jahre 1993 und 1991 verglichen wurden. Dazwischen lag noch ein weiteres Jahr, das hat der Agrarminister zwar ganz verschämt dazwischen hineingelistet, aber er hat es dann in die Gegenüberstellung nicht einbezogen. Bei genauerem

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Hinsehen sieht man, daß 1992 die Bilanz noch besser ausgefallen ist, nämlich noch um etwa 120 Tonnen niedriger als im Jahr 1993.

Was heißt das im Klartext, Herr Kollege Schwarzenberger? – Das heißt doch im Klartext, daß wir uns 1992 in einem Prozeß befunden haben, in dem der Herbizideinsatz tatsächlich zurückgegangen ist. Unter dem drohenden Preisdruck, unter den bevorstehenden Maßnahmen des EWR und vor allem des bevorstehenden EU-Beitrittes ist im Laufe des Jahres 1993 diese positive Entwicklung wie eine Talsohle durchschritten wurde, und da hat es bereits wieder eine Zunahme um mehr als 100 Tonnen gegeben. Das bedeutet doch, daß wir den Weg der ökosozialen Marktwirtschaft schon in der Vorbereitungsphase auf den Beitritt wieder verlassen haben.

Genau dagegen richten sich die Maßnahmen, die wir Ihnen hier vorgeschlagen haben. Genau dagegen richtet sich auch ein Entschließungsantrag, den ich hiermit einbringe.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Wabl, Dr. Renoldner, Freunde und Freundinnen

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Nationalrat ersucht die Bundesregierung, ihre Versprechungen einzulösen und den Bäuerinnen und Bauern die schockartigen Einkommensminderungen bei Milch und Milchprodukten, verursacht durch die niedrigen Erzeugermilchpreise, sofort und voll auszugleichen.

2. Die Bundesregierung wird ersucht, in Zusammenarbeit mit dem Landwirtschaftsminister ein Konzept vorzulegen, das folgende Maßnahmen vorsieht:

eine Ökologisierung der österreichischen Milchwirtschaft innerhalb der nächsten drei Jahre (Umstellung auf Biolandbau),

Erleichterung des Ab-Hof-Verkaufes,

verbindliche Schaffung von Mehrwegquoten (Flaschenmilch) und dadurch Bevorzugung der gebietsnahen Versorgung,

verstärkte Förderung von Qualitätsprodukten, welche sich im Bereich Milch und Milchwirtschaft vor allem an der Frische festmachen läßt,

Förderung von regionalen Qualitätsmarken und Erleichterungen für die Schaffung von Gemeinschaftsanlagen für die Verarbeitung von Biomilch,

Aufklärung der KonsumentInnen über die Auswirkungen der langen Transportzeiten auf die Qualität.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es nicht zu dieser Entwicklung kommt, dann muß ich Sie fragen, welche Auswirkung eine Politik, die Ihnen hier Dr. Jörg Haider hohnlachend entgegensetzt, hat, eine Politik, die uns letztlich auf ganz wenige zentralistische Produktionsstandorte für Agrarprodukte zurückführt. Eine Auswirkung ist doch eine gigantische Produktion an Mehrverkehr, eine gigantische Zerstörung einer ökologischen Erneuerung unseres Landes, und das kann nicht in Ihrem Interesse sein!

Wenn Sie sich schon auf einem Weg befinden, auf dem Sie vielleicht in einer Regierung gemeinsam mit Jörg Haider den Vizekanzlerposten erobern werden, meine Damen und Herren von der ÖVP, dann machen Sie sich doch bitte die Mühe, und lassen Sie sich nicht vor Ihrer eigenen Klientel auslachen mit Forderungen, die nicht zugunsten der Bauern und zugunsten der

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Konsumenten sind, sondern mit Forderungen, die letztlich auf Zentralisierung und Bürokratisierung hinauslaufen. – Denn das sind die strukturbereinigenden Maßnahmen des Dr. Jörg Haider. – Ich danke Ihnen. (Beifall bei den Grünen.)
17.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der vom Abgeordneten Dr. Renoldner soeben vorgetragene Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt, er steht daher mit zur Behandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schwarzenberger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

17.45

Abgeordneter Georg Schwarzenberger (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Den Bauern war immer klar, daß der Weg zum EU-Beitritt mit mehr Wettbewerb verbunden ist und daß das kein Spaziergang und auch kein Honiglecken ist. Das hat niemand vorausgesagt!

Seit Beginn der EU-Verhandlungen Österreichs – der Beitrittsantrag wurde ja bereits im Jahre 1989 aufgrund eines Dreiparteienantrages in diesem Hause gestellt – haben wir immer verlangt, daß Einkommenseinbußen, die durch zu erwartende Preissenkungen entstehen, ausgeglichen werden müssen. Wir werden auch jetzt darauf achten, daß alles, was im Europa-Übereinkommen verankert ist, auf Schilling und Groschen ausbezahlt und umgesetzt wird. (*Abg. Ing. Reichhold: Wie bei der Milch!*)

Wenn im Europa-Übereinkommen – das Solidarpaket wurde heute auch schon einige Male genannt – vereinbart wurde, daß etwa im Jahre 1995 – das ist im heurigen Jahr – 7,2 Milliarden Schilling an degressiven Zahlungen an die Bauern geleistet werden, so wird das – dessen können Sie sich sicher sein – ausbezahlt werden. (*Abg. Apfelbeck: Wann? Wann? – Abg. Wabl: Degressiv! Degressiv!*)

Sie werden so wie das Milchgeld ausbezahlt. Das Jänner-Milchgeld wird etwa bis Mitte Februar ausbezahlt werden. Es wird dort der anteilige degressive Betrag mitausbezahlt werden. (*Abg. Ing. Reichhold: Der Einkommensausfall ist nicht wettgemacht!*) Auch zum Beispiel beim Schlachtvieh ist der Antrag ab sofort zu stellen, und der Betrag kann dann innerhalb von zwei Monaten ausbezahlt werden. Die Länder haben in dieser Frage sozusagen ihre Finanzierung bis April gesichert. Gesichert sind jene Mittel, die von der EU kommen, für das ganze Jahr. Gesichert sind auch die Mittel des Bundes für das ganze Jahr! Nur bei den Länderverhandlungen geht es in erster Linie um den Aufteilungsschlüssel zwischen den Ländern, weil die Länder nicht nur die Produktionsquote, sondern auch den Bevölkerungsschlüssel miteinbezogen haben wollen, weil sozusagen eine Solidarleistung zwischen den Ländern stattfinden sollte.

Herr Abgeordneter Reichhold! Hören Sie zu! Auch im heurigen Jahr werden im Umweltprogramm – das richte ich auch an Sie, Herr Abgeordneter Renoldner – 5,5 Milliarden Schilling zur Verfügung stehen. Das ist ein Beitrag dazu, daß wir die österreichische Landwirtschaft ökologisch ausrichten können.

Es wird auch im heurigen Jahr noch der Bergbauernzuschuß um rund 1 Milliarde Schilling angehoben werden. Es wird auch etwa 30 000 bis 40 000 Bergbauern mehr geben, als es noch im vergangenen Jahr gegeben hat. Diese Maßnahmen werden mit Sicherheit umgesetzt, und wir freuen uns auch, daß es bei der letzten Agrarministerratskonferenz in Brüssel gelungen ist, die sogenannte Jungbauernförderung bei Übernahme eines Hofes durch einen jungen Bauern von bisher 100 000 S auf 200 000 S aufzustocken – nicht nach dem Gießkannenprinzip, sondern damit wir, weil ein junger Bauer in der Regel zusätzliche Investitionen tätigt und den Betrieb umstellt, bessere Förderungsmöglichkeiten für den jungen Bauern haben. Es werden auch die Flächenprämien, die aufgrund der gemeinsamen Agrarpolitik der EU im heurigen Jahr für Österreich etwa 6,5 Milliarden Schilling ausmachen werden, den österreichischen Bauern ausbezahlt werden, die Direktzahlungen an die Bauern sind.

Abgeordneter Georg Schwarzenberger

Es stehen uns somit im heurigen Jahr rund 26 Milliarden Schilling zur Verfügung. Bei 260 000 Bauern in Österreich bedeutet das Direktzahlungen im Durchschnitt – da sind auch die 2-Hektar-Betriebe dabei – in der Höhe von 100 000 S. Damit kommen wir an eine Grenze, die der sogenannte Huber-Plan für Vollerwerbsbetriebe vorgesehen hätte. (*Zwischenruf der Abg. Apfelbeck.*) Im sogenannten Huber-Plan wären auch keine Exportstützungen mehr enthalten gewesen, das hätte bedeutet, daß die Preise auf ein ähnliches Niveau gefallen wären, wie wir es derzeit haben.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Es wird immer wieder das Beispiel gebracht, das Barazon in den „Salzburger Nachrichten“ dargestellt hat. Er kam zu dem Schluß, es würden 30 000 Milchbauern aufhören. Barazon hat die Durchschnittsanlieferung von 25 000 Kilogramm hergenommen, 6 S bisher hochgerechnet, 4 S für die Zukunft hochgerechnet, und damit kam er auf eine Mindereinnahme von 50 000 S. Bei diesen 50 000 S hat er natürlich die 82 Groschen degressiver Zahlung nicht miteingerechnet. Und er hat auch nicht die Flächenprämien und die Ausgleichszulagen, die etwa im Umweltprogramm und im Bergbauernzuschuß vorgesehen sind, miteingerechnet.

Bei diesen Betrieben – das sage ich ganz offen – mit 25 000 Kilogramm Anlieferung haben wir keine großen Schwierigkeiten, die Einkommenseinbußen auszugleichen. Große Schwierigkeiten haben wir bei Betrieben, die 100 000 und mehr Kilogramm Milch jährlich anliefern können, weil sie entsprechende Richtmengen haben. Dort haben wir Schwierigkeiten, die wir aber in diesem Bereich auch vorausgesagt haben.

Dort, wo es parlamentarischer Beschlüsse bedurfte, wo diese notwendig waren, haben wir sie auch alle fristgerecht umgesetzt. Ich erinnere an die bereits im Juli beschlossene Abschaffung der Handelsdüngerabgabe und an die Verwertungsbeiträge bei Getreide, oder etwa an die Abschaffung beziehungsweise die Null-Prozent-Rücksetzung der Weinststeuer, oder an die 50prozentige Hagelversicherungsprämie, von der Haider gestern noch in einer Pressekonferenz behauptete, sie sei nicht gewährt worden. Darüber ist hier in diesem Hause bereits abgestimmt worden. Nur ist Haider so selten in diesem Hause, daß er viele Beschlüsse sozusagen übersieht, die hier bereits im Rahmen der EU-Vorbereitung beschlossen worden sind. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. Dr. Khol: Er ist jetzt auch nicht da!*)

Es gibt auch bereits Beispiele der Umsetzung. Zum Beispiel war es bereits im vergangenen Oktober notwendig, daß die Ackerbauern eine Voranmeldung für das Umweltprogramm leisten. 99,5 Prozent der Bauern mit Ackerflächen haben diese Voranmeldung bereits geleistet. Die Bauern wissen sehr genau, daß mit der Verpflichtung, sich am Umweltprogramm zu beteiligen, auch die Verpflichtung verbunden ist, den Betrieb fünf Jahre lang aufrechtzuerhalten. Das heißt, die Bauern denken nicht sofort ans Aufgeben ihres Betriebes. (*Abg. Aumayr: Später! Erst später!*)

Meine geschätzten Damen und Herren! Eine Bemerkung zu dem heute schon sehr viel diskutierten Milchpreis. Wir sind – das gebe ich zu – bei den Kalkulationen vom durchschnittlichen Milchpreis in Bayern ausgegangen, der inklusive Mehrwertsteuer bei durchschnittlichem Fettgehalt, also österreichischem Fettgehalt, und erster Qualität bei rund 4,50 S liegt. Die Ankündigungen der Molkereien betreffend den derzeitigen Auszahlungspreis liegen teilweise niedriger. Wir werden aber darauf achten, und wir werden auch jene Maßnahmen umsetzen, die etwa im Regierungsübereinkommen festgeschrieben sind, nämlich daß die Verwertungskosten der AMA von der öffentlichen Hand bezahlt werden und daß die Milchleistungskontrolle von der öffentlichen Hand bezahlt wird, damit diese Abzugsposten nicht mehr möglich sind und der Milchpreis der Bauern verbessert wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Eine Bitte hätte ich von dieser Stelle schon an die FPÖ, denn wir hören immer wieder Beispiele aus den einzelnen Bundesländern. Wenn dort die jeweiligen Budgets beschlossen werden, tritt die FPÖ auf und lehnt eine Erhöhung der Argarbudgets ab. Genau so geschehen in Salzburg. In Salzburg hat die FPÖ verlangt, daß, wenn sie dem Landesbudget 1995 die Zustimmung gibt, die Zahlungen an die Bauern um 40 Millionen reduziert werden. (*Oh-Rufe bei der ÖVP. – Abg. Dr. Fuhrmann: Da schau her!*)

Abgeordneter Georg Schwarzenberger

Unsere Landespolitiker waren allerdings nicht bereit, diese zu reduzieren, und deshalb hat die FPÖ das Budget auch abgelehnt. Ich freue mich zwar, daß sich Abgeordneter Reichhold jetzt so um die Interessen der Bauern kümmert, aber in dieser Woche tagt in Straßburg das Europäische Parlament, bei dem der Abgeordnete Reichhold von der Freiheitlichen Partei, der der bäuerliche Vertreter dort ist, nicht anwesend ist. Wenn im „Standard“ vom „wandelbaren Herrn Mathias“ geschrieben wird, der je nachdem, wo er ist, seine Meinung verändert, so ist das nicht gerade eine Anerkennung. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Deshalb brauchen wir für die Landwirtschaft, meine sehr geschätzten Damen und Herren, berechenbare Partner. Wir von der Österreichischen Volkspartei und vom Bauernbund werden die Existenzsorgen unserer Bauern sehr ernst nehmen, und wir werden alles in unserer Macht Stehende tun, um die Rahmenbedingungen entsprechend zu verbessern. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

17.56

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist nunmehr Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

17.56

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum): Herr Präsident! Meine Herren der Bundesregierung! Mein Vorredner ist für mich ein ganz typisches Beispiel für die Landwirtschaftspolitik, die uns zu dem Ergebnis geführt hat, worüber wir heute debattieren.

Kollege Schwarzenberger hat sich bemüht, mit all diesen technokratischen Begriffen und Mechanismen zuzudecken, daß wir vor einem mittleren Desaster stehen. Er hat keinen Satz dafür verwendet, um auszuleuchten, wie wir in diese Situation geraten sind und wie wir daraus wieder herauskommen könnten. Wir stehen tatsächlich vor einer Situation, die einem Katzenjammer gleichkommt.

Ich verstehe die Betroffenheit der Regierungsparteien, weil sie jetzt von ihren Ankündigungen eingeholt werden, die natürlich um den 12. Juni herum eine ganz besondere Bedeutung gehabt haben. Ich verstehe, daß sie zutiefst verunsichert sind, weil nicht einmal die Zusagen der Landesregierungen, die im Hinblick auf den 12. Juni gegeben wurden, eingehalten werden. Das ist ein ganz signifikantes Beispiel für die Destabilisierung dieser großen Koalition. Es ist auch ein Zeichen dafür, daß sie aus der Subventionspolitik, aus dieser -philosophie gar nicht herauskommen, denn damals wie heute geht es im Grunde genommen in der Debatte nur darum: Wie schaffen wir die Milliarden herbei? Wie holen wir sie heraus? Wir verteilen wir sie?, und dann wird wieder Ruhe sein.

Es wird keine Ruhe sein! Und das ist meines Erachtens das einzig Wichtige in dieser Situation, nachdem uns die Wirklichkeit nach dem EU-Beitritt in der Landwirtschaftsproblematik so bald eingeholt hat, daß wir über diese grundsätzlichen Fragen debattieren, wie es dazu kam und wie wir herauskommen. Eines jedenfalls, glaube ich, müssen wir von Haus aus striktest zurückweisen, nämlich jetzt so zu tun, als ob die Europäische Integration oder der Markt an dieser Situation schuld wären. Das wäre ein Sich-selbst-in-den-Sack-Lügen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)* – Darauf möchte ich ein wenig eingehen, meine Damen und Herren!

Die österreichische Landwirtschaftspolitik war durch Jahrzehnte, obwohl sie durch das Instrument der Marktordnung charakterisiert war, das Gegenteil von einem Markt und schon gar keine wirkliche Ordnung. Es war die reinste Planwirtschaft, wie man sie in einem marxistischen Lehrbuch hätte abschreiben können – mit genauen, präzisen Produktionsanweisungen, mit genauen Verarbeitungsanweisungen, mit Schutzgebieten, mit den monopolartigen Befugnissen von Verarbeitungsbetrieben, nur aus bestimmten Gebieten das Rohmaterial zu bekommen, et cetera. *(Abg. Wabl: Das stimmt nicht! Wenn sie das in Rußland gemacht hätten, hätten die Leute genug zu essen gehabt!)* Also es war ein perfektes planwirtschaftliches Modell. Und es ist meines Erachtens auch wert, auf die Wurzeln dieser eigenartigen österreichischen politischen Entwicklung einzugehen.

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Das ist eine Entwicklung aus der Nachkriegszeit, als mit allen nur möglichen Mitteln – zugegebenermaßen und Gott sei Dank – eine Quantitätssteigerung der Landwirtschaftsproduktion herbeigeführt werden mußte, um die Ernährung im Lande überhaupt gewährleisten zu können. Das hat man durch eine Förderung der Quantitätsproduktion erreicht, aber man hat dann – das war Anfang der siebziger Jahre –, als die österreichische Landwirtschaft in der Lage war, den österreichischen Bedarf an Agrarprodukten zu decken, nicht den Weg in den Markt gesucht, wie es notwendig und sinnvoll gewesen wäre, sondern man hat eisern an der Planwirtschaft festgehalten – bis knapp fünf vor zwölf vor dem Eintritt in den europäischen Binnenmarkt. Und deswegen befinden wir uns heute in dieser Situation, und deswegen stehen wir vor diesem Desaster. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Weil Sie über zwei Jahrzehnte nicht gewillt waren, die geschützten Bereiche, die machtpolitischen Konzentrationen, die österreichische Agrarstruktur umzuwandeln – das mußte so bleiben –, haben wir jetzt diesen Zustand. Und jetzt trifft uns der europäische Binnenmarkt natürlich voll und ganz. Jetzt sagen die einen, es wäre eine Lösung, wenn wir uns isolierten, wenn wir sozusagen wieder einen österreichischen Binnenmarkt suchten, und die anderen wollen das Wort „Markt“ im Zusammenhang mit landwirtschaftlicher Produktion und mit der Landwirtschaft überhaupt gestrichen haben.

Ich sage Ihnen: Beides wird nicht gehen, sondern es wird auch für die Landwirtschaft in Österreich nur eine Lösung mit europäischem Zuschnitt und mit den Mitteln des Marktes geben. Anders wird es nicht gehen! *(Beifall beim Liberalen Forum. – Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Jetzt erleben wir ein Verantwortungskarussell: Man schiebt den Bauern die Schuld zu, dann dem Handel, dann der Verarbeitungsindustrie, und schließlich wird auch an den Konsumenten appelliert. Ich meine, daß es auch in diesem Punkt eine ganz klare Haltung geben muß.

Von seiten der ÖVP ist propagiert worden beziehungsweise wird propagiert: Liebe Österreicher, eßt österreichische Ware! Ich halte das für eine Absurdität erster Ordnung! – Dies nicht nur deshalb, weil ich mich nicht bevormunden lassen will und weil ich bei meiner Ernährung keine „patriotische“ Verpackung – das ist auch eine Merkwürdigkeit – haben will, sondern auch aus folgender Überlegung: Wenn wir das zu einem generellen Prinzip machen und den europäischen Markt wieder in nationalstaatliche Märkte zerlegen und jeder darauf schaut, daß nur das im eigenen Land Produzierte gegessen, verwendet, konsumiert wird, wie wird dann dieses Europa, wie werden die Wirtschaft und die sozialen Zustände in Europa aussehen? *(Abg. Schwarzenberger: Aber Marketing darf man auch in Europa noch betreiben!)* Selbstverständlich, Kollege Schwarzenberger, das ist es doch! *(Abg. Schwarzenberger: Es ist auch nicht sinnvoll, daß wir kreuz und quer durch ganz Europa unsere ...!)* Dazu komme ich gleich, aber zunächst einmal: Bitte laßt das! Das führt das Beispiel Maximarkt doch deutlich vor Augen! Das ist nämlich das Verwerfliche: daß uns diese Art der politischen Verantwortlichkeit auf der einen Seite den Unsinn der rot-weiß-rot verpackten Nahrungsmittel einreden will, aber natürlich auf der anderen Seite zugleich ausländische Ware zuläßt.

Ich sage ganz offen: Mich stören ausländische Nahrungsmittel in österreichischen Regalen nicht. Nur: Ich will, daß die österreichische Landwirtschaft, die Jahrzehnte hindurch mit planwirtschaftlichen Methoden gehindert wurde, in der Qualität voranzukommen, aus der Überproduktion herauskommt, daß dieses Versäumnis nachgeholt wird. Da sind wir hoffentlich wieder einer Meinung *(Beifall beim Liberalen Forum)*, daß wir alles tun müssen, um die Chancen, die uns der europäische Binnenmarkt eröffnet, was wir leider Gottes Jahrzehnte hindurch und vor allem in den letzten Jahren zu wenig vorangetrieben haben, zu nützen, damit österreichische Qualität, weil sie eine gesunde Ernährung bedeutet, weil sie ökologischen Kriterien entspricht, gegessen wird – im Inland und hoffentlich auch im Ausland. Das muß unser Ziel sein! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Diese Debatte tut uns heute gut. Uns hat manches rascher eingeholt, als uns vielleicht lieb ist. Es gibt überhaupt keine andere Lösung, als die Konsequenzen zu

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

ziehen, die ganz klar bedeuten, daß wir – nicht nur in Österreich, sondern europaweit – die Überproduktion zum Stoppen bringen müssen. Das ist übrigens einer der Gründe, warum ich meine, daß auch in der Landwirtschaft natürlich nur in gesamteuropäischer Perspektive eine Lösung herbeigeführt werden kann. Es ist absurd und eine Illusion, zu glauben, daß wir unseren Markt für ausländische Waren schließen könnten, ohne daß wir Gefahr laufen würden, für unsere eigenen Exporte keinen Absatz mehr zu finden. Es bedarf einer Lösung in gesamteuropäischer Perspektive – diese wurde ja auch eingeleitet, aber viel zu spät, und zwar auch auf europäischer Ebene viel zu spät, das gebe ich gerne zu –, die heißen muß: Raus aus der Überproduktion, weg von der Quantität hin zur Qualität!

Dadurch eröffnet sich für uns Österreicher wieder eine besondere Chance – davon bin ich überzeugt –, massiv auf die ökologische Produktionsweise umzusteigen. Das wird sicher schwierig sein, ist aber unbedingt notwendig. Dabei wird es notwendig sein, den gesundheitspolitischen Aspekt der Ernährung in diesem Zusammenhang als ein ganz wesentliches Moment beim Konsumenten zu fördern. Das verstehe ich auch unter Marketing.

Wir wissen ganz genau, daß die landwirtschaftlichen Produkte in vielen Bereichen vom Preis her sehr, sehr billig geworden sind. Gesunde Ernährung ist viel wichtiger, als dies im Preisniveau der landwirtschaftlichen Produkte zum Ausdruck kommt. Daß dem Qualitätsmoment, welches für die Lebensqualität, für die Gesundheit des Menschen wichtig ist, entsprochen wird, ist ein ganz entscheidender Auftrag, und zwar nicht nur an die Landwirtschaftspolitik – das gebe ich gerne zu –, sondern an alle. Es muß gesundheitspolitisches Ziel sein, eine gesunde Ernährung sicherzustellen. Das sind die entscheidenden Kriterien!

Völlig klar ist, daß die Bauern in eine Situation geraten sind, aus der herauszukommen wir ihnen helfen müssen. Wir müssen ihnen selbstverständlich auch helfen bei der Weiterentwicklung und Neuorientierung der Landwirtschaft. Es ist eine Verantwortlichkeit der gesamten Republik, den Bauern dabei zu helfen. Diese Hilfe darf nicht dazu verwendet werden – das möchte ich noch einmal betonen –, irgendwelche Produktionen, die am Bedarf vorbeigehen, zu fördern, sondern damit dürfen nur jene Produkte gefördert werden, für die ein Bedarf gegeben ist. Das ist eine Grundregel des Wirtschaftens, die anzuwenden wir auch in der Landwirtschaft nicht vergessen dürfen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Darin besteht meiner Meinung nach die Hauptzielrichtung. Die Konsequenzen, die wir ziehen müssen, sind folgende: erstens eine gesamteuropäische Landwirtschaftspolitik und zweitens eine österreichische Politik, die von der Quantität zur Qualität geht. Für den Übergang zu einer bedarfsgerechten und deshalb marktgerechten Landwirtschaft braucht der Bauernstand unsere Unterstützung und Förderung. Und dafür – mit dieser Zielrichtung – sind wir jederzeit zu haben. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

18.08

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Matthias Achs. Ich erteile es ihm.

18.08

Abgeordneter Matthias Achs (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Mir ist es heute kalt über den Rücken gelaufen, als Kollege Reichhold im Zuge der Agrardebatte von „Tätern“ und „Opfern“ gesprochen hat, womit für mich wieder einmal bewiesen ist, daß es Ihnen nur darum geht, zwischen den einzelnen Berufsgruppen tiefe Gräben zu ziehen, in die man hineinfallen soll. Doch es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch die Freiheitliche Partei in diese Gräben hineinfällt. Nicht trennen, sondern vereinen muß unser Ziel sein! *(Beifall bei der SPÖ.)* – Dies gilt gerade in solch schwierigen Situationen wie der, in welcher sich der Agrarbereich nun befindet.

Meine Damen und Herren! Ich persönlich bringe den Bauern eine hohe Wertschätzung entgegen, weil ich weiß, was sie für den Staat und für die Republik Österreich durch ihrer Hände Arbeit leisten. – Es berührt mich die derzeitige Situation in der Landwirtschaft daher besonders.

Abgeordneter Matthias Achs

Die massiven Preiseinbrüche bei der Milch und beim Fleisch haben zu gegenseitigen Schuldzuweisungen geführt. Man kann die Rolle des Handels und der Verarbeiter bewerten, wie man will, aber es ist schon ungeheuerlich, mit welchen Argumenten da operiert wird. Wenn etwa der Vorstandssprecher des größten steirischen Milchverarbeiters meint, man habe die höheren Verwaltungskosten dem Bauern deshalb angelastet, um Druck zu machen, dann, meine Damen und Herren, wird klar, mit welchem Zynismus die bäuerlichen Existenzen aufs Spiel gesetzt werden.

Aufgabe der Politik wird es sein, Rahmenbedingungen zu schaffen, die notwendig sind, damit sich die österreichische Agrarpolitik weiterentwickeln kann.

Meine Damen und Herren! Allein 1994 wurden für den Agrarbereich 19 Milliarden Schilling zur Verfügung gestellt. Das ergibt eine Förderung von über 100 000 S pro Beschäftigtem in der Landwirtschaft, wenn ich dieser Berechnung die 180 000 Beschäftigten zugrunde lege. Angesichts dieser Zahlen sollte jedem klar werden, daß der Finanzminister da sehr wohl einen erheblichen Beitrag geleistet und beachtliche Summen Geldes zur Verfügung gestellt hat. Mit der Verwendung dieser Gelder scheint es jedoch Probleme zu geben, denn anders ist es nicht zu erklären, daß dem ständig steigenden Agrarbudget sinkende Einkommen der Bauern gegenüberstehen. Es ist daher dafür zu sorgen, daß die vorhandenen Gelder verstärkt dorthin kommen, wo sie hingehören, nämlich zu unseren Bauern.

Denn auf der anderen Ebene ist der gute Wille, die finanziellen Voraussetzungen zu schaffen, durchaus vorhanden. Der Ehrlichkeitsgrad eines Bekenntnisses zur bäuerlich strukturierten Landwirtschaft zeigt sich doch am besten in der Budgetpolitik. So hat zum Beispiel der burgenländische Landesfinanzreferent und Landeshauptmann Karl Stix im heurigen Jahr für die EU-Strukturanpassungen eine Viertelmilliarde Schilling bereitgestellt. Wenn man sich das kleine burgenländische Landesbudget ansieht, so stellt man fest, daß wir Sozialdemokraten die Bauern nicht im Stich lassen. Dies ist ein klares Zeichen dafür. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Fraglich ist für mich, wie sich die Freiheitlichen die Umsetzung der agrarpolitischen Maßnahmen vorstellen. Kollege Reichhold ist da wohl eine Schildlaus besonderen Ausmaßes über die Leber gelaufen, als er den Vertretungsanspruch für die bäuerlichen Interessen erhoben hat, obwohl andererseits von den Freiheitlichen die Abschaffung der Kammern verlangt wird. Oder sollen, meine Damen und Herren von den Freiheitlichen, die Interessen der Bauern von Personen vertreten werden, die meinen, daß 6 Prozent Bauern kein politischer Faktor seien und es sich daher nicht lohne, für eine solche kleine Berufsgruppe einzutreten? – Diese Aussage stammt aus dem Munde eines freiheitlichen Abgeordneten. Kann man der freiheitlichen Agrarpolitik Redlichkeit bescheinigen, wenn Sie einerseits ein nationales Rettungsprogramm für die Bauern fordern, auf der anderen Seite aber – gemäß den Plänen von Jörg Haider zur Dezimierung der Zahl der Ministerien – das Landwirtschaftsministerium abschaffen wollen? *(Abg. Mag. Stadler: Von wem ist das? Von wem?)* Von einem burgenländischen Abgeordneten. *(Abg. Mag. Stadler: Wie heißt der? Sagen Sie es! Sagen Sie es! Wie heißt der? Sie haben ihn erfunden!)* Kollege Salz weiß es, er wird es Ihnen sagen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Dann sagen Sie es! Wer? Wer?)*

Meine Damen und Herren! Herr Minister Molterer muß froh sein, im Rahmen der großen Koalition in der Regierung zu sein, denn bei einer Regierungsbeteiligung der FPÖ würde es ihn als Bundesminister nicht geben, weil nach Ansicht von Jörg Haider nur sechs Ministerien *(Abg. Schwarzenberger: Sieben!)* oder sieben Ministerien notwendig seien; ich habe wirklich genau gesucht, aber ich habe feststellen müssen, daß in Ihren Plänen kein Wort von einem Agrarministerium steht.

Also das sind die wahren Fakten und die wahren Gegebenheiten. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Außerdem fordern die Freiheitlichen eine Streichung der Subvention in Österreich um 50 Prozent. Wir alle wissen, was das für die bäuerliche Bevölkerung in dieser sensiblen

Abgeordneter Matthias Achs

Übergangsphase bedeuten würde. Es soll kein Bauer glauben, daß sich ein Herr Haider wirklich um die Probleme der kleinen Bauern kümmert. Ihm geht es einzig und allein darum, aus der allgemeinen Situation in der Landwirtschaft parteipolitisches Kapital zu schlagen. – Soweit zu den wahren Motiven der Freiheitlichen in dieser Diskussion. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Viel wichtiger aber ist mir, daß die Lösung der tatsächlichen Probleme in Angriff genommen wird. *(Rufe bei den Freiheitlichen: Wann? Wann?)* Natürlich sind wir alle gefordert, rasche Konzepte auszuarbeiten, um den Bauern eine schnellere und direkte Hilfe im Zuge der Strukturanpassungen zukommen zu lassen.

Im Unterschied zur FPÖ ist es uns Sozialdemokraten ein persönliches Anliegen, daß die soziale und wirtschaftliche Existenz der Bauern nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt wird. Wir können und werden den Bauern kein goldenes Zeitalter versprechen, aber wir können ihnen – was Sie nicht können – eines versprechen: Ehrlichkeit und Anständigkeit. *(Bravorufe und Beifall bei der SPÖ und Beifall bei Abgeordneten der ÖVP.)*

18.17

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Gerulf Murer. Ich erteile es ihm. *(Abg. Grabner: Jetzt kommen die Krebse!)*

18.17

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer (F): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werter Herr Außenminister! *(Abg. Leikam: Endlich einmal Murer! Da kommt wieder Bewegung ins Haus!)* – Leider kann ich nicht für Bewegung sorgen, weil wir nur noch drei bis vier Minuten Zeit haben. *(Abg. Leikam: Gott sei Dank!)* Das würde euch guttun. *(Abg. Grabner: Murer! Wer hat dir denn die Zeit weggenommen?)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! 270 000 österreichische Bauern, darunter etwa 90 000 Milchbauern, sind wirklich schockiert, genauso wie ihre Kollegen im Bereich der tierischen, aber auch in jenem der pflanzlichen Produktion. Und deshalb, weil diese schockierenden Nachrichten auch die Freiheitlichen und im besonderen unseren Bundesparteiobmann Dr. Haider erreicht haben, haben wir die Aufgabe übernommen, heute diese Sondersitzung zu gestalten. Ich freue mich darüber, daß wir Sie zwingen konnten, hier heute über die Entwicklungen in der Landwirtschaft, die den Bauern einen Schock versetzt haben, zumindest zu diskutieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Es ist nicht so, wie die Europastaatssekretärin Ederer vor dem EU-Beitritt gemeint hat, daß die Landwirtschaft, sollten wir der EU beitreten, überhaupt nicht gefährdet sei und daß es ihr dann gutgehe. Weiters hat die Europastaatssekretärin von der SPÖ gesagt: Die SPÖ wird alles tun, daß sich die Einkommen der Bauern auf solche Höhen belaufen, die es ihnen möglich machen, weiter auf ihren Höfen zu bleiben. *(Abg. Leikam: Jawohl!)* – Gut, dieses Wort in Gottes Ohr.

Ich habe gleich einen Wunsch an die Frau Staatssekretärin Ederer, die ja noch – noch! – in der Regierung ist. *(Zwischenrufe der Abg. Grabner und Leikam.)* Die österreichischen Milchbauern haben durch den Preisverlust inklusive der Ausgleichszahlung, also wenn man diese miteinrechnet, einen Einkommensnettoverlust in der Höhe von 3,7 Milliarden Schilling. Frau Staatssekretärin Ederer! Da Sie Ihren Kollegen Fischler als Kommissär in Brüssel lassen mußten, sitzen Sie heute jetzt als einzige von denen, die für den EU-Beitritt mitverhandelt haben, auf der Regierungsbank. Ich fordere Sie auf, diese 3,7 Milliarden Schilling Nettoverlust sofort und rasch den österreichischen Milchbauern bereitzustellen – laut Ihren Versprechen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Ein weiteres Problem – darum geht es ja eigentlich heute – ist die Vorgangsweise österreichischerseits. Da möchte ich als einen der Verantwortlichen Agrarkommissär Fischler als Beispiel heranziehen, denn der hat sich absentiert und hat gesagt: Wenn einer bei der ganzen Geschichte ein Gewinner war, dann war ich es. Er hat zwar vorher den Bauern in Österreich immer wieder versprochen, daß es eine Sonderstellung für die Landwirtschaft geben wird, daß wir niemals das Binnenmarktmodell akzeptieren und die

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer

Preisverluste hinnehmen werden, dann hat anscheinend Fischler das Geflüster vernommen, daß er vielleicht Kommissär werden wird, und sich wahrscheinlich gedacht, dann könne er in Brüssel fetten Verdienst einstreifen. Er hat sich gedacht, dann braucht er sich nicht mehr mit den österreichischen Bauern zu ärgern, das macht dann der arme Teufel Molterer. Der war ja damals von seiten der ÖVP mitverantwortlich. Doch Fischler geht es gut, Fischler hat eine Sonderstellung. Die Bauern aber hat er vor dem EU-Beitritt verraten und verkauft, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es kann der Agrarkommissär Fischler über die Medien noch so gelobt werden, eines steht fest: Er hat die österreichischen Bauern, er hat die österreichische Heimat, er hat die österreichische Landwirtschaft verkauft, als er mit der EU verhandelt hat. In dem Papier, das er in Brüssel verhandelt hat, steht zum Beispiel sehr deutlich, daß bei Hopfen der Einkommensverlust nach dem EU-Beitritt pro Hektar 45 000 S betragen wird. Mit 8 500 S hat er sich zufriedengegeben! Kein Hopfenbetrieb in Österreich wird überleben können, wenn sich das nicht ändert!

Meine Damen und Herren! Bei den Mastschweinen hat der Fischler die Ausgleichszahlungen mit 500 S pro Stück berechnet. Zufriedengegeben hat er sich mit einem Ausgleichsbeitrag von 80 S! Bei der Milch waren es 1 482 S pro Tonne. Mit 82 Groschen je Liter Milch hat er sich zufriedengegeben! Das ist doch der Beweis dafür, daß Fischler und die Sozialisten, die mitverhandelt haben, Verrat geübt haben. Diese Vorgangsweise können wir nicht akzeptieren! Diese war vor dem EU-Beitritt so und ist es genauso nach dem EU-Beitritt.

Ich möchte noch einbringen den

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Ing. Reichhold, Aumayr, Ing. Murer und Wenitsch betreffend Erste Hilfe für Österreichs Milchbauern

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird dringend ersucht, gemeinsam mit dem Bundesminister für Finanzen ein Hilfsprogramm für Österreichs Milchbauern durchzuführen, um die Erzeugerpreise auf kostendeckendem Niveau zu stabilisieren und eine Entlastung von jenen Beiträgen vorzunehmen, die den Bauern für Rohmilchuntersuchung, Milchleistungskontrolle und Transportkosten angelastet werden.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren der Koalitionsregierung! Fischler und Co. haben den Bauern vor dem EU-Beitritt den Strick geknüpft, an dem jetzt die Verarbeitungsbetriebe und die Bauern hängen. Und ich kann Ihnen nur sagen: Helfen Sie jetzt auch mit und tragen Sie dazu bei, daß die Bauern und unsere Verarbeitungsbetriebe aus diesem herauskommen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

18.24

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der vom Kollegen Ing. Murer eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Reichhold und Kollegen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Karl Maitz. Ich erteile es ihm.

18.24

Abgeordneter Dr. Karl Maitz (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Außenminister! Herr Landwirtschaftsminister! Ich melde mich zum Thema „Landwirtschaft“ als Konsument und Stadtbewohner zu Wort, weil ich überzeugt bin, daß die bäuerlichen Familienbetriebe in Österreich für uns Konsumenten nicht nur die hochqualitativen Nahrungsmittel frisch auf den Tisch bringen, sondern auch die so notwendigen gesunden Lebensräume bereitstellen.

Abgeordneter Dr. Karl Maitz

Um auch in der Zukunft das zu gewährleisten, ist es sicher nicht hilfreich, was Abgeordnete der Gruppe „F“ (*Heiterkeit bei der ÖVP*) heute hier produziert haben. Demagogische Ausritte, aus welchem Grund immer, Haiders, Reichholds oder zum Schluß Murers helfen weder den Bauern noch den Konsumenten! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Aumayr: Aber Sie! Sie schon! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Manchmal hat man ja das Gefühl, das die Fraktion „F“ als Chor auftritt, nämlich wenn Sie als Zwischenruf-Chor auftreten, um Ihre Erregtheit zu beweisen. (*Abg. Scheibner: Bei Ihnen sind wir wirklich nicht erregt! – Abg. Böhacker: Sie überschätzen sich maßlos!*) Die FPÖ-Anträge von heute bringen absolut nichts Neues! (*Abg. Dr. Krüger: Wollen Sie wirklich nicht mitstimmen?*) Sie können nicht zuhören! Das habe ich heute schon einmal gesagt. Sie können nicht zuhören! – Die FPÖ-Anträge, die Sie heute eingebracht haben, bringen absolut nichts Neues. Sie sind bestenfalls ein Sammelsurium von allgemeingültigen Aussagen und Halbheiten ohne Hand und Fuß. Außerdem sind viele der von Ihnen verlangten Maßnahmen zum Teil bereits erledigt oder im Gang. Sie bieten somit nichts Neues. Absolut nichts Neues! Null!

Die Verantwortlichen von der Volkspartei in Regierung, Parlament und Kammern haben hingegen die inhaltlichen Lösungen für Bauern und Konsumenten vorgelegt und werden auch dafür sorgen, daß sie Stück für Stück umgesetzt werden – im Gegensatz zu Ihnen, die Sie davon nur reden. Wir setzen um, wir halten Wort! (*Abg. Schöll: Wann?*) Das ist das Wesentliche! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zur Milchpreisproblematik bringe ich vier Appelle als Städter und als Konsument, je einen an die großen Handelsketten, an die Konsumenten selbst, an die Molkereien und an die öffentliche Hand.

Mein erster Appell gilt den Handelsketten. Es ist nicht gut, wenn man Qualitätstrinkmilch als Lockartikel zu Schleuderpreisen anbietet. Das schadet den bäuerlichen Betrieben, das schadet der gesunden Umwelt, das schadet dem Land und den Leuten. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Wer Trinkmilch unter 9,50 S pro Liter dem Konsumenten anbietet, bringt die Milchbauern um ihre Existenz und gefährdet unseren Lebensraum.

Meinen zweiten Appell richte ich an die Konsumenten. Wo immer sie täglich einkaufen, sie kaufen mit jedem Liter Milch auch ein Stück Erholungslandschaft. Alle Konsumenten sollten daran denken, daß der Augenblickserfolg, günstig eingekauft zu haben, längerfristig eine Verödung der Berg- und Grünlandgebiete mit sich bringen kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dazu ein Beispiel aus der Steiermark. Wir haben 1992 errechnet, was es bedeuten würde, wenn nicht Bauern mit ihrer Produktion und mit ihrer Landbewirtschaftung die Grünland- und Berglandbereiche lebenswert erhalten würden, sondern wenn wir alle diese Landschaftspflegeleistungen an Dritte, an kommunale oder kommerzielle Betriebe vergeben müßten. Es müßte pro Jahr allein in der Steiermark die öffentliche Hand vier Milliarden Schilling dafür aufwenden. Die Bauern hingegen machen es, alle Förderungen für alle Grün- und Berglandbetriebe in der Steiermark zusammengezählt, um eine Milliarde Schilling an Förderung, also um ein Viertel dessen. Deshalb müssen wir alles tun, um dieses System aufrechtzuerhalten, und dürfen nicht einer Verödung oder einer teuren, nicht zu finanzierenden Landschaftspflege das Wort reden.

Mein dritter Appell geht an die Molkereien. Sie müssen und können auch noch weiter rationalisieren und automatisieren, und sie werden die Rationalisierung auch weitertreiben, dafür werden die verantwortlichen Bauernfunktionäre sorgen. Aber ebenso muß von diesen Molkereien verlangt werden, daß der Marketingbeitrag – das sind ja immerhin 4 Groschen pro Liter, bisher vom Bauern bezahlt, das sind insgesamt 100 Millionen Schilling pro Jahr – nicht mehr den Milchbauern verrechnet wird, weil ja die Molkereien den ersten Nutzen eines besseren Verkaufserfolges haben.

Mein vierter Appell richtet sich an die öffentliche Hand, natürlich sowohl an den Bund als auch an die Länder, denn es wird notwendig sein, daß die öffentliche Hand in Österreich jene Beitragszahlungen übernimmt, die auch in anderen EU-Ländern aus öffentlichen Mitteln

Abgeordneter Dr. Karl Maitz

finanziert werden. Das ist der sogenannte Verwaltungsbeitrag, der an die Agrarmarkt Austria geht.

Bitte, bedenken Sie: Die Bauern zahlen für die Verwaltung ihrer Marktordnung noch einmal selbst den Beitrag. Wir alle zahlen Steuern, und damit ist Schluß, und nicht noch einmal für die eigenen Maßnahmen extra einen Beitrag. Der zweite Beitrag, jener für die Milchkontrolle, kommt ebenso den Konsumenten zugute. Daher ist er von der öffentlichen Hand zu zahlen. Auch der dritte Beitrag, der Transportkostenausgleich, muß von den bäuerlichen Betrieben geleistet werden. Auch dieser soll in Zukunft von der öffentlichen Hand gezahlt werden.

Da kann ich Ihnen sagen – und darüber werden sich die freiheitlichen Kollegen hier im Hause besonders freuen –: Es gibt in der Steiermark verantwortungsbewußte Landespolitiker von ÖVP und FPÖ, die in diesem Bereich Taten setzen und nicht nur reden. Landeshauptmann Krainer hat heute mit Landesrat Pörtl – da könnte man auch die „APA“ zitieren neben anderen Zeitungsartikeln – Übereinstimmung in der Landesregierung darüber erzielt, daß die Steiermark ab 1995, also ab sofort, bis zu 50 Prozent der Transportkosten für die steirischen Milchbauern, also bis zu 20 Groschen pro Kilogramm angelieferter Milch, tragen wird. Dieser Beschluß ist abgesichert und wird am kommenden Montag in der Landesregierung gefaßt werden. Also auch die Länder – Kollege Hofmann, auch Salzburg und Burgenland – leisten selbstverständlich ihren Anteil. (*Abg. Grabner: Insbesondere in Niederösterreich!*) Nur, jedes gute Ding braucht seine Zeit. Das wäre für den heutigen Tag eine positive Meldung. Diese findet aber bei den Kollegen und Kolleginnen der freiheitlichen Fraktion keine Beachtung, weil sie das Positive nicht schätzen. Das ist das Traurige an dieser Geschichte!

Ich komme zum Schluß. (*Abg. Dr. Graf: Gott sei Dank!*) Wir sollten alles tun, damit frische, qualitativ hochwertige Nahrungsmittel und eine lebenswerte Landschaft erhalten werden. Das ist ein gesamtpolitisches Anliegen, das ist ein gesellschaftspolitisches Anliegen aller Österreicherinnen und Österreicher, und deshalb haben wir Vertrauen zu jenen Bauern, die Gott sei Dank selbst die Organisation in die Hand nehmen und wissen, wo ihre Stütze ist, nämlich in der Volkspartei. (*Beifall bei der ÖVP.*)

18.33

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Theresia Haidlmayr. Ich erteile es ihr.

18.33

Abgeordnete Theresia Haidlmayr (Grüne): Sehr geehrter Herr Landwirtschaftsminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich werde aus der Sicht des Konsumenten sprechen. Ich als Konsumentin bin inzwischen so weit, daß ich eigentlich nichts mehr in nächster Umgebung meines Wohnsitzes kaufen kann, denn die Nahversorgung gibt es nicht mehr. Der Greißler ist gestorben, und die Großmärkte liegen weitab von jedem Wohnzentrum. Auch für mich ist es nicht mehr möglich, ganz regulär einkaufen zu gehen.

Es ist für mich nicht mehr möglich, mir Lebensmittel zu besorgen, die frisch sind. Ich habe nur mehr die Möglichkeit, im nächstgelegenen Einkaufszentrum dick verpackte Lebensmittel zu kaufen, Milch ausschließlich nur mehr im Tetrapack zu kaufen, weil die Flaschenmilch bereits um 7 Uhr morgens aus ist, und zwar deswegen, weil die Handelsketten nicht bereit sind, Flaschenmilch in ihre Regale zu stellen, weil die Milch in den Packerln um einiges billiger ist. Sie wollen damit Anreize schaffen, um die Kunden in die Läden zu kriegen. Das ist für mich absolut nicht einsichtig.

Mir ist auch nicht klar, wie es möglich ist, daß Yoghurt, das bis zu 700 Kilometer weit transportiert werden muß, bis es bei uns in den Regalen landet, so billig ist. Die Preise können nur deshalb so niedrig sein, weil die Energie, die beim Transport verbraucht wird, nicht besteuert wird. Es gibt keine Öko-Steuer, aber diese bräuchten wir. Erst dann, wenn wir bereit sind, den Transport entsprechend zu besteuern, die Verpackung entsprechend zu besteuern, die Kühlung entsprechend zu besteuern, hat der österreichische Markt wieder die Chance, daß seine Produkte in die Läden kommen und einen Absatz finden, denn dann hat auch das

Abgeordnete Theresia Haidlmayr

österreichische Produkt wieder die Möglichkeit, jenen Preis zu haben, den es verdient, und zwar deshalb, weil es Frischware ist.

Ich habe keine Lust, Milch zu kaufen, die aus Belgien kommt und die überhaupt nichts mehr mit Milch zu tun hat. Es ist mir passiert, daß ich Tomaten einen Monat im Kühlschrank liegen gelassen haben, weil ich sie vergessen habe. Sie waren nach einem Monat noch genauso frisch wie zu dem Zeitpunkt, zu dem ich sie gekauft habe. Mir war klar, daß das keine Tomaten sind, die frisch waren, sondern daß das Tomaten sind, die entsprechend behandelt worden sind, daß das Tomaten sind, die absolut keine Frischequalität haben, wie das bei österreichischer Qualität der Fall ist. *(Beifall bei den Grünen.)*

Für mich ist das kein Problem, denn ich kann mir österreichische Qualität auch weiterhin leisten. Ich glaube, auch für den Großteil der hier im Raum Sitzenden wird es nicht schwierig sein, weiterhin österreichische Produkte zu kaufen, denn sie können es sich leisten; mit Ausnahme der Freiheitlichen, denn die wollen ja jetzt eine Einkommensgrenze einziehen. Bei denen wird es sicher schwieriger werden, sich in Zukunft auch österreichische Qualität leisten zu können. Aber im großen und ganzen betrifft uns das alle nicht. Es betrifft hauptsächlich jene Personen, die ein niedriges Einkommen haben und die wirklich das kaufen müssen, was billig ist, weil sie sich nichts anderes leisten können.

Es ist wirklich absurd, daß ein „Fruchtzweig“, der eigentlich zu 80 Prozent aus Müll besteht und in dem zwei Löffel Yoghurt sind, so teuer ist. Die „Fruchtzweige“ dürften eigentlich bei uns gar nicht verkauft werden, denn es gibt in Österreich gutes Yoghurt, und das sollte verkauft werden. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich komme selbst aus einer Bauernfamilie und kann mich noch erinnern, daß man damals, als die Höfe übergeben worden sind, denjenigen neidig war, der Hoferbe wurde. Inzwischen hat sich das geändert: Heute ist jeder froh, daß er nicht Hoferbe wurde, weil es kaum oder gar nicht mehr möglich ist, mit dem Hof zu überleben.

In Niederösterreich, dort, woher ich komme, ist es inzwischen so, daß sich die Bauern zusammenschließen, um überhaupt noch durchzukommen. Viele Bauern warten schon darauf, daß sie endlich das Alter haben, das sie erreichen müssen, um in Pension gehen zu können, weil sie glauben, mit der Pension ihre Existenz besser bestreiten zu können als mit ihrem jetzigen Einkommen, das sie aus ihrem Hof erwirtschaften können.

Wenn das die Perspektive für unsere Landwirte in Österreich sein soll, nämlich daß jeder Angst haben muß, einen Bauernhof zu bekommen, mit dem er letztendlich gar nicht überleben kann, dann ist das eine traurige Situation. Dieser Situation müssen wir alle entgegenwirken. Wir müssen es schaffen, daß österreichische Qualität wieder im Handel ist. Qualität, die weite Transportwege nach Österreich hat, müssen wir entsprechend besteuern, denn nur so ist es möglich, daß sich unsere Qualität wieder verkaufen läßt.

Wir müssen es schaffen, daß auch die Greißler wieder eine Existenz haben, denn es ist nämlich nicht allen möglich, in bis zu vier, fünf Kilometer entlegenen Großkaufhäusern einkaufen zu gehen. Wir müssen auch wieder die Nahversorgung sichern. – Danke. *(Beifall bei den Grünen, bei ÖVP und SPÖ.)*

18.39

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Rainer Wimmer. Ich erteile es ihm.

18.39

Abgeordneter Rainer Wimmer (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind heute zur 2. Sondersitzung in dieser Legislaturperiode zusammengekommen. Gäbe es noch 30 weitere Bereiche, Bereiche wie Sicherheit, Verkehr, Bildung, dann müßten wir mit noch 30 von den Freiheitlichen beantragten Sondersitzungen rechnen.

Abgeordneter Rainer Wimmer

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute ein sehr gut inszeniertes Stück gesehen. Es fehlte nichts an Dramaturgie – ja, Herr Abgeordneter Reichhold, Sie haben heute Ihrem Chef die Show gestohlen. Ihr demonstrativer Auftritt war bühnenreif. Sollte Ihr Bewegungs-Chef einmal keine Aufgabe mehr für Sie finden: Ich verspreche Ihnen, Sie schaffen den Sprung ins Raimund-Theater ohne Aufnahmeprüfung. Das haben Sie heute hier eindrucksvoll bewiesen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn es nicht so ernst wäre, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann könnten wir darüber ein bisschen lachen, aber wenn das das Demokratieverständnis der FPÖ ist, nämlich dieses Parlament als Plattform, ich will fast sagen, als Theaterbühne zu mißbrauchen, meine Damen und Herren, dann gute Nacht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wie alles im Leben, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat auch dieses Spektakel eine zweite Seite. Es bietet sich nämlich bei solchen Sondersitzungen wie der, die hier heute stattfindet, die Gelegenheit, die vielen Dinge, die Sie, meine Damen und Herren von der FPÖ, landauf, landab ständig verzapfen, zu widerlegen und darauf hinzuweisen, daß Ihre Kampagnen – egal, um welches Thema es geht: einmal sind es die Ausländer, einmal sind es die Privilegierten, heute sind es halt die Bauern, morgen werden es vielleicht die Arbeitslosen sein – ausschließlich dem Polarisieren, dem Entsolidarisieren, dem Auseinanderdividieren verschiedener Menschengruppen dienen. Und das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das Schlimme in eurer Politik. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Kuriose FPÖ-Sager sind ja gar nicht so selten, wie man sieht, wenn man sich die Mühe macht, verschiedene Aussagen zu verschiedenen Themenbereichen in Evidenz zu halten. Was den Zickzackkurs Ihrer komischen Wendehalspolitik betrifft, sind Sie ja nicht zu überbieten. Sie machen Politik nach dem Motto, wie man bei uns im Salzkammergut sagt: Wie der Wind weht!

Bevor Sie Ihre, ich möchte fast sagen, göttliche Eingabe hatten, Herr Dr. Haider, gegen die EU aufzutreten, waren Sie doch ein glühender Europäer, ein Europäer aus Fleisch und Blut, wie man so schön sagt. Es gibt ja dazu verschiedene überzeugende Aussagen von Ihnen. Ich nehme an, Herr Dr. Haider, Sie haben zu diesem Zeitpunkt auch schon gewußt, daß es in Österreich eine Landwirtschaft gibt, daß es in Österreich Bauern gibt und daß es in diesem Bereich europaweit grundsätzlich eigentlich dasselbe Problem gibt, nämlich Überkapazitäten bei fast allen landwirtschaftlichen Produkten. Es wäre doch naiv, zu glauben – und ich unterstelle das niemand –, daß nach dem 31. Dezember 1994 alles beim alten bliebe.

Natürlich werden gerade in der ersten Phase nach dem vollzogenen EU-Beitritt Preiskämpfe mit ausländischen Produzenten stattfinden, und selbstverständlich haben auch Sie von der FPÖ gewußt, daß es gerade bei den Produkten Milch, Fleisch und Mehl eine harte Marktpositionierung geben wird. Selbstverständlich müssen abfedernde Maßnahmen, gerade unmittelbar nach dem erfolgten Beitritt, im Agrarbereich gesetzt werden – und es geschieht auch etwas. Ich stehe nicht an, den neuen Landwirtschaftsminister zu loben, denn zum selben Zeitpunkt, zu dem Sie von der FPÖ diese heutige Sitzung strategisch eindrucksvoll planten, wurde zwischen Ministerium und Handel vereinbart, die Agrarpreise stabil zu halten und vor allem die Qualitätskampagne mitzutragen. Ich meine daher: Sie müssen arbeiten und sollten nicht nur reden! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Über eines, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann man aber nicht hinwegsehen – und da schaue ich ein bisschen auf die rechte Seite –: Es wurde offensichtlich und nachweislich – rückblickend kann man das jetzt feststellen – von den Bauernvertretern eine Erwartungshaltung erweckt, der man einfach nicht in allen Bereichen gerecht werden konnte. Und die Genossenschaften haben sich auch nicht sehr wohlwütig und sozial verhalten – man denke nur an die extrem schlechten Preise, die den Bauern zugemutet wurden. Während einst von den Bauernfunktionären über Raiffeisen sozusagen die schützende Hand gehalten wurde, so ist dies jetzt halt ein bisschen anders, so sagt man.

Meine Damen und Herren! Der gesamte Agrarsektor ist vom freien Markt zu lange ferngehalten worden. Wir Sozialdemokraten haben uns den Hals wund geschrien. Wir drängen schon seit

Abgeordneter Rainer Wimmer

langem zum Wettbewerb, es geschah aber nichts, und deshalb stehen wir auch heute vor dieser angespannten Situation.

Bei der Umsetzung einzelner Förderungsmaßnahmen hapert es natürlich auch noch ein wenig. Nur die Lagerabwertung ist zwischen Bund und den Ländern fertig verhandelt, bei der degressiven Ausgleichszahlung fehlen Landesbeiträge, ebenso beim EU-Fitneßprogramm, dort geht uns der 40prozentige Länderanteil ebenfalls noch ab. Genauso ist es beim landwirtschaftlichen Umweltprogramm. Dort stünden 5 Milliarden Schilling zur Verfügung, aber die Länder sind nach wie vor säumig, sie haben bis heute keinen Groschen bezahlt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erinnere mich ganz genau an die Landeshauptleutekonferenzen – in jüngster Vergangenheit haben wir doch einige erleben können –, bei diesen hat sich der Herr Landeshauptmann Pröll immer sehr hervorgetan. Ich gestatte mir, ihn von dieser Stelle aus aufzufordern, mit gutem Beispiel voranzugehen und zu bezahlen, damit die Förderungsprogramme für die Bauern endlich greifen können. Kein Mensch hindert ihn daran, diese wichtige Vorreiterrolle einzunehmen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das wäre das einzig richtige Signal für unsere Bauern. Geredet haben wir nämlich jetzt genug, und es ist schon lang geredet worden, jetzt geht es darum, zu handeln, es zu verwirklichen.

Für die EU-Förderungsrichtlinien, meine geschätzten Damen und Herren, ist halt nicht mehr die Menge, sondern die Qualität ausschlaggebend, und deshalb müssen wir von der herkömmlichen Landbewirtschaftung, die auf Quantität und Ertrag abgestellt war, ja sie wurde mit aller Gewalt in den letzten Jahrzehnten darauf hingetrimmt, wegkommen. Es ist ja hinlänglich bewiesen und in vielen Untersuchungen belegt, daß uns gerade diese Art der Bewirtschaftung mittelfristig sogar die eigene Existenzgrundlage entzieht.

Wir Sozialdemokraten bekennen uns unabdingbar zu den Unterstützungsmechanismen, unter Einbeziehung ökologischer und regionaler Gesichtspunkte. Unterstützung für unsere Landwirtschaft wird immer notwendig sein, aber in Form von Direktzahlungen, direkt an den Produzenten, direkt an unsere Bauern – und dafür treten wir ein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

18.48

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr. Ich erteile es ihr.

18.49

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (F): Herr Präsident! Herr Landwirtschaftsminister! Herr Außenminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bringe zuerst einen Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Aumayr, Dkfm. Ruthofer, Ing. Murer, Ing. Reichhold, Wenitsch und Kollegen betreffend Abschaffung aller die Bauern belastenden Beiträge gemäß AMA-Gesetz, Marktordnungsgesetz und Mühlengesetz

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Bundesregierung wird ersucht, dem Nationalrat noch im 1. Quartal 1995 eine Regierungsvorlage zur Änderung des AMA-Gesetzes, des Marktordnungs- und des Mühlengesetzes zu übermitteln, worin

1. alle die Bauern direkt oder indirekt belastenden, der AMA zufließenden Beiträge abgeschafft werden,
2. alle zur Geldverschwendung führenden Bestimmungen, wie die Übertragung der Mittelvergabe an einzelne Vorstandsmitglieder, gestrichen werden.“

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

Ich möchte noch kurz auf die Genossenschaften zu sprechen kommen. Wer bitte, sagen Sie mir, hat die Genossenschaften daran gehindert, ordentliche Produkte auf den österreichischen Markt zu bringen? Was haben die Genossenschaften, was haben die Raiffeisen-Genossenschaften denn mit den Milliarden Gewinnen gemacht, die sie jahrzehntelang durch den Handel mit Agrarprodukten erwirtschaftet haben? Was haben sie denn mit den zinslosen, nicht wertgesicherten Bauernanteilen in den Genossenschaften gemacht (*Abg. Schwarzenberger: Vermutlich der FPÖ gegeben!*), Herr Kollege Schwarzenberger und Kollege Schwarzböck? – Ich kann es Ihnen sagen, was sie gemacht haben.

Die Gewinne haben sie ins Ausland transportiert, in branchenfremde Bereiche investiert, sie haben sich Spitzengehälter zugeschanzt und – das reicht von der oberen bis zur mittleren Managerebene – gelebt wie die Maden im Speck. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ein Generaldirektor Wittmann ist nur die Spitze des Eisberges (*Abg. Kraft: Endlich der Wittmann! Was täten Sie ohne den Wittmann?*), und der Herr Landesrat Leopold Hofinger, der ja endlich Genossenschaftsanwalt-Stellvertreter geworden ist, weiß von nichts. Er weiß überhaupt nichts von einem Wittmann-Vertrag. Eigenartig ist nur eines: Herr Generaldirektor Wittmann hat seinen Vertrag 1987 mit Wirkung 1. 1. 1988 bekommen, und in diesem Vorstand, in dem dieser Vertrag beschlossen worden ist – ich zähle jetzt nur ein paar Leute auf, die dem angehört haben –, saß ein Johann Braunmüller – Obmann –, ein Bürgermeister Johann Eßl – Obmannstellvertreter –, ein Landtagsabgeordneter Heinz Pollhammer, ein Generaldirektor Ludwig Scharinger und – man höre und staune! – ein Landesrat Leopold Hofinger, genau dieser Landesrat, der von nichts weiß.

Das Interessante daran ist: Die neuen Verträge für den RWA-Vorstand, die in Summe viel höher sind als jene für den alten Vorstand, sind auch wieder durch Vorstand und Aufsichtsrat gegangen. Und wer sitzt im neuen RWA-Aufsichtsrat drinnen? – Der Obmann der Lagerhausgenossenschaft Geinberg-Ried, ein Herr Dietrich, ein Herr Helmut Feitzlmayr – meine oberösterreichischen Kollegen wird das sicher interessieren – oder ein Josef Hammer.

In diesen Gremien werden Spitzengehälter und Spitzengagen beschlossen. Ich kann Ihnen versichern: Wir werden in gewohnter Manier in all den Gemeinden, in welchen diese Herren zu Hause sind, Veranstaltungen machen, die Bauern informieren, und wir werden sie zur Verantwortung ziehen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.52

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner. Ich erteile es ihm.

18.52

Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich verfüge nicht über die Listen der Frau Aumayr, daher kann ich auf meine Vorrednerin nicht Bezug nehmen.

Ich möchte drei kurze Bemerkungen zur heutigen Debatte machen: Es wurde wiederholt festgestellt, daß es eine Zumutung für die Bauern ist, daß sie über Nacht in das kalte Wasser des freien Marktes springen müssen. Ich teile diese Sorge und diese Kritik, und ich sage Ihnen: Ich habe bis zum Vertragsabschluß immer – auch überall in der Öffentlichkeit – die Meinung vertreten, daß ich davon überzeugt bin, daß es uns nach einer Übergangsperiode – so wie es in allen anderen EU-Ländern der Fall war – von drei, vier oder fünf Jahren gelingen wird, die Probleme zu bewältigen. Aber jetzt kommt der springende Punkt – und da unterscheide ich mich von der vordergründigen Kritik der Opposition –: Wenn man sagt, daß wir uns leichtfertig – wie hat es geheißen? – über den Tisch haben ziehen lassen, dann sage ich, obwohl ich mich dazu bekenne, daß auch ich ein überzeugter Anhänger dieses Übergangskonzeptes war, man muß sich an die historische Wahrheit halten:

Die vier Beitrittskandidaten haben wie ein Mann lange Perioden hindurch dieses schrittweise Konzept der Eingliederung des Marktes vertreten, aber dann geschah es in einer Nachtsitzung – Sie werden sich daran erinnern –, daß die Schweden ausgebrochen sind. Und in diesem

Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner

Moment war der Damm gebrochen. (*Abg. Schwarzenberger: Auch die Finnen und die Norweger!*) Die Finnen sind die nächsten gewesen, die dritten waren die Norweger, und es blieb den österreichischen Verhandlern trotz maximaler Anstrengung keine andere Wahl. – Aber nicht wir haben die Linie verlassen, die Linie wurde von der anderen Gruppe zuerst freigemacht, und damit war der Damm gebrochen, und um der historischen Wahrheit willen ist es geboten, darauf Bezug zu nehmen und daran zu erinnern. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zweite Bemerkung: Natürlich trifft die Preispolitik die Bauern derzeit mit voller Wucht, die Förderprogramme hingegen greifen erst später. Aber für eine redliche Beurteilung muß man bereits heute beide Komponenten in der richtigen Relation sehen.

Kritisch merke ich das an – das muß hier auch gesagt werden –, was die Beitragsleistung der Länder anlangt, und ich richte hier von dieser Stelle aus an die Länder den Appell, ihren Beitrag von 40 Prozent in allen Bereichen – in Teilbereichen wurde es getan – zu leisten und im Interesse der Bauern Klarheit und Sicherheit zu schaffen. Ich sage dieses kritische Wort deshalb, weil es nicht richtig und nicht redlich ist, wie es die Opposition versucht hat, uns Versäumnisse auf allen Linien zu unterschieben. Aber ich sage deutlich: Das mit den Ländern ist eine unangenehme Sache, schmerzt mich auch, und ich hoffe, daß der von mir von dieser Stelle aus gerichtete Appell an die Länder von diesen gehört wird.

Meine letzte Bemerkung – ich muß Zeit gutmachen –: Der Chefredakteur des „Regal“, Herr Manfred Schuhmayer, meinte kürzlich: „Ich warne vor einem ökonomisch sehr oberflächlichen Aspekt: Es darf uns allen nicht egal sein, woher die Ware kommt, die wir verkaufen.“ – Das schreibt die bedeutendste Handelszeitschrift Österreichs.

Ich glaube, diese ernste Stunde gebietet es, daß wir nicht nur diese Warnung, sondern auch die Anliegen der Bauern sehr ernst nehmen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)
18.57

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Robert Wenitsch. Ich erteile es ihm.

18.57

Abgeordneter Robert Wenitsch (F): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist für mich als österreichischen Bauern bemerkenswert, daß gerade wir Freiheitlichen diese Agrardebatte heute beantragt haben, bemerkenswert deshalb, weil sich die sogenannten Interessenvertreter der österreichischen Bauern, nämlich der Bauernbund, zwar noch immer als Interessenvertretung der Bauern ausgeben, aber schon lange nichts mehr für die Bauern übrig haben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das kann man auch beweisen: Ich habe hier einen Artikel aus dem „Kurier“ vom 7. Mai 1989. Darin wird der damalige Geschäftsführer der ÖVP, Herr Kukacka, zitiert. Zitat: „Die ÖVP muß endlich zur Kenntnis nehmen, daß mit den treuesten der treuen Wähler wie den Bauern keine Wahl mehr zu gewinnen ist, erteilt ÖVP-Generalsekretär Helmut Kukacka einer Kernschicht der Volkspartei eine Absage.“ – Ich glaube, das sagt alles.

Meine Herrschaften! Es ist heute sehr viel gesprochen worden, aber leider Gottes noch nicht viel über den Weinbau. Ich komme aus dem Weinviertel, und ich habe eine erschreckende Meldung in der Kammerzeitung gelesen, und zwar von Herrn Pleil, vom Weinbaupräsidenten. Dieser Herr Pleil hat für heuer angekündigt, daß der Import von Wein von 250 000 Hektoliter auf 750 000 Hektoliter steigen wird. Meine Herrschaften! Das ist der finanzielle Ruin unserer Weinbauernschaft! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) In Anbetracht dessen haben Sie vor, in Zukunft nur mehr Genossenschaften zu fördern und Fördergemeinschaften zu unterstützen.

Meine Herrschaften! Sogar Michael Gorbatschow – ein ehemaliger Kommunist aus Rußland – hat schon vor sechs Jahren eingesehen, im Oktober 1988, daß er jahrzehntelang einem Irrtum aufgegeben ist. Er sagte: „Wir haben das Land seiner Bauern beraubt, wir haben die Bauern zu Tagelöhnern gemacht.“

Abgeordneter Robert Wenitsch

Wenn die Herrschaften von der SPÖ diese Politik vertreten würden, würde ich das noch einsehen, aber daß sich die Vertreter des Bauernbundes auch dazu hergeben, das ist für mich sagenhaft. *(Beifall bei den Freiheitlichen und Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

18.59

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Jakob Auer. Ich erteile es ihm. *(Abg. Grabner: Auer! Gib ihm kalt, warm!)*

19.00

Abgeordneter Jakob Auer (ÖVP): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar, daß die Freiheitliche Partei die Abhaltung einer außerordentlichen Sitzung verlangt hat, gibt sie doch die Möglichkeit, Herr „redender Blender“ – auf Haider gemünzt –, hier auf verschiedene Dinge einzugehen, nämlich darauf, wie locker, wie unehrlich Sie auch in der Agrarpolitik sind. Sie meinen nämlich, daß es genügt, den Bauern Schmähs zu erzählen.

Meine Damen und Herren! Das, was die Freiheitliche Partei im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt aufgeführt hat, ist uns allen noch in Erinnerung. Wenn ich an den Slalom denke, den sie hier gefahren ist, dann muß ich sagen, dagegen ist der Tomba wahrlich ein blutiger Anfänger! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben heute auch die notwendigen Entlastungen propagiert und beklagt, daß solche noch nicht eingetreten sind. Nur zur Erinnerung: Unter Ihrer Mitregierung wurde eine Düngemittelabgabe und ein Verwertungsbeitrag bei Getreide eingeführt, Dinge, die abgeschafft wurden, als die ÖVP Regierungsverantwortung übernahm. *(Zwischenruf des Abg. Ing. Reichhold.)* – Herr Kollege Reichhold, Sie sollten ja an und für sich heute in Straßburg sein. Dort schwänzen Sie, weil Ihnen die Polemik hier lieber ist, anstatt dort die Bauernanliegen zu vertreten.

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Reichhold verkündet immer lauthals, sich zum Anwalt der Bauern machen zu wollen. Ich zitiere einen Artikel im Zusammenhang mit der Regierungserklärung 1990, wo es heißt, der selbsternannte Agrarsprecher der Freiheitlichen Partei beklage die fehlende echte Vorsorge für den EU-Beitritt. – Meine Damen und Herren! 3 Milliarden hat er gefordert, ganze 3 Milliarden Schilling als Ausgleich für die Nachteile, die die Bauern erleiden! Wissen Sie, was das ist? – Nichts anderes als Blendwerk, blaues Blendwerk! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Haider: Weil du es bist, sagen wir nichts dagegen!)* Würde diese Regierung Ihren Vorschlägen gerecht werden und 3 Milliarden Schilling zur Verfügung stellen, würde ich gerne hören, was Sie den Bauern dann erzählen, meine Damen und Herren. Aus Ihnen sprudelt ja geradezu die Unwahrheit.

Gleichzeitig verkündet die Kollegin, die Genossenschaften seien ein besonderes Feindbild. Herr Kollege Pumberger wirbt vor der Wahl in seinem „Freiheitlichen Dialog“ für die Genossenschaften, und zwar ganzseitig, meine Damen und Herren! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* – Da schau her, so schaut es aus *(eine Broschüre vorzeigend):* „Freiheitlicher Dialog“: Ein guter Preis – unternehmerisch denken mit Raiffeisen! Kollege Pumberger, so arbeiten Sie! *(Neuerliche Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Mir ist die ehrliche Politik, wie sie von dieser Bundesregierung gemacht wird, lieber. Ich bringe daher einen Entschließungsantrag der Abgeordneten Schwarzenberger und Hofmann ein, der die Sicherung des Bauernstandes zum Inhalt hat und sehr umfangreich ist. Mit Genehmigung des Präsidenten, dem der Antrag schriftlich vorliegt, verweise ich auf diesen Antrag und bitte, diesen an alle Abgeordneten zu verteilen.

Dieser Entschließungsantrag zielt auf die Vermeidung von Einkommenseinbußen ab und verlangt die Absicherung einer flächendeckenden bäuerlichen Land- und Forstwirtschaft sowie eine rasche Verwirklichung aller zugesagten Maßnahmen zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft sowie der be- und verarbeitenden Wirtschaft. Wir werden Sie daran messen, ob Sie diesem Entschließungsantrag zustimmen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Haider: Ihr müßt euch selber mit einem Antrag auffordern, daß Ihr in der Regierung etwas tut! – Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen.)*

19.04

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Franz Steindl.

Da für den Abgeordneten Stefan Salzl keine Redezeit mehr zur Verfügung steht, kann ich ihn nicht mehr aufrufen.

Herr Abgeordneter Steindl, Sie haben das Wort.

19.05

Abgeordneter Mag. Franz Steindl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! *(Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.)* Ich habe jetzt – Herr Haider, hören Sie mir zu *(Abg. Mag. Stadler: Dazu besteht keine Berechtigung! So wichtig sind Sie nicht, daß Sie eine solche Aufmerksamkeit verdienen!)* – einige Stunden zugehört und habe gemerkt, Sie zeigen nicht nur blaue Farbe, sondern Sie reden auch ins Blaue, und Sie reden auch sehr blauäugig, Herr Dr. Haider, das muß man wirklich sagen. Denn Sie können mit Ihrer Partei nur eines: Panik machen, Aktionismus betreiben und sonst nichts! Wir haben seitens der Regierungsparteien wenigstens kleine Schritte gemacht, denn wir haben ganz genau gewußt – und das haben wir von Beginn an auch gesagt –, daß, wenn wir in die EU eintreten, vor allem dem Bauernstand geholfen werden muß. Wir haben ein Solidaritätspaket vorgelegt, wir haben auch Maßnahmen gesetzt, und es ist nicht so, wie der Herr Haider heute gesagt hat, daß wir nichts verwirklicht hätten, sondern wir haben versucht, einiges umzusetzen. *(Ruf bei den Freiheitlichen: „Versucht“!)* Ja. Was aber hat die FPÖ gemacht? Sie hat zum Beispiel gegen die Abschaffung der Düngemittelabgabe gestimmt, sie hat gegen die Abschaffung der Verwertungsbeiträge und Absatzbeiträge gestimmt! – Alleine 2 Milliarden Schilling für die Bauern! Sie war gegen die Aufstockung der Viehbestandsobergrenzen und gegen die Bäuerinpension und das Bäuerinnen-Karenzgeld. Das ist die Politik der Freiheitlichen Partei!

Im Burgenland haben wir beispielsweise das Agrarbudget verdoppelt, also um 100 Prozent erhöht! Was aber hat die FPÖ gemacht? – Sie hat dagegen gestimmt!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Das ist die Politik der Freiheitlichen Partei: Aktionismus, Panikmache, Dagegensein. Mit dieser Partei kann man keinen Staat machen. Hände weg von den Freiheitlichen! – Danke. *(Beifall und Bravorufe bei der ÖVP und Beifall bei der SPÖ.)*

19.07

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Donabauer. Ich erteile es ihm.

19.07

Abgeordneter Karl Donabauer (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Als einer, der für die Integration eingetreten ist, weil es tatsächlich keine Alternative dazu gibt, bin ich einigermaßen bestürzt darüber, daß Sie diese wichtige Angelegenheit derart in Frage stellen. Es stimmt, daß wir ungemaine Anpassungsprobleme haben. Es stimmt, daß wir uns auf allen Gebieten wirklich bemühen müssen. Es stimmt aber auch, meine Damen und Herren, daß wir *(Abg. Mag. Stadler: Sie haben keine Probleme, die Bauern haben Probleme!)* – Herr Dr. Stadler, wir wissen schon, was wir tun! – eine Reihe von Dingen erledigt haben, die Sie bis heute noch nicht verstehen. Wir haben beispielsweise ganz entscheidend dazu beigetragen, daß die Lagerabwertung bereits erledigt ist. Und wenn Sie uns heute vorhalten, daß wir die geplanten 5,7 Milliarden nicht einhalten, dann darf ich Ihnen heute sagen, daß wir nur 4,6 Milliarden brauchen, und zwar deshalb, weil wir vorher – Gott sei Dank – so viel exportieren konnten. Seien wir froh darüber, und stellen wir diese Dinge nicht ungerechtfertigterweise in Frage. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* – Punkt eins.

Punkt zwei: Wir verhandeln die degressiven Ausgleichszahlungen. Ich habe hier vor etwa zwei Wochen gesagt, wir werden niemanden aus der Verantwortung entlassen, wir werden dafür sorgen und kämpfen, daß die Zusagen, die den Bauern gemacht wurden, von allen politisch Verantwortlichen auch eingehalten werden, wir werden dafür nachhaltig eintreten.

Abgeordneter Karl Donabauer

Sie haben heute so vieles aufgezeigt. Warum haben Sie nicht gesagt, daß eine Reihe von Einsparungsmaßnahmen bereits erfolgt sind, mit denen wir die Bauern wesentlich entlastet haben? Ich glaube, auch darüber soll man reden, auch das muß aufgezeigt werden.

Sie haben heute auch davon gesprochen, meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei, daß Sie große Zweifel haben und große Programme vorlegen wollen. Ich habe davon eigentlich nichts gemerkt. Die Erklärung des Bundesparteiobmannes Dr. Haider, die FPÖ sei die einzige Partei, die ein umfassendes Agrarkonzept vorlegt ... (*Abg. Dr. Haider: Das habe ich nicht gesagt!*) Bitte, hier steht es, Herr Dr. Haider! Ich habe aber davon nichts gehört.

Der Agrarsprecher Ihrer Partei hat heute vormittag bei der Pressekonferenz gesagt, daß es ein nationales Rettungsprogramm für die Bauern geben wird. Ich habe von all dem weder etwas gehört noch gesehen. Deshalb glaube ich, daß das alles nicht mehr ist als eine billige Ankündigung und viel Polemik, etwas, was uns letzten Endes nicht weiterbringt.

Was man von Ihnen halten kann, möchte ich Ihnen anhand von einigen wenigen Beispielen erläutern:

Im Burgenland haben Ihre Vertreter das Solidarpaket abgelehnt, meine Damen und Herren!

In Oberösterreich haben Ihre Vertreter die Viehstützung nicht mehr genehmigt.

In Salzburg haben Herr Dr. Schnell und Herr Klubobmann Haider erklärt, daß der Anteil des landwirtschaftlichen Budgets zu hoch sei, weshalb sie es ablehnen würden.

Das ist Ihre wahre Politik, und die muß man einmal aufzeigen. Ich bin auch gerne bereit, mit Ihnen darüber einmal ein sehr offenes und klares Gespräch zu führen, wenn Sie es wünschen.

Sie haben heute auch einen Entschließungsantrag eingebracht, in dem Sie auf die Finanzierung der bäuerlichen Sozialpolitik Bezug nehmen. Darin schlagen Sie vor, die Beitragsanpassung zu entkoppeln. Ich bin auch dafür, daß wir dafür eintreten, daß die Beitragsbelastung der Bauern nicht größer wird, vor allem in Anbetracht dessen, daß die Einkommen in Wirklichkeit ja nicht steigen. Aber eine Entkoppelung hat zum Inhalt, daß wir uns in die Gefahr begeben, auch auf der Leistungsseite abzukoppeln, und das kann doch nicht ein ernstgemeinter Vorschlag sein. Ich bitte Sie, doch einmal darüber nachzudenken, was damit tatsächlich bezweckt werden soll. Das ist doch nichts anderes als billiger Populismus! Das hat doch wirklich keinen Sinn, denn das bringt uns nicht weiter.

Zeigen wir doch auch einmal ganz deutlich auf, daß im Rahmen der bäuerlichen Sozialpolitik im Jahr 1994 über 25 Milliarden Schilling an die Bauern geflossen sind. Die öffentliche Hand hat daran einen beachtlichen Anteil, der meiner Meinung nach auch unbedingt notwendig ist.

Ich möchte abschließend nur noch sagen, daß wir in dieser Zeit der großen Veränderungen eines nicht brauchen, nämlich Panikmache. Wir brauchen vielmehr Zuversicht, wir brauchen Engagement und Vertrauen. Ich glaube, das erwarten die Bauern. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Und Geld!*) Lieber Herr Kollege, das erwarten die Bauern, und ich lade Sie ein und bitte Sie, daß auch Sie mithelfen, den Bauern das zu vermitteln und ihnen nicht nur billige Botschaften von hier aus zu senden. Davon haben sie nämlich wirklich nichts – auch dann nicht, wenn sie von Ihnen kommen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

19.12

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der vom Abgeordneten Auer in der Debatte in seinen Grundzügen erläuterte Entschließungsantrag der Abgeordneten Schwarzenberger, Hofmann und Ing. Reichhold ist so umfangreich, daß ich ihn gemäß § 53 Abs. 4 vom Schriftführer Auer verlesen lasse. Ich bitte den Herrn Schriftführer darum.

Schriftführer Jakob Auer

Schriftführer Jakob Auer:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Schwarzenberger, Hofmann, Reichhold betreffend Absicherung der österreichischen Landwirtschaft im Zuge der EU-bedingten Erzeugerpreisanpassungen

Der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union hat in der Landwirtschaft am Markt massive Preiseinbußen sowie auch im Marktordnungsrecht tiefgreifende Änderungen mit sich gebracht. Die Regierungsfractionen haben im Europa-Abkommen sowie in dem aktuellen Regierungsübereinkommen eine Reihe geeigneter Maßnahmen für diesen Fall vorgesehen, die nun raschest umzusetzen sind.

Zur Vermeidung von Einkommenseinbußen und zur Absicherung einer flächendeckenden bäuerlichen Land- und Forstwirtschaft ist daher eine rasche Verwirklichung aller zugesagten Maßnahmen notwendig zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft sowie der be- und verarbeitenden Wirtschaft.

In diesem Zusammenhang stellen die unterfertigten Abgeordneten folgenden

Entschließungsantrag:

Die Bundesregierung und die Landesregierungen werden aufgefordert, alle Möglichkeiten in den EU-Gremien und in den österreichischen Gremien auszunutzen, um die im Regierungsübereinkommen sowie im Europa-Abkommen zum Schutz der heimischen Landwirtschaft vorgesehenen Maßnahmen raschest umzusetzen und den Bauern die zugesagten Unterstützungsmaßnahmen bestmöglich zugute kommen zu lassen.

Im einzelnen sind dies insbesondere:

1. Die Bundesregierung und die Landesregierungen werden aufgefordert, rasch eine Lösung herbeizuführen, welche die Aufteilung der Finanzierungskosten der zugesagten Maßnahmen im vereinbarten Ausmaß von 60 Prozent Bund und 40 Prozent Länder zum Inhalt hat.
2. Die Finanzierung der Milchleistungskontrolle und der Leistungsprüfungen sowie der Verwaltungskosten für die Agrarmarkt Austria ist aus öffentlichen Mitteln sicherzustellen, um dadurch eine Verbesserung der bäuerlichen Einkommen zu bewirken. Die Durchführung durch die AMA hat dabei mindestens so kostengünstig zu erfolgen wie durch den Bund.
3. Die degressiven Preisausgleichsmaßnahmen sind rasch durch Richtlinien umzusetzen, wobei zu gewährleisten ist, daß eine prompte und unbürokratische Auszahlung erfolgt.
4. Die Vergütungen für die Lagerabwertung sind raschestmöglich und unbürokratisch auszubezahlen.
5. Die Ausverhandlung und Umsetzung des Umweltprogramms hat dahin gehend zu erfolgen, daß auch in Zukunft eine flächendeckende bäuerliche Bewirtschaftung und eine volle Abgeltung aller von den Bauern erbrachten Umweltleistungen im Rahmen der zugesagten Mittel erfolgt.
6. Für die be- und verarbeitende Wirtschaft sind rasch die vereinbarten strukturverbessernden Maßnahmen durchzuführen, um die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Nahrungsmittelwirtschaft zu verbessern.
7. Im Förderungsbereich gilt es rasch die zukunftsorientierten Akzente im Rahmen der Jungübernehmerförderung, der Investitionsförderungen sowie in der Förderung von Erzeugergemeinschaften zu setzen.
8. Eine rasche Fertigstellung der vereinbarten Hilfsmaßnahmen zur Bewältigung der Dürreschäden im vergangenen Jahr sowie eine unbürokratische Auszahlung dieser Mittel.

Schriftführer Jakob Auer

9. Liberalisierung der Mühlenwirtschaft und Abschaffung der Beiträge durch eine Novellierung nach dem Mühlenstrukturverbesserungsgesetz.

10. Eine wirksame Kostenentlastung für die österreichischen Bauern insbesondere im Bereich Geflügelhygiene, Zuckerrübenbergung, Klassifizierungskosten sowie eine rasche Weitergabe von Kostenvorteilen an die österreichischen Bauern bei den Vorleistungen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich danke dem Herrn Schriftführer für die Verlesung des Antrags. Der Antrag steht, da er auch genügend unterstützt ist, mit in Verhandlung.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Pumberger gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

19.15

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Abgeordneter Auer hat in seinem Debattenbeitrag behauptet, ich hätte in der von mir vor dem Nationalratswahlkampf verfaßten Aussendung „Dialog“ Werbung für die Genossenschaften gemacht. Dies ist nicht richtig.

Ich stelle daher richtig: Diese Werbung für die Genossenschaften war der Inhalt einer Werbeeinschaltung in meinem „Dialog“, die von der Raiffeisen-Genossenschaft bezahlt wurde. Der Inhalt dieser Werbeeinschaltung deckt sich nicht mit der Meinung des Herausgebers des „Dialog“. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Heiterkeit bei der ÖVP.*)

19.16

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen nunmehr zur **Abstimmung**.

Als erstes lasse ich abstimmen über den Entschließungsantrag ... (*Abg. Wabl: Ich verlange Sitzungsunterbrechung! – Abg. Dr. Khol: Wir sind in der Abstimmung! – Weitere Zwischenrufe. – Präsident Mag. Haupt gibt das Glockenzeichen.*) Wir sind in der Abstimmung, Herr Kollege Wabl! (*Abg. Wabl: Das war geschäftsordnungswidrig, Herr Präsident, was hier passiert ist!*) Herr Kollege Wabl, wir sind bei der Abstimmung.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen betreffend Einhaltung der im „Solidarpaket“ abgegebenen Versprechungen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit. Abgelehnt**.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Wenitsch und Genossen betreffend weniger Bürokratie für Österreichs Bauern.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit. Abgelehnt**.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Böhacker und Genossen betreffend die Einheitswerte des landwirtschaftlichen Vermögens.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit. Abgelehnt**.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Mathias Reichhold und Genossen betreffend Sozialversicherung der Bauern – Abbau sozialrechtlicher Nachteile.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. (*Rufe bei der FPÖ: Donabauer! Donabauer!*) – Das ist die **Minderheit. Abgelehnt**.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Aumayr und Genossen betreffend Abschaffung aller die Bauern belastenden Beiträge gemäß AMA-Gesetz, Marktordnungsgesetz und Mühlengesetz.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit. Abgelehnt.**

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen betreffend Landwirtschafts-Sicherungsgesetz im Verfassungsrang.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit. Abgelehnt.**

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Andreas Wabl und Genossen betreffend Ökologisierung der österreichischen Milchwirtschaft.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. Das ist die **Minderheit. Abgelehnt.**

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Mathias Reichhold und Genossen betreffend Erste Hilfe für Österreichs Milchbauern.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit. Abgelehnt.**

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Schwarzenberger, Hofmann und Genossen betreffend Absicherung der österreichischen Landwirtschaft im Zuge der EU-bedingten Erzeugerpreisanpassungen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Mehrheit. Angenommen. (E 4.)**

Herr Kollege Wabl, Sie haben das Wort zur Geschäftsordnung.

19.21

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne) (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident! Herr Abgeordneter Auer hat während seiner Rede einen Antrag Auer/Hofmann eingebracht. Dieser Antrag ist nicht mehr da. Was ist mit diesem Antrag passiert? Es ist dann ein Antrag Auer/Hofmann/Reichhold aufgetaucht. Der erste Antrag aber ist nicht mehr da. Er wurde von Abgeordneten Auer in seiner Rede offiziell eingebracht und wurde auch verlesen. Wo ist dieser Antrag? Wenn dieser Antrag nicht auftaucht, verlange ich eine Sitzungsunterbrechung.

19.22

Präsident Mag. Herbert Haupt: Sehr geehrter Herr Kollege Wabl! Der Antrag Auer/Hofmann wurde in der soeben durchgeführten Abstimmung abgestimmt und mit Mehrheit angenommen. Auf diesem Auer/Hofmann-Antrag scheint als Mitunterzeichner auch Herr Ing. Reichhold auf. Der Antrag wurde so – mit der Unterschrift des Kollegen Reichhold – dem Präsidium übermittelt. (Rufe bei der SPÖ: Das stimmt nicht! Das ist nicht abgestimmt worden!)

Ich erteile nochmals Herrn Abgeordneten Wabl das Wort.

19.22

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne) (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident! Auf diesem Antrag, den Sie gerade haben abstimmen lassen, konnte Abgeordneter Reichhold noch nicht aufscheinen, sonst hätte nämlich Herr Abgeordneter Auer – ich glaube nicht, daß er verrückt ist – Herrn Abgeordneten Reichhold und die Freiheitlichen nicht eingeladen, mitzustimmen. Ich nehme nicht an, daß er ihn dazu eingeladen hätte, wenn er den Antrag schon unterzeichnet hätte. (Abg. Dr. Haider: Was regst du dich so auf, daß wir etwas unterstützen?) – Ich rege mich nicht auf. Geschäftsordnungswidrig war es, das ist alles! (Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ und den Freiheitlichen.)

19.23

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Kollege Wabl! Dieser verbalen Aufforderung ist offensichtlich auch zeitgerecht Herr Ing. Reichhold nachgekommen, da sich seine Unterschrift auf dem ordnungsgemäß eingebrachten Antrag befindet. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Im übrigen verweise ich Sie, Herr Abgeordneter Wabl ... *(Abg. Grabner: Das stimmt nicht! Das ist eine Frechheit!)* Im übrigen, Herr Kollege Wabl, verweise ich Sie auf die vorletzte Präsidialsitzung, auf die dort stattgefundenen Debatte zur Behandlung von Geschäftsordnungsangelegenheiten, und ich werde diese Ihre Wortmeldung heute selbstverständlich im Sinne des Antrages der vorletzten Präsidiale in der nächsten Präsidiale am Donnerstag dieser Woche zur Debatte vorlegen. *(Abg. Grabner: Das ist unfähig! – Abg. Schieder: Zur Geschäftsordnung!)*

Ich setze nunmehr in der Tagesordnung fort. *(Abg. Schieder: Nein! Zur Geschäftsordnung!)* – Herr Kollege Schieder, ich habe leider Ihren Ruf „Zur Geschäftsordnung!“ überhört. Da ich ihn nunmehr gehört habe, erteile ich Ihnen selbstverständlich das Wort. *(Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ und den Freiheitlichen. – Abg. Wabl: Sitzungsunterbrechung! – Abg. Grabner: Sie sind unfähig für diese Funktion da oben!)*

19.24

Abgeordneter Peter Schieder (SPÖ) (zur Geschäftsordnung): Ich möchte erstens fragen, ob der von Ihnen erwähnte Antrag Auer/Hofmann, von dem Sie sagten, er sei abgestimmt, identisch ist mit dem Antrag Schwarzenberger/Hofmann, der tatsächlich abgestimmt wurde. Denn ein Antrag Auer/Hofmann, wie Sie sagten, wurde nicht abgestimmt. Das wäre meine Frage an Sie: ob es sich um identische Anträge handelt, ob Sie bloß das Wort „Auer“ verwendeten für den Antrag Schwarzenberger/Hofmann, der abgestimmt wurde.

19.25

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Kollege Abgeordneter Schieder, ich darf Sie aufklären: Der von Kollegen Abgeordneten Auer in den Grundzügen erläuterte Antrag Schwarzenberger/Hofmann hat bei der Erreichung des Präsidialtisches und der Einreichung auch die Unterschrift des Herrn Ing. Reichhold getragen *(Abg. Grabner: Das stimmt nicht! Das ist eine Lüge!)*, liegt mir in dieser Form als ordnungsmäßiger Antrag vor und wurde in der eingebrachten Form Schwarzenberger/Hofmann in der völlig wortidentischen Form, so wie er in den Grundzügen erläutert und vom Schriftführer Auer vorgelesen worden ist, ordnungsgemäß abgestimmt.

Die weitere Vorgangsweise bitte ich im Sinne der Geschäftsordnungsdebatte in der vorletzten Präsidiale in der nächsten Präsidiale am Donnerstag zu erörtern.

Wenn Sie sich nochmals zu Wort melden wollen, Herr Kollege Schieder, erteile ich Ihnen dieses.

19.26

Abgeordneter Peter Schieder (SPÖ) (zur Geschäftsordnung): Danke, Herr Präsident. Das wird in der Präsidiale zu klären sein.

Die Frage ist allerdings, warum Sie jetzt nur vier Abgeordnete namentlich angeführt haben, nämlich Schwarzenberger, Auer, Hofmann und Reichhold, und nicht alle Unterzeichner des Antrages. Was ist der Grund dafür, daß differenziert wird zwischen denen, die oben stehen, und manchen, die unterzeichnet haben? Sie differenzieren hier. – Aber wir werden das in der Präsidiale klären. *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.)*

19.26

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Kollege Schieder! Ich möchte Ihnen das auch noch erklären: weil erstens vom Kollegen Wabl bezweifelt wurde, daß Ing. Reichhold diesen Antrag mitunterzeichnet hat, und weil zweitens der Antrag Schwarzenberger/Hofmann identisch ist mit jenem Antrag, den Kollege Auer in seiner Wortmeldung in den Grundzügen im Sinne des § 55 Abs. 3 auch erläutert hat. Daher kam es zur Zitierung der Namen von vier Abgeordneten und nicht nur der beiden Erstantragsteller.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Debatte über

1. Punkt: Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten gemäß § 19 Abs. 2 GOG

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir kommen nunmehr zur Debatte über die Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten.

Auch für diese Debatte wurde eine Gesamtredezeit von SPÖ: 60, ÖVP: 56, Freiheitliche: 52, Grüne: 40 sowie Liberales Forum: 32 Minuten festgelegt.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider. Ich erteile es ihm.

19.27

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, daß wir jetzt nach dieser turbulenten Geschäftsordnungsdebatte über das Unterzeichnen von Anträgen ... (*Unruhe im Saal. – Zwischenrufe. – Präsident Mag. Haupt gibt das Glockenzeichen.*)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Außenminister Dr. Mock hat uns heute einen Bericht vorgelegt, der in Ergänzung zu dem, was Anlaß für die von den Freiheitlichen geforderte Sondersitzung gewesen ist, mitgebracht wurde. Es ging darum, sozusagen einleitend die Vision, die Österreich auch im Zusammenhang mit seinen Bemühungen um die Europäische Integration verfolgt, darzustellen.

Herr Bundesminister! Ich möchte daher aus der Sicht meiner Fraktion zu einer Anmerkung, die Sie schon zu Beginn Ihres Berichtes gemacht haben und die nicht übersehen werden darf, als Sie nämlich davon sprachen, daß der Übergang zum Mehrstimmigkeitsprinzip im Grunde genommen etwas sei, was kleine Länder und kleine Staaten begünstigen würde, folgendes sagen: Genau das gegenteilige Argument ist es gewesen, mit dem Sie und auch Ihre Fraktion insbesondere vor dem EU-Beitritt geworben haben: daß es günstig sei, in einer Europäischen Gemeinschaft zu sein, bei der das Einstimmigkeitsprinzip gelte. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Das heißt, es handelt sich schon um eine Verdrehung der Argumentation, so wie in der Agrarpolitik.

Vor Tisch hat man es anders gelesen, als es nach Tisch argumentiert wird. Jetzt argumentieren Sie in eine Richtung, die genau dem Lamers-Papier entspricht, das im Deutschen Bundestag von der CDU-CSU-Fraktion für den Außenpolitischen Ausschuß entwickelt wurde und das sagt: Wir müssen einen Weg zum Übergang vom Einstimmigkeitsprinzip zum Mehrstimmigkeitsprinzip schaffen.

Ich glaube, daß das auch die großen Probleme sein werden, denn im Grunde genommen wird ein zukünftiges Europa aus der Sicht von uns Freiheitlichen nur dann eine gute Entwicklung nehmen können, wenn jene elementaren demokratischen Grundrechte, jene Verfassungsprinzipien, die wir hier haben, die in Österreich selbstverständlich sind, auch in einer europäischen Verfassungsordnung festgehalten und niedergelegt sind. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundesminister Dr. Mock! Solange wir aber kein europäisches Volk haben, solange es keine europäischen Parteien gibt, solange es keine europäische einheitliche Sprache gibt, ist es ein Unding, so zu tun, als könne man die österreichischen oder die nationalstaatlichen Einrichtungen der Verfassung auf europäische Ebene transponieren und dort ein gleichartiges Europaparlament mit entsprechenden Regierungen etablieren. – Das ist falsch! Ein freies, friedliches Europa wird nur auf der Grundlage von demokratischen Nationalstaaten möglich sein und nicht auf eine andere Weise. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das ist also jener Weg, denn auch Sie zu unterstützen haben, den gerade das ist es, was uns derzeit fehlt. Man darf ja nicht vergessen, daß immerhin im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft heute etwa die Frage des Grundrechtsschutzes völlig offen ist. Es gibt in der

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Europäischen Gemeinschaft keinen Grundrechtsschutz, es gibt keine Möglichkeit, diesbezüglich entsprechende Instanzen anzurufen.

Oder: Es gibt im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft – da werden Sie mir zustimmen – auch kein überzeugendes einheitliches Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht der Völker – etwas, was aus unserer Sicht unverzichtbar ist, wenn man Europa auf der Grundlage des freien Selbstbestimmungsrechtes der Völker als Friedensordnung etablieren will, wovon Sie in Ihrem Beitrag ja auch gesprochen haben.

Wir halten es daher mit jenen Verfassungsrechtlern, die gesagt haben: Es ist erst dann möglich, von einem europäischen Gesamtstaat zu sprechen, wenn sich dieselben demokratischen und rechtsstaatlichen Verfassungsprinzipien, die uns heute im Nationalstaat lieb geworden sind, auch auf gesamteuropäischer Ebene finden!, aber davon sind wir sicherlich noch meilenweit entfernt. Wir sind deshalb meilenweit davon entfernt, weil die Konstruktion Europas doch eine andere ist.

Zu Beginn Ihres Berichtes reden Sie vom Europaparlament, das Sie aufwerten wollen. Am Ende Ihres Berichtes sprechen Sie letztlich von einem Staatenverbund. – Ein Staatenverbund kann niemals einen Gesamtstaat bilden. Ein Staatenverbund kann niemals, auch nicht auf europäischer Ebene, das repräsentieren, was die Nationalstaaten an Verfassungseinrichtungen haben. Daher sind wir der Meinung, daß die Beobachtung und Erhaltung des Nationalstaates von heute und damit auch der hier in Österreich verfassungsrechtlich festgelegten Befugnisse, Grundrechte rechtsstaatlicher Prinzipien ein Gebot der Stunde sind und von uns nicht in Frage gestellt werden sollten und daß Sie auch im Sinne dieses Staatenverbundes, von dem Sie ja selbst sprechen, Ihre Politik organisieren sollten und nicht von irgendeinem zentraleuropäischen Gebilde ausgehen sollten, das wir im Grunde genommen hier nicht beschlossen haben, das niemand in Österreich haben will. Wir wollen in Österreich auch weiterhin die Selbstbestimmung in unserem eigenen Land ausüben, so wie wir das bisher gewohnt waren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Nun zu einem weiteren Gesichtspunkt. Ihr Bericht ist sehr interessant, weil er eine Reihe von Aussagen zur Osterweiterung und zur Sicherheitspolitik enthält, wobei ich nicht verhehlen möchte, daß Sie zum gleichen Zeitpunkt, nämlich heute, ein Interview in der „Kleinen Zeitung“ gegeben habe, das in der Tendenz denselben Inhalt transportiert, aber natürlich um eine Nuance schärfer und deutlicher ist als Ihr Bericht hier im Plenum.

Zuerst zur Frage der Sicherheitspolitik. – Sie sagen im Interview mit Hans Winkler von der „Kleinen Zeitung“: „Von einer gemeinsamen Verteidigungspolitik sind wir noch generationenweit entfernt.“ Ich stimme Ihnen zu, das ist wirklich die reale Sicht. Daher meine Frage: Warum gibt es derzeit keine wirkliche, klare verteidigungspolitische Orientierung dieser Bundesregierung? Die einen wollen in die WEU, die anderen wollen nicht in die WEU. Die einen sagen: Wir sind neutral!, die anderen sagen: Die Neutralität ist nicht mehr haltbar! Die Position der NATO-Mitgliedschaft wird von Ihnen höchstpersönlich favorisiert. – Das wäre ja aus unserer Sicht die einzige konsequente und, wie ich meine, auch richtige Entscheidung sicherheitspolitischer Natur.

Meine Damen und Herren! Wir müssen uns schon bewußt sein, daß wir nicht noch generationenlang warten können, bis dieses europäische Sicherheitssystem, das ja mehr oder weniger eine Konstruktion von Hilfskrücken darstellt, wirklich etabliert ist. *(Abg. Kraft: Alleine werden wir es nicht können!)* Ich frage Sie, ob Sie Ihren Argumenten treu bleiben, die vor der EU-Abstimmung ja ganz entscheidend gewesen sind. Damals war die Frage der Friedensordnung und des Verteidigungssystems nicht unerheblich.

Wir wissen ganz genau, daß die NATO heute das einzige funktionierende Verteidigungssystem in Europa ist, und wir wissen andererseits sehr genau, daß wir nicht nur den Balkankonflikt haben, der trotz Interventionen der Europäischen Union auf diplomatischem Wege nicht beigelegt werden konnte, sodaß Europa letztlich eine klägliche und hilflose Rolle gespielt hat, und wir wissen auch, daß sich in den letzten Monaten in Rußland einiges verändert hat.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Es kann uns nicht gleichgültig sein, wer in Rußland derzeit an der Regierung ist und wer etwa einmal Präsidenten Jelzin nachfolgt. Es kann uns nicht gleichgültig sein, daß es eine Verschärfung auch der Politik in Rußland gegeben hat, weil Jelzin unter Druck von radikalen Kräften gekommen ist und daher sein Manöver mit Tschetschenien ja nichts anderes ist als ein deutliches Warnsignal auch an die demokratischen Staaten des westlichen europäischen Bereiches, daß Rußland in Zukunft nicht gedenkt, zu allem ja und amen zu sagen, was sich in seinem ehemaligen Einflußbereich, sprich – laut russischer Eigendefinition – im nahen Ausland, ereignen wird. Es muß uns bewußt sein, das „nahe Ausland“ in der Definition des heutigen Rußland bedeutet auch Ungarn, bedeutet auch Tschechien, bedeutet auch Polen, bedeutet damit unsere Nachbarschaft. Und es kann daher nicht so sein, daß Österreich einerseits verteidigungspolitisch seine Neutralität nicht mehr aufrechterhalten kann, andererseits aber keine Alternative dazu weiß.

Kollege Khol hat bei der Konstituierung des Parlaments eine sehr deutliche Sprache zur Neutralitätsposition gefunden. – Dann müssen wir aber auch die Alternative suchen, dann muß die Regierung auch den Mut aufbringen, zu sagen: Wir wollen ganz entschieden in das einzige funktionierende Verteidigungssystem, und das ist die NATO, als Vollmitglied hinein, denn das ist der Sicherungsschirm, wenn in Rußland etwas passiert, wenn in Osteuropa Wirrnisse ausbrechen, daß Österreich nicht in den Strudel der Ereignisse hineingezogen wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es gäbe eine Menge von Möglichkeiten. Man könnte in einem Prozeß der Annäherung etwa probieren, sich im Rahmen des SDI-Projektes zu beteiligen. Jeder weiß, daß konventionelle Kriege wahrscheinlich nicht mehr in dieser Art geführt werden, es sei denn als Bürgerkriege, wie sie am Balkan stattfinden. Jeder weiß, daß heute durch die Nutzung von Atomkraft und atomgetriebenen Raketen, von Langstrecken- und Mittelstreckenraketen, auch Österreich in erheblichem Ausmaß bedroht ist, weil wir geopolitisch eine besondere Position, nämlich mitten in Europa, einnehmen.

Es ist überhaupt keine Frage, daß von den 33 000 atombetriebenen Einheiten, die irgendwo in der Sowjetunion stationiert sind, 99 Prozent sicher sein können, aber 1 Prozent kann etwa dem atomaren Schmuggel überantwortet werden, kann in die Hände von Mafiosi gelangen, kann für Erpressungen mißbraucht werden. Daher wäre es durchaus sinnvoll, wenn sich auch Österreich im Rahmen seiner NATO-Annäherung etwa als Beobachtungsstation für das SDI-Projekt bewerben würde, um automatisch schon vor einer formellen Entscheidung über eine Vollmitgliedschaft in der NATO in den Genuß des Schutzes dieser Verteidigungsgemeinschaft zu kommen.

Ich glaube, daß man momentan etwas mehr Phantasie in der Verteidigungspolitik bräuchte, um Österreich in einem etwas unruhiger gewordenen Umfeld besser positionieren zu können. Es genügt nicht, nur zu sagen, wir werden irgendwann einmal dieser Partnerschaft für den Frieden, die die NATO als Warteraum geschaffen hat, beitreten. Das ist dieselbe Hilfskonstruktion, wie sie der EWR dargestellt hat, der im Grunde genommen nichts außer Spesen bringt. Wir können gemeinsame Manöver durchführen, wir können gemeinsame Aktivitäten setzen, aber das ist kein Verteidigungssystem, von dem Österreich ein Potential an Sicherheit ableitet, daß es im Falle einer stärkeren Konfrontation – auch wieder in bezug auf Osteuropa – wirklich einen entsprechenden Schutz erwarten kann.

Das hätte ich ganz gerne auch einmal von Ihnen, Herr Bundesminister, gehört. Vielleicht geben Sie uns heute noch eine Antwort darauf.

Ich glaube, man sollte Österreich wirklich einmal unter dem Gesichtspunkt sehen, daß wir – das wissen Sie sehr genau, mir haben das auch die Experten des SDI-Projektes erklärt – aufgrund unserer geopolitischen Lage im Falle von Konflikten selbstverständlich gefährdet sind, und es wäre daher sehr sinnvoll, sich im Rahmen eines solchen Projektes mit einer Beobachtungsstation oder ähnlichem einzufinden, um damit in den Schutzbereich des atlantischen Bündnisses zu kommen, ohne bereits formal Mitglied sein zu müssen, aber hineinwachsen zu können und auch entsprechende Vorteile mit zu akquirieren.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Zweitens zur Frage der Osterweiterung. – Sie, Herr Dr. Mock, haben zur Osterweiterung eine offensive Position bezogen. Ich glaube, daß das auch richtig ist.

Nur wird beides nicht gehen: vertiefen und erweitern. Das heißt, daß wir den Besitzstand gemeinsamer Regelungen, den Acquis Communautaire, der heute schon viel zu intensiv detailliert und viel zu planwirtschaftlich in manchen, auch ökonomischen Bereichen angelegt ist, nicht noch weiter vertiefen sollten, sondern daß dieser an sich für eine Freihandelsorganisation, für ein marktwirtschaftliches Europa eigentlich ein Hindernis darstellt. Und je mehr Sie vertiefen, Herr Dr. Mock, umso schwieriger wird es für die Nachbarstaaten in Osteuropa sein, die Bedingungen für eine Aufnahme zu erfüllen.

Sie wissen doch selbst genausogut wie wir, daß etwa die Aufnahme Polens in die Europäische Union nach den Bedingungen von Maastricht etwa 40 Milliarden Dollar erfordern würde. Dieses Geld hat die EU nicht! Daher wird allein dieser Mechanismus, nämlich vertiefen und gleichzeitig ein Erweiterungsangebot machen, zu dem Ergebnis führen, daß Osteuropa weiter und auf viele Jahre draußen vor der Tür steht, obwohl das eigentlich auch aus unseren sicherheitspolitischen Überlegungen überhaupt nicht wünschenswert sein kann. Also müssen wir uns entscheiden, wofür Österreich eintreten wird, ob wir für die Erweiterung oder für die Vertiefung eintreten.

Wir sind im Zweifelsfall für die Erweiterung, weil es für uns von Interesse ist, daß wir noch Mitgliedstaaten vor möglichen Konfliktbereichen vorgelagert haben und daß die Konflikte nicht bis an unsere Haustüre herangetragen werden. Wir sind dafür, daß man sie möglichst rasch integriert, indem ein differenziertes System der Integration verfolgt wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir haben noch einen Wunsch. Es war vor wenigen Tagen Präsident Kučan von Slowenien in Österreich. Slowenien ist ein Kandidat, der sehr intensiv um eine Aufnahme in die Europäische Union wirbt. Dagegen ist überhaupt nichts einzuwenden. Aber – und Sie haben es ja anklingen lassen – die Bedingungen müssen so gestaltet sein, daß sich Slowenien auch in die gemeinsamen Überzeugungen einfügt, was Menschenrechte, was Grundrechte, was Minderheitenschutz betrifft, wie sie in den demokratischen europäischen Staaten selbstverständlich sind. Und da habe ich ein Problem. Da habe ich ein Problem deshalb, weil sehr zum Unterschied von Kroatien die Partisanengesetze von Jajce aus dem Jahre 1943 in Slowenien noch immer in Kraft stehen.

Was heißt das? Diese Partisanengesetze diskriminieren die dort lebende altösterreichische Minderheit. Diese Partisanengesetze aus der Zeit Titos bewirken, daß die Altösterreicher sich gar nicht getrauen, sich als Altösterreicher zu deklarieren, weil sie sonst Nachteile in bezug auf ihr Eigentum und so weiter zu befürchten haben. Ich glaube daher, daß man genauso wie in Kroatien verlangen muß: Wenn Slowenien Mitglied in der Europäischen Gemeinschaft sein will und wenn es sich erwartet, daß Österreich dabei ein Hilfestellung gibt, dann hat man zuerst einmal die Relikte aus einer fürchterlichen Vergangenheit zu beseitigen und die Partisanengesetze aus dem Jahre 1943 ersatzlos zu streichen, die letztlich eine Diskriminierung der Altösterreicher darstellen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie wissen selbst, daß es im Zuge der Verfassungsreform in Slowenien auch trotz Ihrer erfreulichen und positiven Interventionen nicht gelungen ist, einen Minderheitenschutz für die altösterreichische Minderheit zu verankern. Die Ungarn und die Italiener sind in der Verfassung geschützt, aber die Altösterreicher deutscher Muttersprache sind nicht geschützt. Es gibt zwar einen Kulturverein, der unter einem sehr ambitionierten Präsidenten steht, aber es gibt auch 60 000 Menschen, die kein Volkstumsbekenntnis bei der letzten Erhebung vor einigen Jahren abgegeben haben. Das heißt, das ist eine schweigende Gruppe von Menschen, die Angst haben, daß ihnen das, was in der Geschichte passiert ist, noch einmal widerfahren könnte, wenn es politisch unrund geht. Und daher glaube ich, ist es auch hier unsere Aufgabe, für die Altösterreicher zu sorgen. Ich habe aber überhaupt das Gefühl, daß es sich diese Bundesregierung in bezug auf die Behandlung der Altösterreicher in unseren osteuropäischen und südosteuropäischen Nachbarstaaten ein bißchen zu leicht macht.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Es ist meines Erachtens auch eine Zumutung, daß sich heute ein Altösterreicher aus Rumänien, aus Siebenbürgen, der bei uns einreisen oder durchreisen will, ein Visum beschaffen muß, das ihn umgerechnet drei Monatsgehälter kostet, und daß er eine Krankenversicherung nachweisen muß, die für ihn teuer ist, während wir andererseits bei Zuwanderungen sonst sehr großzügig sind. Jedes Diplomatenkind bekommt automatisch die österreichische Staatsbürgerschaft, wenn das stimmt, was die MA 61 an Produkten in der Vergangenheit geliefert hat. Dann verstehe ich aber wirklich nicht, daß sich unsere Altösterreicher krankenversichern müssen, teure Beiträge zahlen müssen, drei Monatsgehälter opfern müssen, damit sie durch ihre alte Heimat Österreich durchfahren dürfen. Das ist eigentlich eine Ungeheuerlichkeit! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Daher bitte ich Sie, Herr Dr. Mock, auf diesen Aspekt eines ordentlichen und, wie ich meine, korrekten Minderheitenschutzes sowohl in Slowenien als auch in den anderen osteuropäischen Nachbarstaaten in bezug auf die Altösterreicher mehr Augenmerk zu richten, denn es ist keine gute Optik, wenn sich die bayrischen Nachbarn den Altösterreichern gegenüber viel mehr verpflichtet fühlen und sich mehr um sie kümmern als ihre eigentliche Heimat Österreich.

Das würden wir auch hier erwarten, und daher bitte ich Sie, gerade im Zusammenhang mit den jetzt laufenden Gesprächen in Slowenien und mit Slowenien deutlich zu machen, daß ohne eine Klärung der heute noch diskriminierten Situation für die Altösterreicher eine Unterstützung des EU-Beitritts für Slowenien durch Österreich nicht in Frage kommen kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

19.46

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Andreas Khol. Ich erteile es ihm.

19.46

Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir haben heute am Beginn dieses außerordentlichen Sitzungstages eine grundlegende Erklärung des Außenministers gehört, worin er uns die Umorientierung oder, besser gesagt, die Neuorientierung der österreichischen Außenpolitik vorgelegt hat, eine Neuorientierung, die zum Glück notwendig geworden ist, weil wir seit 1. Jänner volles und gleichberechtigtes Mitglied der Europäischen Union sind.

Irgend jemand hat hier leises „Bravo“ gesagt. Ich freue mich, daß das so ist. Es könnte auch lauter sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben damit ein Ziel erreicht, meine Damen und Herren – ich habe das schon bei anderer Gelegenheit gesagt –, für das wir seit Jahrzehnten eintreten. Denn wir sind damit ein gleichberechtigtes Vollmitglied der europäischen demokratischen Gemeinschaft, und damit können wir mitgestalten, was wir in der Vergangenheit nicht konnten.

Meine Damen und Herren! Unsere Aufgabe ist es jetzt, daß wir mit diesem Talent wuchern. Das heißt, daß wir die Möglichkeiten, die uns der Beitritt zur und die Mitgliedschaft in der Europäischen Union bieten, auch nutzen. Was nützt uns das beste Werkzeug, wenn wir damit nicht arbeiten! Der Herr Minister hat uns heute vorgelegt, wo die Schwerpunkte der neuen Außenpolitik liegen, und wir unterstützen sie aus vollem Herzen.

Meine Damen und Herren! Der erste Schwerpunkt der Außenpolitik ist jetzt unsere Mitarbeit in der Europäischen Union. Hier haben wir eine ganze Reihe von wichtigen Zielen. Das erste ist sicher – und das ist ein relativ sprödes Ziel –, daß wir alle innerstaatlichen Voraussetzungen schaffen, daß wir das Ziel der Europäischen Union einer Wirtschafts- und Währungsunion auch erreichen, das heißt, daß wir die berühmten Konvergenzkriterien erreichen. Dem dient unser Stabilitäts- und Sparpaket, dem dient unsere Regierung, und dieses Ziel dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Das zweite sehr wichtige Ziel ist natürlich unsere Sicherheitspolitik. Herr Kollege Haider! Sie haben sich heute in einer ernsthaften Weise damit auseinandergesetzt. Ich glaube, Ihre Grundannahme war: Wir gehen von einem Aggregatzustand aus, das ist der Zustand Sicherheit

Abgeordneter Dr. Andreas Khol

durch Neutralität, wissen aber noch nicht, in welchen Aggregatzustand wir hineingehen. Und Sie haben gemeint, daß der Aggregatzustand, den Sie vor Augen haben, die NATO wäre. Ich bin mit Ihnen einer Meinung, daß das Konzept einer Sicherheitspolitik, die auf dem Ost-West-Konflikt, dem Gleichgewicht der Kräfte, der Verhinderung des Durchmarsches durch bewaffnete Neutralität beruht, heute nicht mehr tragfähig ist.

Ich bin aber nicht mit Ihnen einer Meinung, daß wir in die NATO eintreten sollten, weil auch die NATO – und es war unlängst der NATO-Generalsekretär, der frühere belgische Außenminister Claes bei uns und hat uns das sehr deutlich gesagt – in einer grundlegenden Umgestaltungsphase ist. Das Ziel, das wir zu verfolgen haben und wozu sich auch die Regierungsparteien in ihrer Entschließung vom November 1993 bekannt haben, ist der Aufbau eines europäischen Sicherheitssystems, an dem wir von Anfang an mitwirken wollen. Und das können wir seit dem 1. Jänner 1995.

Das heißt also, das Ziel ist nicht der Beitritt zu irgendeiner bestehenden Organisation, sondern das Ziel ist die europäische Sicherheit. Und dabei sind die zwei wichtigen Hebel, möchte ich sagen, auf der einen Seite die Westeuropäische Union, wo wir jetzt die Beobachterstellung einnehmen, und auf der anderen Seite die Partnerschaft für den Frieden, wo ich annehme, daß wir nächste Woche einen Beschluß der Bundesregierung herbeiführen können, daß Österreich dieses Angebot annimmt und in der Partnerschaft für den Frieden mitmacht.

Wir haben dann im Rahmen der Europäischen Union die Möglichkeit, in der Westeuropäischen Union und in der Partnerschaft für den Frieden gleichberechtigt an dieser neuen europäischen Sicherheitsordnung mitzuwirken, wobei weder die NATO weiß, wie sie ausschauen soll, noch die Organisation über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, noch die WEU. Wir kennen nur das Ziel. Die Instrumente müssen wir uns erst schaffen, und ich glaube, es ist für die österreichische Souveränität und für uns besser, wenn wir von Anfang an mit dabei sind, wenn dieses Instrument geschmiedet wird, und wenn wir nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich billige Ihnen aber zu, Herr Kollege Haider, daß Sie wahrscheinlich die gleiche Zielsetzung haben, daß auch für Sie die österreichische Sicherheit so wie für alle Parteien dieses Hauses an oberster Stelle steht. Ich nehme an, daß wir im Laufe dieses Jahres wahrscheinlich wesentlich mehr Konsens in dieser Frage zustande bringen werden, wenn wir sehen, wie sich unsere Stellung in der Westeuropäischen Union, wie sich unsere Stellung in der Partnerschaft für den Frieden und wie sich auch die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union entwickeln werden.

Ich sehe also hier die Möglichkeit zu einem breiteren Konsens in diesem Haus, und in diesem Sinne werte ich auch Ihre Rede von heute.

Meine Damen und Herren! Das ist also das Sicherheitsziel. Ein drittes Ziel, das wir sicherlich haben, ist die Osterweiterung. Hier möchte ich Ihnen widersprechen, Herr Kollege Haider: Es hat bis jetzt die Erfahrung gezeigt, daß jede Erweiterung der EU Hand in Hand mit einer Vertiefung der Europäischen Union gegangen ist. Die Süderweiterung der Europäischen Union um Spanien und Portugal hat die Einheitliche Europäische Akte 1987 gebracht. Die EFTA-Erweiterung hat Maastricht 1992 gebracht. Ich weiß, Sie haben mit Maastricht Schwierigkeiten. Aber es war eine Vertiefung der Europäischen Union. Daher möchte ich sagen, daß der Gedanke des Außenministers in seiner heutigen Erklärung, der gesagt hat, wir müssen durch die Regierungskonferenz 1996 die Gemeinschaft vertiefen, damit wir die Erweiterung nach Osteuropa schaffen, ein gültiger Gedanke ist, den zumindest wir aus Kräften unterstützen, weil wir wissen: Nur eine durch die Institutionenreform beispielsweise und durch eine Demokratievertiefung handlungsfähiger gewordene Gemeinschaft ist in der Lage, eine ganze Reihe neuer Mitgliedstaaten aufzunehmen. Und daß wir dafür sind, daß unsere alten Freunde und auch unsere neuen Freunde in Slowenien, in Kroatien, in Ungarn, in Polen, in Tschechien, in der Slowakei, in den baltischen Ländern so schnell wie möglich – so schnell, wie möglich! – in diese Union kommen, das ist für uns Österreicher selbstverständlich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordneter Dr. Andreas Khol

Meine Damen und Herren! Natürlich wird auch eine demokratische Vertiefung der Europäischen Union ein Ziel Österreichs sein. Ich möchte auch hier von diesem Pult aus sagen, daß wir Österreicher stolz sein können, daß unser ehemaliger Landwirtschaftsminister Fischler die Prüfung in Brüssel mit einem römischen Einser bestanden hat. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Denn vor Tisch, meine Damen und Herren, hat man es anders gelesen. In der gesamteuropäischen Zeitschrift „The European“ wurden auf einer einzigen Seite die Chancen der einzelnen Kommissare, wie sie das Hearing bestehen, bewertet. Und da ist der Fischler mit „befriedigend“ klassifiziert worden. Jetzt haben wir die Berichte vom Präsidenten des Europäischen Parlaments, die bestätigen, daß Fischler in die Spitzen-Crew hineingehört. Ich bin stolz darauf, daß wir Österreicher gleich einen guten Mann, ganz gleich, welcher Partei er angehört, nach Brüssel geschickt haben, der dort unsere Interessen im europäischen Geist vertreten wird. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich schon zum Schluß kommen: Unsere Zielsetzungen sind eine aktive und solidarische Politik in der Europäischen Union. Natürlich spielt die Organisation über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die frühere KSZE, auch eine wichtige Rolle, nur laufen dort die Dinge nicht so gut, wie wir es gerne hätten. Der Konflikt in Tschetschenien ist ein Beispiel. Niemand wird ein Recht auf Sezession in einem Bundesstaat von vornherein als gegeben annehmen. Aber jeder wird sagen, daß Konflikte in einem Bundesstaat natürlich nach den Grundrechten der UNO, nach den Grundrechten des Europarates und nach den Grundrechten der OSZE zu beurteilen sind. Daher liegt hier ein Exzeß der Gewalt vor, den auch dieses Parlament mißbilligen sollte. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Eine positive Meldung haben wir ganz am Rande dieses Berichtes gehört: Der Europarat hat das Rahmenabkommen zum Schutze der Minderheiten beschlossen. Das heißt noch nicht, daß es in Gültigkeit steht, aber einem wichtigen Ziel der österreichischen Außenpolitik, das wir beharrlich seit vielen Jahren verfolgen, ist man damit einen Schritt nähergekommen. Dafür sollte man der österreichischen Diplomatie und dem österreichischen Außenminister, aber auch den Kollegen im Europarat, Peter Schieder und seinem Team, danken, denn wir sind in diesem Falle einen wichtigen Schritt weitergekommen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Wir sind mit dem heutigen Bericht informiert und in die Lage versetzt worden, nachzuvollziehen, wie die neuen Schwerpunkte der Außenpolitik sind. Der österreichische Nationalrat wird tatkräftig daran mitzuwirken haben, denn die Verfassungsnovelle, die wir vor wenigen Wochen beschlossen haben, gibt uns ja wichtige Mitgestaltungs- und Informationsrechte. Daher werden wir hier noch viele Debatten haben, auf die ich mich schon freue. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

19.58

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. Sie hat das Wort.

19.58

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Vorredner hat gemeint, der Außenminister habe in seiner Darstellung die grundsätzliche neue Konzeption der österreichischen Außenpolitik als EU-Mitglied skizziert. Ich glaube, man kann ohne Zweifel die heutige Darstellung nicht so charakterisieren. Vielleicht ist das auch im Rahmen dieser Sondersitzung gar nicht möglich. Aber für mich hat die Rede des Außenministers in vielen Punkten mehr Fragen aufgeworfen als Antworten gegeben. Vor allem aber vermisse ich über die grundsätzliche Aussage, Österreich muß dabei sein, die Integration muß weitergehen, hinaus sehr klare Aussagen, in welche Richtung das gehen soll und mit welchen Instrumenten.

Herr Bundesminister! Wir stehen vor der Situation, daß die Bundesregierung ein Sparpaket vorgelegt hat, das argumentiert und begründet wird mit den Kosten des EU-Beitritts und – so wie es ja auch Herr Dr. Khol eben erwähnt hat – mit der Notwendigkeit, als EU-Mitgliedstaat die Konvergenzkriterien zu erfüllen, was Österreich derzeit nicht kann.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Nun pflegen gerade Außenpolitiker und -politikerinnen oftmals die vermeintlichen Niederungen der Innenpolitik und Sozialpolitik ein wenig aus den Augen zu verlieren. Aber was dieses Sozialpaket für sozial schwache Österreicherinnen und Österreicher bedeutet, sei Ihnen doch anhand eines Beispiels – vorgerechnet von einem Experten des Wirtschaftsforschungsinstitutes – vor Augen geführt.

Es wird das Beispiel eines 50jährigen Industriearbeiters erwähnt, der einen Durchschnittslohn von knapp 24 000 S brutto, vier Kinder und eine im Haushalt tätige Ehefrau hat, und es wird angenommen, daß dieser Industriearbeiter arbeitslos wird. Das soziale Sparpaket, das auch Sie, Herr Bundesminister, in der Regierung mitgeschnürt haben, bedeutet für diesen Industriearbeiter, daß die Familienzuschläge gekürzt werden, denn beim Arbeitslosengeld nach dem vorliegenden Paket verhält es sich so. Das sollten sich auch die Außenpolitiker einmal anhören. Das bedeutet eine Kürzung des Haushaltseinkommens um 4 000 S für diesen arbeitslosen Industriearbeiter mit vier Kindern. Begründet wird dies mit dem EU-Beitritt und den Konvergenzkriterien.

Herr Bundesminister! Das sollten sich die Außenpolitiker und -politikerinnen einmal vorstellen!

Einem Menschen, der 23 800 S verdient – das sind 17 500 S netto, und es gibt viele Menschen in Österreich mit solch einem Einkommen –, werden mit der Begründung, daß das Maßnahmen im Hinblick auf den EU-Beitritt sind, 4 000 S an verfügbarem Einkommen weggenommen! Das sind die Konsequenzen eines außenpolitischen Schrittes, von dem Sie damals, vor dem 12. Juni, gesagt haben – und fast alle Mitglieder der Bundesregierung haben das getan –, daß er für das Gros der österreichischen Bevölkerung zu Vorteilen führen wird, daß es mehr Arbeitsplätze, höhere Einkommen und bessere Bildungschancen geben wird.

Für diesen 50jährigen Industriearbeiter und alle anderen Österreicherinnen und Österreicher, die in einer ähnlichen Situation sind, haben sich diese Ankündigungen letztlich als Lügen herausgestellt. Das ist etwas, was auch in vielen anderen europäischen Staaten geschehen ist, und ich glaube, daß diese Unehrllichkeit, mit der man der Bevölkerung gegenübergetreten ist, sehr viel von der vorhandenen positiven Einstellung gegenüber Integrationsprozessen zerstören wird.

Wenn jetzt kein Umdenken in Österreich und in der EU vor sich geht und wenn sich Österreich nicht dafür stark macht, daß es zu diesem Umdenken kommt, dann wird – und zwar vielfach zu Unrecht – der Europäischen Union die Verantwortung und Schuld dafür gegeben werden, daß es vielen Menschen immer schlechter geht.

Die Konvergenzkriterien sind eine Verkürzung einer ökonomischen Zielsetzung, sie signifizieren letztlich in dieser Zusammensetzung falsche ökonomische Ziele. Sie bedeuten eine Reduktion der Volkswirtschaft auf einige rein wirtschaftspolitische Kenngrößen: Neuverschuldung, Inflation. Was dann etwa bei Arbeitslosigkeit passiert, wie es bei diesem 50jährigen Industriearbeiter der Fall ist, lassen diese Konvergenzkriterien außer acht. – Sie werden es aber nicht außer acht lassen können, wenn es einen positiven europäischen Integrationsprozeß geben soll.

Wir von den Grünen haben das Ergebnis der Volksabstimmung akzeptiert, wird sind aber nicht bereit, für die Zukunft zu akzeptieren, daß eine pseudowirtschaftliche verkürzte Integration weiter vorangetrieben wird, die vielleicht in einem nächsten Integrationsschritt mit mehr Exekutive und letztlich mehr Repression durchgesetzt werden muß, weil die Bevölkerung nicht mehr mitgehen wird, wenn es die Arbeitslosen oder die benachteiligten Regionen trifft. Eine Trendumkehr, daß wirklich unterm Strich für die Benachteiligten mehr getan wird, ist trotz aller Ansätze in Richtung Strukturfonds, trotz aller kleinen Ansätze einer sozialen Politik in der EU derzeit schlicht und ergreifend nicht festzustellen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Bundesminister! Wir haben, und zwar vor dem 12. Juni, ein Modell einer Europäischen Integration nach ökologischen und sozialen Kriterien vorgelegt. Dieses Modell war letztlich nicht von der Ja/Nein-Entscheidung abhängig, sondern hat verlangt, daß Österreich sich nach der Entscheidung der österreichischen Bevölkerung als EU-Mitglied dafür stark macht und alles in die Waagschale wirft, daß es eine Integration nach ökologischen und sozialen Kriterien gibt. Das

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

heißt, daß es eine europäische Sozialpolitik und eine europäische Umweltpolitik auf einem vergleichbar starken Niveau wie dem der derzeitigen Wirtschaftsfreiheiten geben muß. Es muß eine Grundfreiheit auf saubere Luft und eine Grundfreiheit auf eine soziale Mindestabsicherung geben. Letztere sind mindestens ebenso wichtig wie der freie Warenverkehr, der freie Dienstleistungsverkehr, der freie Kapitalverkehr.

Wenn das nicht hergestellt wird, Herr Bundesminister, dann wird das politische Feld immer stärker nationalistischen, rechtspopulistischen Kräften überlassen werden, weil die Menschen, denen die Konvergenzkriterien den Lebensnerv abschnüren, diese Form der Europäischen Integration nicht mehr mittragen können und wollen.

Herr Bundesminister! Auch der nächste Schritt der Integration, die auch von Ihnen angesprochene Sicherheitspolitik, wird zu kurz greifen. Auch künftig werden Armeen, Polizeieinheiten, wird die Exekutive eine gewisse Rolle haben. Deren Einsatz muß aber die Ultima ratio sein. Wenn jedoch nichts zur Erreichung einer sozialen Sicherheit getan wird, die es etwa Menschen auch außerhalb des heutigen EU-Bereiches ermöglicht, würdig und abgesichert, ökonomisch tragfähig in ihren Staaten zu überleben, dann wird auch bei uns Sicherheit nicht erreichbar sein.

Wenn wir Menschen zweiter Klasse schaffen, Ausländerinnen und Ausländer zweiter Klasse, EU-BürgerInnen und Nicht-EU-BürgerInnen, dann wird Sicherheit nicht erreichbar sein. Denn dann gibt es Menschen zweiter Klasse, die zu Sündenböcken gestempelt werden und in sozialen Polarisierungsspielen als Opfer herangezogen werden.

Wenn im Umweltbereich nichts passiert, dann muß Ihnen klar sein, Herr Bundesminister, daß alle Konzeptionen für die Landwirtschaft und für die Wirtschaft nichts mehr taugen, wenn etwa ein einziger Atomunfall an unseren Grenzen passiert.

Ökologische Sicherheit und soziale Sicherheit heißt das Gebot der Stunde; klassische Sicherheitskonzeptionen und Polizei sollen nur eine Restfunktion haben. In den bewaffneten Auseinandersetzungen etwa am Balkan hat sich gezeigt, daß es die Militärs waren, die gesagt haben: Geht nicht, keine Chance, bringt nichts!, und die sozialen Ansätze ignoriert wurden. Man hat dem Kosovo nicht beholfen, als das Parlament ausgeschaltet wurde, man hat auf die zivilen Stimmen nicht gehört, und man hilft auch heute einer Stadt wie Tuzla nicht. Radioanstalten, die nicht nationalistisch agieren, haben nichts mehr, stehen vor dem Nichts, weil die EU und die ganze Welt mit den militärischen Anführern verhandeln und die Stimmen der Vernunft, die es gibt, nicht mehr hören und ihre Forderungen nicht mehr erfüllen.

Herr Bundesminister! Gerade auch in diesem Zusammenhang habe ich bei Ihnen Akzente vermißt, daß Sie diese zivile, soziale und ökologische Sicherheitspolitik viel, viel stärker vorantreiben.

Herr Bundesminister! Sie haben heute in Ihren Ausführungen einen ökologischen Bereich, den Atombereich, erwähnt, der gerade momentan und gerade im Zusammenhang mit der EU im Brennpunkt des Interesses der Öffentlichkeit steht. Aber auch in dieser Hinsicht, Herr Bundesminister, greifen Ihre Ausführungen zu kurz. Wenn Sie hier letztlich an die Slowakei den Appell richten, umzudenken, dann greift das zu kurz. Die Slowakei und auch die anderen Reformstaaten an den Ostgrenzen Österreichs bekommen derzeit Abfalltechnologien aus dem EU-Raum. Daß sie sie teilweise akzeptieren müssen, erklärt sich aus ihrer ökonomischen Not, und ihre ökonomische Not erklärt sich daraus, daß das reiche EU-Europa bislang nicht bereit war, wirklich fairen, gleichen, gerechten, auch uneigennütigen Handel zu betreiben und vor allem auch mit den Menschen aus diesen Staaten auf einer fairen Basis zu kooperieren.

Herr Bundesminister! Die Interessen schauen ein bißchen anders aus. Wenn es mittlerweile in der EBRD in derjenigen Abteilung, die etwa über diesen Kredit entscheiden soll, nur mehr französische Expertinnen und Experten gibt, weil alle anderen dort durch den französischen Präsidenten dieses Instituts Jacques de Larosiere hinausgedrückt wurden, dann, muß ich sagen, wäre das auch für die österreichische Außenpolitik ein Fall gewesen, sich einzuschalten. Denn da ist unsere Sicherheit massiv bedroht!

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Diese Einheit der EBRD agiert letztlich – und ich weiß, was ich hier ausspreche – als ein Agent der französischen Atomlobby, als ein Agent der französischen Atomindustrie, und diese Einheit hat nichts anderes im Sinn, als letztlich eine Technologie, die am demokratischen Widerstand von Bevölkerungen gescheitert ist, anderswo jemandem zu unterjubeln, und zwar dort, wo sich die Menschen – so glauben diese Leute – aus ökonomischer Not nicht wehren können.

Ich hoffe, daß diese Rechnungen nicht aufgehen, ich hoffe, daß der grenzüberschreitende Widerstand, der die EU-Grenze überschreitende Widerstand stark genug sein wird, derart fatale Projekte zu verhindern.

Herr Bundesminister! Auch der österreichische Ministerrat – das muß man ebenfalls ansprechen – wird hier letztlich nicht umhinkommen, sich von gewissen Scheinheiligkeiten der Politik zurückzuziehen. Sie wollen zustimmen, daß eine Atomstromautobahn durch Österreich gebaut wird. Die Protokolle liegen vor; wir haben aus dem slowakischen Ministerium für Ökonomie die Bestätigung, daß es um den Transit von Atomstrom gehen soll. Wenn die österreichische Bundesregierung duldet, daß diese Leitung errichtet wird, daß österreichisches Steuergeld dafür eingesetzt wird, dann ist ihr derselbe Vorwurf zu machen wie jenen französischen Atomlobbykräften, die eine obsoleete Technologie letztlich ökonomisch nicht wehrfähigen Ländern „andrehn“.

Herr Bundesminister! Heute gab es eine mutige Entscheidung eines ÖVP-Politikers im Burgenland, des Landesrates Ehrenhöfler, der zumindest einmal eine Nachdenkpause eingelegt hat, der sich zumindest einmal temporär von der 380-KV-Leitung distanziert. Ich finde diese Haltung mutig, sie genießt meine Hochachtung, und ich hoffe, daß jetzt nicht innerhalb der Regierung und auch innerhalb der ÖVP Kräfte frei werden, um diesen verantwortungsbewußten Landesrat an die Kandare der Atomlobby zu nehmen. Die Öffentlichkeit wird das sehr genau beobachten und beurteilen. *(Abg. Dr. Puttinger: Wir sind ja nicht die Grünen!)*

Herr Bundesminister! Ein Letztes, auch auf die Ausführungen von Herrn Dr. Haider zurückkommend: Auch die klassische Sicherheitspolitik hat selbstverständlich einen gewissen Aufgabenbereich, der aber nichts bringen wird, solange die Menschenrechte, insbesondere die Minderheitenrechte, mit Füßen getreten werden. In dieser Hinsicht gibt es Defizite im EU-Raum und auch in den Reformstaaten. Es gibt aber auch Defizite in Österreich, daß nämlich im Staatsvertrag garantierte Minderheitenrechte noch immer nicht erfüllt werden.

Ich appelliere an Sie, eine derartige Politik nicht zu betreiben, auch wenn sie manchmal für mein Gefühl schon viel zu stark Quasi-Koalitionen mit der FPÖ und mit Herrn Dr. Haider eingegangen sind: Ich halte es für unzulässig, immer wieder eine Politik zu betreiben, die letztlich verschiedene Minderheiten verschieden schützen will, die sich daran orientiert, ob jemand aus einem deutschsprachigen Gebiet stammt oder nicht.

Das ist kein Modell des Minderheitenschutzes, das ist ein rassistisches Modell, das ist ein polarisierendes Modell! Herr Bundesminister! Ich glaube, es wäre notwendig – auch unter diesem Aspekt –, daß sie Ihre eigene Politik in manchen Bereichen doch verstärkt einer kritischen Würdigung unterziehen. – Danke. *(Beifall bei den Grünen.)*

20.15

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Schieder. Ich erteile es ihm. *(Abg. Dr. Khol: Jetzt wird es spannend!)*

20.15

Abgeordneter Peter Schieder (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine geschätzten Damen und Herren! Der Herr Außenminister hat eine umfassende Darstellung zur österreichischen Außenpolitik gegeben. Und sieht man von der einen kleinen Bemerkung knapp vor dem Schluß seiner Rede ab, nämlich von jener zu Fragen des Auslandsbudgets und der Einsparungen beziehungsweise Nicht-Einsparungen – dieser Beitrag war ja augenscheinlich mehr für die Budgetverhandlungen mit dem Finanzminister gedacht –, so entsprach diese Erklärung des Herrn Außenministers, im Gegensatz zu manchen seiner Äußerungen im

Abgeordneter Peter Schieder

Wahlkampf, erfreulicherweise wieder voll der Linie einer gemeinsamen österreichischen Außenpolitik.

Das, meine Damen und Herren, ist innenpolitisch und im Hinblick auf die Koalition und auch für die Rolle, die Österreich in der EU und in der Welt spielen möchte und – wie ich hoffe – auch spielen wird, wichtig und richtig. Ich möchte nicht verhehlen, meine Damen und Herren, daß es in einigen Teilaspekten durchaus auch unterschiedliche Beurteilungen seitens der Koalitionsparteien gibt – von seiten des Herrn Außenministers und unsererseits.

Wir werden auf diese Punkte noch eingehen, ich möchte aber zuerst noch einmal darauf hinweisen, daß wir uns in den wesentlichen Fragen – nämlich, daß wir nicht mehr gegenüber der EU auftreten, sondern uns als Teil von ihr verstehen, was neues Auftreten, neue Taktik, neue Organisationsformen, neue Informationsstrukturen, neue Formen der innerstaatlichen Absprachen und vieles mehr verlangt – zu einer gemeinsamen Außenpolitik bekennen. Dies ist für unser Land wichtig. Und wir vermerken und bekennen uns auch dazu, daß die Rolle Österreichs angesichts der Probleme der ganzen Welt wieder stärker hervortritt und daß wir uns auch um Fragen, um die Probleme außerhalb Europas wieder stärker zu kümmern haben. Das war an den Worten des Herrn Außenministers auch deutlich festzustellen.

Es ist schon Abend, deshalb komme ich nun ohne großen Übergang und in Kurzform zu einigen der Punkte, zu denen ich Ergänzungen oder doch auch, Herr Minister, kritische Anmerkungen machen möchte.

Erstens: Sie haben die UNO erwähnt. Ich glaube, es wird wichtig sein, sich in diesem Haus noch etwas ausführlicher über Reform und Zukunft der UNO zu unterhalten. Wir wollten ja einen eigenen Unterausschuß einsetzen. In diesem Zusammenhang ist auch über das geänderte Selbstverständnis der amerikanischen UNO-Politik zu sprechen und natürlich auch über unsere Haltung gegenüber den Vereinigten Staaten.

Hier ein ganz offenes Wort, womit ich auch gleich das Trennende sehr deutlich und klar ausspreche: Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Egal, wie man zu Dr. Waldheim und der Watchlist-Entscheidung steht: Wenn in New York der Sitz der UNO ist und jemand UNO-Generalsekretär war und jetzt UNO-Festsitzungen stattfinden, zu denen man alle ehemaligen Generalsekretäre einlädt, dann soll auch Dr. Waldheim hinfahren können. *(Beifall bei der ÖVP und den Freiheitlichen.)*

Er soll hinfahren können, aber das kann um Gottes willen nicht der Schwerpunkt oder das Hauptanliegen der österreichischen Außenpolitik gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika sein. Das kann nicht das Um und Auf unserer Überlegungen gegenüber den Vereinten Nationen sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zweitens: Ich bin sehr froh, daß sich der Herr Außenminister, wie es auch im Weißbuch enthalten ist, zum umfassenden Sicherheitsbegriff bekennt. Ich möchte anmerken, daß der bloße Verweis darauf, daß die EU befähigt ist, auch auf die großen nichtmilitärischen sicherheitspolitischen Herausforderungen unserer Zeit eine gemeinsame Antwort zu finden, zwar richtig, aber nicht ausreichend ist.

Es ist zu karg, hier auf UNO und WEU zu verweisen. Es wird auch notwendig sein, daß wir diesen umfassenden Sicherheitsbegriff mit Leben erfüllen, daß wir Initiativen, Vorschläge, Vorstöße entwickeln, ihn vielleicht auch zum Teil unserer Politik für Europa und im weltweiten Maßstab machen. Wir müssen klarstellen, was wir wollen, und auch Konzepte vorlegen, wie Verbindungen geschaffen werden, wie der nichtmilitärische Aspekt mit anderen Aspekten verknüpft wird, wie die UNO-Fachorganisationen vielleicht auch inhaltlich-rechtlich und organisatorisch bezüglich dieser Frage der kollektiven Sicherheit innerhalb der Vereinten Nationen verzahnt werden können. Es ist dies der Bereich, wo wir als Österreicher initiativ sein können, Überlegungen anstellen und weitere Vorschläge und Konzepte vorlegen sollten. Diese Ankündigung muß noch mit Leben erfüllt werden.

Abgeordneter Peter Schieder

Drittens: Ich bin froh über die klaren Worte zu Mochovce. SPÖ und ÖVP haben diesbezüglich einen gemeinsamen Entschließungsantrag, einen Selbständigen Antrag eingebracht. Vielleicht bekommen noch andere – zu Recht oder zu Unrecht, das möchte ich jetzt nicht beurteilen – dazu. Ich glaube, es ist wichtig, daß man hier auch klarstellt, daß die Regierung noch Verpflichtungen hat.

Ich stimme auch mit Kollegin Petrovic überein und möchte ihren Vorschlag unterstützen: daß das Außenamt noch speziell tätig wird, daß die Staaten, die Einfluß in der EIB und in der EBRD haben, auch auf diplomatischem Wege noch bearbeitet werden. Das gilt insbesondere für Frankreich, das vielleicht sogar bereit ist, hier eine Rolle zu übernehmen, falls die Europäische Bank nicht in das Projekt einsteigt. Also hier wird es noch eines speziellen Vorstoßes bedürfen.

Ich möchte auch ausdrücklich unterstützen und mich dazu bekennen – das gehört zwar nicht direkt zum Thema, aber ich möchte es doch anführen –: Wenn ein Landesrat – gleich welcher Partei – genauere Überprüfungen hinsichtlich Stromleitung anstellen will, was selbstverständlich zu seinen Pflichten und Aufgaben gehört, so soll nicht politisch hineininterveniert werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Viertens: Herr Bundesminister! Sie sagten in Ihrer Rede – und ich zitiere –: „Für mich steht jedenfalls fest, daß Österreich alles Interesse hat, daß sich aus der WEU in Zukunft umfassende europäische Sicherheitsstrukturen entwickeln, die geeignet sind, Rechtsbrecher und Aggressoren wirksam in die Schranken zu weisen; Sicherheitsstrukturen, an denen auch wir gleichberechtigt und solidarisch teilhaben.“

Ich bekenne mich voll dazu, daß diese umfassenden europäischen Sicherheitsstrukturen entwickelt werden sollen, und ich pflichte Ihnen bei, daß Österreich alles Interesse hat, daß sie sich entwickeln. Die Frage ist nur, ob Österreich auch alles Interesse haben muß, daß sie sich unbedingt aus der WEU entwickeln. Ich weiß schon, es ist möglich und wahrscheinlich – am wahrscheinlichsten von allen Lösungen –, daß sie sich aus der WEU entwickeln. Es ist aber nicht sicher, nicht klar, nicht eindeutig, und es wird vor allem nicht so rasch gehen, wie manche hier glauben.

Die Auffassung, daß heute schon der gegebene Zeitpunkt zur Realisierung der gemeinsamen Verteidigung Europas da sei, wie es Schäuble in seinem Papier als eine der Grundthesen geäußert hat, wird in manchen Hauptstädten Europas und auch in Bonn schon sehr oft bezweifelt. Man redet von einer langsamen Gangart, man hört, daß eine funktionierende GASP Voraussetzung dafür ist, daß das alles unternommen wird. Man spricht zwar von der Verschmelzung WEU und EU und ist von deutscher Seite her dafür, hält aber das Zieldatum 1996 nicht mehr in allen Kreisen für möglich. Frankreich hingegen möchte eine neue WEU mit stärkerer Autonomie zur NATO. Großbritannien ist dagegen. Andere wiederum wollen eine begrenzte Fusion EU-WEU; fürs erste – laut letztem Vorschlag – beschränkt auf monitoring and planing.

Vor eineinhalb oder zwei Wochen hat der französische Außenminister Leotard in einem großen Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“ eindeutig gesagt, daß für ihn das alles zu früh sei und für Frankreich auch 1996 zu früh sein wird. Er sagte, die Europäer müßten sich bewußt werden, daß die Verteidigung für ihre gemeinsame Identität eine wesentliche Sache ist, aber für eine Europäische Armee sei die Zeit bei weitem nicht reif.

Er sagte auch, daß er – und Frankreich – meine, daß eine Struktur wie die der NATO zur Bewältigung von Krisen neuer Art sehr schlecht geeignet sei. Er sagte sogar ausdrücklich, daß eine Verschmelzung der bestehenden Armeen, wie sie in manchen Köpfen herumgeistert – so auch in diesem Haus –, ein Weg sei, den man nicht einschlagen sollte. Er meint, daß man fürs erste Anläufe für gemeinsame Operationen nicht mehr machen sollte.

In der NATO gibt es diese Probleme, und ich pflichte dem Kollegen Khol in dieser Hinsicht völlig bei. In der OSZE hatte der letzte Gipfel zwar wieder einen Wert an sich, weil Gespräche, Zusammenkünfte stattfanden, aber Griechenland hat weiterhin die Aufnahme Mazedoniens blockiert, Rußland war gegen die umfassende Resolution zu Bosnien, Bosnien wiederum war

Abgeordneter Peter Schieder

dann als Revanche dagegen, weil alle Kriegführenden aufgefordert worden sind, Rußland hat Einspruch erhoben gegen spezielle Nagornij-Karabach-Maßnahmen, Armenien hat eine Ausweitung des Schlüssels „alle minus einem“ beieinsprucht. Es gibt also auch in der OSZE eine Reihe von Problemen, und ich pflichte dem Kollegen Khol bei, daß wir nicht davon ausgehen können, daß bei allen sehr rasch völlige Klarheit über den Weg herrschen wird.

Meine Damen und Herren! Umso wichtiger ist es, daß wir als Österreicher klare Zielvorstellungen haben. Ich bin froh, daß es zur Vorlage des Weißbuches gekommen ist. Es ist klar, daß wir uns zu einem Sicherheitssystem in Europa bekennen, das gegen die Rechtsbrecher und Aggressoren gerichtet ist, das solidarisch ist und an dem alle mitwirken. Wünschenswert ist, daß dieses Sicherheitssystem eines Tages auch über die EU hinausgehend für Gesamteuropa gelten sollte.

Für die Realisierung dieser Vorstellung will sich Österreich in der EU engagieren. Was wirklich dabei herauskommen wird, weiß man nie, wenn man sich für etwas engagiert. Hüten muß man sich nur vor jenen, die schon im vorhinein alles wissen und vorausseilend die besten Rezepte haben, die glauben, wenn man jetzt die Neutralität rasch abschafft, dann sei für uns dort alles in Ordnung. – Das ist der falsche Weg: Der Herr Bundesminister hat nicht diese Ansicht vertreten, er hat die Neutralität in seiner Rede gar nicht erwähnt.

Die Neutralität ist uns nicht hinderlich, sie ist hilfreich in manchen Bereichen. Vor allem aber wird wichtig sein, daß wir klare Zielvorstellungen haben, daß wir sie einheitlich vertreten und uns bemühen, an die österreichische Haltung anzuschließen, also nicht bloß an sich allein zu denken, sondern auch einen Beitrag für Europa, für die Welt, deren Entwicklung und den Frieden zu leisten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

20.30

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. – Bitte sehr.

20.30

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Der heutige Tag beschert uns eine außenpolitische Grundsatzdebatte, die sehr praxisbezogen begonnen hat, nämlich mit der Auseinandersetzung über die europäischen Integrationsfolgen für die Landwirtschaft. Das hat uns auch gezeigt, daß diese Europapolitik de facto Innenpolitik geworden ist. – Da ist auch gut so.

Ich glaube, daß es wichtig ist, daß wir uns über die ganz prinzipielle Änderung unserer außenpolitischen Rahmenbedingungen im klaren sind. Es ist nicht mehr die Einzelstaatspolitik, die jetzt im Vordergrund steht, sondern wir haben in einem gesamteuropäischen Konzept, in einem gesamteuropäischen Rahmen außenpolitisch zu handeln. Das ist eine sehr, sehr weit gehende Änderung, die in unseren Köpfen, aber auch in der politischen Praxis zu erfolgen hat. Dies ist deshalb wichtig, weil diese österreichische Europapolitik in einer Zeit größter Destabilisierung stattfindet. Manchmal habe ich den Eindruck, daß viele schon übersehen oder sich viele schon daran gewöhnt haben, wie weit ganz ordinäre Gewaltanwendung in der nationalen Politik innerhalb Europas üblich geworden ist. Das ist eine gänzlich andere Situation als zur Zeit des „kalten Krieges“, als eben neben vielen anderen Faktoren und Nachteilen militärische Gewaltanwendung in Europa de facto ausgeschlossen war. – Jetzt feiert die militärische Gewalt fröhliche Urstände: zu sehen am Rande der ehemaligen Sowjetunion, in Teilbereichen der Sowjetunion, auf dem Balkan.

Herr Außenminister – ich glaube, das ist ein ganz, ganz wesentlicher Punkt –: Wir reden von der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union und sind damit konfrontiert, daß Gewaltanwendung auch am Südrand dieser Europäischen Union – Türkei, Griechenland, Mazedonien – nicht mehr völlig unmöglich zu sein scheint, daß auch dort zumindest mit dem Säbel gerasselt wird; also Gewaltanwendung eventuell auch innerhalb der Europäischen Union.

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Das zeigt, daß große Vorsicht bei euphorischer Betrachtung der Europäischen Union angebracht ist, das zeigt aber vor allem, wie leicht auch Rückfälle möglich sind. Auch gemeinsames Wirtschaften, gemeinsames politisches Handeln in jahrzehntelanger Gewohnheit bewahren nicht davor, daß es unter Umständen zu Krisensituationen kommt, in denen Gewaltanwendung nicht auszuschließen ist.

Ich sage das nur, weil wir uns an die Situation am Balkan, an die Ereignisse in Tschetschenien langsam gewöhnt haben. Aber, Hand aufs Herz: Wer kann heute ausschließen, daß es nicht anderswo in Europa ebenfalls zu ganz ordinären, konventionellen militärischen Gewaltanwendungen kommt?

Das führt mich zu einem weiteren Zielpunkt: Wir haben in Europa bisher darauf vertraut, daß mit dem wirtschaftlichen Zusammenrücken, mit einem gemeinsamen Markt die politische Harmonisierung de facto Hand in Hand geht. Das war geradezu die Grundphilosophie der Europäischen Union: wirtschaftliche Kooperation, die letzten Endes zu einer politischen Harmonisierung führt. Nun aber erleben wir, daß das nicht so ist, daß das nicht so selbstverständlich ist, sondern es zeigt sich, daß wir wirtschaftlichen Integrationsbedarf haben. Das läuft auch einigermaßen, aber viel notwendiger ist die gemeinsame Sicherheitspolitik, die Politische Union. Deshalb möchte ich all jenen entgegenreten, die dauernd sagen: Wir haben in der Europäischen Union die wirtschaftliche Integration, das genügt ja! Alles weitere ist lästig, da ist dann die nationalstaatliche Souveränität gefährdet, man könnte dann nicht mehr nationalstaatlich, im eigenen Interesse handeln! Ich behaupte, daß in der Gegenwart die politische Kooperation, die politische Integration wichtiger, vorrangiger zu behandeln ist als die wirtschaftliche Integration. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Unter diesem Aspekt ist auch die Debatte: Vertiefung und Erweiterung der EU anzugehen. Selbstverständlich wollen wir beides. Aber ich meine, daß gerade das Beispiel der deutschen Wiedervereinigung, also das Aufgehen der ehemaligen DDR in Westdeutschland, uns eines gelehrt hat, nämlich wie immens schwierig es ist, eine wirtschaftliche Harmonisierung herbeizuführen.

Ich frage mich, ob die Regel: „Es müssen die wirtschaftlichen Voraussetzungen stimmen, dann werden unsere osteuropäischen Nachbarn in die Europäische Union aufgenommen!“, die vorrangige Bedingung ist. Ich glaube, daß wir das überdenken sollten. Warten wir darauf, bis die osteuropäischen Nachbarn, die neuen Demokratien, in der Lage sind, die wirtschaftliche Integration mitzutragen oder zu ertragen, so vergeht bis dahin ein langer Zeitraum. Sollten wir nicht einen Weg suchen, der zunächst die Politische Union herstellt – in welchen Rechtsformen auch immer –, um diese politische Kooperation, vor allem auch die sicherheitspolitische, einmal zu fixieren?

Wir sollten danach trachten, daß wir, wenn in diesen Ländern die Demokratie- und Verfassungskultur auf ein entsprechendes Niveau gekommen ist, wenn die sicherheitspolitische Bereitschaft gegeben ist – und die ist ja sehr groß in allen diesen Ländern –, die sicherheitspolitische Kooperation also de facto machbar ist, diese Integrationsschritte vielleicht vorwegnehmen und ihnen im wirtschaftlichen Bereich für diese Umstellungsphase mehr Zeit lassen. – Das also zum Thema Vertiefung beziehungsweise Erweiterung.

Im Bereich Vertiefung der Europäischen Union halte ich es für wichtig, daß wir uns für *ein* Ziel klar aussprechen, und das ist eine europäische Verfassung. Wir erleben heute Machtkonzentration, wir sehen die wirtschaftlichen Interessen, die sich in der Willensbildung in und zwischen den Staaten sehr gewichtig artikulieren: Welch anderes rechtsstaatlich-demokratisches Mittel gibt es, all diesen politischen, wirtschaftlichen Prozessen einen Rechtsrahmen zu geben? Das ist der Sinn einer Verfassung.

Ich werde daher dafür plädieren und würde mich als österreichischer Politiker – ich hoffe, daß die Bundesregierung das auch tut, daß auch unsere Europaparlamentarier diese Aufgabe wahrnehmen – engagieren für die Schaffung einer europäischen Verfassung. Darin muß klar die demokratische Willensbildung ausgesprochen sein, eine Parlamentarisierung der EU, wo an den

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Menschen- und Grundrechten festgehalten wird, wo klare Kompetenzregelungen auf europäischer Ebene und Mitgliedstaaten-Ebene getroffen werden. Diese Dinge sind zur Steuerung von politischen Prozessen notwendig, und diese Steuerung erfordert eine Verfassung. – Deshalb ist unsere Zielvorstellung eine europäische Verfassung, und eine solche zu erarbeiten ist auch Aufgabe österreichischer Europapolitik.

Ich komme zurück zum wichtigsten Thema, zur Sicherheitspolitik, und im Zusammenhang damit zunächst einmal zur österreichischen Position. Kollege Schieder hat einen mehr oder weniger flammenden Appell zum Erhalt der dauernden Neutralität, zur immerwährenden Neutralität abgegeben. Ich meine, daß wir von dieser Rhetorik Abschied nehmen sollten. – Es hat keinen Sinn!

Ich verstehe, daß die immerwährende Neutralität etwas ist, was innenpolitisch von Bedeutung ist, aber in Wahrheit wissen wir alle, daß dieses Instrument der Sicherheitspolitik nicht mehr effektiv ist. Es ist völlig klar, daß, wenn ein Staat teilhat an der Europäischen Union, sich bekannt hat zur Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, in einem Konfliktfall niemand davon ausgehen wird, daß sich dieser Staat neutral verhalten wird. Das ist der Kernpunkt der Frage. Es wird jedes Mitglied der internationalen Gemeinschaft davon ausgehen, daß sich Österreich in einem Konfliktfall im Rahmen der Europäischen Union solidarisch verhalten wird. – Das ist die Realität, und das ist der Grund dafür, daß die Neutralität für ein Vollmitglied der Europäischen Union einfach kein taugliches Instrument im Rahmen der Außenpolitik mehr ist.

Wir sollten das klipp und klar aussprechen und nicht mehr mit einer Neutralitätsrhetorik bei der Bevölkerung den Eindruck erwecken, daß sich an der Neutralität nichts geändert hat.

Ich halte es für fast unerträglich, wenn man, wie zum Beispiel Verteidigungsminister Fasslabend, sagt, eine Vollmitgliedschaft Österreichs in der Westeuropäischen Union ist mit der Neutralität vereinbar. Das hieße wirklich nur noch, den Begriff drüberzuschreiben, aber jedes Mitglied der internationalen Staatengemeinschaft, ja jedes Kind weiß, daß das Unsinn ist. Dann sollte man aber auch die Öffentlichkeit, die österreichischen Staatsbürger nicht mit derartigen Dingen behelligen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wir haben die Konsequenz zu ziehen, und die Konsequenz heißt unserer Ansicht nach Vollmitgliedschaft in der Westeuropäischen Union. Ich meine, daß die Option eines Beitritts zur NATO nicht das primäre Ziel sein kann. *(Abg. Scheibner: Es geht ja nicht, das eine ohne das andere! Das sagen Sie uns ja immer wieder!)* – Das ist eine Debatte, die wir heute nicht führen können, aber eines ist vollkommen klar: NATO und Westeuropäische Union sind nicht identisch.

Vor allem sollten wir all diejenigen unterstützen, die eine eigene europäische Sicherheitspolitik aufbauen wollen. Die Chance dazu gibt es in der Westeuropäischen Union. Das ist der Punkt, wo wir meinen, daß die Regierungskonferenz 1996 uns die Möglichkeit gibt, erstens als Vollmitglied diese zukünftige Gestaltung der Westeuropäischen Union eben mit zu beeinflussen. Wir können dann politisch, aber auch militärisch in diese gesamteuropäische Sicherheitsstruktur hineinwachsen. Das wird Zeit erfordern. NATO-Standards werden wir auf militärischem Gebiet, Kollege Scheibner, lange nicht erfüllen, und sie werden auch nicht von der österreichischen Bevölkerung getragen. – Das muß man ganz klar sagen.

Deshalb meine ich, daß die Westeuropäische Union die erste Option ist. Wenn die NATO, die selbst auch irgendwie vor eine Sinnfrage gestellt ist, sich weg von einer atlantischen hin zu einer stärker europäisch konzentrierten Sicherheitsstruktur entwickelt, dann schaut es wieder anders aus.

In allen diesen Bereichen sind die Dinge fließend. Ich würde sagen, die Westeuropäische Union ist das sicherheitspolitische Instrument der Europäischen Union, und deshalb sollten wir uns darauf konzentrieren. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ein letzter Punkt, der in beide Fragen, Sicherheit und europäische Verfassung, hineinspielt. – Herr Bundesminister! Sie haben erwähnt, daß der Europarat einen Rahmenvertrag über Minderheitenrechte in Europa konzipiert hat. Ich kenne den Inhalt noch nicht, aber ich hoffe, daß

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

er wirklich Substanz hat. Ich meine aber, daß die Frage der europäischen Minderheiten- und Volksgruppenrechte etwas ist, was in eine europäische Verfassung gehört, und zwar nicht nur als Individualrecht der betroffenen Menschen, sondern der Volksgruppen selbst. Es soll nicht der Einwand „innerstaatliche Angelegenheit“ möglich sein, wenn eine definierte Volksgruppe ihr Recht sucht, sie soll sich auch im europäischen Rahmen rechtlich durchsetzen können. Das ist die Zielsetzung im Rahmen einer europäischen Verfassung: eine Ausweitung der Menschenrechte in bezug auf die Minderheiten, in Richtung eines kollektiven Grundrechtes, das rechtsstaatlich durchgesetzt werden kann. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Allerletzter Punkt: Herr Bundesminister! Wir haben vor wenigen Wochen die EU-Begleitgesetze beschlossen und dabei – ganz wichtig! – das Mitwirkungsrecht des Parlaments an der österreichischen Europapolitik fixiert. Das war uns ein ganz, ganz wichtiges Anliegen, und es ist ganz, ganz entscheidend für die Legitimität der Europäischen Integration.

Herr Bundesminister! Es wird ganz besonders darauf ankommen, wie sehr die Bundesregierung dieses parlamentarische Recht, für das wir gekämpft haben, ernst nimmt. Ich habe die Befürchtung, wenn man betrachtet, wie eben der Parlamentarismus in Österreich in der Zweiten Republik in der Praxis abgelaufen ist: Es besteht die Gefahr, daß es rein formales Recht ist, das in der Praxis keine große Bedeutung haben wird.

Wir haben uns in den Verhandlungen wirklich bemüht, ein praktikables Modell zusammenzubringen, das die Regierung nicht behindert, eine sinnvolle Europapolitik zu betreiben, das aber die demokratische Legitimation durch das Parlament zugleich ermöglicht, sichert und effektiv werden läßt.

Ich appelliere an die Bundesregierung, das sehr, sehr ernst zu nehmen. Die Landwirtschaftsdebatte heute hat es gezeigt: Es wird massive Auseinandersetzungen in bezug auf die Europapolitik geben. Das ist ganz logisch, weil es Interessenkonflikte gibt, weil es Riesenprobleme gibt und die Europäische Union nicht die Lösung der Probleme bietet, sondern nur die Chance, sie gesamteuropäisch zu lösen. Deshalb ist es wichtig, daß das Parlament an der österreichischen EU-Politik tatsächlich mitwirken kann, und zwar im vollen Bedeutungsgehalt des Wortes. Es muß eine enge Kooperation zwischen Regierung und Parlament geben. Das ist ganz, ganz wichtig, wollen wir das Vertrauen in die Europäische Integration in der Bevölkerung nicht nur lebendighalten, sondern auch ausbauen.

Noch einmal zum Schluß: Das beinahe wichtigste Ziel für uns ist diese Verwirklichung der parlamentarischen Mitwirkung an der Europapolitik! Das ist ein ganz wichtiges demokratiepolitisches Ziel, und es soll der Europapolitik Österreichs zum Nutzen gereichen. Es hängt von der Regierung ab und natürlich auch von unser aller Willen, daß das auch tatsächlich wirksam wird, daß Verfassungsrecht und Verfassungswirklichkeit nicht auseinanderklaffen. In diesem Sinne appelliere ich an Sie, das sehr ernst zu nehmen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

20.46

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Höchtl. Er hat das Wort.

20.46

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl ((ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich einige Anmerkungen zu den bisherigen Diskussionsbeiträgen und dem Bericht des Außenministers machen.

Ich glaube, aus den bisherigen Diskussionsbeiträgen haben sich einige klare Fragen herauskristallisiert, die als wirkliche Herausforderungen Österreichs in den kommenden Jahren zu betrachten sind. Zunächst einmal: In den meisten bisherigen Wortmeldungen war die Sicherheitspolitik eine zentrale Frage, die wir bewältigen müssen. Lassen Sie mich eine sehr nüchterne, auch persönliche Bemerkung dazu machen.

Ich glaube, es ist nicht sehr sinnvoll, wenn der eine oder andere immer wieder betont, die Neutralität stehe im Zentrum der Überlegungen Österreichs. Seien wir ehrlich, und sagen wir es

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl

der Bevölkerung auch ehrlich: Mit der Neutralität allein können wir die Sicherheit Österreichs nicht garantieren. Ich glaube, das ist etwas, was ganz nüchtern und ehrlich ausgesprochen werden muß. Deswegen ist es unser Anliegen, daß wir insbesondere bei der Regierungskonferenz des Jahres 1996 aktiv teilnehmen am Aufbau einer neuen, einer umfassenden Sicherheitsstruktur in Europa, an der wir uns selbstverständlich als neutraler Staat, der wir jetzt sind, beteiligen. Aber das Wichtigste ist, daß wir dann eine Struktur haben, die tatsächlich die Sicherheit Österreichs und seiner Bürger gewährleistet. Das ist das oberste Ziel, das wir mit diesem Hineingehen in die Verhandlungen erreichen müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum zweiten: Ein zusätzliches Ziel ist, daß wir das, was sich nun an Möglichkeiten durch die Vollmitgliedschaft Österreichs bei der Europäischen Union wirtschaftlich auftut, auch nutzen. Ich habe manchmal den Eindruck, daß man es nach einer gewonnenen Volksabstimmung, wie überhaupt nach gewissen Entscheidungen, viel zu sehr als Selbstverständlichkeit betrachtet, daß das, was als Chance gegeben ist, schon eintrifft oder eingetroffen ist.

Ich glaube, es bedarf wirklich vieler Anstrengungen, und wir haben die Begabungen, wir haben die Talente, wir haben die Möglichkeiten, die eröffneten Chancen zu nutzen. Gehen wir doch durchaus mit Selbstbewußtsein, wofür wir allen Grund haben, in diese Auseinandersetzung hinein.

Nützen wir die Chance, wenn sie uns eröffnet wird, mehr Arbeitsplätze zu schaffen, mehr Wirtschaftswachstum herauszuholen, mehr Ausbildungsmöglichkeiten für unsere Jugend durch diese Internationalität zu erreichen! Nur: Gehen wir vom Bewußtsein aus, daß das nicht eine Selbstverständlichkeit ist, die wir bereits erreicht haben, sondern eine Chance ist, die es zu nutzen gilt! Das ist auch eine wichtige Voraussetzung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der dritte Aspekt ist, auch aufgrund unserer historischen Erfahrungen, unserer Verpflichtung als Österreicher in diesen kommenden Jahren auch im Rahmen der Europäischen Union nachzukommen und uns zu bemühen, die neuen Demokratien des osteuropäischen und südosteuropäischen Raums stärker an uns heranzuführen. Etwas ist klar, und da möchte ich einigen Vorrednern recht geben: Es ist noch lange nicht so, daß diese bereits einen wirtschaftlichen, einen demokratiepolitischen oder einen sicherheitspolitischen Standard erreicht haben, der uns befriedigen könnte. Es wird noch Jahre dauern und der gemeinsamen Hilfe der Staaten der Europäischen Union bedürfen, daß diese Staaten nicht wieder rückfällig werden, daß wir nicht größere Sicherheitsprobleme in Europa bekommen, als wir sowieso schon haben. Es bedarf auch unserer gemeinsamen Hilfe, sie politisch zu stabilisieren und ihnen wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten zu geben. Und diese Hilfe, die wir solidarisch leisten sollen, bietet uns wiederum die Chance, jener Vision, die wir ja alle haben, nämlich dieses Europa als eine Friedensregion zu etablieren und dazu beizutragen, sie auszubauen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das sind nur einige Aspekte dessen, was an Herausforderungen an Österreich in diesem europäischen Konzert gestellt wird. Und ich glaube, daß wir im fünfzigsten Jahr der Existenz der Zweiten Republik und im ersten Jahr der Mitgliedschaft Österreichs bei der Europäischen Union diesen Herausforderungen optimistisch entgegenzutreten sollten – wir haben allen Grund dazu – und sie gemeinsam bewältigen sollten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

20.53

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Scheibner. Er hat das Wort.

20.53

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Außenminister Mock hat heute hier sicherlich ein sehr interessantes Grundsatzreferat gehalten. Er hat eine richtige Analyse unseres sicherheitspolitischen Umfeldes gegeben. Die Frage ist halt nur: Wie reagiert man von seiten der Bundesregierung auf diese sicherheitspolitische Lage?

Abgeordneter Herbert Scheibner

Außenminister Mock hat richtig gesagt, daß gerade durch die instabile Lage in der ehemaligen Sowjetunion auch für Österreich ein unmittelbarer Bedrohungsherd entstanden ist. Kein Mensch weiß, was sich in den nächsten Monaten und Jahren in diesem geographischen Bereich noch alles abspielen wird. Es ist ja kein Zufall, meine Damen und Herren, daß gerade die ehemaligen Ostblockstaaten mit aller Vehemenz eine NATO-Kooperation suchen: weil sie ganz einfach merken, daß sie noch immer zutiefst abhängig sind von ihrem Umfeld, von der Entwicklung in Rußland und sie sich eben im Schoß der NATO sicherer fühlen und hoffen, daß es dort Sicherheitsgarantien gibt.

Der Außenminister hat gesagt, wir befänden uns in einer „geopolitischen Gewitterzone“. – Das ist richtig, meine Damen und Herren. Nur, wenn man weiß, daß man in einer Gewitterzone wohnt, dann sollte man rechtzeitig Vorsorge treffen, dann sollte man sich absichern gegen einen Blitzschlag. Und das würden wir uns auch von dieser Bundesregierung erwarten: daß Sie Österreich vor solchen sicherheitspolitischen Blitzschlägen sichert.

Da fehlt es, meine Damen und Herren! Sie verlassen sich jetzt auf die Regierungskonferenz. Sie sagen: Wir hoffen, es wird schon nichts passieren in den nächsten Jahren! Ja, natürlich kann man nur hoffen. Herr Kollege Höchtl, wenn wir sagen, wir warten auf 1996, bis dahin machen wir einmal gar nichts, dann wird sich vielleicht etwas entwickeln. Diese Konferenz wird bis 1997 dauern, und dann werden wir prüfen und überlegen – so wie es der Herr Bundeskanzler gesagt hat; er sagt ja immer: prüfen und überlegen, die Frage ist nur, wann handelt er endlich –, was wir dann auch umsetzen werden.

Ich glaube, meine Damen und Herren, daß das zu spät wäre. Wenn man sich vor einem Gewitter schützen will, dann muß man schon den Blitzableiter aufstellen, bevor es einschlägt, und nicht hinterher. Das erwarten wir auch von einer handlungsfähigen Regierung. Aber wie so oft haben Sie auch hier die Antworten auf unsere Fragen und auf die Fragen der Bevölkerung nicht gegeben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Es hat 1991 – und Sie werden das wahrscheinlich wissen – während der Slowenien-Krise eine Anfrage von seiten Österreichs an die NATO gegeben: Was wäre im Fall, daß Österreich von serbischen Truppen direkt angegriffen wird? Gäbe es eine Hilfestellung? Es ist die lapidare Antwort gekommen: Im Ernstfall muß sich jeder Staat an jene Institutionen wenden, bei denen er Mitglied ist, und das sind für Österreich die KSZE und die UNO.

Meine Damen und Herren! Die KSZE und die UNO! – Wir sehen es an der Situation im ehemaligen Jugoslawien, wir sehen es jetzt wieder in Tschetschenien, welche „Sicherheitsgarantien“ diese Organisationen abgeben können. Das heißt, im Ernstfall wäre Österreich auf sich allein gestellt, im Ernstfall hätten wir dieselbe Situation, wie sie jetzt die Staaten oder die neugebildeten Staaten im ehemaligen Jugoslawien haben. Ich glaube, als verantwortungsvolle Politiker sollten wir diesem Umstand Rechnung tragen und uns nicht darauf verlassen, daß in den nächsten Jahren halt nichts passieren wird.

Meine Damen und Herren! Deshalb wäre es notwendig, diese sicherheitspolitische Diskussion einmal ohne Tabus zu führen und einmal ganz klar auszudrücken, daß es zwei Maßnahmen sind, die wir jetzt bräuchten: Das eine wäre, das österreichische Heer konkurrenzfähig zu machen – wir werden noch genug Zeit haben in den nächsten Wochen, darüber zu diskutieren –, und das andere, und hier ist auch der Außenminister gefordert, ist eben die Kooperation, und zwar die vorbehaltlose Kooperation mit den anderen Staaten, weil gewisse Verteidigungsaufgaben, vor allem was die abschreckende Wirkung anlangt, selbstverständlich nur im Konnex mit den anderen Staaten zu organisieren sind. Alles andere ist nicht finanzierbar und selbstverständlich auch nicht sinnvoll.

Außenminister Mock hat es ja auch gesagt. Es war ja interessant, er hat immer wieder Ausdrücke eingeflochten, das Wort „Neutralität“ ist gar nicht vorgekommen. Er hat gesagt: Stillsitzen und Abseitsstehen ist nicht geeignet, die österreichische Sicherheit zu garantieren!,

Abgeordneter Herbert Scheibner

und er hat, wie schon Kollege Schieder gesagt hat, die gleichberechtigte und solidarische Teilnahme an Maßnahmen gegen Aggressoren verlangt.

Nun, gleichberechtigte und solidarische Teilnahme an solchen Maßnahmen schließt natürlich den Status der Neutralität aus, das ist ganz klar. Nur würden wir uns erwarten, daß das auch einmal wörtlich ausgesprochen wird. Bei der ÖVP habe ich immer so das Gefühl, auch im persönlichen Gespräch, sie könnte eine ordentliche Sicherheitspolitik machen, wenn sie es nur dürfte.

Meine Damen und Herren! Hier steht aber die Sicherheit Österreichs auf dem Spiel, und da sollte man sich von Koalitionsumklammerungen lösen und zumindest einmal verbal aussprechen, was notwendig wäre, um die Sicherheit Österreichs zu garantieren. Denn auf der anderen Seite steht nun einmal ein Herr Bundeskanzler, der jetzt auch wieder gesagt hat – in der Schweiz, er dürfte sich auf einem Staatsbesuch befinden –, daß es keinen Widerspruch gibt zwischen Neutralität und Solidarität und daß Österreich ein neutraler Staat ist und auch bleiben wird. Er hat hier im Hohen Haus ja auch einmal gesagt: Wir haben den Leuten vor der EU-Abstimmung gesagt, daß wir neutral bleiben, also muß das auch so sein. – Das ist auch eine interessante Argumentation.

Meine Damen und Herren! Wo soll dieser Kern der Neutralität denn noch vorhanden sein? Wir sind doch kein Staat unter der Glasglocke oder der Käseglocke, wir müssen doch das Gemeinsame suchen, und daher kann man, obwohl wir immer gesagt haben, wir wollen an der Bildung eines Sicherheitssystems teilnehmen, nicht sagen, wir möchten zwar diesen Kuchen backen, aber möglichst an nichts teilnehmen, sondern uns nur nachher die Rosinen herauspicken. Auch für solche Maßnahmen wird es sicherlich kein Verständnis geben.

Sie haben jetzt gesagt, es wird eine Partnerschaft für den Frieden eingegangen. Da fehlt mir noch die Antwort auf Fragen der budgetären Absicherung, denn da entstehen ja Kosten für gemeinsame Übungen, für eine gewisse Infrastruktur, die bereitgestellt werden muß. Sie sagen zwar, wir werden das irgendwann einmal angehen, aber Vorsorge haben Sie keine getroffen.

Zum WEU-Beobachterstatus: Na bitte, wenn wir bei einer Organisation Beobachterstatus haben, die von sich selbst behauptet, daß sie gar keine Infrastruktur hat, um Sicherheitsgarantien anzubieten, daß sie diese auch gar nicht haben wird, sondern nur gemeinsam mit der NATO ein derartiges europäisches Sicherheitssystem aufbauen wird, dann ist das sicherlich keine sehr starke Aktion, um unsere Sicherheit zu gewährleisten.

Eines ist klar, meine Damen und Herren: Wenn wir heute unsere Sicherheit garantieren wollen, dann müssen wir jene Organisationen im Auge haben, die uns schon heute diese Sicherheitsgarantien geben können. Da gibt es eben nur ein solches kooperatives Sicherheitssystem, und das ist die NATO. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Wir haben einen Antrag eingebracht. Sie sind aufgefordert – vor allem Sie von der Volkspartei –, diesen Antrag, der im Außenpolitischen Ausschuß liegt, möglichst rasch einer Behandlung zuzuführen und diesen Grundsatzbeschuß einmal zu fassen. Geben Sie einmal nicht dem Koalitionszwang nach, sondern der Vernunft! Und die Vernunft gebietet es uns, rasch auf sicherheitspolitische Bedrohungen Rücksicht zu nehmen und möglichst bald der NATO beizutreten.

Wenn man sagt, die Entwicklung sei noch nicht absehbar, man müsse das Sicherheitssystem reformieren, so erinnere ich Sie daran, meine Damen und Herren: Als es um die EU gegangen ist, von der es auch geheißsen hat, es wird sich da noch einiges ändern, da haben Sie argumentiert: Wir müssen hineingehen, um dann von innen gemeinsam mit den anderen diese Veränderungen umzusetzen. Ich glaube, das sollte auch für die NATO gelten.

Meine Damen und Herren! Ganz zum Schluß. Heute ist berechtigterweise davon gesprochen worden, daß auch das Parlament gefordert ist, in diese Sicherheitspolitik einzugreifen, der Regierung Vorgaben zu geben, in welche Richtung es gehen soll. Es ist gesagt worden, daß man solidarische Akte herbeiführen muß, wenn es darum geht, in Europa sicherheitspolitische

Abgeordneter Herbert Scheibner

Anliegen zu vertreten. Ich glaube, wir haben hier einen aktuellen Fall in Europa beziehungsweise im europäischen Umfeld, nämlich in Tschetschenien, wo es wieder einmal darum geht, Freiheitsbewegungen eine zumindest moralische Unterstützung zu geben gegen einen Vielvölkerstaat, der seine Machtposition erhalten möchte.

Wer immer von Ihnen diese Fernsehberichte gesehen hat – und ich glaube, jeder von uns hat sie gesehen –, die zeigen, daß wieder einmal – obwohl wir geglaubt haben, über diese Phase, über diese geschichtlichen Phasen seien wir in der zivilisierten Welt schon hinaus – Zivilisten erschossen werden, daß wieder einmal Städte, Häuser bombardiert werden, daß wieder einmal Flüchtlingsströme auf uns zukommen und daß wieder einmal Frauen und Kinder vor Kanonen und Gewehren flüchten müssen, der erkennt, daß wir als Demokraten und als westlicher Staat Handlungsbedarf haben.

Deshalb haben wir einen Entschließungsantrag vorbereitet, von dem ich glaube, daß er so allgemein und so vorsichtig formuliert ist, daß dadurch keine diplomatischen Verwicklungen entstehen werden, durch den wir im österreichischen Nationalrat aber doch ein Zeichen setzen und zum Ausdruck bringen können, daß wir mit dieser Situation nicht einverstanden sind und daß wir Abhilfe verlangen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Haider, Scheibner und Kollegen

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird ersucht, im Rahmen der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union den Rat mit dem unangemessenen russischen Militäreinsatz in Tschetschenien zu befassen und entsprechende Vorschläge für einen gemeinsamen politischen und diplomatischen Vorstoß der Union zu unterbreiten, die auf eine rasche Beendigung der kriegerischen Auseinandersetzungen abzielen.“

Ich glaube, das wäre eine Möglichkeit, allgemein gehalten doch ein Zeichen zu setzen, daß wir demokratische Österreicher uns solidarisch erklären mit jenen Leuten, die von Menschenrechtsverletzungen betroffen sind, und ich hoffe, daß wir hier in diesem Hohen Hause eine Mehrheit für diesen Antrag finden können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.05

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der soeben verlesene Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Gaal. Er hat das Wort.

21.05

Abgeordneter Anton Gaal (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Österreich als Mitgliedstaat der Europäischen Union nimmt ja an der in Maastricht festgelegten Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik teil, und es ist daher selbstverständlich, daß wir in diesem Zusammenhang prüfen, ob sich daraus für unsere Sicherheitspolitik und in weiterer Folge auch für unsere Wehrpolitik neue Bedingungen ergeben.

Welche Situation finden wir heute in Europa vor – Kollege Schieder hat hierzu schon einiges gesagt –: ein Westeuropa, in dem die Europäische Integration mit wechselnder Geschwindigkeit, aber kontinuierlich voranschreitet, ein Südosteuropa, in dem ein blutiger Krieg tobt, und ein ehemals kommunistisches Osteuropa, das die Folgen jahrzehntelanger Diktatur sowie den Übergang in ein völlig neues politisches und wirtschaftliches System zu bewältigen hat. Europa ist auch an seinen Peripherien verstärkt mit krisenhaften Entwicklungen konfrontiert. Der

Abgeordneter Anton Gaal

südliche Rand der ehemaligen Sowjetunion sowie der gesamte Maghreb werden auf lange Sicht zumindest potentielle Unruheherde bleiben.

Die Bedrohungen sind im Hinblick auf unsere Sicherheit umfassender geworden, wobei die nichtmilitärischen Bedrohungsbilder überwiegen. Das sind die Wanderungsbewegungen, die ökologischen Katastrophen und alle Fälle und Formen der internationalen organisierten Kriminalität.

Meine Damen und Herren! Wenn wir nun alle diese Fakten zur Kenntnis nehmen, dann ist zu überlegen, wo die Sicherheitspolitik im eigentlichen Sinne ansetzen muß. Da gilt für uns Sozialdemokraten grundsätzlich, daß den Bedrohungen und den damit verbundenen Sicherheitsrisiken in erster Linie mit politischen und nicht mit militärischen Überlegungen und Maßnahmen begegnet werden soll. Der umfassende Sicherheitsbegriff geht ja weit über das Militärische hinaus und enthält vor allem wirtschaftliche, soziale und ökologische Dimensionen.

Eine zukünftige gemeinsame europäische Sicherheitspolitik muß diesen neuen Umfang berücksichtigen. Dabei kommt der Europäischen Union eine sehr bedeutende, eine zentrale Rolle zu, denn nur sie verfügt über die wirtschaftliche und politische Leistungskraft. Ziel dieser neuen europäischen Sicherheitsarchitektur muß es sein, kollektive Sicherheit vom Atlantik bis zum Ural zu garantieren und zu erreichen. Voraussetzung für das Funktionieren dieser neuen Sicherheitsordnung ist, daß alle Staaten dieses Kontinents einen adäquaten Platz darin finden. Die unterschiedlichen Positionen der OSZE, der NATO, der WEU, aber auch der Europäischen Union hinsichtlich ihren künftigen sicherheitspolitischen Aufgaben zeigen uns, daß keine der heute in Europa etablierten Organisationen für sich alleine in der Lage ist, diese Anforderungen, nämlich die Anforderungen einer europäischen Sicherheitsarchitektur, zu erfüllen.

In unserem Interesse liegt es – das ist heute schon von Dr. Khol gesagt worden –, an dieser Neugestaltung im wahrsten Sinne des Wortes aktiv mitzuwirken. Wir haben hier einiges zu bieten, und wir haben auch einiges einzubringen, dennoch, meine Damen und Herren, möchte ich eines hier sehr deutlich festhalten: Unser Beobachterstatus in der WEU dient nicht dazu, möglichst rasch den Weg in ein Militärbündnis zu suchen. Es geht uns auch nicht darum, die Neutralität über Bord zu werfen (*Abg. Dr. Ofner: Die ist ja schon im Wasser!*), denn wir wollen keine fremden Truppen in unserem Lande haben, wir wollen keine Teilnahme an Kampfeinsätzen mit den Militärbündnissen, sondern es geht uns vor allem darum, zu beobachten, ob und welche Rolle die Westeuropäische Union beim Aufbau einer Sicherheitsordnung für Europa spielen wird, und unsere eigenen Vorstellungen zur Sicherheits- und Verteidigungspolitik einzubringen.

Ein weiteres Vorhaben ist die Teilnahme Österreichs an der „Partnerschaft für den Frieden“. Hierzu ist heute ja schon sehr viel gesagt worden; ich möchte mir eine Wiederholung ersparen, aber dennoch klar formulieren: Ausgangspunkt all unserer Überlegungen bleibt auch hier, daß – wie die WEU – auch die NATO ein Militärbündnis, aber kein europäisches Sicherheitssystem ist und daher auch nicht **die** europäische Sicherheitsarchitektur. Und das soll hier mit aller Deutlichkeit festgehalten werden! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich befürworte eine Teilnahme an der „Partnerschaft für den Frieden“ im Hinblick auf die Aufnahme des sicherheitspolitischen Dialogs sowie die Zusammenarbeit im Bereich der Friedenserhaltung, humanitäre Aktionen oder auch Katastrophenhilfe, der auch ein sehr hoher Stellenwert einzuräumen ist, aber ein NATO-Beitritt, ein Teilbündnis oder die Teilnahme an militärischen Übungen für Kampfeinsätze kommt dabei nicht in Frage. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Mir als Wehrpolitiker geht es hier vor allem darum, daß im Hinblick auf die Mitarbeit am Aufbau der neuen europäischen Sicherheitsarchitektur alle Maßnahmen beibehalten werden, die die österreichische Landesverteidigung glaubwürdig und effektiv machen. Dazu gehört das Festhalten an der allgemeinen Wehrpflicht, am Milizsystem. Das hat für uns Sozialdemokraten nicht nur eine grundsätzlich politische, sondern vor allem auch sicherheitspolitische Bedeutung. Für die Ausrüstung und Ausstattung des österreichischen

Abgeordneter Anton Gaal

Bundesheeres ist weiterhin ausschließlich der österreichische Verteidigungsauftrag maßgeblich. Und daran wollen wir festhalten.

Frühestens dann, wenn die Konturen eines künftigen europäischen Sicherheitssystems sichtbar werden, werden wir, meine Damen und Herren, zu prüfen haben, welche Umstellungen erforderlich sind. Alles andere wäre nur die Ausrichtung auf bestehende und längst überholte Militärbündnisse. Und da werden wir sicherlich nicht mittun! *(Beifall bei der SPÖ.)*

21.12

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Anschöber. – Er ist nicht anwesend.

Dann erteile ich als nächstem Kontraredner Abgeordnetem Moser das Wort. – Bitte sehr.

21.12

Abgeordneter Hans Helmut Moser (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute eine Erklärung des Herrn Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten über die grundsätzlichen Überlegungen der Außenpolitik für das Jahr 1995. Ich meine, daß es sicherlich sehr positiv ist, wenn wir in diesem Hohen Hause so oft wie nur möglich über die jeweiligen Positionen zur Europapolitik und die damit zusammenhängenden Fragen der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik diskutieren, insbesondere die Fragen der Europäischen Integration.

Ich glaube auch, daß es notwendig ist, zu einem Zeitpunkt, da wir Mitglied der Europäischen Union geworden sind, über grundsätzliche Neuorientierungen und Neupositionierungen zu sprechen, nur glaube ich, Herr Bundesminister, daß der Zeitpunkt äußerst unglücklich gewählt worden ist. Wie haben heute ja bereits eine sehr lange Diskussion über die Landwirtschaftspolitik gehabt, sodaß daher – und wir sehen das anhand der vorgeschrittenen Stunde – diese Diskussion über ein so wesentliches Thema in eine nachrangige Position abrutscht und eigentlich als zweitrangig angesehen wird. Ich meine, daß die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik – wie auch beispielsweise die Sozialpolitik – so wichtig ist, daß es notwendig ist, darüber schwerpunktmäßig im Rahmen einer Plenarsitzung dieses Hohen Hauses zu diskutieren.

Herr Bundesminister! Sie haben in Ihrer Wortmeldung unter anderem ausgeführt, daß die Europapolitik eine große Herausforderung für die österreichische Außenpolitik darstellt. Ich meine, Sie haben damit sicherlich recht, nur wird hier schon zu berücksichtigen sein, daß Europapolitik nicht ausschließlich Sache des Außenministers sein kann, sondern daß es sich bei der Europapolitik um ein interdisziplinäres Vorhaben dieses Landes handelt und daß eigentlich alle Ministerien eine entsprechende Verantwortung haben, im Rahmen der Erfüllung ihrer nationalen Aufgaben auch die europäische Dimension in ihrer Politik mitzuberücksichtigen.

Ich bedaure es auch, feststellen zu müssen – und das bereitet mir auch Sorge –, daß dieser Bundesregierung die Perspektiven dieser europäischen Politik fehlen. Es fehlen die Visionen, es fehlen die Perspektiven für eine zukünftige Gestaltung und Positionierung Österreichs im Rahmen der Europäischen Union.

Herr Bundesminister! Weder Ihre Erklärung heute noch die Regierungserklärung noch das Weißbuch dieser Bundesregierung geben eine derartige Perspektive oder zeigen uns auf, in welche Richtung es gehen soll. Das Weißbuch der Bundesregierung ist eine Ist-Bestandsaufnahme, und auf 140 Seiten werden lediglich ohnehin bereits bekannte Positionen der Europäischen Union, aber auch die bisherigen politischen Positionen unseres Landes im Bereich der Wirtschafts- und Industriepolitik, der Sozialpolitik, der Agrar- und Umweltpolitik, der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, aber auch im Bereich der Institutionen oder der institutionellen Reformen innerhalb der Europäischen Union dargestellt. Das, Herr Bundesminister, ist zuwenig. Was wir brauchen, sind klare Positionierungen. Diese werden wir einfordern, diese verlangen wir von der Bundesregierung. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Oder: die Regierungserklärung. Unter dem Kapitel „Europa“ – und das finde ich wirklich bedauerlich – ist der Regierung nicht mehr eingefallen, als über die Kompetenzen und über die Strukturen der Arbeit im Rahmen der Europäischen Union zu feilschen. Ich habe hier einen Auszug aus der Regierungserklärung mit, und ich finde es wirklich beschämend, daß diese im Rahmen der Regierungserklärung der einzige Beitrag zur Europapolitik ist. Das ist ein Eingestehen der Tatsache, daß die Ideen fehlen, daß offensichtlich die Priorität ganz woanders gesetzt wird, nämlich in der Besetzung von Posten in Brüssel, in der Übertragung des Proporz, des unseligen Proporz in die Europäische Union. Eine derartige Politik, meine Damen und Herren, werden wir Liberale sicherlich nicht mittragen.

Wir werden Sie, meine Damen und Herren, zu einer umfassenden, zukunftsorientierten Diskussion über die Positionierung Österreichs in der Europäischen Union zwingen, weil wir das für ein Gebot der Stunde halten im Interesse unseres Landes. Wir werden diese Diskussion hier im Hohen Hause zu führen haben, weil wir als Parlamentarier auch die Verantwortung dafür zu tragen haben. Wir werden diese Verantwortung auch von Ihnen, meine Damen und Herren der Regierungsparteien, einfordern, und ich bedaure es, daß Sie uns, Herr Bundesminister, auch heute im Rahmen dieser grundsätzlichen Erklärung vieles schuldig geblieben sind.

Herr Bundesminister! Sie haben das Problem Mochovce angeschnitten. Sie sind uns schuldig geblieben, zu sagen, welche konkreten Schritte Sie setzen werden, in welcher Form das Außenministerium aktiv werden wird, um zu verhindern, daß Mochovce weitergebaut wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Schweitzer deutet in Richtung des Liberalen Forums und macht eine Bemerkung, weil von dort kein Applaus gekommen ist.)* Das ist halt im Leben so. *(Abg. Mag. Barmüller: Der Schweitzer ist aufgewacht und hat sich gefreut, daß du redest! – Abg. Mag. Schweitzer: Wir haben euch aufgeweckt!)*

Herr Bundesminister! Sie sind uns schuldig geblieben, zu sagen, welchen Beitrag Österreich im konkreten zu leisten haben wird, damit die Länder Osteuropas an die Europäische Union herangeführt werden können, damit die Integration so rasch wie möglich erfolgen kann, eine Integration in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht, aber auch im Hinblick auf den demokratischen Standard dieser Länder, damit deren Beitritt in die Europäische Union so rasch wie möglich vor sich gehen kann. Das ist schon aus Gründen der Sicherheit unseres Landes wichtig, denn es muß unser Ziel sein, daß Österreich nicht auf lange Zeit die Ostgrenze der Europäischen Union darstellt.

Herr Bundesminister! Sie sind es auch schuldig geblieben, zu sagen, wie Sie es eigentlich mit der Neutralität halten, nämlich mit der Neutralität als eine sicherheitspolitische Konzeption. Gerade von Ihnen habe ich erwartet, daß Sie ganz klar Stellung nehmen und Position beziehen, daß die Neutralität als sicherheitspolitische Konzeption nicht mehr zeitgemäß ist, daß diese Neutralität ausgedient hat und keine Relevanz mehr hat – außer im Rahmen einer nationalen Sicherheitskonzeption. *(Abg. Dr. Höchtl: Das haben wir klar und deutlich gesagt!)*

Lieber Herr Kollege Höchtl! Der Herr Bundesminister hat dazu nichts gesagt. Du hast vielleicht in deinem Rednerbeitrag hier zur Frage der Neutralität das eine oder andere gesagt *(Abg. Scheibner: Er ist aber nicht in der Regierung!)*, aber der Herr Bundesminister ist die klare Absage an die Neutralität schuldig geblieben. Das hätte ich mir jedoch vom Herrn Bundesminister, dem Außenminister dieses Landes, erwartet.

Es hat mir aber auch ein Hinweis gefehlt, Herr Bundesminister, daß Inhalte einer Neutralitätspolitik sehr wohl Bestandteil einer europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik sein können und daß wir diese Elemente einer Neutralitätspolitik als einen wesentlichen Inhalt in der Gestaltung der europäischen Sicherheitspolitik betrachten können und ihnen auch im Rahmen der Beratungen und Behandlungen in Europa zum Durchbruch verhelfen sollten, damit eben die Idee der Neutralitätspolitik und deren Vorteile nicht auf nationaler Ebene, sondern auf supranationaler Ebene, auf europäischer Ebene zur Geltung kommen. Das hätte ich mir von Ihnen, meine Damen und Herren, Herr Bundesminister, erwartet. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Ich stimme mit Ihnen überein, daß in Zukunft die Sicherheit für Österreich und auf diesem Kontinent nur in einem europäischen Verbund möglich sein wird und daß die Westeuropäische Union der Ausgangspunkt und die Basis einer gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Europäischen Union sein wird.

Herr Bundesminister! Hier müssen Sie eingestehen, daß der Beobachterstatus, der angestrebt worden ist und den wir jetzt einnehmen, zuwenig ist. Mit diesem Beobachterstatus, meine Damen und Herren, sind wir schlechtergestellt als die Visegrad-Staaten, sind wir schlechtergestellt als Polen, die Slowakei, Tschechien, als Ungarn, Rumänien und Bulgarien. Das ist der falsche Weg, den diese Bundesregierung gegangen ist. Daher meine ich, daß es unser Ziel sein muß, einen Vollbeitritt zur Westeuropäischen Union anzustreben und diesen Vollbeitritt zum frühestmöglichen Zeitpunkt sicherzustellen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*) Denn nur so, meine Damen und Herren, werden wir Sicherheitsgarantien haben, nur so wird die Sicherheit Österreichs in größtmöglichem Ausmaß gewährleistet.

Herr Kollege Gaal, ich darf zur Information für all diejenigen, die der Meinung sind, daß die Westeuropäische Union nicht der verteidigungs- und sicherheitspolitische Arm der Europäischen Union ist, die Erklärung zur Westeuropäischen Union im Rahmen des Vertrags von Maastricht in Erinnerung rufen, in dem ganz klar ausgeführt wird, daß die Rolle der Westeuropäischen Union in der längerfristigen Perspektive eine mit der Politik der atlantischen Allianz zu vereinbarende gemeinsame Verteidigungspolitik innerhalb der Europäischen Union, die zur gegebenen Zeit zu einer gemeinsamen Verteidigung führen könnte, sein soll und sein wird.

Das, meine Damen und Herren, ist die Zielsetzung, die Rolle und die Aufgabe der Westeuropäischen Union im Rahmen der Europäischen Union. Wenn wir daher ein Interesse daran haben, die Sicherheit unseres Landes in optimaler Weise zu gewährleisten, dann müssen wir auch bereit sein, den Schritt der Vollmitgliedschaft in der Westeuropäischen Union zu gehen, denn nur dann werden wir auch mitbestimmen und mitentscheiden können, wie sich die Westeuropäische Union weiterentwickelt. Vom Beobachterstatus aus, meine Damen und Herren, wird uns dies nicht möglich sein. Daher ist dies der falsche Weg, oder wenn Sie wollen, eine halbe Lösung, und wir bleiben wiederum auf dem halben Wege stehen.

Ich glaube daher, daß wir gerade im Rahmen der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik viel einbringen können und daß wir uns auf die europäische Komponente zu begrenzen und zu beschränken haben, denn alles andere übersteigt unsere Kapazitäten, übersteigt die Möglichkeiten der Kapazitäten Österreichs und auch die Möglichkeiten, die wir im Rahmen des Bundesheeres haben.

Ich meine aber auch, daß es gerade in der Sicherheitspolitik in einer mittelfristigen Perspektive notwendig sein wird, uns klar auf Europa zu konzentrieren und auch eine Emanzipation von den Vereinigten Staaten zu erreichen. Wir müssen als Europäer selbst in der Lage und auch politisch willens sein, für die Sicherheit auf unserem Kontinent zu sorgen. Hierzu brauchen wir die Emanzipation von den Vereinigten Staaten. Ich sehe daher auch keine Priorität in einem NATO-Beitritt, in einem transatlantischen Bündnis, das ja selbst eine Neuorientierung vornehmen wird.

Für mich ist daher der Schritt, jetzt ein Verhältnis zur NATO im Wege der „Partnerschaft für den Frieden“ einzugehen, nichts anderes als eine Fleißaufgabe und keine zwingende Notwendigkeit. Die Aktivitäten, die mit dieser „Partnerschaft für den Frieden“ verbunden sind, bringen keinen zusätzlichen sicherheitspolitischen Nutzen, schon gar nicht ein Mehr an Sicherheit, denn all diese Aktivitäten und all diese Maßnahmen sind auch im Bereich der UNO und auch im Bereich der OSZE möglich. Sowohl humanitäre Einsätze als auch Peace-keeping ... (*Abg. Kraft: Das ist eine kühne Behauptung!*) Das ist alles möglich, lieber Herr Kollege Kraft. Im Rahmen der UNO besteht die Möglichkeit für humanitäre Einsätze, für Peace-keeping, für Hilfeleistungen in Katastrophenfällen. Dasselbe gilt auch für den Bereich der OSZE. Wir haben auch die Möglichkeit ... (*Abg. Kraft: Lieber dabei sein als draußen sein!*) Es ist ein dritter Hut, den wir uns aufsetzen, ein unnötiger dritter Hut, den wir uns aufsetzen, weil wir all diese Möglichkeiten bereits im Bereich der Vereinten Nationen und auch im Bereich der OSZE haben.

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Ich frage mich wirklich, warum wir diesen Schritt setzen. Ich sehe darin keine Notwendigkeit, ich gebe aber durchaus zu, Herr Kollege Kraft, daß Österreich und damit auch unser Bundesheer in die Lage versetzt werden, Erfahrungen im internationalen Rahmen zu sammeln (*Abg. Kraft: Ist das schlecht?*), Erfahrungen, die wir allerdings auch im Rahmen der UNO oder der OSZE machen können. Wie dem auch sei, das ist der einzige positive Aspekt, ansonsten ist dies eine Fleißaufgabe.

Herr Bundesminister! Die heute von Ihnen dargestellten Überlegungen im Bereich der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, vor allem im Bereich der Sicherheitspolitik, sind daher nichts anderes als ein Flickwerk. Ich glaube aber, daß es gerade im Rahmen einer derart wichtigen und wesentlichen Erklärung notwendig gewesen wäre, eine gesamtheitliche Betrachtung anzustellen und in groben Zügen ein Gesamtsystem darzustellen, ein System, das von den verteidigungs- und sicherheitspolitischen Überlegungen der Europäischen Union ausgeht. Ein System, das die Staaten Osteuropas in eine Sicherheitskooperation einbindet, und wenn Sie wollen, können wir auch noch die transatlantische Kammer im Rahmen der NATO oder im Rahmen der OSZE darübersetzen. Jedem aufmerksamen Beobachter ist auch aufgefallen, daß Sie, Herr Bundesminister, das Wort „OSZE“ gar nicht in den Mund genommen haben. Offensichtlich haben Sie diesen Bereich bereits abgeschrieben, weil er wirklich in dem Ausmaße nicht geeignet ist, die Sicherheit zu gewährleisten und die krisenhaften Entwicklungen auf dem Kontinent zu beherrschen.

Meine Damen und Herren! Wir meinen, es wäre vordringlich und ein Gebot der Stunde, eine umfassende sicherheitspolitische Diskussion auf parlamentarischer Ebene zu führen. Daher haben wir Liberalen bereits einen entsprechenden Antrag auf Abhaltung einer parlamentarischen Enquete über die Sicherheit Österreichs im Rahmen der Europäischen Union eingebracht. Ich erwarte von Ihnen, daß diese Enquete zum frühestmöglichen Zeitpunkt stattfinden wird können, wie es überhaupt notwendig ist, meine Damen und Herren, dieses Parlament stärker als bisher in die sicherheitspolitischen Überlegungen und die Maßnahmen der Bundesregierung einzubinden. Die sicherheitspolitischen Vorstellungen und die Weichenstellungen, die derzeit getroffen werden, sind zu weitgehend, um nicht die demokratische Legitimation des Parlaments zu bekommen. Ich fordere Sie daher auf, dem Parlament umgehend einen entsprechenden Bericht über Ihre Aktivitäten im Zusammenhang mit der Westeuropäischen Union, über Ihre Aktivitäten im Zusammenhang mit der NATO zu geben.

Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Ihre gutgemeinte Erklärung heute ist bedauerlicherweise ins Leere gegangen. Ich meine, es wäre besser gewesen, wir hätten diese Ihre außenpolitische Erklärung bei einer der nächsten Plenarsitzungen diskutieren können. Dann aber hätten wir in einer umfassenden Art und Weise auch über die Grundlinien und Grundzüge der österreichischen Außen- und Sicherheitspolitik im Rahmen der Europäischen Union, aber auch über andere Aspekte der Außenpolitik diskutieren können, die heute bedauerlicherweise untergegangen sind.

Solche Aspekte der Außenpolitik wären zum Beispiel: Wie halten wir es in Hinkunft mit den Vereinten Nationen? Wie halten wir es in Hinkunft mit der Entwicklungszusammenarbeit? Wie schaut es mit Schwerpunkten in anderen Bereichen aus, mit Schwerpunktsetzungen in anderen Kontinenten wie Asien oder Afrika? Es wäre möglich gewesen, all das im Rahmen einer umfassenden außenpolitischen Diskussion, die heute leider nicht im dem Maße stattfinden kann, zu behandeln. Es wäre notwendig gewesen, ich hätte es erwartet. Herr Bundesminister! Sie haben diese Erwartungen nicht erfüllt. – Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

21.31

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich erteile Herrn Außenminister Dr. Mock das Wort.

21.31

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock: Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter, um bei Ihren Ausführungen zu beginnen: Natürlich habe ich viele weitere Themen nicht erwähnt. Ein ganz großes Ereignis war zum Beispiel die Umwandlung, die in Südafrika stattgefunden hat. Das war Jahrzehnte hindurch ein Thema jeder außenpolitischen

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

Diskussion. Ich habe mich nicht mit der Frage beschäftigt, was sich in Südamerika abspielt, ich habe mich zum Beispiel nicht damit beschäftigt, welche Frage sich in letzter Zeit durch die finanzielle Unterminierung wichtiger UN-Hilfsorganisationen entwickelt haben, und mit vielem anderen mehr. Nur würde jede Ausführung dann zwei Stunden umfassen, und Sie werden verstehen, daß das dann auch nicht auf die Sympathien des Hohen Hauses stoßen würde.

Sie haben wichtige Dinge erwähnt. Sie haben zum Beispiel gesagt: Wohin geht die Europäische Integration? – Ich habe festgestellt, daß meiner Auffassung nach für uns die Europäische Integration ein politisches Unternehmen bleibt. Das ist eine Option. Es gibt auch durchaus respektable Meinungen, die der Auffassung sind, das sei primär ein ökonomischer Vorgang.

Ich habe zweitens festgestellt, daß sich nach unserer Auffassung die europäische Architektur vor allem auch nach dem Grundsatz der Subsidiarität und des Föderalismus entwickeln soll. Das ist auch ein sehr wichtiges Strukturelement, aber auch dazu gibt es andere Auffassungen. Ich möchte nur darauf verweisen, daß dies umso bedeutsamer ist, als vor kurzem der französische Staatspräsident Mitterand bei den deutsch-französischen Besprechungen gemeint hat, der Aufbau Europas läßt sich nicht ohne den Einbau föderalistischer Elemente vorstellen. Für jemanden, der aus dieser Staatstradition kommt, ein ganz wichtiger Orientierungspunkt.

Ich habe – Nummer drei – festgestellt, daß bei diesen Orientierungspunkten die Diskussion darüber sehr hart sein wird, ob die – damit haben sich auch andere beschäftigt – Kohäsion, die politische Kohäsion Vorrang haben soll, also das Vertiefen der Zusammenarbeit, oder ob einfach eine Vergrößerung der Europäischen Union stattfinden soll. Ich habe gesagt: Unsere Option ist beides. Seit 1957 hat es diese Diskussion immer wieder gegeben, und seit 1957 ist folgendes passiert: Die EG ist immer größer geworden. Es ist ein „widening“ erfolgt. Die Zahl der Mitglieder hat zugenommen, gleichzeitig hat aber auch die politische Kohäsion zugenommen.

Also ich glaube, es waren eigentlich genügend Orientierungspunkte gegeben, die man ablehnen konnte, denen man zustimmen konnte, aber man konnte schwer sagen, es gebe keine Orientierungspunkte, wohin es führt.

Ich teile Ihre Auffassung, die Diskussion über Kompetenzen ist eine sekundäre, aber doch auch eine wichtige. Sie haben nicht zu Unrecht gesagt, Ihrer Auffassung nach ist die Europapolitik nicht mehr nur Außenpolitik, sondern eine Kompetenzfrage auch der Innenpolitik. Ich sage, solange die Souveränität hier bei diesem Parlament liegt, sind die Beziehungen zu Europa internationale Beziehungen und daher außenpolitische Fragen. In dem Moment hingegen, wo die Souveränität auf Europa übergeht, werden diese Fragen zu inneren Fragen. Das wird Ihnen jeder Völkerrechtler bestätigen. Also so unbedeutend sind Kompetenzfragen letztlich auch wieder nicht.

Ich teile Ihre Auffassung, daß die Sicherheit besonderen Vorrang hat, vor allem angesichts der Vorgänge auf dem Balkan, aber auch in Tschetschenien. Die Bundesregierung – und ich glaube, man muß zugestehen, daß es eben gelegentlich einen Standpunkt der Bundesregierung gibt, aber auch einen persönlichen Standpunkt, der durchaus akzentuell unterschiedlich sein kann – ist der WEU mit dem Beobachterstatus entgegengegangen. Ihre Option ist die – ich respektiere sie –: Die Vollmitgliedschaft muß her! Die NATO ist uninteressant! Der Zwischenruf des Abgeordneten Scheibner heute hat insofern – ich möchte es so sagen – ins Schwarze getroffen, als die Auffassung innerhalb der NATO und der Westeuropäischen Union immer stärker wird, wer Vollmitglied in der Westeuropäischen Union wird, muß auch zur NATO gehen, denn der operative Apparat, der Aggressionen bekämpfen kann, findet sich derzeit eben nur in der NATO. Auch hier ist die Bundesregierung mit dem Beitritt zur NATO-„Partnerschaft für den Frieden“ ein Stück in der Europäischen Sicherheitspolitik gegangen, und ich habe eigens erklärt, daß es sich dabei um eine dynamische Problematik handelt.

Ich glaube, das waren die wesentlichsten Fragen, die Sie erwähnt haben. Vielleicht noch zur Information: Österreich ist in der Westeuropäischen Union nicht schlechtergestellt als Bulgarien, denn anlässlich unseres Beitrittes hat man uns mitgeteilt, daß man uns sehr wohl als assoziiertes

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

Land behandeln wird. Das heißt, wir haben den gleichen Zugang zu den Beratungen und Informationen wie alle anderen Nichtvollmitglieder. Wir sind in dem Sinn nicht schlechtergestellt.

Das, meine Damen und Herren, zu diesen Bemerkungen.

Es wurde dann noch die Frage der Minderheitenrechte vom Abgeordneten Frischenschlager angeschnitten. Mit Recht ist die Frage gestellt worden: Hat die Rahmenkonvention wirklich Substanz? – Ich werde mir erlauben, Herr Abgeordneter, sie Ihnen zu übermitteln, und ich stelle von vornherein fest: Sie ist bei weitem nicht die Lösung der Probleme.

Es war mühselig, wie die Experten um die Frage diskutieren mußten, ob es auch kollektive Minderheitenrechte gibt oder nur individuelle. Der Fortschritt im Bereich des Schutzes der Minderheiten wird nicht leichter, präsentiert sich nicht großzügiger – er wird schwieriger! Die Staaten werden kleinlicher in den Zugeständnissen, eine gewisse Renaissance des Nationalismus ist eine Bremse bei dieser Entwicklung. Das kann für uns nur Anlaß sein, uns da noch viel stärker einzusetzen. Es ist ein Fortschritt, aber eben nur ein Teilfortschritt, wie Sie mit Recht vermuten, und wir werden an dieser Sache sehr wohl weiterarbeiten.

Ich bin daher sehr dankbar für Ihren Hinweis auf die Frage der Information des Parlaments bezüglich der Beschlüsse, die in Brüssel zu fassen sind. – Unbeschadet der Wirkung von Gesetzen, an die sich die Regierung auf alle Fälle zu halten hat, bin ich der Auffassung, daß die Information umfassend sein soll, daß man durchaus riskieren soll, daß man zu viele Informationen gibt. Sie wissen, hierzu gibt es auch sarkastische Bemerkungen, die nicht immer von der besten Absicht getragen sind, daß man bezüglich der Handlungsfähigkeit der Regierung diese, soweit es das Gesetz zuläßt, doch so ansetzen soll, daß vor allem bei gesetzesrelevanten und rechtsrelevanten Themen die vorherige Zustimmung gegeben ist, während ansonsten das Parlament Eingriffsmöglichkeiten haben soll.

Wir werden zum Beispiel dem Bürgermeister Koschnik in Mostar zwei Autobusse zur Verfügung stellen, um die Polizisten und Gendarmen im kroatischen Teil und im moslemischen Teil in einem bestimmten Rotationssystem zu wechseln. Wenn man da um 11 Uhr die Zustimmung gibt, sollte man nicht auch rückfragen müssen – um ein sehr praktisches Beispiel zu erwähnen –, was jedoch ein legitimer Punkt der Diskussion war.

Aber ich glaube, daß es sehr wichtig ist, daß dann, wenn hier im Haus die Novelle zum Geschäftsordnungsgesetz beschlossen wurde, nochmals ein Gespräch mit allen Fraktionen stattfindet. Ich halte die Übereinstimmung in dieser Vorgangsweise für sehr wichtig, weil davon auch sehr der Ruf Österreichs in Brüssel als effizientes Land oder als bremsendes Land bestimmt ist, wie man das ja auch im Zusammenhang mit Dänemark gesehen hat.

Herr Abgeordneter Schieder! Ich teile die Auffassung, die Sie im Zusammenhang mit dem Herrn Altbundespräsidenten Dr. Waldheim zum Ausdruck gebracht haben. All Ihre Ausführungen teile ich. Ich glaube auch – ohne ins Detail gehen zu müssen –, daß ich mich an einer solchen Position orientiert habe, dabei aber natürlich nicht vergessen habe, daß hier ein großes Wort gefallen ist, als bei seiner Verabschiedung gesagt wurde, daß ihm Unrecht geschehen ist. In diesem Sinn hat das ein genauso großes Gewicht, als wenn einem anderen Staatsbürger hier im Hohen Haus gesagt worden wäre, es ist ihm Unrecht geschehen. In der Sache sind wir uns einig, so wie Sie es zum Ausdruck gebracht haben.

Frau Klubofrau Petrovic, ich unterstreiche völlig Ihren Hinweis – wenn ich es richtig verstanden habe –, daß die Europäische Integrationspolitik auch Sozialpolitik zu sein hat, auch ökologische Politik, aber natürlich auch Wirtschaftspolitik. Vielleicht unterscheiden wir uns in einem deutlichen Akzent. Ich bin der Auffassung: Sozialpolitik und sozialpolitisches Wirken verlangen, daß vorher auch wirtschaftspolitische Leistungen erbracht werden. Jemand, der erzählt, man könne sozialpolitische Gaben verteilen, ohne sie vorher zu erarbeiten, hat, glaube ich – was ich Ihnen nicht vorwerfe hier, aber es gibt solche Theorien –, noch nie langfristig eine erfolgreiche Sozialpolitik gemacht.

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

Was das Sparpaket anlangt, kann es sich hier nur darum handeln, durch das Sparpaket neue vernünftige und vertretbare sozialpolitische und ökologische Leistungen möglich zu machen. Die vorübergehende Rücknahme erfolgt nur deswegen, um den langfristigen Fortschritt zu sichern. Ich habe nichts von 3 Prozent Lohnerhöhung, wenn es 7 Prozent Inflation gibt, und ich habe nichts von einer ständigen Inflation, wenn dadurch die Wettbewerbsfähigkeit leidet, wenn dadurch die Vollbeschäftigung leidet.

Also es steht auch nach meiner Auffassung die Wirtschaftspolitik im Dienste des sozialen Fortschritts, und der hat auch Teil unserer Integrationspolitik zu sein. Das findet sich auch im Weißbuch sehr stark verankert, vor allem in den Ausführungen von Delors.

Sie haben dann gemeint, die Polizei muß das letzte sein, und Sie haben auch auf Bosnien-Herzegowina verwiesen. Sicherlich, ich habe auch immer dafür plädiert, daß man zuerst alle diplomatischen Mittel bemüht, um eine Lösung herbeizuführen, alle politischen Mittel bemüht, um eine Lösung herbeizuführen, nur: Wenn das Recht ständig gebrochen wird, und wenn man das zur Kenntnis nimmt und nicht alle legitimen Mittel einsetzt, um dem Recht zum Durchbruch zu verhelfen, wird man auch mitverantwortlich für Menschen, die unter diesem Rechtsbruch leiden. Und daher bleibt auch in unserer Welt – ich hoffe auf eine andere – die legitime Anwendung von Zwangsmaßnahmen letztes Mittel, wenn es gilt, Menschenwürde und -rechte zu schützen.

Das möchte ich hier sehr stark betonen, weil ich glaube, daß man das im Falle von Bosnien-Herzegowina sehr nachlässig behandelt hat und daß da eigentlich das internationale Rechtsbewußtsein irgendwie versagt hat. Das kann nur Anlaß sein, daß wir wieder beginnen, uns dazu zu bekennen. Diesbezüglich kann man nicht deutlich genug sein. Gerade die internationale Politik bringt immer ein Spannungsverhältnis zwischen Vision – Sie haben sie auch gefordert –, Idealismus und Realität.

Ich glaube, eine Politik, wenn sie politisch sein will, muß eine Vision haben. Wenn sie nur Visionen hat, wird sie unnütz. Eine Politik, die nur gestaltet, aber keine Vision hat, ist ungesund. Das gilt für die nationale wie für die internationale Politik, und wir werden uns von diesem Grundsatz auch bei der Europapolitik leiten lassen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

21.45

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Gusenbauer. Er hat das Wort.

21.45

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer (SPÖ): Sehr verehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr verehrte Damen und Herren! Nach dem vielen, was heute bereits gesagt wurde, möchte ich mich wieder der Außenpolitik im strikteren Sinne des Wortes zuwenden und dabei einen Aspekt beleuchten, der heute noch nicht so deutlich unterstrichen wurde. Der Herr Außenminister hat in seiner Erklärung darauf hingewiesen, daß die Europäische Union auch ein Akteur der Weltpolitik sein wird. In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich die Frage: Wie sieht der österreichische Beitrag zur Außenpolitik der Europäischen Union aus?, denn diese Fragestellung muß uns ja bewegen, nachdem wir jetzt voll mitgestaltendes Mitglied sind, und sie muß daher im Kern zu einer Wiedergewinnung auch einer globalen außenpolitischen Perspektive Österreichs führen.

Wie sieht nun das internationale System aus, mit dem wir es heute zu tun haben? Ich bevorzuge den Ausdruck „internationales System“ gegenüber der etwas erwartungsschwangeren Bezeichnung „neue Weltordnung“, die es meiner Auffassung nach nicht gibt. Der ehemalige amerikanische Außenminister Henry Kissinger meinte, daß das internationale System des beginnenden 21. Jahrhunderts von einem scheinbaren Widerspruch geprägt sei: auf der einen Seite eine immer größere Zersplitterung auf der anderen Seite eine wachsende Globalisierung.

In der Tat ist die Staatengemeinschaft von einer wachsenden transnationalen Abhängigkeit gekennzeichnet. Gleichzeitig stellen wir aber fest, daß keine Großmacht mehr in der Lage ist, die weltweiten Herausforderungen im Alleingang zu lösen. Dazu kommt, daß auf internationaler

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer

Ebene verstärkt drei Tendenzen feststellbar sind, die die Handlungskapazität von Staaten überschreiten und sprengen.

Zum einen: All die neuen Themen der internationalen Politik – Forschung und Technologie, Migration, Ökologie, Drogen, Terrorismus, Waffenhandel und AIDS – führen auch zu einer sukzessiven Verlagerung der Macht von Staaten hin zu privaten Akteuren.

Zweite Tendenz: Der amerikanische Politikwissenschaftler Samuel Huntington stellt fest, daß Konflikte immer stärker an kulturellen Schnittstellen, am Zusammenprall unterschiedlicher Zivilisationen und Kulturen entstehen.

Und zum dritten: Hans Magnus Enzensberger sagt den „molekularen Bürgerkrieg“ als die vorherrschende Konfliktform der Zukunft voraus. Also jene Konflikte, die ohne erkennbare Ziele geführt werden, wo es einen unerklärlichen Autismus von Gewalt gibt, die Neigung zur Selbstzerstörung, ja auch der kollektive Amoklauf zum Hauptcharakteristikum des Konflikts führt.

Diese Tendenzen müssen an sich zu einer Stärkung des kollektiven Handelns führen: auf regionaler und globaler Ebene. Ein Schrei nach einer UNO mit einer weltweiten regionalen Koordinierungsfunktion und nach einem neuen Multilateralismus müßte erfolgen. – Die Realität aber ist, daß die Vereinten Nationen in einer tiefen Erwartungskrise stecken. Viele Staaten befinden sich einerseits in einer Forderungslizitation gegenüber der UNO, andererseits sinken aber ihre Durchführungsunterstützungen. Die neue republikanische Mehrheit im amerikanischen Kongreß beispielsweise erklärt teilweise in einer Neuauflage isolationistischer Attitüden die UNO zu einem Feindbild.

Die Welt ist am Ende des „kalten Krieges“ – so sehr dies auch gewünscht wurde – relativ ratlos. Es geht der Welt ähnlich wie es George Bernard Shaw in einem Bild umschrieben hat: Im Leben gibt es zwei Tragödien: Die eine besteht darin, seinen Herzenswunsch aufzugeben, und die andere darin, ihn erfüllt zu bekommen. In der Tat hält die globale Politik offensichtlich mit der Entwicklung von Wirtschaft und Technologie nicht mit. An die Stelle der starren Fronten des „kalten Krieges“ tritt offensichtlich eine neue Realität, die am ehesten zu vergleichen ist mit der europäischen Konstellation der Staaten im 18. und 19. Jahrhundert. Diese Staatenkonstellation des 18. und 19. Jahrhunderts war vor allem durch ein Charakteristikum des Wiener Kongresses geprägt, nämlich durch die sogenannte Gleichgewichtspolitik. Ich bin der Auffassung, daß wir uns vor dem Schritt zu einer solchen neuen Gleichgewichtspolitik auf globaler Ebene befinden, ein Gleichgewicht, das in Hinkunft zumindest die USA, die Europäische Union, Rußland, China, Japan und Indien einschließen müßte.

In diesem Zusammenhang sehe ich das größte aktuelle Problem im Zusammenhang mit der Situation im geopolitischen Herzland, nämlich in Rußland. Rußland ist ein niedergehendes, aber kein sterbendes Reich. In der Geschichte war es immer eine der schwierigsten Aufgaben der Diplomatie zu überlegen: Wie kann ein niedergehendes Reich für das internationale System verkräftbar gemacht werden?

Zwei Beispiele. Im 19. Jahrhundert gelang es der Diplomatie, die Auflösung des Osmanischen Reiches so sehr zu verlangsamen, daß die internationale Ordnung des Wiener Kongresses gerettet werden konnte. Im 20. Jahrhundert scheiterte aber die internationale Diplomatie in einem ähnlich gelagerten Fall, beim Niedergang Österreich-Ungarns, gänzlich. Und wer diese Geschichte – so wie die gesamte Geschichte – ignoriert, ist leider verdammt dazu, sie zu wiederholen.

Was also soll man mit Rußland heute tun? Wie bei jedem Reichsuntergang unterliegt auch Rußland zwei Arten von Spannungen. Die erste Art von Spannung sind die Versuche der Nachbarstaaten, seine Schwäche auszunützen. Dies wird meiner Auffassung nach deutlich durch die Bestrebungen des Iran und der Türkei, vor allem Einfluß auf die moslemisch dominierten Republiken zu gewinnen.

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer

Die zweite Spannungstendenz besteht in den Bemühungen des Niedergehenden, seine Autorität an der Peripherie wiederherzustellen. Ein tägliches Beispiel für diese Spannung sind die bewaffneten Auseinandersetzungen, die jetzt zum Beispiel im Kaukasus stattfinden.

Neben diesen beiden allgemeinen Tendenzen eines niedergehenden Reiches haben wir es aber in Rußland auch mit zwei spezifischen Tendenzen zu tun, nämlich mit stärker werdenden neoimperialen und altkommunistischen Tendenzen, die in Rußland an Macht gewinnen. Der englische „Economist“ geht in seiner Ausgabe von vergangener Woche so weit, daß er meint: Ein Militärcoup in Rußland ist heute nicht wahrscheinlich, und zwar nicht etwa deswegen, weil Jelzin ihn verhindern würde, sondern weil er ihn in Wirklichkeit bereits vorwegnimmt. Und alle, die in den vergangenen Jahren glaubten, anstatt einer Rußland-Politik eine Jelzin-Politik machen zu können, stehen heute in Wirklichkeit vor den Scherben ihrer Politik. Die Beeinflußbarkeit der inneren Entwicklung Rußlands hat sich als relativ gering herausgestellt.

Es ist für mich daher völlig klar, daß vor dem Hintergrund der bestehenden Situation und der bewaffneten Auseinandersetzungen Rußland zur Stunde nicht Mitglied des Europarates werden kann, einer Organisation, die vor allem die demokratische Situation und die Menschenrechtssituation eines Landes würdigen würde.

Ich hätte mir in diesem Zusammenhang, offen gestanden, auch von einer österreichischen Außenpolitik, die, wie Sie, Herr Außenminister, sagen, nicht nur an Interessen, sondern an Grundwerten orientiert ist, eine frühere und deutlichere Stellungnahme zur Situation in Tschetschenien erwartet.

Unbestritten ist im Zusammenhang mit Rußland aber auf jeden Fall: Je krisenfester Osteuropa ist, desto sicherer sind auch Westeuropa und Österreich. Eine europäische Sicherheitsarchitektur muß daher die osteuropäischen Staaten inklusive Rußland einschließen. Dies muß bei jeder Neubewertung der WEU, der NATO und der OSZE berücksichtigt werden.

In diesem Zusammenhang hat Kollege Scheibner heute vom Widerspruch zwischen Neutralität und Solidarität gesprochen. Ich möchte ihn nur daran erinnern, daß Österreich seine Neutralitätspolitik immer als solidarischen Akt betrachtet hat. Ein beredter Beweis dafür sind die Leistungen, die die österreichischen Peace-keeping-Truppen der UNO in vielen Teilen der Welt über die gesamte Zeit seit 1955 erbracht haben. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Scheibner: Das war doch, um einen Aggressor in die Schranken zu weisen!)*

Ich gestehe zu, daß wir es mit neuen Voraussetzungen zu tun haben, die zu einer Neudefinition führen müssen. Aber ich habe schon den Eindruck, daß viele angesichts der Komplexität der Aufgabe des Aufbaus eines gesamteuropäischen Sicherheitssystems zunehmend die Nerven verlieren und sich in sinnlose und inhaltsleere Beitrittsdiskussionen flüchten, die in Wirklichkeit unser Problem nicht lösen. *(Abg. Scheibner: Man darf nur nicht die Wahrheit sagen! Das ist das Problem!)* Ihnen zum Trost das bekannte Wort des spanischen Dichters Antonio Machado: Reisender, es gibt keine Straßen, sie entstehen beim Gehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine österreichische Außenpolitik darf nicht zulassen, daß Osteuropa zum Aufmarschfeld abgewirtschafteter westlicher Nukleartechnologien wird, die bei uns keinem Genehmigungsverfahren standhalten würden. Eine österreichische Außenpolitik, die die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union als wacher Interessent und Teilnehmer wahrnimmt, muß auch den in den vergangenen Jahren teilweise vorhandenen außenpolitischen Minimalismus überwinden.

Ich habe mit Interesse, Herr Außenminister, Ihre Hinweise auf die neue Asienpolitik zur Kenntnis genommen. Ich hoffe nur, daß wir in Asien mit unserer Offensive nicht zu spät kommen.

Ein weiterer Punkt soll nicht ausgeklammert bleiben. Österreich als ein Land, das sehr großen Wert darauf gelegt hat, nichtmilitärische Beiträge zur internationalen und zur Sicherheitspolitik zu leisten, wird in seiner Glaubwürdigkeit auch an verschiedenen anderen Elementen gemessen werden. Ich sehe mit Interesse all den Umstrukturierungen im Entwicklungshilfebereich entgegen, ich meine aber, daß all die Umstrukturierungen nicht über die skandalös niedrigen

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer

Beiträge hinwegtäuschen werden können, die Österreich auf diesem Sektor leistet und die meiner Auffassung nach im Zuge dieser Legislaturperiode überwunden werden müßten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Außenminister! Sie haben von einer Außenpolitik jenseits des Eurozentrismus gesprochen. Jawohl! Sie haben von einer Außenpolitik gesprochen, die sich an den globalen Herausforderungen orientiert. Auch dazu unser Ja. An den Prioritätensetzungen der österreichischen Diplomatie in der Praxis werden wir bemessen können, ob dieses Land in der Tat eine Außenpolitik macht, die sich an der Vergangenheit orientiert oder an der Zukunft. Wir sollten uns dessen bewußt sein, daß sich am 12. Juni des vergangenen Jahres die große Mehrheit der Österreicherinnen und Österreicher für die Zukunft entschieden hat. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Khol: Sehr gut!)*

21.58

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Mag. Schweitzer. Er hat das Wort.

21.58

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In aller Kürze möchte ich doch einiges, was Außenminister Mock uns heute in seinem Bericht zur außenpolitischen Lage gesagt hat, relativieren.

Herr Minister! Sie waren der Ansicht, daß die Osterweiterung der EU in der nächsten Zeit die große Herausforderung sein wird. Dem halte ich entgegen, was ich im Hearing mit dem designierten Kommissar Oreja gehört habe, der für institutionelle Fragen zuständig ist. Er sagt wortwörtlich: „Nur wenn die Reformstaaten gemeinsamen Besitzstand übernehmen könnten, kann man über eine Erweiterung reden. Derzeit sind aber alle ehemaligen Oststaaten weit davon entfernt.“ Zudem hat er angeführt, daß es bei einer Erweiterung auch zu gewaltigen institutionellen Problemen kommen würde. Und wortwörtlich wieder: „Es liegt auf der Hand, daß unsere Organe, die ursprünglich für sechs Mitgliedstaaten konzipiert waren, mit der gegenwärtigen Erweiterung auf 15 Staaten die Grenze ihrer Funktionsfähigkeit erreicht und zum Teil bereits überschritten haben.“ – Soweit der designierte EU-Kommissar Oreja.

Er hat auch gemeint: Zwölf Sprachen, so wie sie jetzt in Brüssel und in Straßburg gesprochen werden, fordern die EU bis an die Grenze und zum Teil auch über die Grenze des Machbaren.

Das heißt also: Das, was Sie hinsichtlich einer Ost-Erweiterung heute gesagt haben, wird in nächster Zeit nicht stattfinden. Das ist der Tenor in Brüssel. Österreich wird also jahrzehntelang EU-Außengrenze sein, mit allen Unannehmlichkeiten und Problemen, auch was das organisierte Verbrechen und die Drogenproblematik betrifft. Die einzige Erweiterung, die im Gespräch war, war die Erweiterung um Malta und Zypern. Diese kann in den nächsten Jahren erfolgen. Alles andere in dieser Frage ist Illusion, Herr Bundesminister.

Besonders betont haben Sie dann auch die Fortschritte auf dem Gebiet der Sicherheitspolitik. Hier erlaube ich mir wieder, aus dem Hearing mit dem designierten Kommissar van den Broek zu zitieren. Er hat gesagt: Das einzige, wozu die EU in Krisenfällen imstande ist, ist, humanitäre Hilfe zu geben. Und fast alle Abgeordneten, die sich dort zu Wort gemeldet haben, haben in ihren Beiträgen kundgetan, daß die Beispiele Bosnien und Tschetschenien allzu deutlich die Hilflosigkeit der EU in der Frage Krisenvermittlung aufgezeigt haben. Deshalb hat auch Oreja für die Regierungskonferenz 1996 gefordert, daß es für die EU ein einheitliches Heer in Europa geben muß, für eine gemeinsame Verteidigung und auch für den Einsatz in Krisengebieten, die ich soeben erwähnt habe. *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

Herr Minister! Die Folgen für Österreich haben Sie in diesem Zusammenhang nicht angesprochen, die natürlich nur die sein können, daß Österreich an diesem gemeinsamen Heer teilnehmen muß, daß es die gemeinsame EU-Sicherheitspolitik auch aktiv gestalten muß und daß das natürlich nur unter Verzicht auf die Neutralität möglich ist. Das hat die EU vor, und deshalb müssen wir das der österreichischen Bevölkerung ganz klar und deutlich sagen. Herr Minister, Sie sind aufgefordert, das zu tun.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Ein dritter Bereich, den Sie heute angesprochen haben, ist die gemeinsame Umweltpolitik. Was wir davon zu erwarten haben, überlasse ich Ihrer Beurteilung, meine Damen und Herren.

Was die designierte Kommissarin Riet Bjerregaard im Hearing von sich gegeben hat, erlaube ich mir hier wortwörtlich zu zitieren. Sie hat gesagt:

„Die Umweltpolitik muß in Maastricht II internationalisiert werden, weil bis heute keine einzige Richtlinie, die in der EU beschlossen wurde, umgesetzt wurde.“

Sie hat gleichzeitig aber auch erkennen lassen, daß es seitens der Kommission keine Bereitschaft geben wird, dem Parlament in Umweltfragen ein Vorschlagsrecht für Gesetze einzuräumen, das heißt, Mitwirkung für das Parlament gleich null.

Auf die Frage: „Können höhere Umweltstandards international erhalten werden?“ konnte die designierte Kommissarin keine Antwort geben. Trotz mehrmaliger Nachfrage gab sie keine Antwort auf diese für Österreich so brisante Frage, ob höhere Umweltstandards national erhalten werden können.

„Wenn Richtlinien in Zukunft nicht eingehalten werden“, wurde sie gefragt, „werden Sie dann klagen?“ – Sie hat keine Antwort gegeben, trotz mehrmaliger Nachfrage.

Ganz besonders interessant ihre Aussage: „Ich habe nicht vor“, hat sie zu den europäischen Abgeordneten gesagt, „mich mit meinen Antworten festzulegen und mir so für die Zukunft die Hände binden zu lassen.“

Auch was die Mittel zur Stilllegung osteuropäischer AKW betrifft, hat sie keine Antwort für die Abgeordneten, die diesem Hearing beigewohnt haben, gehabt.

Dasselbe gilt für die Öko-Steuer. In diesem Fall hat sie vertröstet auf die Revision von Maastricht und gleichzeitig in einem Nebensatz gesagt: „In vielen EU-Ländern ist die Öko-Steuer kein Thema, für England zum Beispiel ist es überhaupt kein Anliegen.“ – Was wir von dieser gemeinsamen Umweltpolitik zu erwarten haben, kommt hier ganz deutlich zum Ausdruck.

Genauso ist es mit der Antwort auf die Frage: „Wie soll die EU jemals das selbstgesteckte Toronto-Ziel erreichen?“ Darauf hat sie gesagt: „Bis jetzt ist nichts geschehen, was Anlaß zur Hoffnung gibt. Auch Essen hat uns in dieser Frage nicht weitergebracht.“

Herr Minister! Ich bin erstaunt, welcher „fachkundigen“ Kommissarin unsere zukünftige Umweltpolitik ausgeliefert wurde. Ich werde morgen in Straßburg gegen diese Dame stimmen, und ich hoffe, Österreich wird auch eine entsprechend ablehnende Haltung seitens Ihres Büros zum Ausdruck bringen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

22.05

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Mock. Ich erteile es ihm. – Bitte, Herr Minister.

22.05

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock: Herr Abgeordneter! Nur ganz kurz zu Ihrer Bemerkung, daß die Entwicklung, wie sie von Oreja bezüglich der Mitgliedschaft der zentral- und osteuropäischen Länder gezeichnet wird, völlig gegensätzlich zu meinen Darlegungen war. Vielleicht habe ich mich da falsch ausgedrückt. Ich bin völlig seiner Meinung.

Ich habe gesagt: Die Frage der Mitgliedschaft der zentral- und osteuropäischen Länder wird in den nächsten Jahren eine große Herausforderung sein. Sie liegt in unserem Interesse. Warum soll Österreich immer die Ostgrenze bleiben, mit den unberechenbaren Gefahren? Das ist auch eine Frage der Solidarität. Ich fügte hinzu: Sie wird jedoch im Rahmen der Konferenz 1996 zu großen Reibungen führen. Und ich habe dann am Schluß angeführt, neben diesen Bemerkungen zu Polen, zur Tschechischen Republik, zur Slowakei, zu Slowenien, Ungarn,

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

eventuell Kroatien, Rumänien und Bulgarien, daß eigentlich eine gewisse Chance für Malta und dann auch für Zypern besteht.

Jetzt komme ich zum ersten zurück, warum: Es wird das eine große Herausforderung, weil das zu beachtlichen Auseinandersetzungen führen wird. Diese Länder wollen *coute que coute*, was immer es kostet, hinein in die Europäische Union. Sie wollen hinein in die NATO. Sie fühlen sich getrieben auch von der wachsenden Unsicherheit um Rußland herum, in Rußland. Je mehr hineingedrängt wird, umso vorsichtiger wird die Europäische Union, vor allem auch die NATO, solche Länder aufzunehmen.

Je mehr diese merken, man will sie nicht aufnehmen, man speist sie ab mit halben Schritten, wie sie sagen, mit NATO-Kooperationsrat und ähnlichen Zusammenarbeitsorganisationen, umso mehr drängen sie, sodaß wir heute folgende Situation haben: Voraussichtlich wird sich bei dieser Konferenz ein Teil der Länder organisieren und massiv für den Beitritt dieser Länder plädieren, wenn gleichzeitig eine stärkere politische Zusammenarbeit stattfindet. Wenn das nämlich nur nach der Anzahl der Kandidaten wächst, wenn die Mechanismen nicht schlagkräftiger werden, bekommen wir eine zweite KSZE. Das sage ich bei aller Wertschätzung für die KSZE.

Meine Damen und Herren! Eine Organisation, die 52 Mitglieder hat und nach dem Konsensprinzip arbeitet, braucht schon drei Tage, damit sie ein nichtssagendes Presse-Kommuniqué zustande bringt. Die politische Zusammenarbeit bedeutet aber die gemeinsame Führung der Angelegenheiten mit Mehrheit: mit Verfassungsmehrheiten, Dreiviertelmehrheiten, einfachen Mehrheiten, wobei heute natürlich für zentrale Fragen noch immer der Konsens gegeben ist.

Wenn jetzt diese Länder Mitglieder werden, ohne daß diese Maschinerie effizienter wird, wird daraus nicht eine stärkere bundesstaatsähnliche oder politische Institution, sondern eine Masseninstitution, wie das bei einer anderen internationalen Organisation der Fall ist, was eine größere Ineffizienz zur Folge hat. Daher muß man damit rechnen, daß diese Länder erst nach dem Jahr 2000 zum Beitritt kommen, auch wenn es in unserem Interesse liegt, sie früher aufzunehmen.

Warum besteht eine größere Chance bei Malta? Malta wird sicherlich nicht nach dem üblichen Modell behandelt: Mitgliedschaft, Größe der Bevölkerung, einen Kommissär oder zwei Kommissäre, so und so viele Mitglieder im Europäischen Parlament. Malta ist ein Kleinstaat, durch ein Sonderabkommen wird man Malta integrieren. Auf dieses Sonderabkommen kann sich niemand berufen. Das heißt, es wird ein Beitritt sein, wo nicht andere sagen können: Wir wollen es genauso haben.

Ähnlich ist es bei Zypern.

Ich wiederhole: Die Mitgliedschaft dieser Länder liegt in unserem Interesse, kann aber wegen des Gegensatzes in der EU zwischen jenen, die die Ausweitung favorisieren, und jenen, die die Verdichtung, den politischen Charakter intensivieren wollen, kaum noch in diesem Jahrtausend verwirklicht werden, und zwar nicht zuletzt auch deswegen, weil man nicht damit rechnen kann, daß alle diese Länder wirklich nach der Last des Kommunismus voll konkurrenzfähige Mitgliedstaaten der EU werden. Es hat nur einen Sinn, wenn die Eintretenden Partner werden, und nicht, wenn sie abhängige Länder werden.

Das sind die zwei Hauptgründe, warum es zu Spannungen kommt, die uns sehr stark berühren. Es ist eine große Herausforderung, zu entscheiden, welche Haltung wir einnehmen sollen, aber letztlich ist es leider so, daß man über das Jahr 2000 hinaus warten wird müssen, bis sie Mitglieder werden.

Letzte Bemerkung dazu: Klubobfrau Petrovic hat in diesem Zusammenhang auch die Frage gestellt, ob wir nicht mit Lügen arbeiten. – Ich überlasse es dem Hohen Haus, zu beurteilen, ob diese Semantik angebracht ist.

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

Ich habe mich bemüht, Perspektiven zu entwickeln. Zum Beispiel hat es heute geheißen: Warum sagen Sie denn nicht, wann diese Staaten Mitglieder werden? – Weil es halt eine unseriöse Aussage wäre. Niemand kann sagen, wann Ungarn, die Tschechische Republik oder Slowenien Mitglieder werden. Jeder kann sagen, ich unterstütze es durch bestimmte Vorgangsweisen, ich schätze das so ein. Aber hier zu sagen, es sind Perspektiven entwickelt worden, die auf Lügen hinauslaufen, ist doch etwas zu billig. Ich bekenne mich dazu, daß das ein lebendiger Prozeß ist, bei dem nicht jedes Ereignis von vornherein mit einer Jahreszahl fixiert werden kann. Das wäre eine sehr unseriöse Analyse.

Ich war vor drei Jahren der Meinung, daß die Ungarn wahrscheinlich die ersten sind, die die Bedingungen erfüllen, wirtschaftlich, sozial, finanziell, sodaß man sagen kann, sie können kommen. Ich glaube heute: Wenn die ganz beachtliche, wenn auch sehr harte Politik, die der tschechische Premier Václav Klaus macht, mit ihrer wirtschaftlichen Entwicklung in den nächsten drei Jahren fortgeführt wird, wird Tschechien wahrscheinlich das erste Land sein, das die wirtschaftliche, politische und soziale Reife erlangt, um tatsächlich Vollmitglied der Europäischen Union zu werden.

Man kann nur wünschen, daß das auch den Slowenen gelingen möge. Sie sind auch sehr knapp an dieser Position. Ob sie es schaffen, werden die nächsten zwei Jahre zeigen.

Aber die Mitgliedschaft hängt nicht nur von dem Wollen, von dem Können dieser Länder, sondern auch von den Vorgängen innerhalb der Europäischen Union ab. Das sollten wir bei all diesen Detailfragen nicht außer acht lassen. – Ich danke sehr. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

22.14

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Tychtl. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.14

Abgeordneter Ing. Gerald Tychtl (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geschätzte Damen und Herren! Seit nunmehr 17 Tagen ist Österreich Vollmitglied in der Europäischen Union, und wir haben heute schon Pro und Kontra dieses Beitrittes mitverfolgen können.

Trotzdem, meine ich, war es ein richtiger und wichtiger Schritt für uns, wenngleich ich glaube, daß ein entscheidender Punkt für uns natürlich auch die zukünftige Sicherheitspolitik sein wird. Wir leben nun einmal in einer sehr unruhigen und mit Konflikten überzogenen Welt, in der immer wieder – auch von kleinen Gruppen – Konflikte heraufbeschworen werden, ob es sich nun um rein politische Konflikte handelt, ob es sich um ethnische Schwierigkeiten handelt, ob religiöse Hintergründe dafür ausschlaggebend sind. Eines zeichnet aber diese Konflikte immer wieder aus: daß es sich kaum mehr um Konflikte zwischen Ländern handelt, sondern meistens um Konflikte, die sich *in* Ländern abspielen. Die Folge davon: Es gibt derzeit 45 Millionen Flüchtlinge. Das heißt mit anderen Worten: Einer unter 130 unserer Mitbürger ist bereits ein Flüchtling.

Wenn wir uns heute nur mehr auf unsere eigene Sicherheit konzentrieren und die Entwicklung von Konflikten um uns nicht genau beobachten, dann laufen wir letztendlich aber auch Gefahr, daß wir so quasi im Schlafzimmer überrascht werden könnten von einem Konflikt, den wir dann nicht mehr beherrschen können.

Um dem vorzubeugen, ist im Zeitalter der gegenseitigen Abhängigkeiten ein kollektives Vorgehen die einzig richtige Vorgangsweise und der richtige Weg, um solchen Konflikten begegnen zu können.

Wir müssen uns daher, so meine ich, genau überlegen, wie wir zukünftig in der Verteidigungs- und Sicherheitspolitik vorgehen wollen, denn die Europäische Union selbst hat heute weder den Willen noch die Mittel und auch nicht die Grundlage dafür, in Konflikte ihrer Mitglieder eingreifen und jemandem zu Hilfe kommen zu können.

Abgeordneter Ing. Gerald Tychtl

Ich denke nur an den Konflikt zwischen Mazedonien und Griechenland, als es um die Blockade ging beziehungsweise darum, das Embargo einzuhalten.

Dasselbe gilt derzeit auch für die Auswirkungen im militärischen Bereich, denn wenn die WEU heute tätig werden will, dann bedarf sie der Hilfestellung der NATO, denn ohne NATO ist die WEU auch nicht handlungsfähig.

Daher scheint es dringend notwendig und ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung zu sein, daß die Westeuropäische Union so rasch als möglich ein Weißbuch für ein gemeinsames europäisches Verteidigungskonzept erstellt. Den Auftrag dazu hat die Westeuropäische Union bereits im Maastricht-Vertrag erhalten, und ich meine, daß es an der Zeit sein dürfte, bei der großen Regierungskonferenz im Jahr 1996 dieses Weißbuch vorzulegen und damit auch die Richtung festzulegen.

Eine der Grundlagen dafür ist natürlich ein rascher Ausbau der Planungsarbeiten, um möglichst schnell und effizient vorgehen zu können. Ein wichtiger Punkt, der dafür notwendig ist, scheint mir der zu sein, daß sich auch die Mitgliedsländer der Westeuropäischen Union etwas weniger vorsichtig, aber umso mehr öffnen sollten, damit dieser Prozeß in Gang kommt.

Unsere Möglichkeiten im Rahmen des Beobachterstatus, den wir seit Beginn dieses Jahres eingenommen haben, sollten wir dazu nützen, die sicherheitspolitischen Diskussionen verfolgen und auch eigene Vorschläge einbringen zu können. Erst wenn ein klares Konzept der Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU vorliegt, werden wir eine Mitgliedschaft in dieser Struktur zu prüfen haben, so meine ich. Die Zeit bis dahin müssen wir dazu verwenden, die sicherheitspolitischen Erfahrungen, die sich aus dem Beobachterstatus in der WEU ergeben, aber auch aus der „Partnerschaft für den Frieden“ mit der NATO für uns zu nützen.

Darüber hinaus sollten wir uns bemühen, in einem System der guten Nachbarschaft mitzuarbeiten, um gemeinsam eine Zone des Friedens zu schaffen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*
22.18

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Das Wort hat nunmehr Frau Abgeordnete Mag. Kammerlander. – Bitte.

22.18

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Herr Bundesminister! Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! – Herr Bundesminister, Sie haben in Ihrer Antwort Ihre Einschätzung hinsichtlich der Erweiterung und Vertiefung der Europäischen Union ausgeführt, und meiner Meinung nach haben Sie genau in jenem Maß differenziert, das ich in Ihrem Bericht und in Ihrer Rede eingangs dieser Debatte vermißt habe. Denn in Ihrer Rede, in Ihrem Bericht haben Sie gesagt, beides ist möglich, auch noch in den Zwischenmeldungen während der Debatte, und haben das gleichsam belegt mit dem historischen Verlauf der Gestaltung der Europäischen Union.

Nun glaube ich, daß dieser historische Verlauf nicht immer gleichermaßen anzuwenden ist, so als Gesetz per se, daß nicht immer eine Verbreiterung auch eine Vertiefung bedeuten würde, noch dazu, wenn man bedenkt, daß bis jetzt und vor allem in der letzten Beitrittswelle jene Länder beigetreten sind, die wirtschaftlich und von ihrer demokratischen und sozialen Struktur her die am wenigsten – wollen wir das einmal so bezeichnen – Problematischen waren für eine Erweiterung oder eben auch eine Vertiefung der Europäischen Union.

Aber wie Sie selbst ausgeführt haben, stehen wir jetzt vor dem Problem, gar nicht prognostizieren zu können, wann denn überhaupt eine Erweiterung um weitere ostmitteleuropäische Länder möglich wäre, und ich gehe soweit und sage Ihnen: Bei dieser Konstellation der Europäischen Union, bei diesem Vertragsgebäude mit Maastricht wird eine solche Erweiterung nie möglich sein. Die Europäische Union wird sich, wenn sie diese Erweiterung wünscht, entscheiden müssen, ob sie eine Gemeinschaft, eine Wirtschaftsgemeinschaft ist oder ob sie in Zukunft eine politische Union sein wird, die dann allerdings natürlich die Kriterien der Wirtschafts- und Währungsunion mehr oder weniger verläßt.

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Das aber – und das stört mich an Ihren Ausführungen, und genau das hat meine Kollegin, Frau Dr. Petrovic, in ihren Ausführungen gemeint – gaukelt man immer der österreichischen Bevölkerung vor, daß ohnehin alles eitel Wonne ist, denn wir werden alle noch einmal in der Europäischen Union landen, ob West oder Ost, und die Sicherheit ist schon damit gewährleistet, daß diese lästige Ostgrenze von Österreich ein Stück weiter nach Osten rückt, wohin, ist egal, sie rückt einmal ein Stück weiter weg. – Das stimmt einfach nicht, und das sieht man, wenn man sich das Vertragsgebäude anschaut, wenn man sich die Bedingungen dieser Erweiterung anschaut. Es wird der Bevölkerung vorgegaukelt, daß allein durch die Tatsache der Mitgliedschaft bei der Europäischen Union Sicherheit per se gewährleistet ist.

Aber bevor ich noch ausführlich auf die Sicherheitspolitik eingehe, möchte ich noch ein markantes Merkmal Ihrer Rede hervorheben: Auf all diesen Seiten kommt das Wort „Neutralität“ kein einziges Mal vor. Sie skizzieren eine Sicherheitspolitik Europas, Sie skizzieren, zumindest ansatzweise, die Rolle, die Österreich dabei spielen sollte, und erwähnen nicht und ziehen nicht in Erwägung, daß Österreich nach wie vor den völkerrechtlichen Status eines neutralen Landes hat und daß, um diesen Status zu verlassen, wieder einige politische, innenpolitische wie außenpolitische, Schritte notwendig sind – ganz abgesehen davon, daß ich zu jenen hier im Hause gehöre, die der Meinung sind, daß diese Neutralität Österreichs sehr wohl noch einen Sinn hat, nämlich in einer eigenen aktiven Außenpolitik.

Wenn Sie aber Neutralität definieren – und ich verstehe das als Quasidefinition –, wie auf Seite 9 Ihrer Rede, als bloßes Stillhalten oder Abseitsstehen, dann, so meine ich, hat Neutralität auch in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten eigentlich keine Rolle gespielt oder hätte keine spielen dürfen, denn diese Frage des Stillhaltens und Abseitsstehens kann nie wirklich Außenpolitik erfüllen und hat sie auch nicht erfüllt.

Herr Bundesminister! Ihre Vorgänger und mehrere Ihrer Vorgänger haben sehr wohl gezeigt, daß Österreich imstande ist, mit seinem neutralen Status, der ja nichts anderes heißt als die Nichtbeteiligung an militärischen Operationen, Außenpolitik selbst zu gestalten und auch sicherheitspolitische Maximen damit zu setzen, für Europa wie auch für das eigene Land.

Wenn allerdings die Sicherheitspolitik überwiegend – auch in Ihren Ausführungen – auf den militärischen Aspekt reduziert wird und sich dann nur mehr unterscheidet in der Frage der Westeuropäischen Union oder der NATO, dann, so meine ich, wird die Angelegenheit nicht nur stark verkürzt, sondern meines Erachtens nach völlig falsch aufgezaunt.

Um zu dem zweiten, auch aktuellen und heute schon öfter zitierten Fallbeispiel zu kommen: Sie vergessen, daß bei dieser Sicherheitspolitik und bei Ihren vorgegebenen und nicht einhaltbaren Vorstellungen hinsichtlich der Erweiterung der Europäischen Union ein ungeheurer Unsicherheitsfaktor auf diesem Kontinent eintritt. Denn in der Tat wird es so sein, daß sich dieser Kontinent, daß sich Europa unterscheiden wird in einen Kern von wirtschaftlich und demokratisch hochentwickelten Ländern, betroffen allerdings – und das spürt man bei uns – von einem gravierenden Sozialabbau und von Arbeitslosigkeit, aber noch immer begünstigt gegenüber jenen Ländern, die früher zum kommunistischen Block gehört haben, zu jenen Ländern im Osten, die keine Möglichkeit haben werden, sich wirtschaftlich dieser Union anzuschließen, die aber gerade mit dieser „Partnerschaft für den Frieden“ der NATO erst recht in eine Unsicherheit hinein gedrängt werden. Und warum? – Weil Sie offensichtlich genauso wie viele andere der Meinung sind, daß man auf diesem Kontinent Sicherheitspolitik konstruieren kann wie auf einem Reißbrett, ohne Rußland zu berücksichtigen, ohne die wirtschaftliche Situation, die politische Situation, aber vor allem die Situation eines hochgerüsteten und atomar gerüsteten Landes, einer Großmacht, zu berücksichtigen.

Eines verwundert schon, nämlich wenn Sie gleichsam so in einem Nebensatz sagen: Die KSZE oder die OSZE braucht ja angesichts von 52 Mitgliedstaaten für einen Konsens schon drei Tage und kommt auch dann nur zu einer matten Presseerklärung. Das hat ja alles seine Zusammenhänge und seine Geschichte, wenn nämlich unmittelbar vor diesem Gipfeltreffen deutlich wird in Bemerkungen verschiedenster Staatsmänner, daß die NATO daran denkt, nicht nur eine „Partnerschaft des Friedens“ mit den Ländern des Ostens zu schließen, sondern sie

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

möglicherweise vor einem ins Auge gefaßten früheren Zeitpunkt aufzunehmen. Allein die Tatsache, daß ein Verteidigungsbündnis, das geschaffen worden ist in Konkurrenz zum Warschauer Pakt, den es nicht mehr gibt, und sich nun ausdehnt und bis an die Grenzen Rußlands reichen wird, eine nicht nur theoretische, sondern auch faktische Bedrohung für eine Großmacht wie Rußland darstellt, wird dann offensichtlich völlig unter den Tisch gekehrt. Mit Verwunderung nehmen die Staatsmänner bei dem Gipfeltreffen in Budapest wahr und zur Kenntnis, daß Rußland ein Veto einlegen wird, um irgendein Signal zu setzen.

Aber noch etwas ist eigentlich erstaunlich: Sie sowie die anderen Staatsmänner sind spätestens bei diesem Gipfeltreffen in Budapest sehr wohl von Rußland über die inneren Schwierigkeiten des Landes und darüber informiert worden, daß Jelzin und seine Mitspieler eine militärische Invasion in Tschetschenien planen und durchführen werden. Nichts dergleichen ist nach außen gedrungen, denn soweit funktioniert der Konsens zumindest der großen Mächte und der bedeutenden Länder Europas: Man billigt Rußland zu, daß es seine „inneren Angelegenheiten“ auf seine Art löst.

Dabei verwundert mich wieder eines: Als der Konflikt im früheren Jugoslawien ausgebrochen ist, waren Sie, Herr Bundesminister, sehr schnell dabei, den Prozeß der KSZE in Gang zu setzen. Diese Aktivität, diesen Akzent einer eigenen Außenpolitik, diesen Akzent einer österreichischen Außenpolitik habe ich im Falle Rußlands vermißt. Ich würde erwarten, daß Sie dasselbe Engagement, mit dem Sie sich an möglichen Kriseninterventionen und politischen Lösungen in Ex-Jugoslawien beteiligt haben, zumindest dieses Engagement auch im Falle Tschetscheniens zeigen.

Zuletzt noch eine Bemerkung zu Rußland: Wenn ich Zeitungsmeldungen der letzten Tage entnehme – offensichtlich mehr am Rande einer Pressekonferenz gesprochen –, daß Sie wirtschaftliche Sanktionen gegen Rußland in Erwägung ziehen, um damit die Verurteilung zu verdeutlichen, die unser Land ausspricht und die auch Sie aussprechen gegen das Vorgehen Rußlands, so, meine ich, treffen wir uns vermutlich in der Verurteilung und in der Einschätzung dieser Haltung, aber wirtschaftliche Sanktionen sind im Falle von Rußland wohl das am wenigsten angebrachte Mittel, das man in Erwägung ziehen sollte.

Um jetzt wieder überzuleiten zu der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union: Auch das Beispiel Rußland macht deutlich, wie schwierig es sein wird, in solchen höchst sensiblen Fragen und Bereichen einen Konsens innerhalb der Europäischen Union zustande zu bringen, wenn man weiß, daß Frankreich zu den treibenden Kräften einer scharfen Politik gegen Rußland gehört, im Gegensatz zu anderen Ländern. Also wenn man diese Situation bedenkt, wird es, so meine ich, umso mehr notwendig sein, österreichische Außenpolitik sehr wohl aktiv zu machen und zu akzentuieren und möglicherweise auch eine Vermittlerrolle einzunehmen.

Ein letztes Wort noch zur Entwicklungspolitik, die Sie ja mehr als Kleingeld der großkoalitionären Verhandlungen erhalten haben, und ich unterstelle es hiermit Ihnen, vor allem der ÖVP, frank und frei, gar nicht sosehr aufgrund wirklichen Engagements, sondern aus Verhandlungsgeschick der Fraktion hier auf der linken Seite. Ich erachte allerdings auch die Entwicklungspolitik als eine ganz wesentliche Frage im Zusammenhang mit dem Beitritt zur Europäischen Union. Nur denke ich, und meine Hoffnungen gehen in diese Richtung, daß damit in Österreich zum erstenmal ein entwicklungspolitischer Diskurs geführt werden muß, der weit hinausgeht über die Projekte, über die Finanzierung von Projekten, der weit hinausgeht über klassische Entwicklungshilfe, genauso wie über die Entwicklungszusammenarbeit. Dieser Diskurs über Entwicklungspolitik fehlt, er wird aber – und hier liegt tatsächlich ein Niveauunterschied vor – in den Gremien der Europäischen Union geführt. Und diese Entwicklungspolitik der Europäischen Union wird es hoffentlich möglich machen, endlich einen Durchblick zu bekommen durch den eigentlichen Brocken österreichischer Entwicklungshilfe, nämlich der Exportförderung, endlich Klarheit und Aufklärung zu bekommen, wieviel wohin der österreichische Staat eigentlich bezahlt, und wird endlich Schluß machen mit den Morgengaben, die österreichische Politiker bei Staatsbesuchen mitbringen, Quasi-Morgengaben, wenn sie in Länder der Dritten Welt fahren und dort ohne jegliche Kriterien und Beurteilungen Projekte verteilen als die Gastgeschenke

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

eines reichen Landes. Mit diesem Unsinn wird zum Glück mit dem Beitritt zur Europäischen Union Schluß gemacht werden müssen.

Alles in allem und zum Abschluß – hier möchte ich noch ein Wort zu Ihren Bemerkungen über das Kraftwerk Mochovce sagen, und zwar des Inhalts, daß ich Ihre Einschätzung im großen und ganzen teile – ein Wort an die österreichische Innenpolitik: Ich glaube, wenn wir diese Einschätzung, die Sie hier kundgetan haben, wirklich ernst nehmen, dann darf aber bitte die 380-kV-Leitung nicht gebaut werden, dann darf genau dieses Anschlußstück zur Grenze hin nicht errichtet werden, denn sonst ist Österreich in den internationalen Gremien ja wieder einmal völlig unglaublich. *(Beifall bei den Grünen.)*

Und zum Schluß *(Abg. Dr. Feurstein: Dreimal „Schluß“!)* noch ein Wort zu den von den Freiheitlichen und Kollegen Haider ausgeführten Standpunkten zur Minderheitenpolitik. Meine Kollegin hat das schon angeführt, ich möchte das aber noch etwas zuspitzen. Ich finde es sehr unangebracht, von der deutschsprachigen Minderheit in Slowenien von „Altösterreichern“ zu sprechen. Ich bin mir sicher, daß die Slowenen in Kärnten und die Slowenen in der Steiermark keinesfalls als „Altslowenen“ bezeichnet werden möchten. *(Beifall bei den Grünen.)*

Folgendes muß ich den Kollegen und Kolleginnen von den Freiheitlichen schon sagen: Sie haben in diesem Land ein Klima, eine politische Situation geschaffen, die es ermöglicht hat, daß die Vertreter der slowenischen Minderheit in der Steiermark, die bis heute keine tatsächliche Anerkennung gefunden haben, Briefbomben ins Haus geschickt bekommen. Kehren Sie einmal vor Ihrer eigenen Türe, bevor Sie sich hier anmaßen, Minderheitenpolitik zu machen! *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der ÖVP. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

22.35

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.35

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Trotz der vorgeschrittenen Stunde ist es eine interessante und, wie ich glaube, auch notwendige Debatte, die hier geführt wird. Allerdings bleibt man dabei nicht ganz von Kuriositäten verschont.

Meine Vorrednerin meinte, eine 380-kV-Leitung, die zur Sicherung der Energieversorgung im Südburgenland und in der Steiermark notwendig ist, wäre als internationaler Beweis für die österreichische Haltung zu Mochovce zu verstehen. Aber sie ist noch übertroffen worden vom freiheitlichen Vorredner, vom Herrn Abgeordneten Schweitzer, der in seiner neuen Wichtigkeit als Mitglied des Europäischen Parlaments hier einem in seinen Augen hoffentlich staunenden Publikum kundtun wollte, daß er morgen im Europäischen Parlament gegen die dänische Kommissarin Bjerregaard stimmen wird.

Herr Abgeordneter Schweitzer hat sich auf seine Rolle als Mitglied des Europäischen Parlaments offensichtlich – ich will das gnädig so ausdrücken – nicht besser vorbereitet als Frau Bjerregaard auf ihre Funktion, weil ihm noch nicht bewußt geworden ist, daß er entweder für die Kommission oder gegen die Kommission, aber nicht gegen einzelne Mitglieder stimmen kann. Und wenn ich seine Ankündigung so verstehen darf, daß er wegen Frau Bjerregaard gegen die gesamte Kommission stimmen wird, dann stimmt er auch gegen den österreichischen Kommissar Fischler. Dafür hat in Österreich wahrscheinlich überhaupt niemand Verständnis, Herr Abgeordneter Schweitzer! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Aber bei aller Kritik, die man vielleicht an Frau Bjerregaard anbringen darf: Daß eine Kommissarin, die ihr Amt noch nicht angetreten, die es auch noch nicht ausgeübt hat, in machen Fragen sagt, sie will sich nicht festlegen, ist mir in einigen Punkten sympathischer als die Selbstsicherheit einiger Oppositionsabgeordneter, die heute schon von diesem Rednerpult aus ganz genau wissen, wie sich Europa in den nächsten 20 Jahren entwickeln wird, und die genau wissen, welches Patentrezept man im Hinblick auf die österreichische Sicherheit anwenden muß – als ob es in Europa in den letzten sechs Jahren nicht Veränderungen gegeben hätte, die vor

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer

sieben Jahren wirklich noch niemand in dieser Form hätte voraussehen können. Aber die wissen genau, was in den nächsten 20 Jahren in Europa passieren wird.

Ich sage, auch in Kenntnis dessen, was Herr Abgeordneter Gusenbauer von den zwei Formen von Tragödien gesagt hat, wann Herzenswünsche nicht in Erfüllung gehen und wann sie in Erfüllung gehen, daß Europa heute, Gott sei Dank, ein anderes ist als vor sechs Jahren – trotz aller Schwierigkeiten und trotz aller Konflikte, die es gibt.

Man muß ja auch die absolut positiven Entwicklungen sehen, nämlich daß ehemalige sowjetische Satellitenstaaten heute funktionierende Demokratien sind, in den Europarat aufgenommen worden sind, zum Teil auch unter österreichischer Mitwirkung, unter Eingehen von Verpflichtungen gegenüber nationalen Minderheiten. Ich möchte auf das verweisen, was Herr Abgeordneter König etwa im Falle von Rumänien erreicht hat. In aller Bescheidenheit darf ich auch anführen, daß ich selbst im Falle der Slowakei mitgewirkt habe bei der Anerkennung von Minderheitenrechten. Und trotz aller inneren Schwierigkeiten in der Slowakei: Das wird praktiziert, das funktioniert. Es sind Gesetze in der Slowakei beschlossen worden, die vorbildlich sind. Ja es sind sogar ehemalige Republiken der Sowjetunion, die drei baltischen Republiken, heute funktionierende Demokratien; zwei gehören bereits dem Europarat an.

Also hier ist ein Fortschritt festzustellen – ganz abgesehen von der deutschen Wiedervereinigung. Europa hat sich trotz aller Schwierigkeiten und Konflikte zum Besseren verändert.

Natürlich ist auch die Position Österreichs in diesem Europa von heute nicht mehr dieselbe wie vor sechs oder vor sieben Jahren. Ich möchte sagen, daß aus meiner Sicht die Position Österreichs eine bedeutsame und zum Teil auch eine stärkere Position geworden ist als vor sechs Jahren. Das bringt aber auch andere Verpflichtungen für Österreich mit sich.

Zwischen den Blöcken des „kalten Krieges“ war Österreich mit seiner Neutralität ein stabiler Faktor, nicht nur für die eigene Sicherheit, sondern in einem bestimmten Ausmaß auch für die Sicherheit Europas. Heute haben wir andere Verpflichtungen, und wir haben vor allem die Verpflichtung, an der Entwicklung eines europäischen Sicherheitssystems mitzuwirken.

Es gibt dieses Sicherheitssystem heute noch nicht. Es gibt Organisationen, Institutionen, die Sicherheitsaufgaben erfüllen, erfüllen wollen, vom Nordatlantischen Verteidigungsbündnis NATO über die Westeuropäische Union bis zur Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Keines davon ist das europäische Sicherheitssystem scheinbar.

Es soll entwickelt werden, es soll über die Europäische Union hinausgehen. Und daher, meine ich, müssen wir dabei sein, in einer der Veränderung und der Entwicklung adäquaten Form. Das ist durch den Beobachterstatus bei der WEU, der aus unverständlichen Gründen von den Befürwortern des Vollbeitritts schlechthin abgetan und abgelehnt wird, genauso möglich wie durch eine Teilnahme an der Partnerschaft für den Frieden des Nordatlantischen Verteidigungsbündnisses.

Ich glaube, daß Österreich hier einen wichtigen Weg geht. Wir sollen uns weder an Tabus der Vergangenheit orientieren noch neue Fetische für morgen aufrichten, sondern einen Weg gehen, der der österreichischen Sicherheit genauso dient wie unserer Verpflichtung, an der europäischen Sicherheit insgesamt mitzuwirken. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

22.41

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als letzter Redner zu diesem Tagesordnungspunkt ist Herr Abgeordneter Dr. Brader gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

22.41

Abgeordneter Dr. Alfred Brader (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Bevor ich ein Statement zum Thema Entwicklungszusammenarbeit abgebe, möchte ich Sie, Frau Kollegin Kammerlander, beruhigen. Die Agenden der Entwicklungszusammenarbeit sind nicht zufällig in den Bereich des Außenministeriums verlegt worden, sondern ich weiß, daß

Abgeordneter Dr. Alfred Brader

wir uns darum sehr bemüht haben, weil die Anliegen in diesem Bereich schon immer für uns sehr, sehr wichtig waren.

Sie sind für uns genauso wichtig wie für die vielen Mitbürgerinnen und Mitbürger in diesem Land, die im Jahr 1994 insgesamt 1 Milliarde Schilling für die sogenannte Dritte Welt gespendet haben. Es ist für uns wichtig, weil wir wissen, daß globale Fragen auf immer größeres Interesse stoßen und es sehr, sehr viele Menschen gibt, die sich in verschiedenen Initiativgruppen engagieren, und ganz besonders, weil sich sehr viele junge Menschen zum direkten Einsatz melden und verpflichten.

All diese Menschen erwarten von uns aber auch große Anstrengungen in diesem Bereich. Sie erwarten klare Ziele, eine Erhöhung der Mittel, eine ökonomische Verwaltung des Geldes und die Verankerung der Entwicklungszusammenarbeit als integrierten Bestandteil einer engagierten Politik.

Die Übertragung der Agenden in das Außenministerium ist daher gut und richtig, zumal wir ja in der EU auch unsere Ideen einbringen wollen. Für uns kann Hilfe nicht nur bedeuten, Geld zur Verfügung zu stellen, sondern sie muß in der Form einer aktiven Entwicklungszusammenarbeit geschehen. Aktive Entwicklungszusammenarbeit heißt aber nicht Zwangsbeglückung, sondern heißt Dialog mit den Partnern vor Ort.

Eine gute Entwicklungszusammenarbeit wird sich darin beweisen, inwieweit es gelingt, die Resignation in den Ländern abzubauen und die eigenen Anstrengungen der Länder im Bildungsbereich, im Umweltbereich und im Wirtschaftsbereich zu unterstützen.

Entwicklungszusammenarbeit muß aber auch heißen, daß wir an einer umfassenden Lösung der internationalen Verschuldungsproblematik mitarbeiten.

Solidarität und die Verhinderung eines weiteren Auseinanderklaffens zwischen Nord und Süd kosten Engagement und Geld. Wir werden beides aufbringen müssen, weil es nicht eine erste, zweite und dritte Welt gibt, sondern nur eine, nämlich unsere gemeinsame. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

22.44

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Wir haben jetzt noch **abzustimmen** über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend den Tschetschenien-Konflikt. *(Abg. Dr. Lanner: Wo ist der Haider?)*

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag des Abgeordneten Dr. Haider betreffend Tschetschenien-Konflikt sind *(Abg. Dr. Schwimmer: Der Haider ist nicht hier, da können wir nicht zustimmen!)*, um ein Zeichen der Zustimmung. Bitte, wer ist für diesen Antrag? *(Abg. Dr. Schwimmer: Nur wenn der Haider da ist!)* – Das ist die **Minderheit**. Der Antrag ist daher **abgelehnt**.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Einlauf

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 135/A bis 142/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 328/J bis 388/J eingelangt.

Schließlich ist eine Anfrage des Abgeordneten Haigermoser an den Obmann des Rechnungshofausschusses eingebracht worden.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Die **nächste** Sitzung des Nationalrates, die für Dienstag, den 24. Jänner 1995, 11 Uhr, in Aussicht genommen ist, wird auf schriftlichem Wege einberufen werden.

Ich weise noch einmal darauf hin, daß im Anschluß an die jetzige Sitzung sofort eine Sitzung des Hauptausschusses stattfinden wird.

Die jetzige Sitzung ist **geschlossen**.

Schluß der Sitzung: 22.46 Uhr